

Weltenwende

1. Auflage Mai 2012

Copyright © 2012 bei
Kopp Verlag, Pfeiferstraße 52, D-72108 Rottenburg

Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Thomas Mehner
Korrektur: Dr. Renate Oettinger
Umschlaggestaltung: Christine Ibele
Satz und Layout: Agentur Pegasus, Zella-Mehlis
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-86445-033-4



Gerne senden wir Ihnen unser Verlagsverzeichnis

Kopp Verlag
Pfeiferstraße 52
D-72108 Rottenburg
E-Mail: info@kopp-verlag.de
Tel.: (0 74 72) 98 06-0
Fax: (0 74 72) 98 06-11

Unser Buchprogramm finden Sie auch im Internet unter:
www.kopp-verlag.de

EVA HERMAN

Weltenwende

- die Dunkelmächte
- die Gefahren der letzten Tage
- und der Weg ins Licht

(Untertitelvorschlag TM:
Eine neue Zeit bricht an)

KOPP VERLAG

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	9
KAPITEL 1	
Die Gefahren der letzten Tage	11
Die Welt am Ende – was nun?	19
Der Blick in den Spiegel	30
KAPITEL 2	
Propheten	39
Der blinde Hirte von Prag	42
Das Lied der Linde (Lindelied).	45
Prophezeiungen des Johannes von Jerusalem	51
Jesaja 13, Altes Testament	56
Das Ende des Maya-Kalenders am 23. Dezember 2012	57
Die Prophezeiungen des »Schreibknechts Gottes« Jakob Lorber	60
KAPITEL 3	
Auf der Suche nach dem verlorenen Glück	63
Der Schöpfer ist für alle da	70
Weltenwende: Welche Rolle spielt die Sonne?	73
KAPITEL 4	
Machtwechsel 2012? Wie die Kirchen versagen	85
Christentum und Kirche	89
Die Kirchen in der heutigen Zeit	91
Ungereimtheiten in Rom	92

Mordkomplott gegen den Papst?	95
Warnung der Theologen	96
1963: Die Inthronisierung Luzifers in Rom.	102
Der letzte Papst	106

KAPITEL 5

Die Sühneopfertod-Lehre	119
Starb Jesus wirklich für unsere Sünden?	120
Aufstand in der Kirche gegen das Sühneopfer	130

KAPITEL 6

Eine Seele wandert	139
Die Reinkarnation und die Glaubenslehre	141
Origenes von Alexandrien	144
Reinkarnation und Wissenschaft	147
Der Nahtod und das Jenseits	150
Nachtoderfahrung: Besuch aus dem Jenseits	158
Der Reiche und der Bettler Lazarus	160
Johannes, der wiedergekommene Elija?	163
Rom und die Reinkarnationslehre	164
Das Leben im Dies- und Jenseits	169
Zeit zum Umdenken	171
Reinkarnation und die Heilung der Psyche	175
Leben und Sterben in der Wissenschaft	178

KAPITEL 7

Die »Götter« – große Helfer der Schöpfung	187
Unsere Freunde, die Wesenhaften	191
Die Beseitigung der Naturwesen	195
Kulturen und ihre »Götter«	200
Selig sind, die nicht sehen und doch glauben	203
Mythologie: die großen Helfer	206
Mythologie: die kleinen Helfer	210
Alte Kulturen und die Wiederverkörperung	217
Germanen, Kirche, Götterkampf	220

KAPITEL 8

Bonifatius	225
Karl der Große	232

KAPITEL 9

Johannes von Jerusalem und das dritte Jahrtausend . . .	249
Weltenwende und Genesung	253
Die Macht der Gedanken	262
Quellenverweise	265

**»Die Geisterwelt ist nicht verschlossen.
Dein Sinn ist zu, dein Herz ist tot.«**

Johann Wolfgang von Goethe

Vorwort

Stellen Sie sich vor, morgen ginge die Welt unter. Hätten Sie bisher so gelebt, dass Sie diesem Ereignis ruhig entgegensehen könnten?

Könnten Sie heute sagen, dass Sie alles getan haben, um als guter Mensch zu gelten? Wie sähe die Spur aus, die Sie innerhalb der Ewigkeit hinterließen? Waren Sie geduldig, nachsichtig mit den anderen? Nahmen Sie Rücksicht auf Schwächere? Konnten Sie Liebe geben und empfangen? Wahre, tiefe Liebe?

Wie sahen Ihre Interessen aus? Waren Sie offen für die Geheimnisse des Lebens, die sich fernab vom Zeitalter des wachsenden Fortschritts manchmal versteckt zeigen und die nach der Öffnung Ihres Geistes rufen? Spürten Sie den Dingen nach, die man nicht auf den ersten Blick erkennen und erklären kann? Waren Sie neugierig genug auf das wahre Leben, das sich nicht nur in der sichtbaren Welt zeigt? Würde die Welt morgen untergehen: Wären Sie gerüstet?

Angenommen, die Strahlung von Sonne und Licht übe nun einen besonderen Druck auf uns aus. Angenommen, dies führte zu gewaltigen Veränderungen, vor allem in unseren Sinnen und im Bewusstsein. Wäre das Ihrer Ansicht nach möglich?

Angenommen, es käme heraus, dass Jesus nicht für unsere Sünden starb und dass jeder Mensch nicht nur einmal lebt, sondern etliche Male auf die Welt kommt, bis er sich nun zu der Zeit der Weltenwende für sein Handeln verantworten muss. Würden Sie es schaffen, sich diesem Umstand kritisch, doch offenen Geistes zu nähern und ihn zu überprüfen, ohne jene Möglichkeit von vornherein einfach vom Tisch zu wischen, nur weil Sie bisher

etwas anderes gelernt haben? Glauben Sie, dass Sie für einen Weltuntergang gut vorbereitet wären?

Angenommen, in der Kirche Roms würden andere Mächte walten als die, die heute allgemein bekannt sind, nicht nur helle und schöne, sondern auch dunkle und für uns alle gefährliche. Könnte das Ihrer Meinung nach möglich sein? Oder würden Sie einen solchen Fall sofort ausschließen?

Und angenommen, die Welt sei voller unsichtbarer Wesen, und nur wir Menschen könnten sie heute nicht mehr sehen, weil unter anderem die Kirchen uns dies einst versagten. Angenommen, alle Pflanzen und Bäume, jeder Berg, jedes Tal, jeder Flusslauf dieses Planeten wurden gestaltet durch den Fleiß von Elementarwesen. Wie ist Ihre Reaktion auf eine solche Botschaft, jetzt in diesem Moment? Lachen Sie darüber? Schütteln Sie den Kopf? Wenden Sie sich ab? Wie gut wären Sie wohl auf einen Weltuntergang vorbereitet?

Angenommen, diese Helfer bereiteten den Planeten derzeit auf große Umwälzungen vor. Und angenommen, die Zeit des Umbruchs stünde unmittelbar bevor: Könnten Sie Warnungen dieser Unsichtbaren empfangen und sich von ihnen aus möglichen Gefahrenzonen herausführen lassen?

Wer nun weiterlesen möchte, dem werden nachfolgend Entwicklungen offenbart, die für bevorstehende Zeiten von Bedeutung sein könnten. Jeder Leser möge den Inhalt nicht durch den Verstand alleine, sondern vor allem auch durch seinen Geist prüfen.

KAPITEL 1

Die Gefahren der letzten Tage

Die Welt befindet sich im Umbruch. Jeder kann dies spüren. So mancher kämpft seine täglich wachsenden Überlebensgefechte; die Katastrophen nehmen allerorten zu. Wer sich heute noch trösten will, die zahlreichen Wirrnisse gingen schon irgendwann wieder zu Ende, erkennt zunehmend, dass er darauf vergeblich wartet, denn das Gegenteil ist der Fall. Unserem Globus geht es nicht gut, den Menschen noch viel weniger.

Schwere Zeiten für Frohnaturen? Eher nicht. Denn wer weiß, dass das Falsche nun stürzen muss, damit das Richtige erst entstehen kann, blickt der Entwicklung offenen Geistes und voller Zuversicht entgegen. Wer seine Sinne noch nicht gänzlich verschlossen hat, der weiß, dass die Rettung näher ist, als viele glauben. Doch nicht von den bisher eingesetzten weltlichen Institutionen oder den großen Kirchen wird sie nahen, sondern von ganz anderer Seite.

Dieses Buch befasst sich mit den Gründen des derzeitigen Zusammenbruchs und dem notwendigen Weg in das aufbrechende Morgenrot. Es will helfen, in den kommenden schweren Zeiten nicht zu verzagen, sondern den bisherigen Pfad des versiegenden Lebens für immer zu verlassen, um dem Licht zu folgen, das immer für uns da ist – der unendlichen Kraft des Universums, der doch alles dient.

Allerdings müssen wir uns selbst auf die Suche begeben, niemand kann uns das abnehmen. Die Zeit für diese bedeutende Reise ist angebrochen. Wer sie antritt, ohne Scheuklappen und Vorurteile, der wird sein Glück finden. Wer erkennt, dass unsere

alte Welt jetzt zu Ende gehen muss, wer das Bisherige, das Alte getrost loslässt und zuversichtlich nach oben schaut, der wird der neuen Zeit voller Stärke entgegengehen können. Keine fremde Macht haben wir zu fürchten, sondern nur unsere eigene Schwäche.

Nachfolgend eine kurze Bestandsaufnahme des Geschehens der letzten Tage:

Wer fernab der gleichgeschalteten Massenmedien die wahren Hintergründe zu den brennenden Themen der heutigen Zeit sucht, wendet sich schnell erschrocken ab: Die Verflechtungen der Machteliten und Herrschenden treten ganz offensichtlich zutage, sie gehören inzwischen wie selbstverständlich zur internationalen Geschäftsordnung. Ein Überblick, sich ergebend aus den vergangenen zwei Jahren, lässt nichts Gutes erwarten: Einst verlässliche Strukturen, Grundfeste, die über lange Zeit unsere gesellschaftliche und finanzielle Basis bildeten, brechen nacheinander zusammen, kleine und große Ereignisse ergänzen das Bild auf dramatische Weise.

Zuerst ein Blick nach Deutschland: Zwei Bundespräsidenten verlor die Nation innerhalb kurzer Zeit. Die Gründe? Bei beiden könnte die Vermutung naheliegen, dass sie die riskanten Finanzabenteuer, die als »Euro-Rettungsmaßnahmen« deklariert wurden, nicht weiter unterstützen wollten. Der eine ging freiwillig, der andere wurde unter lautem Geschrei aus dem Amt gedrängt. Doch nicht nur das einstige Bollwerk, das das deutsche Präsidentenamt darstellte, wurde seitdem endgültig beschädigt, auch weitere wichtige Einrichtungen unseres Landes, wie die deutsche Bundesregierung selbst, die Deutsche Bundesbank, hochrangige deutsche Finanzexperten und Politiker, scheinen schwer angeschlagen: Im Jahr 2011 trat der Präsident der Deutschen Bundesbank, Axel Weber, aus unerklärlichen Gründen zurück. Chefvolkswirt Jürgen Stark verließ vergangenes Jahr »wegen persönlicher Gründe« die EZB. Und: Innerhalb von gut zwei Jahren wechselten sieben Minister der Bundesregierung ihr Amt.

Deutschland wird heute als Zahlmeister der Welt eingespannt.

Es sind unzählige Milliarden, die unser Staat bereits in fremde Länder beförderte, unwiederbringlich.

Dutzende europäische Länder, ob reich oder arm, darunter die Bundesrepublik, werden unterdessen durch Einheitsgesetze der inzwischen mächtigen Zentralregierung in Brüssel unter einen Hut gezwungen, von dort geht ein eisernes Gleichheitsprinzip aus, um Süd-, Nord-, West- und Osteuropäer unter Generalkontrolle zu stellen. Die Menschen in Europa, vor allem in Deutschland, sind zu beinahe 100 Prozent mit dieser Politik NICHT einverstanden, doch erhört werden sie nicht.

Dasselbe gilt übrigens auch für das große »freie« Amerika: Die riesigen Vereinigten Staaten sind bankrott, haben etliche Billionen Dollar Schulden, fast 50 Millionen Menschen leben inzwischen von Essensmarken, die Armut wächst rasant, wie auch der Widerstand gegen die Spitze der Macht. In den USA laufen unterdessen Tag und Nacht die Gelddruckmaschinen, die Inflation ist bereits in vollem Gange, die internationalen Finanzmärkte befinden sich im Anfangsstadium einer Weltdepression. Und Europa ist längst in diesen zerstörerischen Sog mit hineingezogen worden.

Die Macht der Staatskontrolle sowohl in den USA als auch in Europa wird täglich erweitert, kaum ein Bürger kann noch einen unbeaufsichtigten Schritt tun aufgrund weit entwickelter, hochsensibler Kamera- und Chiptechniken sowie weiterer Überwachungs- und Datenkontrollmaßnahmen. Unterdessen entwickelt sich der große, einflussreiche Westen – der sich aus den Vereinigten Staaten von Amerika und Europa sowie deren Geheimdiensten formiert – zu einer Art Weltpolizei, die meint, der Welt ihren Stempel aufdrücken zu können. In den fernen arabischen Ländern wurden zahlreiche Kriege und »Revolutionen« entfacht mit dem verdeckten Ziel, diese zu destabilisieren und um offenbar an die in diesen Nationen lagernden reichen Naturressourcen zu gelangen. Diese Entwicklung begann im Jahr 2003 mit dem Irakkrieg, den der Westen führte, um ein dort angeblich vorhandenes – in der Realität jedoch niemals existierendes – Arsenal an Massenvernichtungswaffen zu neutralisieren. Hunderttausende

Menschen wurden in der Folge dieses Blitzkrieges getötet, manche Quellen sprechen gar von mehr als einer Million Toten.

Ihm folgte der »Arabische Frühling«, der im Dezember 2010 mit einer Reihe von Protesten und Aufständen begann und einige der dort herrschenden, mehr oder wenigen autoritären Regimes 2011 hinwegfegte. Der im vergangenen Jahr noch bejubelte Arabische Frühling wich zwischenzeitlich allerdings tiefer Ernüchterung: Unter Ägyptens jungen Menschen, die einen Großteil der Bevölkerung bilden, herrscht nach wie vor hohe Arbeitslosigkeit. Berufliche Perspektiven? Fehlanzeige! In Tunesien ist die gleiche Situation zu verzeichnen.

Im Jahr 2011 wurde das relativ freie Libyen durch einen sinnlosen Feldzug völlig zerstört, hier gab es über 100 000 Tote. Dieser Krieg ereignete sich innerhalb nur weniger Monate, die totale Vernichtung einer ganzen Region fand im Angesicht der Weltöffentlichkeit statt. Der Grund? Es waren nicht der angebliche Bürgerkrieg oder willkürliche Gewalt durch den Regierungschef, die ein Eingreifen der NATO »erforderlich« machten, sondern es dürfte ein ausgeprägtes Interesse an den unschätzbaren Ölvorkommen und weiteren Reichtümern des damals noch blühenden Landes gewesen sein, das den Westen bewog, militärisch zu intervenieren. Heute liegt Libyen in Schutt und Asche, das Erdöl wurde weitgehend unter westlichen und arabischen Ländern aufgeteilt. Libyens Staatschef Muammar al-Gaddafi wurde wie einst der ehemalige Irak-Regent Saddam Hussein gejagt und getötet, die Welt schaute durch die Linse moderner Fernsehkameras dabei zu. Inzwischen haben radikale islamische Gruppen die Herrschaft über weite Teile des Nahen und Mittleren Ostens übernommen. Was das für die Zukunft der Welt bedeutet, kann sich jeder selbst ausrechnen.

Doch die Reihe der Kriege wird fortgesetzt: Heute schon kommt Syrien an die Reihe, morgen der Iran ... Letzterem Land werden Planungen zum Bau von Atomwaffen unterstellt, die von unabhängigen Beobachtern und auch manchen Geheimdienstvertretern hinreichend widerlegt wurden. Sowohl gegen Syrien als

auch den Iran laufen weltweit harte Sanktionen, das militärische Säbelrasseln wird immer lauter. In diesem Zusammenhang geht es bekanntermaßen auch um Israel, das sich von einer angeblichen iranischen Atombombe bedroht sieht und bereits mehrfach Angriffe auf Teheran angekündigt hat. Dass das mächtige China und das starke Russland sich gegen die israelischen beziehungsweise westlichen Kriegspläne stellen, ebenso die meisten südamerikanischen Länder, lässt die Situation um einiges explosiver werden. Von einem möglichen Dritten Weltkrieg ist nun fast täglich die Rede, und es dürfte nur noch eine Frage der Zeit sein, bis unsere Welt brennt.

Bis dahin wandern die jungen arbeitslosen Leute dieser Regionen, die ohne Perspektive, Hoffnung und Zukunft in den wirtschaftlich darniederliegenden Ländern sind, nach Deutschland sowie ins übrige Europa aus: Unser Kontinent hat im vergangenen Jahr so viele Migranten aufgenommen wie seit Jahrzehnten nicht mehr – die Einreise stellt für die Flüchtlinge kaum ein Problem dar, denn die Grenzen sind nahezu überall offen. Aufgrund dieser Situation nehmen europaweit Bemühungen zu, diese Tendenz zu stoppen: In der Schweiz soll nun eine Volksabstimmung der Fremdeinwanderung einen Riegel vorschieben, weil die Menschen vor Ort mit den sich daraus ergebenden Problemen nicht mehr fertig werden, so, wie auch in Italien die Regionen unter der Belastung zusammenbrechen. Die Sicherheitslage eskaliert allorten, und das scheint möglicherweise auch das geplante Ziel zu sein. Denn die verängstigten Bürger rufen immer lauter nach Sicherheits- und Kontrollmechanismen des jeweiligen Staates und sitzen, wie von oben offenbar geplant, damit in der Überwachungsfalle. Die europäische Sondereingreiftruppe *Eurogendfor* rüstet sich derweil für ihre ersten Einsätze.

Währenddessen hungert Afrika: Millionen Menschen sterben dort, weil sie nicht genügend zu essen bekommen, während der »zivilisierte« Westen täglich Tausende Tonnen von Lebensmitteln vernichtet und globale Lebensmittel- und Pharmakonzerne unseren Planeten nach Gutdünken ausbeuten dürfen. Land, Natur,

Tiere und Menschen werden derzeit durch irrwitzige Genmanipulationen, durch kriminelle Lobbyismusinteressen und korrupte Machtforderungen nachhaltig zerstört. Unterstützt werden diese ausgerechnet von jenen Politikern, die die Bürger einst selbst wählten. Oder man denke an den weltweit auftretenden und explosionsartig grassierenden verbrecherischen Organhandel – eine neue, lukrative Einnahmequelle, durch die Tausende Menschen jährlich ermordet werden und bei dem den manchmal noch lebenden Körpern die begehrten Nieren, Herzen und Gliedmaßen herausgeschnitten beziehungsweise abgetrennt werden, um ordentlich Kasse zu machen. Wer klagt diese Verbrechen an? Oder betrachten wir Gender Mainstreaming, das größte und unheimlichste Umerziehungsprogramm der Menschheit, das jetzt die Geschlechter von Mann und Frau in ihrer ganzen Verschiedenheit systematisch und unter Rückendeckung der Vereinten Nationen und der Europäischen Union weltweit schlichtweg abschaffen will. Man analysiere in diesem Kontext die vorsätzliche Sexualisierung der Gesellschaft, die bewirkt, dass offenbar nichts Wichtiges mehr als abartige Entgleisungen auf die Tagesordnung kommen sollen, und durch deren »Programme« jetzt schon die Jüngsten in Kindergärten und Schulen mit eingeordnet und umerzogen werden.

Weitere Fakten, die sich allein im Jahr 2011 ereigneten: Griechenland ist bankrott. Das haben jetzt auch die europäischen Finanzminister verstanden. Mehrere hundert Milliarden Euro sind allein durch die sogenannten »Rettungsmaßnahmen« des europäischen »Stabilitätspaktes« inzwischen verbrannt worden, Deutschland büßt dabei das meiste Geld ein. Mittels der aus Brüssel verfügbaren Zentralisierungsmaßnahmen werden die einzelnen europäischen Völker unterdessen ihrer Identität, Kultur und Traditionen beraubt, sie werden zerstört, weil alle gleich werden sollen. Derzeit ist Griechenland an der Reihe, andere Länder wie Spanien, Portugal, Italien, Belgien und Frankreich stehen bereits ganz oben auf der Liste und werden folgen. Der offene und verzweifelte Brief des weltbekannten griechischen Komponisten und Musikers

Mikis Theodorakis, den dieser im Februar 2012 an die Weltöffentlichkeit richtete, spricht Bände hinsichtlich der Hintergründe der dramatischen Situation in seiner Heimat. Darin heißt es:

»Es gibt eine internationale Verschwörung mit dem Ziel der Vollendung der Zerstörung meines Landes. Sie versuchen, uns mit Arbeitslosigkeit, Hunger und Verelendung auch biologisch auszulöschen. Wenn sich das griechische Volk nicht vereint erhebt, um sie aufzuhalten, ist die Gefahr der Auslöschung Griechenlands existent. Diese wird in den nächsten zehn Jahren stattfinden. Von uns wird nur das Andenken an unsere Zivilisation und unsere Kämpfe für die Freiheit verbleiben.«

Europa blutet aus: Die Arbeitslosigkeit wächst dramatisch an, vor allem die jungen Menschen stehen ohne Hoffnung vor ihrer Zukunft. In Spanien sind bereits 50 Prozent der Jungen arbeitslos, in Italien ebenfalls, in Griechenland sind es inzwischen beinahe 70 Prozent. Großbritannien wurde 2011 von schwersten Unruhen jugendlicher unzufriedener Bürger heimgesucht, bürgerkriegsähnliche Zustände herrschten, bis die Polizei mit Panzern auffuhr. Unterdessen treten auch im Ausland die Regierungschefs massenweise zurück: in Italien, Slowenien, Griechenland, Portugal ...

Doch nicht nur finanzpolitisch und wirtschaftlich kippt das Weltbild, auch die zahllosen Naturkatastrophen der vergangenen Zeit, die ganze Landstriche verwüsteten und durch die Millionen Menschen ihre gesamte Habe, ihr Haus, ihren Arbeitsplatz verloren, gehören ebenso in das Schreckensszenario der zu Ende gehenden Zeit. Beispiel Japan: Ob es das verheerende Erdbeben vor der dortigen Küste war, bei dem 2011 beinahe 20 000 Menschen durch einen Tsunami ihr Leben verloren, oder ob es der in der Folge des Erdbebens auftretende Super-GAU des leckgeschlagenen Atomkraftwerks von Fukushima gewesen ist, der eine ganze Region unbewohnbar machte und dafür sorgte, dass noch heute Tausende Menschen in Notunterkünften leben, weil sie niemals wieder in ihre inzwischen verseuchte Heimat zurückkehren können – überall zeigen sich die Ausmaße des Elends. Bei dem schwersten Erdbeben aller Zeiten in Haiti im Jahr 2010 kamen

gleich mehrere hunderttausend Menschen ums Leben, Millionen wurden verletzt, die meisten verloren auch hier ihre gesamte Existenz. Weitere schwere Erdbeben auf der ganzen Welt, verheerende Tornados und Sturmfluten zeigten uns durch ihre unvorstellbare Naturkraft, wie klein und hilflos wir Menschen doch in Wahrheit in dem Augenblick werden, sobald Mutter Natur ihre mächtige Stimme erhebt.

All diese unheimlichen Erscheinungen gehören zu unseren »modernen« Zeiten. Die wachsende Kluft zwischen Arm und Reich, die demografische Krise, die uns, Deutschland wie ganz Europa, flächendeckend den Nachwuchs versagt, um morgen noch überleben zu können, all das sind die letzten Zeichen der Zeit. Dass vor allem jene Institutionen, die uns eigentlich moralisch, sittlich und wertorientiert unterstützen könnten – die großen Kirchen –, jetzt selbst vor dem Zusammenbruch stehen, passt nur ins Bild der im Kippen befindlichen Gesellschaft. Die Gründe für deren dramatische Situation sollen hier unter anderem aufgezeigt werden. Sie tragen leider einen beträchtlichen Teil zur Weltmisere bei.

Zeigt sich nicht hier schon ganz klar, wer in Wahrheit die Befehlsgewalt hat? Wer braucht eigentlich noch Beweise hinsichtlich der Armseligkeit des Menschen im Gegensatz zur gewaltigen Kraft von Natur und Schöpfer? Müssten uns diese massiven Eingriffe nicht auf die Knie zwingen und zum Umdenken bringen? Unser Globus steht vor gewaltigen Herausforderungen: Die Liste der Barbareien auf unserer Erde könnte noch unendlich fortgesetzt werden, der Weltöffentlichkeit verborgen bleiben dabei zahlreiche Einzelschicksale von Menschen, die täglich von Ungerechtigkeit, Willkür und Machtgier bedroht oder ausgelöscht werden. Die einst blühende Welt, unsere herrliche Erde mit all ihrer Pracht und Schönheit, ist nun zu einem wüsten Kriegsschauplatz unvorstellbaren Ausmaßes geworden. Unter dem Strich bleibt die nüchterne Erkenntnis: Der Mensch hat auf ganzer Linie versagt. Und der Untergang, so häufig er beschrieben und vor allem belächelt wurde, scheint näher, als mancher es sich wünschen mag.

Die Welt am Ende – und nun?

Es ist sicher kein Zufall, dass in dieser unruhigen Zeit die Weissagungen alter Propheten wieder aufleben, all die heutigen Entwicklungen wurden ja einst verblüffend genau vorhergesagt und beschrieben. Ein Hinweis, dass das Ende nahe ist? Die verklungenen Stimmen beginnen erneut zu warnen, zu verheißen, die Vorausschau werden greifbarer, formen sich zu einem Bild und kommen näher. Immer mehr Menschen spüren den Wandel und beginnen, sich zunehmend für das Unglaubliche zu interessieren: Weltenwende? Endzeit? Ist das der Augenblick, von dem die *Bibel* kündigt? In dem im Himmel und auf Erden die Spreu vom Weizen getrennt werden soll? Was bedeutet diese Zeit für uns, für jeden Einzelnen? Welche Konsequenzen hätte dies für unser künftiges Verhalten?

Von Beginn an war die Bahn der Menschheit im irdischen Stoffe ein beeindruckendes Abenteuer, das kein Ende fand, voller Irrtümer und Versuchungen. Kriege wurden geführt, Schlachten geschlagen um das ewige Streben nach Freiheit, Frieden und Wahrheit und gegen die Machtgier der Herrschenden, gegen Grausamkeit, gegen zerstörerische Ideologien und gegen die Vernichtung des freien Willens. Seit der Mensch sich erinnern kann, stehen sie sich gegenüber und ringen um die Vorherrschaft: Licht gegen Dunkel, Gut gegen Böse. Seit er existiert, kämpft der Mensch gegen andere, vor allem die Mächtigen, um seine freiheitlichen Ideale zu verwirklichen. Dabei werden grauenvollste Szenarien verursacht: Kriege, Krisen und Katastrophen. Wir sind, seitdem wir denken können, Leid gewöhnt, Elend und Not. Doch niemals zuvor waren wir schutzloser als heute, denn der gesamte Globus liegt nun im Fieber, das Böse grassiert flächendeckend und ringt um die Oberhand. Eine Wende zum Guten schafft der Mensch aus eigener Kraft nicht mehr.

Die Zeit ist reif, damit wir unsere Vorkehrungen für einen umfassenden Wechsel treffen können, je eher, desto besser. Denn

der neue Augenblick ist angebrochen, und der Bewusstseinswandel hat bereits eingesetzt. Was sich im Unsichtbaren schon länger vollzieht, kann jetzt auch durch ganz irdische Untersuchungen von Wissenschaftlern bewiesen werden, die einen erhöhten Lichtdruck feststellten, ausgelöst durch zahlreiche Sonneneruptionen in der jüngsten Zeit. Wozu diese Vorgänge im Einzelnen führen, soll hier später noch vertieft werden. Doch auch die unsichtbaren Vorgänge werden nach und nach stärker wahrgenommen, sie sorgen zunehmend für Veränderungen im Denken, Fühlen und Handeln der Menschen, die allmählich erkennen, dass der Wandel bevorsteht.

Während die Beratungsstellen für Selbstversorger seit einigen Jahren wie Pilze aus dem Boden schießen, während viele Menschen jetzt Gärten anlegen, um eigenes Gemüse und Obst zu züchten, und beginnen, ihre Ersparnisse in Edelmetalle wie Gold und Silber umzuwandeln, um sich mit diesen »ewigen Währungen« für den Wechsel zu rüsten, und während sogenannte Wahrheitsbewegungen überall auf der Welt entstehen, ist vielen Menschen vielleicht noch nicht klar, dass sie sich vor allem auch geistig vorbereiten müssen, um die bevorstehenden Stürme zu bewältigen.

Angesichts der zumeist bedrückenden Weltlage haben viele Menschen schon beinahe den Glauben an das Gute verloren, sie resignieren und verzweifeln, oder sie drehen den Spieß einfach um und feiern Partys, betrinken sich und putschen sich durch Drogen auf, um nur nicht über den Zustand unserer Welt und das Bevorstehende nachdenken zu müssen. Für alle dürfte dennoch gelten: Die momentanen verheerenden Zeichen sind letzte Warnungen an uns Menschen, an jeden Einzelnen, um das eigene Geschick noch in die Hand nehmen zu können, mit dem einzigen, wichtigen und wahren Ziel: um gut zu werden.

Der Schweizer Autor und Dichter Armin Risi schreibt dazu in seinem Buch *Machtwechsel auf der Erde*: »Warnungen, Prophezeiungen, deutliche Zeichen. Dennoch ändert die moderne Zivilisation ihren *Titanic*-Kurs nicht. Wer hält daran fest, die Regierun-

gen oder das Volk? Oder sitzen beide im selben Boot? Warum gibt es unheilvolle Dinge, die niemand will und die dennoch geschehen?« Der Philosoph beschreibt die Tricks und Manipulation vieler Machthaber, ihre Bürger auf niedrigstem Niveau zu halten: »Manipulation funktioniert am besten, wenn sich die Manipulierten nicht bewusst sind, dass sie manipuliert werden. Ansonsten würden sie sich zur Wehr setzen und könnten nur durch Zwang zur selben Tätigkeit bewegt werden.« (1)

Vielen Menschen scheint nicht klar zu sein, dass unsere Gattung ohne den Glauben an das Gute und Höhere verloren ist. Wer der Ansicht ist, sich selbst zu genügen, wer glaubt, ohne ein Fundament aus Moral, Sitte und Geboten auskommen zu können, wer verbindliche Werterichtlinien ablehnt, der wird am Ende scheitern, so wie derzeit alles zu Fall kommen muss. Die Gesellschaftssysteme brachen immer dann zusammen, wenn der Mensch sich selbst über die Schöpfungsgebote erhob in seinem Größenwahn und Eigensinn. Der Zerfall einstiger Hochkulturen, wie beispielsweise der des alten Roms, des antiken Griechenlands oder des zivilisatorisch so wichtigen Ägyptens, zeugen wie zahlreiche andere Beispiele der Weltgeschichte davon. Auch die *Bibel* erzählt diese Geschichten, man schaue sich nur die berühmte Erzählung des Turmbaus zu Babel, die im Alten Testament beschrieben wird, an: Hier versuchten sich die größenwahnsinnig gewordenen Menschen daran, die Spitze des Turms bis in den Himmel hinein zu bauen, da sie Gott ebenbürtig sein wollten. Das Ende kennt jeder: Gott verwirrte ihre Sprache und verstreute sie über die ganze Erde.

Dieser gefährliche Prozess des Größenwahns und des »Wie-Gott-sein-Wollens« ist ja längst bei uns festzustellen: Viele Menschen erinnern sich nicht mehr an die natürlichen Gesetze, die Zehn Gebote, wollen davon in der modernen Zeit nichts wissen. Stattdessen glauben sie an den wissenschaftlich-technischen Fortschritt in all seinen Facetten, meinen, die Natur beherrschen, ja sogar sich von ihr lossagen zu können. Auch wenn einige die Gefahren erkennen, die mit einer solchen Einstellung in Bezug auf die Natur verbunden sind, so stellen sie sich ihnen nicht, aus

Furcht, von anderen deswegen verfolgt, benachteiligt zu werden, um nicht gänzlich ausgeschlossen zu werden aus dem System. Und anstatt Freiheit und echte Demokratie zu leben, wozu Verantwortung und Rücksichtnahme auf andere Menschen wie selbstverständlich gehören, ordnen viele sich lieber dem herrschenden Chaos und damit auch der Unterdrückung anderer Menschen unter. Wer registriert diese Wirklichkeit noch? So wie die Frösche im Wassertopf langsam zum Kochen gebracht werden und die langsam, aber gefährlich steigende Hitze kaum zu bemerken scheinen aufgrund der Langsamkeit der Temperaturzunahme, so wird auch die dumpfe Masse Mensch weich gekocht: Die Veränderungen zum Schlechten hin erfolgen nicht sofort und plötzlich, sondern getreu dem Motto »Steter Tropfen höhlt den Stein« nach und nach sowie auf allen Ebenen, sodass kaum ein Menschenfrosch aus dem Topf zu wagen springt. Nur wenige in diesen Breitengraden lebende Zeitgenossen sind es noch, die die vielfältigen Gefahren erkennen und beherzt ihre persönlichen Konsequenzen ziehen. Wir sind keine Gesellschaft des Lebens, sondern des Sterbens geworden, und irgendwie scheinen wir uns damit abgefunden zu haben.

Das langsame Zugrundegehen der Völker nehmen wir sehenden Auges und ohne Protest einfach hin, ist das nicht merkwürdig? Kaum jemand arbeitet ernsthaft an einem Notfallplan, der entgegensteuern könnte, nur wenige wollen erkennen, dass unser Land mit dieser Geburtenpolitik, die seit fast 50 Jahren rote Zahlen schreibt, die Zukunft unserer Kinder massiv gefährdet. Stattdessen lautet die Zielsetzung unserer herrschenden Politik, Vertreter fremder Nationen aufzunehmen, die uns eines Tages ablösen sollen. Auch das ist beschlossene Sache, und wer in den eigenen Reihen nach Unterstützung ruft, um nach anderen Lösungen zu suchen, damit der nahende Tod Deutschlands und Europas in letzter Minute noch verhindert werden könnte, der findet die größten Widersacher zu aller Überraschung eben genau in diesen: Politiker nahezu aller Parteien sind derzeit damit beschäftigt, die Wurzeln des christlichen Glaubens aus unserer Ge-

sellschaft systematisch und offenbar leider vorsätzlich herauszureißen. Erstaunlicherweise tragen sogar die großen Kirchen aktiv mit zu dieser Entwicklung bei. Das Christentum wird abgelöst und bereits systematisch durch fremde Religionen, wie den Islam, ersetzt. Doch Vorsicht: Die Schuld bei den muslimischen Gläubigen zu suchen wäre der einfachste und der falscheste Weg. Schließlich sind es in allererster Linie die von uns gewählten Regierungen, Politiker und sogar die Kircheninstitutionen selbst, die jeglichen Vorschub leisten und alle Gesetzesgrundlagen und »neue, moderne Prozesse« einleiten, um der fremden Glaubenskultur den Boden zu bereiten. Dazu gehört die Bereitschaft, christliche Symbole, wie beispielsweise Kreuze, in öffentlichen Einrichtungen zu entfernen und sich »multikultigerecht« für Fremdes zu öffnen. Es ist durchaus richtig und wichtig, andere Religionen und Kulturen nicht nur zu tolerieren, sondern sie zu respektieren und zu akzeptieren. Doch muss man sie gleich übernehmen und damit die eigene Existenzbasis und die Traditionen vernichten? Ist dies wirklich eine Politik des Überlebens? Lohnt es sich denn nicht mehr, für unsere Wurzeln zu kämpfen? Oder haben wir uns, unsere christliche Kultur, unsere eigenen Traditionen, ja, unsere westliche Mentalität und Kultur, bereits aufgegeben?

Ein Beispiel: Im Juli 2011 wurde in Istanbul der sogenannte Istanbul-Prozess weiter vorangetrieben. Unter Aufsicht der damaligen US-Außenministerin Clinton, der Vertreterin der EU für Außen- und Sicherheitspolitik, Catherine Ashton, und des Generalsekretärs der Organisation der Islamischen Zusammenarbeit (OIC), Ekmeledin Ihsanoglu, wurde, stellvertretend für 57 islamische Länder, der nächste Schritt getan, damit jegliche Kritik am Islam oder an der islamischen *Scharia* künftig per internationalem Recht verboten wird. Auf UNO-Ebene gibt es bereits zwei Resolutionen (2), die praktisch das fordern, wonach die OIC noch strebt. Beide Resolutionen wurden 2011 verabschiedet.

Wo gibt es eine solche Verordnung für unsere westliche Glaubenskultur? Haben sich die EU-Vertreter auf den zahlreichen Konferenzen je dafür stark gemacht? Wohl kaum. Und was tun

wir währenddessen? Was unternehmen unsere Kirchenführer, damit die christlichen Grundwerte geschützt werden könnten? Wie reagieren die Medien, die Menschen im Land? Ehrlich? Wir geben das Feld frei ohne jeglichen Widerstand, damit wir bloß politisch korrekt handeln. Doch sitzen wir nicht allesamt mit den Mächtigen in einem Boot? Wird nicht auch in unserem Namen, im Namen des Volkes, Unrecht angerichtet? Machen wir uns durch unsere stumme Akzeptanz, durch das bequeme Hinnehmen, das Nichtprüfen und durch unser allumfassendes Schweigen zu vielen Grausamkeiten nicht sogar mitschuldig? Doch wo bleibt der Aufschrei? Die Gegenbewegung? Der Protest? Wo ist unser Überlebenswille geblieben? Warum wollen wir lieber sterben, als endlich laut und nachdrücklich »Ja!« zum Leben zu sagen? Haben wir bereits resigniert, den Tod schon akzeptiert?

Der Schweizer Philosoph Armin Risi schreibt dazu:

»Wenn eine Manipulation wirksam sein soll, muss sie im Bewusstsein des Menschen ansetzen, denn das Bewusstsein ist die Zentrale, in der sich entscheidet, was man wahrnimmt und nicht wahrnimmt, wofür man sich interessiert und nicht interessiert, wofür man Zeit hat und wofür nicht. Es ist die Wellenlänge (Frequenz) des eigenen Bewusstseins, die bestimmt, was man in vermeintlicher Freiheit tut und nicht tut. Die Manipulatoren versuchen deshalb, durch Einimpfung ganz bestimmter Bilder und Gedankenmuster das Bewusstsein der Menschen zu programmieren, damit diese ihre Energie (Glaube, Interesse, Zeit) in die gewünschten Ziele und Projekte investieren.«

Armin Risi stellt jedoch klar, dass bei allen Propaganda- und Meinungsgehirnwäschen der Mensch immer noch selbst die letzte Entscheidung darüber trifft, wie weit er sich durch Fremdeinflüsse bestimmen lässt oder nicht und welche Lebensform Priorität haben soll:

»Bei dieser Betrachtung darf aber nicht übersehen werden, dass wir es mit einem Wechselspiel zu tun haben, denn die meisten Menschen *wollen* die angebotenen Dinge: TV, Zeitungen, Unterhaltung, Genussmittel, Luxus usw. Natürlich ist dieses Wollen

von vielen Faktoren beeinflusst, aber letztlich wählt jeder Mensch seinen Lebensstil selbst.« (3)

Es scheint offenbar die Empfindung, das tiefe Fühlen, die innere Stimme bei vielen Menschen im Laufe der zurückliegenden Zeit nahezu ausgeschaltet worden zu sein: Dumpf und teilnahmslos laufen viele ohne Lebensplan durch die Gegend, kämpfen täglich um ihr bisschen irdisches Sein, haben unterdessen jedoch nahezu sämtliche überlebenswichtigen, spirituellen Antennen abgebrochen: Sie hören nichts mehr, empfinden und fühlen die aufsteigenden Gefahren kaum. Alte Erinnerungen und Erfahrungen, die ungenutzt in einem jeden Einzelnen vor sich hindämmern, werden nicht abgerufen. Während in »zurückliegenden Zeitaltern diese Fähigkeiten im ursprünglichen Zustand bewusst verfügbar waren, weshalb die Menschen einen natürlichen Zugang zu höheren Dimensionen hatten«, so Risi, während geistige Kräfte, feinstoffliche Einwirkung auf die Materie und übersinnliche Wahrnehmung »für diese Menschen ganz alltäglich waren und genutzt wurden, sitzen die Menschen nun vor ihren Fernsehern, Computern oder Zeitungen« und lassen die anderen in allen Bereichen für sich vordenken: Sie kaufen, was gezeigt wird, sie wählen, wer am häufigsten im Abendprogramm erscheint, sie glauben, was von höchster Regierungsstelle verkündet wird, sie kleiden sich, wie man sich kleiden soll, sie feiern, weil alle feiern, sie wenden sich ab von Höherem, Geistigem, Spirituellem, vor allem auch von Gott, weil es unmodern geworden ist, an ihn zu glauben, und man sich dadurch ja lächerlich machen könnte. Viele heute lebende Menschen lassen ihre Welt bereitwillig von anderen vordenken, setzen oberflächlich das Kleingekaute um, anstatt selbst lebendig zu werden. Wie will eine Gesellschaft auf diese Weise denn noch überleben? Das ist nicht möglich, außer, etwas Unvorhergesehenes geschieht, außer, es kommt unerwartete Hilfe von oben.

Der deutsch-amerikanische Sozialpsychologe und Philosoph Erich Fromm, der schon vor Jahrzehnten die drohenden Atomkriege als eine der größten Gefahren für die Menschheit erkannte, vermutete bereits 1964 angesichts eines ausbleibenden Protestes

der Menschen gegen ihre Vernichtung eine tiefe Resignation, eine Einstellung gegen das Leben: »Man kann nicht mehr von Verteidigung (...) sprechen, wenn ›bestenfalls‹ die Hälfte der Bevölkerung innerhalb von Stunden in Asche verwandelt wird, wenn alle Kulturzentren zerstört sind und das Leben für die Überlebenden auf so barbarische Weise brutalisiert wird, dass sie die Toten beneiden werden. Wie kommt es, dass trotz alledem die Vorbereitungen für den Atomkrieg weitergehen, ohne dass stärker, als dies bisher geschieht, dagegen protestiert wird? Wie ist es möglich, dass nicht mehr Leute mit Kindern und Enkeln aufstehen und laut Protest erheben? Wie kommt es, dass Menschen, die doch vieles haben, wofür es sich zu leben lohnt, oder die doch wenigstens diesen Anschein erwecken, nüchtern die Vernichtung alles dessen erwägen?« Es gebe viele Antworten auf diese Fragen, doch gebe es keine befriedigende Erklärung – außer der einen, so der Autor weiter: »Dass die Menschen deshalb die totale Vernichtung nicht fürchten, weil sie das Leben nicht lieben, oder weil sie dem Leben gleichgültig gegenüberstehen oder sogar, weil sich viele vom Toten angezogen fühlen.«

Fromm brachte zum Ausdruck, dass die heutige Gesellschaft vorwiegend zum Toten hin tendiert anstatt zum Leben, zur Nekrophilie anstatt zur Biophilie. Für diese Agonie macht er unter anderem die Industrialisierung und die materialistisch-technische Steuerung von oben verantwortlich:

»Unser Hauptziel ist es, Dinge zu produzieren, und im Zuge dieser Vergötzung der Dinge verwandeln wir uns selbst in Gebrauchsgüter. Die Menschen werden wie Nummern behandelt. Es geht nicht darum, ob sie gut behandelt und ernährt werden; es geht darum, ob Menschen Dinge oder lebendige Wesen sind. Die Menschen finden mehr Gefallen an mechanischen Apparaten als an lebendigen Wesen.« All dies gehe Hand in Hand mit einer ständig zunehmenden Bürokratisierung: »In riesigen Produktionszentren, in riesigen Städten, in riesigen Ländern werden die Menschen verwaltet, als ob sie Dinge wären.« Fromm stellte richtig fest: »Aber der Mensch ist nicht zum Ding geschaffen; er geht

zugrunde, wenn er zum Ding wird, und bevor es dazu kommt, gerät er in Verzweiflung und möchte das Leben abtöten.« (4)

Dass, was der Kritiker der menschlichen Kultur schon vor fast 50 Jahren beklagte, hat sich inzwischen zu einer riesigen dunklen Wolke über dem gesamten Erdenrund aufgetürmt und lastet schwer auf den Gemütern der Menschen der verschiedenen Nationen. Wie will man je wieder aus dieser Situation herauskommen? Es mutet wie eine vorweggenommene Endzeitankündigung an, weil Fromms Worte gerade doch auch heute mitten ins Schwarze treffen:

»Der homo mechanicus genießt noch den Sex und den Drink, aber er sucht diese Freuden in einem mechanischen und unlebendigen Rahmen. Er meint, es müsse da einen Knopf geben, den man nur zu drücken brauche, um Glück, Liebe und Vergnügen zu erhalten. Ein solcher Mann betrachtet die Frauen mit denselben Augen, mit denen er ein Auto betrachtet: Er kennt den Knopf, auf den man drücken muss. Er genießt seine Macht, sie auf Touren zu bringen, und bleibt selbst der kühle Zuschauer und Beobachter. (...) Er interessiert sich immer weniger für Anteilnahme am eigentlichen Leben und für die Verantwortung, die darin liegt. Daher wird er gleichgültig!« (5)

Diese Gleichgültigkeit ist das sicherste Zeichen für einen bevorstehenden Untergang. Wer nicht mehr das Leben liebt, die tiefen Herzensfreuden und das wirkliche Glück, das vor allem in der Entdeckung der Wahrheit liegt und diese wiederum allein in den Gesetzen der Natur und Schöpfung zu finden ist, der ist schon mausetot. Unsere Gesellschaft liegt in den letzten Zügen, es sind nur noch platte Sicherungsmechanismen wie Kontrolle und Überwachungssteuerung von oben, die wir selbst zuließen und unter denen wir bald zusammenbrechen müssen.

Auch wenn es nicht jedermanns Sache ist, seine täglichen Ermunterungen aus den Kapiteln der *Bibel* zu schöpfen, so finden sich dort doch zahlreiche hochspannende Hinweise auf die heutige Zeit der Weltenwende, dort auch Jüngstes Gericht oder letzte Tage genannt. Einige sollen hier zitiert werden, zum Beispiel die

Worte von Paulus, die dieser aus dem Gefängnis an seinen Sohn Timotheus schrieb:

»Die Gefahren der letzten Tage.

Außerdem sollst Du wissen, Timotheus, dass in den letzten Tagen der Welt schwere Zeiten kommen werden. Denn die Menschen werden nur sich selbst und ihr Geld lieben. Sie werden stolz und eingebildet sein, Gott verachten und ihren Eltern ungehorsam und undankbar begegnen. Nichts wird ihnen heilig sein. Sie werden lieblos sein und zur Vergebung nicht bereit; sie werden andere verleumden und keine Selbstbeherrschung kennen; sie werden grausam sein und vom Guten nichts wissen wollen. Ihre Freunde werden sie verraten, leichtsinnig handeln, sich aufspielen und ihr Vergnügen mehr lieben als Gott. Sie werden so tun, als seien sie fromm, doch die Kraft Gottes, die sie verändern könnte, werden sie ablehnen. Von solchen halte Dich fern.« (6)

Worte, die exakt auf das zutreffen, was sich derzeit zuträgt. Es sind die Gefahren der letzten Tage. Doch wann ist mit einer Wende überhaupt zu rechnen? Wer will sie einleiten? Wir Menschen können den Weg, der aus diesen Verstrickungen herausführt, nicht mehr allein finden, oder? Gibt es überhaupt verlässliche Aussagen?

Es entspricht nicht der göttlichen Vorsehung, dass wir Menschen unser Schicksal im Voraus erfahren, weder was den Zeitpunkt noch die Inhalte angeht. Doch geben die Weltlage und auch die Weltführung uns Hinweise, Signale, die bei geöffnetem Sinn leicht erkannt werden können: Wer noch fähig ist, seine inneren Richtlinien, seine Intuition und Empfindung zu spüren, der kann die Zeichen sogar leicht erkennen, wann die Stunde für uns geschlagen hat. »Gott würfelt nicht« – mit diesen Worten machte schon der weltberühmte Physiker Albert Einstein auf die verlässlich wirkenden Regeln und Gesetze des Universums aufmerksam, nach denen alles vorausberechenbar ist. Den Zufall im herkömmlichen Sinn gibt es nicht, oder andersherum: Zufallen kann etwas nur von oben, also ist auch der Zufall Schicksal.

Die Zeichen dürften klar sein: Unsere Kultur hat den Zenit

ihrer Entwicklung längst überschritten, aus ehemaligen geistreichen Dichtern und Denkern sind inzwischen ängstliche, ergebene Staatshörige geworden, unsere selbst gewählte Elite denkt weder freiheitlich, noch ist sie sonderlich an der Wahrheit interessiert. Moral, Sitte und Anstand, die das Grundgerüst für eine Kulturgesellschaft bilden, werden hierzulande inzwischen sogar von den eingesetzten Volksvertretern selbst eisern bekämpft, und kaum jemand protestiert dagegen. Die Wechselwirkung nach dem Gesetz der Saat und Ernte hat eingesetzt: Europa stirbt aus, die demografische Krise ist zu einem umfassenden Überlebensdrama geworden, die europäische Identität verblasst bereits und wird ersetzt durch andere Mentalitäten. Völlerei, Prasserei, Zügellosigkeit schwingen das Gesellschaftszepter, der Anblick der mit lautem Mediengebrüll umtanzten Goldenen Kälber Macht, Geld und Genuss wird immer hässlicher und hohler. Doch wer bemerkt das schon? So, wie einst alte Kulturen nach ihrer Blütezeit, nach Wohlstand, Weisheit, Reichtum und Ruhm schließlich einen ähnlichen Absturz erleben mussten, so ist dieser jetzt auch für uns programmiert. Das Wunder, das geschehen müsste, um die Weichen noch umzustellen, ist aus unseren eigenen Reihen sicherlich nicht mehr zu erwarten.

»Wem viel gegeben wurde, von dem wird viel zurückgefordert werden, und wem man viel anvertraut hat, von dem wird man umso mehr verlangen«, heißt es bei Lukas. (7) Aber diese Forderung, die man weder durch ein Universitätsstudium noch durch eine wissenschaftliche Doktorarbeit richtig verstehen kann, sondern nur mit geöffnetem Sinnesauge, dringt an nur noch wenige heran. In der Gegenwart gehört ein gewisses Maß an Glaubensfestigkeit dazu, hinter allem einen tieferen Sinn zu suchen. Wir haben verlernt, unsere Welt ganzheitlich zu betrachten, zusammenhängend in und mit allem, was zum Leben dazugehört. Eine Politik ohne diese weise Sicht, ohne den großen Sinn, muss scheitern: Geradewegs stürzt der Karren nun ab. Doch in jedem Scheitern liegen auch Chancen. Und manchmal muss Altes stürzen, damit Neues, Besseres aus den Trümmern hervorgehen kann.

Der Blick in den Spiegel

Bei einer Bestandsaufnahme in bezug auf den derzeitigen Zustand unserer Welt ist man sicherlich schnell dabei, empört auf andere Leute, auf Politiker, Banker und öffentliche Vertreter sowie die Medien zu zeigen, die, offensichtlich nicht selten durch dubiose Hierarchien gelenkt, unsere Welt seit Langem systematisch zerstören helfen. Und jeder wird Erich Fromm zustimmen, wenn dieser sagt:

»Intellektualisierung, Quantifizierung, Abstrahierung, Bürokratisierung und Versachlichung, die Kennzeichen der heutigen Industrialisierung also, sind keine Lebensprinzipien, sondern mechanische Prinzipien, wenn man sie auf die Menschen anstatt auf Dinge anwendet.« (8)

Es ist richtig: Wir werden ferngesteuert, und das ist auch der Plan. Doch muss man nicht, bei aller Kritikberechtigung, immer wieder zuerst sich selbst fragen, welche Rolle man persönlich als Rädchen im großen Getriebe übernommen hat? Warum lassen wir all das überhaupt zu? Wieso melden wir nicht Protest an, sondern schlucken täglich neue, hässliche und eigentlich unverdauliche Kröten? Wie offen und beweglich sind wir wirklich im Geist? Wie ist es um die eigene Charakterstärke bestellt, um unser Verantwortungsgefühl anderen Menschen gegenüber und um die ureigene moralische Verlässlichkeit und Souveränität? Muss man also nicht zuerst einmal vor der eigenen Türe kehren, bevor man von anderen Besseres erwartet und diese jetzt zu den Hauptschuldigen erklärt? Sind wir überhaupt an einem inneren Wechsel interessiert? Streben wir dem Schönen, Wahren, Hohen, Leichten und so Fernen zu, was unseren Geist seit Urzeiten beflügelte und uns anspornte, die Seele emporsteigen zu lassen?

Die bedrohliche Weltentwicklung ist nicht mit einem Paukenschlag über uns gekommen und auch nicht erst der Neuzeit geschuldet: Jahrhunderte und Jahrtausende haben wir Menschen gebraucht, um uns von den wichtigsten Anstandsgrundregeln Schritt für Schritt zu verabschieden. Wobei allerdings festzuhalten

bleibt, dass die vergangenen Jahrzehnte in dieser Hinsicht besonders dramatisch waren. Wer nur 50 Jahre zurücksieht, erkennt schmerzvoll, wie sehr sich allein in diesem kurzen Zeitraum unsere Welt veränderte, sowohl im familiären als auch im gesellschaftlichen Miteinander, in der Verlässlichkeit und Vertrauensbildung. Während dieser fünf Jahrzehnte stürzten wir bereits ab; von den technischen Entwicklungen und mechanischen »Errungenschaften«, die uns nicht nur Wohl, sondern auch Wehe bringen, ganz zu schweigen. Wir alle aber haben dies doch zugelassen, haben es laut und freudig als Fortschritt begrüßt und gefeiert, nur wenige stellten sich dem zerstörerischen Entwicklungsstrom der »Moderne« mutig und hinterfragend entgegen. Und die es taten, wurden deswegen nicht selten verfolgt und mundtot gemacht. Was heißt denn eigentlich Fortschritt? Dass wir fortschreiten von all den wahren und richtigen Systemen, die uns bis vor einiger Zeit zumindest noch das Überleben, das Fortbestehen unserer Art sicherten?

Wer jetzt eine neue Zeit herbeisehnen will, der weiß doch im selben Moment schon, dass es auf dieser desolaten »geistig-moralischen« Basis keinesfalls weitergehen kann. Der bevorstehende Umbruch bedeutet vor allem, dass wir Menschen uns jetzt dringend verändern müssen, wollen wir das, was uns erwartet, einigermaßen glimpflich überstehen und den erforderlichen Bewusstseinswandel, der ganz sicher kommt, vollziehen.

Der Kulturphilosoph Ernst Troeltsch wusste es schon vor über 100 Jahren, als er in seiner Dante-Schrift *Der Berg der Läuterung* schrieb:

»Die geistige Not unserer Zeit ist in erster Linie die Not reicher und alter Kulturen. Sie hat eine Überfülle von Anregungen und Vorbildern, von anzueignendem Erbe und gewaltigen Überlieferungsschätzen, sodass sie schwer zu eigener Klarheit und Lebenssicherheit kommt. Ihr Fluch ist darum in erster Linie die Formlosigkeit; die skeptisch-kritische Auflösung und Entkernung aller überlieferten Formen, Stile und Gedanken. Und wo man diesem Druck sich entziehen will, da entsteht ein gewaltsamer

und künstlicher Primitivismus, der zu Schwulst und Verrenkung wird, weil alle erzieherische Kraft der Ehrfurcht und Einfalt des Gemütes fehlt.« (9)

Die »Entkernung überlieferter Formen« ist notwendig, so Troeltsch. Wie wahr. Wir müssen das Alte, Gelernte hinterfragen lernen, denn vieles funktioniert ja nicht, es ist also nicht richtig. Das Gewohnte gilt es zu verlassen, um Neues, Besseres zu finden. Wo ist es zu entdecken? Schauen wir nach oben. Frischer Wind in Bildung, Wissenschaft und Religion ist nötig, der bürokratische Denkverbote und politisch korrekte Maulkörbe kühn hinwegbläst. Doch WIR müssen ihn entfachen! Mutig sein, Grenzen übertreten, Grenzen nach weit oben alleine. In den Gesetzen der Wahrheit, des freien Geistes, der Nächstenliebe, im Lichte, finden wir unsere Zukunft, das Überleben. Es ist der einzige Weg.

Waren wir früher vielleicht zuweilen etwas näher am wahren Leben, so war unser Sein doch noch nie wirklich so ideal auf der Erde, wie es je hätte sein sollen und können. Deswegen weigern sich heute viele Menschen, zurückzusehen, was verständlich ist. Schuld daran ist allein der Mensch. Wir haben ganz offenbar das wahre Wesen von Natur und Schöpfung nie wirklich im Blick gehabt und erkannt – das Hohe, das uns als einziges Ziel retten kann. Heute verzichten wir leichtfertig darauf, weil die Erinnerung an das einst wenigstens etwas Schönere ja schon rundweg fehlt und für viele nicht mehr zurückzuholen ist: Wer versucht, mit anderen Menschen darüber zu sprechen, wer all das verlorene Glück einklagen wollte, stünde vor einem armseligen Berg der Verständnislosigkeit. Fatal: Viele können es wirklich nicht mehr erkennen, für sie ist der Schöpfer schon lange tot. An dieser Entwicklung tragen die großen Kirchen leider ein gehöriges Maß an Verantwortung, denn sie haben selbst maßgeblich mit dazu beigetragen. Angesichts der schweren Schuld, die sich die Institutionen »im Namen Gottes« aufluden, verwundert es nicht, dass viele Schäfchen ihrem Schöpfer enttäuscht den Rücken kehrten. Sie glaubten, was sie hörten, nämlich, dass Gott für die Kirche verantwortlich sei. Ein schwerer Irrtum.

Der menschliche Geist ist leblos geworden. Er ist eingeschlummert, Hunderte, Tausende Jahre schon mag es her sein, als er begann, betäubt zu werden durch starre Deutungen und Erläuterungen, sowohl von der Kirche als auch von den Regierungen. Denkverbote, die wie riesige Mauern emporgezogen wurden, haben sich eingegraben in die Selbstverständlichkeit menschlichen Seins. Erstickt wurde der lebendige, forschende Geist des Menschen, der sich nach der Wahrheit sehnt, durch Gedankenvorschriften, theologisch-didaktische Rhetoriken und kirchliche Wissenschaften. Erstickt auch durch Strafen, Verfolgung, bis zur totalen Vernichtung des Suchenden. Das geht bis heute so. Diese Zwänge irdischer Macht haben damit auch der Entscheidungsfreiheit des Einzelnen Einhalt geboten, haben den persönlichen Willen eines jeden zu stützen gesucht. Bestehende, irdische Forschungstheorien, verstandesgemäße Erklärungen über unerklärliche »Wunder und Geheimnisse« der Natur hemmen längst den eigenen, geistigen Forschungsdrang des Menschen. Die Denkverbote für offene Geister legen ernsthaftes Ergründen schon im Ansatz lahm, das doch so dringend für die geistige Entwicklung auf dieser Erde notwendig wäre und für das Emporschreiten des Menschen zum Lichte hin. Doch wer sein Herz öffnet, kann sie vernehmen, die ewige Stimme des Allmächtigen. Sie erklingt beim Betrachten der Natur, der Tiere, der Bäume und der Meere. Es sind die Winde, die flüsternd Geheimnisse des Schöpfers weitergeben, und es sind die Stürme, die die Stimme des Allewigen mächtig über uns erheben. Malerische Sonnenaufgänge zeugen geheimnisvoll vom ewigen Kommen und Gehen. Nächtliche Träume werden zu Warnungen oder Verheißungen, wenn man sie nur wahrnimmt. Der Puls des Lebens ist unendlich, zuverlässig taktet er die Wahrheit in die Welt. Nein, Gott ist nicht tot. Der schlummernde Menscheng Geist wartet vielmehr lange schon auf Erlösung.

Ebenso wichtig: Der Schöpfer ist für alle Menschen da, und nicht nur für jene, die sonntags in die Kirche gehen. Sobald wir seinen Willen und die Naturgesetze in unserer täglichen Welt erkennen, spüren wir unsere ganz persönliche Verbindung nach oben.

Das Universum, das Jenseits mit seinen unsichtbaren Signalen, die uns Menschen manchmal mitten ins Herz gefunkt werden, sie lassen uns nicht selten kurz aufhorchen, innehalten, unser Geist mag sehnsüchtig nach Antworten suchen. Ob es ein geliebter, verstorbener Mensch ist, der plötzlich in der Nähe zu sein scheint, ob es sich um Träume handelt, die eine tiefe Bedeutung haben, ein fremder Ort, der einem plötzlich auf unerklärliche Weise vertraut ist, viele Begebenheiten sind mit dem logischen Verstand nicht erklärbar. Und doch: Sie existieren. In jenem Augenblick, wenn der Mensch mit solchen Phänomenen konfrontiert wird, dann weiß er in seinem tiefen Inneren, dass an diesem Punkt seine Suche beginnen müsste.

Doch wie fade schmecken dann akademische, theologisch-wissenschaftliche, ausdruckslose Erklärungen. Wie ernüchternd der Hinweis, man solle sich nicht mit derartigem Teufelswerk abgeben, sondern auf dem Teppich der Tatsachen bleiben. Wie traurig das Herz, das nicht mit Wahrheit erfüllt werden darf, das aber stillschweigend sehnsüchtig weitersucht und verlangend wahrer Antworten harrt. Jeder spürt, dass seine Seele inständig auf Offenbarungen wartet. Und während der Mensch der Jetztzeit die zusammenbrechende Welt beobachtet, und während er immer deutlicher spürt, dass da noch etwas anderes sein muss, etwas Größeres, Mächtigeres, Prächtigeres, dringt die Frage immer lauter in sein Bewusstsein: Wo ist es? Was ist es, was die Welt im Innersten zusammenhält, wie der große Dichter und Denker Johann Wolfgang von Goethe es schon formulierte? Wie kann man es finden?

Die Antwort ist eigentlich ganz einfach: indem man sich freimacht, selbstständig wird, sich löst von Vorgegebenem. Indem der Mensch endlich lernt, geistig unabhängig zu werden. Und indem er zu seinem wahren Ich, dem innersten Kern seiner eigenen Persönlichkeit, findet. Die Gesetze von Liebe, Rücksichtnahme und Respekt sind es, in denen alles Leben auf der Erde und im Jenseits verankert ist. Ihnen ganz allein ist der Mensch verpflichtet.

Ist es so schwer, das zu erkennen? Wohl kaum. Außer, der Mensch klammert sich weiter an irdischem Materialismus fest, ohne seine innere Stimme, die Intuition, wahrzunehmen.

Die Wirkung der lebendigen Schöpfungsgesetze nimmt aber keine Rücksicht auf die falschen Menschenanschauungen, denen sich viele entgegen ihrer eigenen Überzeugung hingeben. Diese Gesetze wirken immer! Gleichgültig, welche vom Menschensinn erdachten Systeme gerade auf der Welt herrschen.

Dass falsche Kirchenlehren und ideologische, irreführende Dogmen nur für eine begrenzte Dauer Bestand haben können, zeigt sich in der derzeitigen Verfassung der Konfessionen. Die Schäfchen laufen in Scharen aus den Gotteshäusern, ihre Hirten verstricken sich in Widersprüche und verlieren ihre Glaubwürdigkeit durch irdisch-materialistische Begierden: Geld, Macht und Gelüste. Sie sind inzwischen weit davon entfernt, wahre Lebenshilfe und alltägliche Stütze zu sein für jene, die auf notwendige Hilfe hoffen. Im Gegenteil, sie scheinen sich vielfach selbst im Wege zu stehen, belastet durch persönliche, irdische Untugenden, anstatt zu beeindrucken durch echten Glauben und persönliche Hingabe.

Was hat das Verhalten vieler Kirchenvertreter noch mit dem Schöpfer zu tun? Sind sie, die hier auf Erden eingesetzten Hüter der Schöpfungsgebote, am Ende ihres Systems angelangt? Es scheint so. Doch nicht nur die Verfehlungen allein sind es, die den großen Kirchenorganisationen zu schaffen machen. Viel größer ist die Enttäuschung vieler Menschen darüber, dass sie auf die wachsenden, drängenden Fragen keine zufriedenstellenden Antworten erhalten. Dabei weiß Gott doch eigentlich immer Antwort. Ebenso sein Sohn Jesus. Warum also können die irdischen Vertreter hier nicht helfen, sei es auch nur ganz praktisch? Ganz einfach: Weil sie nicht wissen, wie. Es fehlt ihnen nicht selten jeglicher Zugang zum Urwissen, zu den ewigen Wahrheiten. Denn oft sind es nur fertige Anschauungen, die sie verkünden und die sie einst selbst ungeprüft übernahmen von studierten Theologen, die aus Gottes Liebe eine Wissenschaft machten und diese damit verkom-

plizierten. Wie will ein Suchender zum Beispiel bei der Sonntagsmesse in der Kirche wahre Erleuchtung erlangen, wenn diese in lateinischer Sprache heruntergebetet wird? Ist so etwas nicht vielmehr ein vorsätzlicher Ausschluss? Welcher Mensch hier auf Erden ist schon in der Lage, diese nicht enden wollenden Litaneien zu übersetzen und zu verstehen? Sind es nicht eher irdische Eitelkeiten, die hier bedient werden? Ist es nicht eine trügerische Vorstellung, dass es sich um gebildete Menschen handelt, die dem Schöpfer in komplizierten Übersetzungen näherzukommen gedenken?

Gott ist nicht kompliziert. Seine Gesetze sind klar, deutlich und sehr einfach. Jeder Mensch kann sie erkennen und verstehen, dafür braucht er nicht zu studieren. Und es wird immer schwerer, nach den derzeit herrschenden theologischen Auffassungen und Dogmen den Schöpfer und seine Gesetze tief im Inneren zu empfinden, zu fühlen, ihn zu erkennen und sich ihm nahe zu fühlen. Während die Gelehrten noch versuchen, mit klugen Worten vom Wesentlichen, vom Eigentlichen und Natürlichen abzulenken, wächst jedoch die Sehnsucht der Suchenden ins Grenzenlose.

Der Weltenwandel wird einsetzen, mit oder ohne unsere Bereitschaft, daran teilzuhaben. Doch nicht eine Last soll er uns eigentlich werden, sondern vielmehr Freude an dem hohen Ziel. Denn die große Chance der Selbstüberwindung liegt für jeden bereit. Manche Propheten sprechen vom bevorstehenden Goldenen Zeitalter, dem Abschnitt des absolut Idealen. Wer dorthin hoffen und sich sehnen kann, wer das Alte überwinden lernt, wird sein Glück finden, mit jedem einzelnen kleinen und großen Sieg über sich selbst wird er weiter emporwachsen können. Doch eiserne Selbsterziehung und glühender Vorsatz sind die Wegbereiter, ohne sie kommt künftig niemand mehr aus.

Wir wollen in diesem Buch die Gründe für das menschliche Scheitern auf der Erde beleuchten. Sie werden in den nächsten Kapiteln erläutert, ebenso wie am Schluss die Aussicht auf Genesung.

Es sind beeindruckende Mechanismen, wie der Mensch sich im Laufe des zurückliegenden Erdenabenteuers von seiner Verantwortung löste, die jeder persönlich aufgrund seiner freien Willensentscheidung trägt. Möglich wurde dies durch das Zutun eines jeden selbst, jedoch auch durch entstellte Lehren und Wissenschaften, die Irrtümer und Fehldenken wie unüberwindbare Berge vor uns auftürmten. Vorher sollen die Stimmen einstiger Mahner erklingen, die die Weltenwende, in der wir uns nun befinden, schon vor langer Zeit kündeten.

KAPITEL 2

Propheten

In dieser unruhigen und verheißungsvollen Zeit hat sie verstärkt begonnen, die Suche nach der Wahrheit. Seit Tausenden Jahren müht man sich schon darum, ihren tiefen Gehalt, den inneren Kern zu entdecken. Doch wer beantworten soll, was die Wahrheit eigentlich genau ist, gerät nicht selten ins Stottern. Wo anfangen, wo aufhören? Wo beginnt das eigene Beurteilen, und welche Wahrheit ist echt und ewig? Welche Beispiele ergeben einen Sinn für die Wahrheit? In der *Bibel*, im Neuen Testament, bei Johannes 18, wo es um das Verhör Jesu vor Pilatus geht, findet sich eine erste schlüssige Erklärung für die Wahrheit. Dort heißt es:

»Jesus antwortete: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden kämpfen, dass ich den Juden nicht überantwortet würde; aber nun ist mein Reich nicht von dannen. Da sprach Pilatus zu ihm: So bist du dennoch ein König? Jesus antwortete: Du sagst es, ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, dass ich für die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme. Spricht Pilatus zu ihm: Was ist Wahrheit? Und da er das gesagt, ging er wieder hinaus zu den Juden und spricht zu ihnen: Ich finde keine Schuld an ihm.«

So weit die Passage aus Johannes. (10) Zwar hat die Aussage Jesu genügt, um Petrus von dessen Unschuld zu überzeugen, doch findet man im Nikodemus-Evangelium (11) die wirklich schlüssige Sinndeutung der Wahrheit:

»Da erwiderte ihm Jesus, die Wahrheit stammt vom Himmel. Und Pilatus: Gibt es auf Erden keine Wahrheit? Darauf Jesus zu

Pilatus: Du siehst doch, wie die, welche die Wahrheit sagen, von den irdischen Machthabern gerichtet werden.«

Wer die Wahrheit sucht, der sucht in Wahrheit Gott. Nur der Schöpfer, der diese Welt erschuf, kennt alle Geheimnisse – bis zur letzten Gewissheit und in allen Farben und Tönen. Wollen wir Menschen zur Wahrheit gelangen, dann können wir sie nur in den Naturgesetzen, in der Schöpfung finden. Vieles wird uns von ganz allein entschlüsselt und offenbart, doch müssen wir uns auch anstrengen, die Zusammenhänge des Lebens und des Sterbens ganzheitlich zu erkennen. Wer sich von den Schöpfungsurgesetzen abwendet, wer nur einen schmalen Ausblick wagt oder wer sogar meint, seine eigene Schöpfung kreieren zu können, wer gar der Ansicht ist, ganze Völker unter das Joch neuer, »moderner Daseinsgesetze« zwingen zu können, der wird sich bald gewaltig wundern. Leider leben wir heute bereits in der Welt dieser »neuen, modernen Gesetze«. Vieles, was derzeit falsch läuft auf der Erde, ist in den Berichten auf den ersten Seiten des Buches schon angeklungen.

Für genau diese, unsere Jetztzeit, in der sich der Mensch über Gott erhebt, durch Gender Mainstreaming ebenso wie durch die Auflösung von Kulturen und Gottesglaube und vieles mehr, für diese Zeit, die man auch die Endzeit oder das Jüngste Gericht nennt, haben schon vor Hunderten und Tausenden Jahren die Propheten geweissagt. Sie verbinden dieses Weltenende mit großer Zerstörung, Elend, Not und Leiden; von Seuchen, Kriegen, feindlichen Angriffen fremder Länder ist die Rede.

Die meisten Propheten verknüpften mit der zu erwartenden Epoche jedoch gleichzeitig auch ein neues, Goldenes Zeitalter, in dem Dunkles und Böses vernichtet werden und für immer der Vergangenheit angehören. Das Gesetz der Nächstenliebe und des Schöpfungserkennens sollen dann herrschen, und es gibt berechnete Hoffnung, dass einige Menschen den Weg dorthin finden werden. Einen Weltuntergang, der unsere Erde komplett vernichtet, haben die wenigsten Weissager kundgetan.

Es wird uns zwar eine anstrengende Zeit bevorstehen, so viel dürfte sicher sein. Wer in diesem wirren Durcheinander jedoch

versucht, ein reines Herz zu behalten und ein guter Mensch zu sein, wer sich nicht locken lässt von den Angeboten und irdischen Verführungen, Gelüsten, Eitelkeiten, Täuschungen und dem Machtwahn, der könnte eine gute Chance haben, diese Zeit zu überstehen, ohne in tiefe Verzweiflung und Furcht zu fallen.

Diese Ängste allerdings dürften den Weissagungen zufolge vor allem jenen Leuten bevorstehen, die man heute noch die Großen und Mächtigen nennt: politische Herrscher sowie Finanz- und Wirtschaftsführer, die die globale Weltherrschaft errichten wollen und die auch als Vertreter der sogenannten Neuen Weltordnung bekannt sind.

Verwirrung, Schamlosigkeit und Lügen – das sind die letzten Zeichen unserer Zeit. Wann genau diese letzten Tage zu Ende gehen werden, das vermag kein Mensch auf den Tag genau zu sagen. Es kann schon morgen sein, im Laufe dieses Jahres, im nächsten vielleicht, möglicherweise aber auch erst in 20 oder in 100 Jahren.

Doch sei immer wieder auf die Zeichen der Zeit hingewiesen, die uns mehr Antworten geben, als man meinen möchte: Nimmt man die Schauungen aus den verschiedensten Erdteilen der zurückliegenden Jahrtausende ernst und vergleicht sie mit den Zeichen und Signalen der Jetztzeit, so könnte der Wechsel, die Weltenebene, schon sehr nahe sein.

»Das Aussehen der Erde und des Himmels könnt ihr deuten: Warum könnt ihr dann die Zeichen dieser Zeit nicht deuten?« (12)

Auf den folgenden Seiten werden einige Propheten der zurückliegenden Zeit zu Wort kommen. Sie entstammen nicht allein der *Bibel*, sondern viele einstige Seher waren einfache Menschen, Bauersleute oder Hirten, die sogenannte präkognitive Fähigkeiten besaßen und schon vor Hunderten Jahren beispielsweise recht konkret den Ersten und Zweiten Weltkrieg in vielen Einzelheiten voraussagten. Die meisten dieser Propheten trafen ebenso Aussagen für unsere Jetztzeit im beginnenden dritten Jahrtausend und beschrieben verblüffend genau Einzelheiten, die man nicht mehr

allein mit dem Zufall erklären kann. Es sollen, stellvertretend für viele Vorhersagen, einige wenige Prophezeiungen zusammengefasst werden, alles andere würde den Rahmen sprengen. Diese Schauungen geben Aufschluss darüber, dass zu allen Zeiten Deuter geschickt wurden, um die Menschen zu mahnen, nur nicht vom rechten Wege abzukommen. Doch selbst den allerhöchsten Wahrheitsbringer, den Gottessohn Jesus, brachte man ans Kreuz und mordete ihn, weil man seine Warnungen nicht hören wollte. Leider haben die besorgten Hinweise der meist selbstlosen Wegbereiter bei den meisten Menschen ihre Wirkung nahezu gänzlich verfehlt, wie man heute sehen kann, weswegen wir uns nun bereits in höchst bedrohlichen Zeiten befinden.

Der blinde Hirte von Prag

Der berühmte Seher »Der blinde Hirte von Prag«, der um die Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert geboren worden sein soll, hatte unter anderem die große mitteleuropäische Pestepidemie des 14. Jahrhunderts vorausgesagt, die ab 1347 halb Europa heimsuchen und rund 25 Millionen Opfer fordern sollte, ebenso den Ersten und Zweiten Weltkrieg. (13) Während die Schauungen vom Skribenten des römisch-deutschen Königs Karls IV. im Jahr 1356 niedergeschrieben und damit für die Nachwelt festgehalten wurden und diese sich über Generationen hinweg halten konnten, machte ab 1678 die Katholische Kirche gegen die Prophezeiungen mobil. Der Autor Manfred Böckl schreibt dazu:

»Im genannten Jahr wurde ihre Verbreitung bei Strafe der Exkommunikation verboten; wo immer man der Schriften über den Blinden Hirten habhaft werden konnte, kam es zu öffentlichen Bücherverbrennungen. Der Hauptgrund lag wohl darin, dass der Visionär unter anderem den Sturz aller gekrönten Häupter – also nicht nur des Adels, sondern auch des Papsttums – vorhergesagt hatte.«

Da jedoch die Menschen in Böhmen und längst auch in anderen mitteleuropäischen Ländern sich trotz der klerikalen Unterdrückungsmaßnahmen nicht von den Prophezeiungen abhalten ließen, fanden diese den Weg bis in die heutige Zeit und gewinnen gerade jetzt beklemmende Aktualität. Sie schildern nämlich nicht nur herausragende Ereignisse aus längst vergangenen Tagen oder die beiden Weltkriege, die Vertreibung der Deutschen aus der Tschechoslowakei 1945 und den Fall des »Eisernen Vorhanges«, sondern warnen auch vor einer Apokalypse im neuen Millennium und sprechen zuletzt von einem »Goldenen Zeitalter«, das nach dem »Weltuntergang« anbrechen soll.

Nachfolgend die Prophezeiungen des Blinden Hirten von Prag bis zum 20. Jahrhundert und daran anschließend für das dritte Jahrtausend:

Die Weissagungen bis zum 20. Jahrhundert

»Ihr Kaiser, Könige und Fürsten, ihr armen Leute im Land: Es wird eine Zeit kommen, da werdet ihr wünschen, nicht geboren zu sein. So viele Leute wird es geben, dass kein Brot mehr für sie da ist. Aber die einen werden fressen, und die anderen werden verhungern. Böhmen wird die Herrscher wechseln wie der feine Herr das Hemd. Eine und noch eine halbe Zeit werden über Böhmen fremde Herrscher sein. Dann werden die Herren in Prag dem zweiten Volke die Freiheit aus dem Fenster zuwerfen. Aber es ist zu spät. Wenn im großen Krieg jeder gegen jeden ist, dann beginnt die Zeit, da der Schrecken unser Land nicht mehr verlassen wird. Die Menschen werden einander nicht mehr mögen. Wenn einer sagt: Rück ein wenig, und der andere tut es nicht, ist es sein Tod. Dann sind die Burgen verödet, und die hohen Herren greifen zum Pflug. Von da an wird es nicht mehr sein dürfen, dass sich die Leute auf der Welt verstehen. Sie werden keine Ruhe geben, bis der Böhmisches Löwe wieder selbst herrscht und niemandem untertan ist. Bis ein Mächtiger kommt. Zwei Völker werden in

Böhmen leben. Das Herrschervolk wird dem anderen nach dem Leben trachten und ihm keine Freiheit gönnen. In einer Zeit, da einer länger denn sechzig Jahre Herr über Böhmen war, wird durch einen Fürstenmord ein großer Krieg entstehen. Wird einmal ein Krieg kommen und alles anders werden. Dann fallen die Kronen. Dann werden die gekrönten Häupter wie reife Äpfel von den Bäumen fallen. Zwischen Böhmens Bergen wird ein Volk dem anderen nach dem Leben trachten. Dann aber kommt einer, der wird die Geißel schwingen über Prag. Es kommt abermals ein großer Krieg zwischen allen Völkern der Erde. Es wird nicht der letzte Krieg sein, aber er wird anfangen die letzten Zeiten. Deutschland wird ein großer Trümmerhaufen sein, und nur die Gebiete der blauen Steine werden verschont bleiben. Um Böhmen herum wird ein großer Trümmerhaufen sein, denn es wird Feuer hageln. Der große Krieg wird zu Ende gehen, wenn die Kirschen blühen. In Böhmen aber wird der heimliche Brand nicht erlöschen. Solange die Kirschen reifen, möchte ich kein Deutscher sein. Wenn aber die Kirschen geerntet sind, möchte ich kein Böhme sein. Zweimal wird das Böhmerland gesiebt werden. Das erste Mal bleiben nur so viel Deutsche, wie sie unter einer Eiche Platz haben. Die eine andere Sprache reden, werden das Land verlassen. Wieder wird der Löwe über Böhmen herrschen, aber sein Glanz ist zu Ende. In Böhmen wird nur noch ein Volk leben. Und immer noch wird Blut fließen unter den Brüdern.«

Die Weissagungen für das dritte Jahrtausend

»Ein neuer Krieg wird ausbrechen, dieser wird der kürzeste sein. Das Volk in Böhmen wird durch den Krieg vernichtet, und alles im Land wird verschüttet werden. Zweimal wird das Böhmerland gesiebt werden, das zweite Mal bleiben nur so viel Böhmen, wie auf einer Hand Platz haben. Über das große Wasser wird der Krieg kommen, und die eisernen Rosse werden Böhmens Erde zerstampfen. Ganz Böhmen wird mit Pferdehufen bedeckt sein. Der

Krieg wird Prag verwüsten, und die Überlebenden werden auf einem Fuhrmannswagen Platz finden. Aber es wird nicht eher Friede in Europa sein, ehe nicht Prag ein Trümmerhaufen ist. Abermals zur Kirschblüte wird Prag vernichtet werden. Eine Sonne wird stürzen und die Erde beben. Die Rache kommt übers große Wasser. Die Menschen werden die Welt vernichten, und die Welt wird die Menschen vernichten. Wann es kommt? Es wird lange dauern und noch viel Wasser die Moldau hinabrinnen. Wenn es aber kommt, wird es einschlagen wie ein Blitz in einen Ameisenhaufen. Wenn die Menschen meinen, Gottes Schöpfung nachmachen zu sollen, dann ist das Ende da. Es dauert nicht länger, als man dazu braucht, Amen zu sagen. Die Wilde Jagd braust über die Erde. Die Totenvögel schreien vom Himmel. Ihr Mächtigen und Gewaltigen, ihr werdet kleiner sein als der arme Hirte. Und das Land Bayern hat viel zu leiden. Wenn zum zweiten Mal die Kirschen reifen, werden die Vertriebenen aus Böhmen traurig wieder zu ihren Webstühlen und Feldern zurückkehren. Aber nur wenige werden es noch sein. Und diese wenigen werden einander fragen: Wo hast du gesteckt und wo du? Die Bauern werden hinter dem Pflug mit der Peitsche knallen und sagen: Hier hat Prag gestanden. Dann wird über die Welt ein neues Zeitalter kommen, das man das Goldene nennen wird.«

Das Lied der Linde (Lindelied)

Das berühmte »Lied der Linde« (14) dürfte weit älter als 100 Jahre sein, man schätzt die Zeit seiner Entstehung um das Jahr 1850 herum. Es schaut ebenso in die letzten Jahre des ausgehenden zweiten Jahrtausends zurück wie in nahe, bevorstehende Zyklen. Gefunden wurde das prophetische Gedicht in einer uralten Linde, die an einem Hohlweg zum örtlichen Friedhof im fränkischen Bad Staffelstein stand. Eine Fälschung, so heißt es, sei ausgeschlossen, da die Verse sorgfältig überliefert worden sind.

Im Lied der Linde werden unter anderem die Besatzungszeit, die Spaltung Deutschlands in zwei Teile, die Bundesrepublik Deutschland (BRD) und die Deutsche Demokratische Republik (DDR) vorausgesehen. In diesem Lied wird, ebenso wie im Falle des blinden Hirten von Prag, auch der Sturz der Monarchien vorhergesagt und der Zusammenbruch des Geld- und Finanzsystems: die im Jahr 1918 einsetzende Inflation. Ebenfalls wird der Zusammenbruch der Kirche in Rom, der von mehreren Sehern vorausgesagt wird, deutlich beschrieben, ebenso wie die Flucht der sogenannten Heiligen und das Schicksal des Papstes. Wer die heutigen Unruhen in den europäischen Großstädten betrachtet und analysiert, der wundert sich nicht mehr über das traurige Schicksal von Marseille, Paris, Wien und anderen Hauptstädten der Erde, das hier gekündet wird. Auch die beschriebenen letzten, schweren Tage vor dem neuen Zeitalter erinnern an einen Blick in die aktuellen Nachrichten und Berichte, die wir täglich in Zeitung und Fernsehen verfolgen und zum Teil auch selbst schon erleben können.

Der Text der Prophezeiung lautet:

Sang der Linde von der kommenden Zeit

Alte Linde bei der heiligen Klamm,
Ehrfurchtsvoll betast' ich deinen Stamm,
Karl den Großen hast du schon gesehn,
Wenn der Größte kommt, wirst du noch stehn.

Dreißig Ellen misst dein grauer Saum,
Aller deutschen Lande ält'ster Baum,
Kriege, Hunger schautest, Seuchennot,
Neues Leben wieder, neuen Tod.

Schon seit langer Zeit dein Stamm ist hohl,
Ross und Reiter bargest einst du wohl,

Bis die Kluft dir sacht mit milder Hand
Breiten Reif um deine Stirne wand.

Winter kommt, drei Tage Finsternis,
Blitz und Donner und der Erde Riss,
Bet' daheim, verlasse nicht da Haus!
Auch am Fenster schaue nicht den Graus!

Eine Kerze gibt die ganze Zeit allein,
Wofern sie brennen will, dir Schein.
Gift'ger Odem dringt aus Staubesnacht,
Schwarze Seuche, schlimmste Menschenschlacht.

Gleiches allen Erdgebor'nen droht,
Doch die Guten sterben sel'gen Tod.
viel Getreue bleiben wunderbar
frei von Atemkrampf und Pestgefahr.

Eine große Stadt der Schlamm verschlingt,
eine andre mit dem Feuer ringt,
Alle Städte werden totenstill,
Auf dem Wiener Stephansplatz wächst Dill.

Zählst du alle Menschen auf der Welt,
Wirst du finden, dass ein Drittel fehlt,
Was noch übrig, schau in jedes Land,
Hat zur Hälf't' verloren den Verstand.

Wie im Sturm ein steuerloses Schiff,
Preisgegeben einem jeden Riff,
Schwankt herum der Eintags-Herrscherschwarm,
Macht die Bürger ärmer noch als arm.

Denn des Elends einz'ger Hoffnungsstern
Eines bessern Tags ist endlos fern.

»Heiland, sende den du senden musst!«
Tönt es angstvoll aus der Menschen Brust.

Nimmt die Erde plötzlich andern Lauf,
Steigt ein neuer Hoffnungsstern herauf?
»Alles ist verloren!« hier's noch klingt,
»Alles ist gerettet«, Wien schon singt.

Ja, von Osten kommt der starke Held,
Ordnung bringend der verwirrten Welt.
Weiße Blumen um das Herz des Herrn,
Seinem Rufe folgt der Wackre gern.

Alle Störer er zu Paaren treibt,
Deutschem Reiche deutsches Recht er schreibt,
Bunter Fremdling, unwillkommner Gast,
Flieh die Flur, die du gepflügt nicht hast.

Gottes Held, ein unzertrennlich Band
schmiedest du um alles deutsche Land.
Den Verbannten führst du nach Rom,
Große Kaiserweihe schaut ein Dom.

Preis dem einundzwanzigsten Konzil,
Das den Völkern weist ihr höchstes Ziel,
Und durch strengen Lebenssatz verbürgt,
Dass nun reich und arm sich nicht mehr würgt.

Bild und Buch nicht schildern deine Kron',
Alle Äste hast verloren schon.
Bis zum letzten Paar, das mächtig zweigt,
Blätter freudig in die Lüfte steigt.

Alte Linde, die du alles weißt,
Teil uns gütig mit von deinem Geist,

Send ins Werden deinen Seherblick,
Künde Deutschlands und der Welt Geschick!

Großer Kaiser Karl, in Rom geweiht,
Eckstein sollst du bleiben deutscher Zeit,
Hundertsechzig, sieben Jahre Frist,
Deutschland bis ins Mark getroffen ist.

Fremden Völkern front dein Sohn als Knecht,
Tut und lässt, was ihren Sklaven recht,
Grausam hat zerrissen Feindeshand,
Eines Blutes, einer Sprache Band.

Zehre, Magen, zehr vom deutschen Saft,
Bis mit einmal endet deine Kraft,
Krankt das Herz, siecht ganzer Körper hin,
Deutschlands Elend ist der Welt Ruin.

Ernten schwinden, doch die Kriege nicht,
Und der Bruder gegen Bruder ficht,
mit der Sens' und Schaufel sich bewehrt,
Wenn verloren gingen Flint' und Schwert.

Arme werden reich des Geldes rasch,
Doch der rasche Reichtum wird zu Asch'
Ärmer alle mit dem größern Schatz.
Minder Menschen, enger noch der Platz.

Da die Herrscherthronen abgeschafft,
Wird das Herrschen Spiel und Leidenschaft,
bis der Tag kommt, wo sich glaubt verdammt,
Wer berufen wird zu einem Amt.

Bauer heuert (keifert?) bis zum Wendetag,
All sein Müh'n ins Wasser nur ein Schlag,

Mahnwort fällt auf Wüstensand,
Hörer findet nur der Unverstand.

Wer die meisten Sünden hat,
Fühlt als Richter sich und höchster Rat,
Raucht das Blut, wird wilder nur das Tier,
Raub zur Arbeit wird und Mord zur Gier.

Rom zerhaut wie Vieh die Priesterschar,
Schonet nicht den Greis im Silberhaar,
Über Leichen muss der Höchste fliehn
Und verfolgt von Ort zu Orte ziehn.

Gottverlassen scheint er, ist es nicht,
Felsenfest im Glauben, treu der Pflicht,
Leistet auch in Not er nicht Verzicht,
Bringt den Gottesstreit vors nah' Gericht.

Deutscher Nam', du littest schwer,
Wieder glänzt um dich die alte Ehr',
Wächst um den verschlung'nen Doppelast,
Dessen Schatten sucht gar mancher Gast.

Dantes und Cervantes welscher Laut,
Schon dem deutschen Kinde ist vertraut,
Und am Tiber- wie am Ebrostrand
Liegt der braune Freund von Herrmannsland.

Wenn der engelgleiche Völkerhirt'
wie Antonius zum Wanderer wird,
Den Verirrten barfuss Predigt hält,
Neuer Frühling lacht der ganzen Welt.

Alle Kirchen einig und vereint,
Einer Herde einz'ger Hirt erscheint.

Halbmond mählich weicht dem Kreuze ganz,
Schwarzes Land erstrahlt im Glaubensglanz.

Reiche Ernten schau' ich jedes Jahr,
Weiser Männer eine große Schar,
Seuch' und Kriegen ist die Welt entrückt,
Wer die Zeit erlebt, ist hochbeglückt.

Dieses kündigt deutschem Mann und Kind
Leidend mit dem Land die alte Lind',
Dass der Hochmut mach' das Maß nicht voll,
Der Gerechte nicht verzweifeln soll!

Prophezeiungen des Johannes von Jerusalem

Johannes von Jerusalem war ein französischer Tempelritter des 12. Jahrhunderts. Er soll zu den außergewöhnlichsten mittelalterlichen Propheten gehören. Während dieser Zeit, in der Phase nach dem ersten Kreuzzug, soll er selbst an einem Stollen im Jerusalemer Tempelberg mitgearbeitet haben. Dort schien er ein großes Geheimnis entdeckt zu haben, das ihm die Augen für die Zukunft, für das Prophetentum, öffnete. Buchautor M. Böckl berichtet:

»Abgesehen von verstreuten Hinweisen in verschiedenen Quellen, ist nur noch ein einziger zusammenhängender mittelalterlicher Text erhalten, der sich mit den Leben von Jehan de Vezeley oder Johannes von Jerusalem beschäftigt. Der Text umfasst gerade ein paar Zeilen und wurde mit den Prophezeiungen vor ein paar Jahren in Russland wiederentdeckt.« (15)

Böckl gibt den Wortlaut des ursprünglich aus Frankreich stammenden Dokuments wieder, das er ins Deutsche übertragen hat und das aus dem 14. Jahrhundert stammen soll:

»Johannes von Jerusalem: Zögling des Klosters, Spross der Bourgogne. Spross der Erde des Herrschers: Wo lichte Haine der

Hoffnung die Forste des finsternen Fürsten überstrahlen. Streiter Christi auf Heiliger Erde. Tapfer unter Tapferen, Heiliger unter Heiligen. Johannes von Jerusalem: Der da die Zeichen lesen und dem Firmament zu lauschen vermochte. Der Auge und Ohr aller Sterblichen war. Durch den die Aura Gottes sich erblicken und vernehmen ließ. Johannes von Jerusalem: Der dort weilte, wo All und Erde sich berührten. Welcher die Körper des Menschen, der Erde und des Himmels erkannte. Der den Pfaden zu folgen vermochte, die in diesen Sphären zu den Rätseln leiten. Johannes von Jerusalem: Zweimal von der Zahl des Siegels berührt, dann zu Gott gerufen.«

Johannes von Jerusalem sagte für das dritte Jahrtausend ebenfalls Elend, Not, Kriege und den Zusammenbruch der Kirche in Rom voraus. Auch für die letzten Jahre vor der Millenniumswende prophezeite er bereits genau das, was eintrat: Geburtenschwund, die Destabilisierung der Familie und der Gesellschaft.

»Wenn das Millennium einsetzt, das auf das Millennium folgt: Wird der Mensch alle Fesseln sprengen wollen. Der gute Pfad der Natur wird verleugnet werden. Frauen werden grauhaarig sein und doch gebären. Die Sippen werden wie Spreu sein, die in den Wind geworfen wurde und deren Spelzen zügellos im Wind taumeln. Diese andere Erde wird nicht mehr die alte Erde sein. Gleich einem wild gewordenen Ross wird der Mensch einherrasen ohne Ziel. Hierhin und dorthin, reiterlos getrieben vom Wind. Im Sattel sitzt hinter dem Reiter das Unheil. Der Reiter verliert die Steigbügel und stürzt. (...)

Wenn das Millennium einsetzt, das auf das Millennium folgt: Verleugnet der Mensch das göttliche Gesetz. Er wird sein Dasein gleich einem Maultier peitschen und lenken wollen. Im Bauch des Weibes wird er das Geschlecht des Säuglings bestimmen. Wird zugleich das nicht gewollte Kind töten. An die Stelle Gottes versucht der Mensch zu treten. (...) Der Mensch vernimmt nicht Kassandras Stimme, so laut und eindringlich sie auch ruft. Denn Gier treibt ihn, und seinen Blick umgaulen Trugbilder. Finstere Herrscher, die sich zu seinen Meistern aufwerfen wollen, täuschen

und verlocken den Menschen. Einzig noch schlechten Hirten ist er ausgeliefert. (...)

Wenn das Millennium einsetzt, das auf das Millennium folgt: Wird der Mensch, erdgeboren, aber von maßlosem Wahn besessen, sich für gottgleich zu erachten. Getrieben von Hass, Neid und Gier, wird der Mensch wie irrsinnig um sich schlagen. Die Macht, die er raubte, verleiht ihm Stärke dazu. Dennoch ist er nichts als ein dumpfer Prometheus, dessen einzige Kunst Zerstörung ist. Die Macht des Giganten besitzt der, dessen Seele zwergengleich ist. Mit den Schritten eines Riesen schreitet er voran, kennt aber den Pfad der wahren Erkenntnis nicht. Nicht erfüllt, sondern dumpf vom falschen Wissen ist sein Kopf. Nichts begreift er vom Gesetz des Lebens und Sterbens. Wie ein tobender Wahnsinniger ist der Mensch, einem wild plärrenden Säugling gleich. (...)

Wenn das Millennium einsetzt, das auf das Millennium folgt: Es entsteht eine finstere, heimliche Ordnung. Neid wird ihr Schlachtruf sein und Gift ihr Schwert. Sie wird schrankenlos Gold raffen und den Erdkreis unter ihre Peitsche zwingen. Durch einen Blutkuss schmiedet die Ordnung den finsternen Pakt. Sie zwingt ihr heimliches Gesetz den Menschen ohne Macht und den Menschen guten Herzens auf. Aus der Finsternis heraus befiehlt die Ordnung ihr einziges Gesetz. In die Gotteshäuser hinein verspritzt sie ihr schwarzes Gift. Mit dem Giftstachel des Skorpions unter ihren Schuhen schreitet die Erde in ihr Verderben. (...)

Wenn das Millennium einsetzt, das auf das Millennium folgt: Wird der Mensch hemmungslos seinen tierischen Trieb befriedigen. Männer werden ihre Frauen verstoßen, wieder und wieder, und sich nach ihren Gelüsten neue nehmen. Frauen werden durch finstere Gassen laufen und sich Männer für ihre Lust greifen. Sie werden vaterlose Kinder zur Welt bringen. Kein Lehrer jedoch wird solch ein Kind leiten. Es wird verstoßen und verlassen sein. Die alten Lehren werden verachtet, die alten Gesetze für nichtig erklärt. Zum wilden Tier wird der Mensch, haust fern aller alten Weisheit. (...)

Wenn das Millennium einsetzt, das auf das Millennium folgt:

Dann wird die Tochter dem eigenen Vater zur Befriedigung dienen. Ebenso treiben es Männer mit Männern, Weiber mit Weibern, und selbst der Greis mit dem blühenden Kind. Und sie werden es nicht im Verborgenen, sondern schamlos unter fremden Blicken treiben. Daraus aber wird vergiftetes Blut entstehen. Von Hurenlager zu Hurenlager fließt das Gift. In den Leibern wird der Gestank des Pfuhs sein. Ihr Antlitz wird knochig, ihre Gliedmaßen fiebern. Die Lust vergiftet die Schamlosen, die sich an verbotenem Fleisch berauschten. (...)

Wenn das Millennium einsetzt, das auf das Millennium folgt: Dann macht sich der frevelnde Mensch daran, das Antlitz der Erde zu zerstören. Als einen Beherrscher und Zwingherrn der Forste und Weiden wird er sich sehen. Bald dann hat er Erde und Firmament durchpflügt, hat seinen Pflug durch Ströme und Ozeane gezerrt. Aber das Land wird geschändet sein und wird keine Früchte mehr tragen. Wie etwas Brennendes wird die Luft sein, wie Pesthauch werden die Gewässer stinken. Alles Leben beginnt zu verdorren, denn der Mensch hat die Fülle der Erde zerstört. Er wird in seiner bösen Verachtung der Erde einsam irren gleich einem ausgestoßenen Wolf. (...)

Wenn das Millennium einsetzt, das auf das Millennium folgt: Wird das Festland vielfach erschüttert und werden große Städte mit Mauern und Türmen verschlungen werden. Verschlungen und vernichtet wird alles, was gegen den Ratschlag der Wissenden errichtet wurde. Unter dem Morast vergehen die Dörfer, unter den Fundamenten der stolzen Paläste tut sich die Erde auf. So möchte die Erde den Menschen warnen. Aber der Mensch ist blind und taub vor Stolz und vernimmt die Warnung nicht. So werden Feuerstürme all die Städte treffen, die wie ein neues Rom sind. Die Legionen können den Reichtum nicht retten, Barbaren und Besitzlose plündern den Reichtum. (...)

Wenn das Millennium einsetzt, das auf das Millennium folgt: Gerät der Spross des Menschen in Gefahr. Das Kind wird bedroht vom Gift und wird belauert von finsternerer Zukunft. Für den Eigennutz der Eltern atmet es, nicht um seines eigenen Lebens willen.

Zur Jagdbeute wird das Kind, oft wird sein Leib zur Ware abscheulicher Krämer. Selbst diejenigen, die man nicht jagt, weil sie im Schutz der Familien leben, werden gefährdet sein. Tote Seelen hausen in den Kindern. Von Gaukelspiel und Trugbildern sind sie besessen. Kein Meister leitet das Kind mehr. Ohne Geisteskraft und Zukunft ist der Spross des Menschen gleich totem Lehm. (...)

Wenn das Millennium einsetzt, das auf das Millennium folgt: Dann wird der Mensch mit jeglichem Leben wuchern. Jegliches Leben wird von Wucherpreis geschändet: Tier, Pflanze, selbst Wasser und Luft. Kein Leben wird länger Gabe Gottes sein, jegliches Leben wird dem Wucher unterworfen. Sogar der Wert des Menschen selbst wird dann einzig an seinem Fleisch gemessen. Verhökert wird sein Leib gleich einem Fetzen Wildfleisch. Des Menschen Ohr und Herz werden sie rauben. Leben und Seele, die heilig waren, werden als etwas Unheiliges betrachtet werden. Sie gieren nach des Menschen Leib und Blut, als würden sie Aasfleisch zerreißen. (...)

Wenn das Millennium einsetzt, das auf das Millennium folgt: Übersät der Mensch Erdkreis, Firmament und Ozeane mit seinen Kreaturen. Er brüllt seine Befehle, sucht geifernd göttliche Herrschermacht und ist maßlos in seinem Wahn. Aber das Schicksalsrad stürzt. Der Wahnsinnige taumelt gleich einem besoffenen Monarchen, hetzt kopflos dahin gleich einem geblendeten Ross. Mit wildem Sporenhieb treibt er das Ross in den weglosen Forst. Stürzt zuletzt in die abgrundtiefe Schlucht. (...)

Wenn das Millennium einsetzt, das auf das Millennium folgt: Werden die Lebewesen, die Noah einst in seiner Arche vor der Flut rettete, die behütende Hand des Menschen nicht mehr kennen. Denn der Wahnwitzige hat die Lebewesen umgestaltet nach seinem bösen Gelüst. Ihre Pein schreit zum Himmel, doch die bösen Schöpfer verlachen ihr Leid. Der Mensch wandelt die Lebewesen um nach seinem bösen Gelüst. Zahllose Geschöpfe tötet er, ehe er aus dem atmenden Lebewesen einen atmenden Lehmklumpen schafft. Der Mensch tritt die göttliche Ordnung mit Füßen. Er, der Abbild Gottes und Abschaum des Teufels ist. (...)

Wenn das Millennium einsetzt, das auf das Millennium folgt: Werden viele Länder der Kriegslust zum Opfer fallen, nicht nur auf dem alten Boden des Reiches, sondern auch jenseits des römischen Limes. In zahlreichen Städten werden die Bewohner sich gegenseitig abschlachten. Gemetzel wird sein zwischen den Völkern hier und den Gläubigen dort. Die Völker Allahs und die Anhänger des Moses streiten ingrimmig gegeneinander. Ihr Schlachtfeld wird das Land des Christus sein. Dort verbeißen sich die Lehren beider Religionen. Von außen schlagen ihnen entgegen Ablehnung und große Macht. Und auf dem Banner der kommenden Zeit ist tödlicher Untergang geschrieben. (...)

Wenn das Millennium einsetzt, das auf das Millennium folgt: Wird der Tod wie wütender Donner über die Welt kommen. Die Barbaren werden zusammenprallen mit den Resten der Legionen. In den Ruinen der heiligen Städte werden Heiden lagern. Barbarei, Treulosigkeit und wilde Wut treten die Herrschaft an. Chaos beherrscht die Erde. Hass rast wie Feuer durch einen dürren Forst. Barbaren und Legionäre schlachten einander. Heiden erdrosseln Christen. Grausame Wut glüht in den Herzen aller. Vernichtet werden die Städte der Erde. (...)«

Jesaja 13, Altes Testament

Auch im Alten Testament wird viel über die Zeit des Jüngsten Gerichtes geschrieben. Ob bei Hiob, Paulus, Petrus oder Jesaja, überall werden Warnungen an die Menschen gerichtet, sich in den letzten Tagen von Sünde und Bösem zu lösen. In Jesaja 13 heißt es über diese Zeit:

»Heulet, denn des HERRN Tag ist nahe; er kommt wie eine Verwüstung vom Allmächtigen. (...) Denn siehe, des HERRN Tag kommt grausam, zornig, grimmig, das Land zu verstören und die Sünder daraus zu vertilgen. Denn die Sterne am Himmel und sein Orion scheinen nicht hell; die Sonne geht finster auf, und der

Mond scheint dunkel. Ich will den Erdboden heimsuchen um seiner Bosheit willen und will dem Hochmut der Stolzen ein Ende machen und die Hoffart der Gewaltigen demütigen, dass ein Mann teurer sein soll denn feines Gold und ein Mensch werter denn Goldes Stücke aus Ophir. Darum will ich den Himmel bewegen, dass die Erde beben soll von ihrer Stätte durch den Grimm des HERRN Zebaoth und durch den Tag seines Zorns. Und sie sollen sein wie ein verscheuchtes Reh und wie eine Herde ohne Hirten, dass sich ein jeglicher zu seinem Volk kehren und ein jeglicher in sein Land fliehen wird, darum dass, wer sich da finden lässt, erstochen wird, und wer dabei ist, durchs Schwert fallen wird. Es sollen auch ihre Kinder vor ihren Augen zerschmettert werden, ihre Häuser geplündert und ihre Weiber geschändet werden.« (16)

Das Ende des Maya-Kalenders am 23. Dezember 2012

Am 23. Dezember 2012 endet der Maya-Kalender. Vieles wurde in den vergangenen Jahren dazu gesagt, veröffentlicht, gedeutet: Von einem Weltuntergang war die Rede, von der totalen Vernichtung der Erde, dem Ende aller Zeiten. All das lässt sich jedoch bei näherer Betrachtung nicht bestätigen. Der weltbekannte Autor Erich von Däniken liefert mit Abstand die schlüssigsten Thesen zu der antiken Hochkultur der Maya und Azteken, die uns bis heute viele ungelöste Rätsel aufgibt. Seine Kernthese lautet: Das Geheimnis des Maya-Kalenders, dessen Startschuss exakt auf den 11. August 3114 vor Christus datiert werden kann, enthüllt, dass die Mayas die Rückkehr der »Götter« am 23. Dezember 2012 erwarten, die von ihrer langen Reise zur Erde zurückkehren sollen. Der Schriftsteller und Forscher ist sicher, dass uns mit diesem Datum der jüngste Tag der Erkenntnis bevorsteht. So steht es nämlich in den Büchern der Jaguarpriester: »Und wenn sie erneut

herniedersteigen, (...) werden sie neu ordnen, was sie einst schufen.« (17)

Was bedeutet das: Wenn die »Götter« herniedersteigen? Wer davon ausgeht, dass unsere Schöpfung weitaus größer ist als allgemein angenommen, dass vor allem vieles für uns Unsichtbare dennoch real vorhanden ist und wirkt, den verwundert es auch nicht, dass dazu auch die wesenhaften Kräfte, die Elementarwesen, gehören. Ob groß oder klein, ob manchmal sichtbar oder für die meisten nie wahrnehmbar, so existieren diese Wesen dennoch, deren größte und mächtigste Form man früher als sogenannte »Götter« bezeichnete. Sie alle wirken nicht willkürlich oder selbstständig, sondern stehen im festen Gesetz des Universums, das vom Schöpfer gelenkt wird.

So versuchten die Menschen in zurückliegenden Zeiten nicht selten, durch gutes Betragen und durch einfache Opfer die sogenannten »Götter« positiv zu beeinflussen und freundlich zu stimmen, so wie es in vielen Kulturen übrigens auch heute noch der Fall ist, damit unter anderem Ernte, Wetter oder Jahreszeiten und viele andere Lebensentscheidungen günstig für sie ausfielen. »Wenn die ›Götter‹ erneut herniedersteigen«, dann könnte das bedeuten, dass der Schöpfer und seine Helfer zu einem bestimmten Tag den Menschen deutlich zeigen, wer hier auf Erden die Macht hat. Können wir die vorbereitenden Zeichen nicht jetzt schon deutlich erkennen? Gab es nicht schon genug Naturkatastrophen, die besonders in den vergangenen Jahren Hunderttausende Menschenleben forderten und ganze Landstriche verwüsteten und dem Erdboden gleichmachten, zum Beispiel durch Stürme, Tornados, Überschwemmungen, Erdbeben oder Hitzeperioden? Wie oft hörte man in diesem Zusammenhang erschütterte Begriffe von Betroffenen im Fernsehen wie: Weltuntergangsstimmung, apokalyptische Zustände oder Jüngstes Gericht? Möglicherweise werden wir zu bestimmter Stunde deutlich mehr als in jetzigen Zeiten von den großen und kleinen Wesenheiten wahrnehmen können, so, wie es in Urzeiten eventuell einmal der Fall gewesen war? Und wenn es heißt, dass die »Götter« die Welt neu ordnen wollen,

dann dürfte das vor allem bedeuten, dass wir Menschen uns den höheren Mächten diesmal unterzuordnen haben.

Der Maya-Kenner Wiek Lenssen Wiek berichtet von seinen Reisen in das Amazonasgebiet und den ungewöhnlichen Begegnungen mit Schamanen, die ihn in ihr geheimes Wissen einweiheten. Dazu schreibt er in seinem Buch *Der Ruf der Maya*:

»Lasst uns der Welt zurufen, dass wir alle eins sind wie die Finger einer Hand. Wir haben denselben Ursprung und sind verschiedene Wege gegangen, aber wir werden alle von derselben Kraft geleitet. Wir Indianer konnten das Wissen und die heiligen Traditionen erhalten. Jetzt ist es an der Zeit, dieses gemeinsame Wissen für eine gemeinsame Zukunft der gesamten Menschheit freizugeben. Lasst uns als Brüder und Schwestern auf diesem Planeten zusammenleben. Auf dass sie erwachen, auf dass sie alle erwachen! [...] Was ich hier zu sagen habe, ist eine Botschaft für die ganze Welt. Wir alle müssen menschlicher werden und unsere Mutter Erde ehren und respektieren. Lasst uns zusammenkommen und zusammenschließen: Rote und Weiße, Schwarze und Gelbe, Reiche und Arme, ob eingeboren oder nicht. Die Prophezeiungen erzählen uns, dass wir alle uns erheben sollen. Wir benötigen das Wissen und die Hilfe aller Völker gemeinsam, aller Kulturen, aller Religionen und Länder, bevor es zu spät ist. Wir sehen unseren Planeten leiden, unter unserer Last gebückt gehen. Millionen Menschen leben in den Städten, sie fühlen nicht mehr, was um sie herum geschieht. Sie werden immer abhängiger von technischen Leistungen und können dann selbst nicht mehr kontrollieren, was sie ins Leben gerufen haben und was das Leben immer schneller macht. Unsere Vorfahren kündigten bereits eine Zeit des Übergangs und der Beschleunigung der Zeit an, die vor der Veränderung der Zeiten kommt. [...] Unsere Prophezeiungen sagen, dass vor dem Ende der vierten Sonne und in dem Übergang zu einem neuen Zeitzyklus das alte Wissen wieder zurückkehren wird. ... 2012 wird das jetzige Zeitalter enden und ein neues folgen. [...] Der 21. Dezember 2012 ist der erste Tag des neuen Zyklus. Tag ›Null‹. Wir befinden uns jetzt in der Zeit des

Erwachens. Viele Menschen wachen auf und sehen, dass sie sich falsch orientiert haben. Nach dem Jahr ›Null‹ wird die Menschheit sich vereinigen. Es wird Respekt für die Erde und Respekt füreinander geben.« (18)

Die Prophezeiungen des »Schreibknechts Gottes« Jakob Lorber

Jakob Lorber wurde im Juli 1800 als Bauerssohn in Kanischa im damaligen Herzogtum Steiermark geboren und starb 1864 in Graz. Zunächst war er als Komponist tätig, auch erhielt Lorber Geigenunterricht bei dem berühmtem Geigenvirtuosen Niccolò Paganini. Am 15. März 1840 um sechs Uhr morgens vernahm Jakob Lorber eine »innere Stimme« in der Nähe seines Herzens, die ihn zu schreiben aufforderte. Er begann sofort mit den Niederschriften. Als »Schreibknecht Gottes«, wie er sich fortan nannte, brachte er schließlich 20 000 Manuskriptseiten zu Papier. Lorbbers Prophezeiungen, die von den Kirchen als »Neuoffenbarungen« bezeichnet werden, befassen sich vor allem mit der bevorstehenden Endzeit, dem Jüngsten Gericht. Er beschreibt ein Zeitalter der Technologie, die drahtlose Kommunikation, Flüge über die Ozeane, die »schneller als Pfeile dahinfliegen«. Ebenso prophezeite er die kommenden Zeiten der »Gottleere«.

Lorber beschreibt, dass die katastrophale Entwicklung stufenweise vor sich gehen werde: »Gegen Ende der angezeigten Zeit werde Ich [hier ist der Gottessohn gemeint] stets größere Propheten erwecken und mit ihnen werden auch die Gerichte sich mehr und ausgedehnter werden.« (Kurt Eggenstein, S. 414) Der ausgewiesene Lorber-Fachautor Kurt Eggenstein schreibt: »Der Zeitpunkt der beginnenden Endzeit ist in zweifacher Hinsicht ziemlich genau gekennzeichnet. Es wird gesagt, dass zuvor die Dampfmaschine erfunden wird, der ›schwerste Wagen so schnell fahren wird wie ein abgeschossener Pfeil‹ und die ›Seeschiffe jedem

Sturmwind Trotz bieten« ...« Weiter wird der Prophet Jakob Lorber zitiert: »Bald nach jener Zeit wird es auf der Erde für das Leben der Menschen sehr übel auszusehen anfangen (...). Kriege werden entstehen, große Teuerung und Hungersnot. (...) Ein Volk wird wider das andere ziehen.« Damit sind nach Eggenstein der Erste und Zweite Weltkrieg genannt, ebenso wie der Koreakrieg, Kriege in Vietnam, Kambodscha, im Iran, Irak, in Kroatien, Bosnien und möglicherweise auch die jüngsten Auseinandersetzungen in Afghanistan, Pakistan, Libyen, Syrien. Eggenstein erläutert: »Als weiteres Kriterium der Endzeit wird der Verfall der Katholischen Kirche angegeben, den er seinen Aposteln bereits vorausgesagt hatte.« Es werde eine »selbstsüchtige Verfälschung des geoffenbarten Wortes« eintreten. Jahrhundertelange Streitigkeiten der Konfessionen würden »Zank und Hader« ergeben und »jeder gebe vor, dass er die volle und reine Wahrheit lehre«. Die Lehre Jesu werde abgeändert werden, »das Gerippe werde freilich noch bleiben«, (...) die Anhänger werden sich bald in großen Scharen abwenden. »Legt die Hand auf das alte, müde Kirchenherz, wahrlich, ihr müsstet schon blinder sein als der Mittelpunkt der Erde, so ihr nicht an den Fingern ausrechnen könntet, um die wievielte Stunde des großen Tages es nun sei.« (19)

So weit die Ausführungen der Weissagungen, die ein kleiner Ausschnitt aus gewaltigen Schriften sind, die seit Jahrtausenden die Menschen warnen, sich für diese Zeit zu rüsten. Das Kapitel soll mit Worten vom Beginn der Johannes-Offenbarung (20) beendet werden, die sich nun für möglichst viele Menschen erfüllen mögen:

»Selig ist, der das liest und die da hören die Worte der Weissagung und behalten, was darin geschrieben ist; denn die Zeit ist nahe.«

KAPITEL 3

Auf der Suche nach dem verlorenen Glück

Schon seit vielen Jahrhunderten beschäftigten sich auch Dichter, Denker, Philosophen und Naturwissenschaftler mit dem moralischen Niedergang der Menschheit, mit der Vergeudung und Leugnung des freien Willens und der Frage nach dessen Grenzen. Weshalb? Weil die Missstände im menschlichen Miteinander schon immer Bestand hatten und seit Ewigkeiten gelöst werden wollen. Und weil wir schon seit ewiger Zeit nach dem Wahren und Eigentlichen ringen, ohne ans Ziel gelangen zu können. Diese Aufgabe wollen wir in diesem Buch fortsetzen, und möglicherweise kommen wir sogar ein Stück weiter. Große Worte? Vielleicht. Um Ergebnisse zu erzielen, die auch umgesetzt werden können, heißt es zunächst, die Wurzel des Übels zu suchen, sie zu finden und mit Nachdruck herauszuziehen.

Es mutet geradezu unheimlich an, dass man in diesem Zusammenhang genau an jenen Stellen fündig wird, die eigentlich die Aufgabe gehabt hätten, diesen Zerstörungsmechanismen auf der Erde, dem Bösen also, dem Dunklen, ihr ganzes Gewicht und Können entgegenzusetzen: Es sind die großen Kirchen, die sogenannten »Vertretungen Gottes« auf Erden. Mittels der von ihnen im Laufe der zurückliegenden Zeit entwickelten eigenen religiösen Lehrmeinungen, die nicht immer etwas mit den Schöpfungsgesetzen zu tun haben müssen, mit manchmal verdrehten Begriffen und Wortverwirrungen ist es den Hirten im Verlaufe der zahlreichen Jahrhunderte gelungen, ihre Schäfchen nicht selten eher in Wirrsal zu führen als nach oben, zum Licht der Wahrheit hin. Millionen Gläubige sind ihnen willig gefolgt. Wer, mögli-

cherweise durch eigenes Erfahren eines Nah- oder Nachtoderlebnisses, eines Tages erkennen muss, dass es Lücken im Standard-Religionswissen gibt, wie zum Beispiel das völlige Ausschließen der Reinkarnationslehre, die mit der christlichen »Wiedergeburt« nicht viel zu tun hat, verliert schnell das Vertrauen. Vor allem auch deswegen, weil er über derartige Angelegenheiten meist nicht einmal sprechen kann, geschweige denn entsprechenden Gedankenaustausch oder Hilfe erhält. Der in Wahrheit völlig natürliche Vorgang wird nicht selten als »Teufelskram« abgetan. Wem das widerfährt, der wendet sich nicht selten enttäuscht ab und geht seinen Weg allein weiter. Darin liegen große Gefahren für die Gemeinden, die sich, inzwischen genährt durch Affären und Skandale, deutlich in den stetig sinkenden Mitgliederzahlen bemerkbar machen. Aber auch der ganze christliche Glaube wird in Zweifel gezogen, und sogar der Schöpfer selbst.

In den folgenden Kapiteln werden wir auch die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Kirchenorganisationen und deren Vorgehensweise näher untersuchen. Deutlich wird dabei, dass diese Lehren unseren Schöpfer bislang enger dachten, als er es ist. Warum? Vielleicht, um den weltlichen religiösen Institutionen jenen Glanz zu verleihen, der aus Macht und Herrschaft erwächst, die aber eigentlich nur Gott zukommen? Unsere Erde, die er für uns erschuf, ist weitaus beeindruckender, freier, herrlicher und in Wahrheit immer nur hin zum Guten ausgerichtet, nach oben. Das Dunkle geht niemals vom Schöpfer aus, sondern wurde nur möglich durch die Schwäche des Menschen, der bereit war, auch dem Bösen nachzuzufolgen.

Zuvor wollen wir uns jedoch noch einigen großen Denkern zuwenden, die die wachsenden Nöte der Menschheit durch die Abkehr vom Guten, von Sitte und Ethik und den gleichzeitig wachsenden Drang hin zum Sterben schon vor langer Zeit beobachteten und ihre Schlüsse zogen. Der bedeutende deutsche Zoologe und Nobelpreisträger Konrad Lorenz schrieb im Vorwort zu seinem Buch *Der Abbau des Menschlichen* (21) bereits Anfang der 1980er-Jahre:

»Zurzeit sind die Zukunftsaussichten der Menschheit außerordentlich trübe. Sehr wahrscheinlich wird sie durch Kernwaffen schnell, aber durchaus nicht schmerzlos Selbstmord begehen. Auch wenn das nicht geschieht, droht ihr ein langsamer Tod durch die Vergiftung und sonstige Vernichtung der Umwelt, in der und von der sie lebt. Selbst wenn sie ihrem blinden ... Tun rechtzeitig Einhalt gebieten sollte, droht ihr ein allmählicher Abbau aller jener Eigenschaften und Leistungen, die ihr Menschentum ausmachen. Viele Denker haben dies gesehen ... Nur wenige aber betrachten den Abbau des Menschlichen als eine Krankheit, nur wenige suchen ... nach Krankheitsursachen und möglichen Gegenmaßnahmen.«

Der 1875 geborene Theologe, Philosoph und Tropenarzt Albert Schweitzer verbrachte viele Jahre mit der Suche nach den Ursachen für »das Kraftloswerden der ethischen Kultur«, und er entwickelte und begründete daraufhin seine eigene Ethiklehre, die »Ehrfurcht vor dem Leben«. Hierin formulierte er folgende Forderung: »So haben wir die Menschen von heute wieder zu elementarem Nachdenken über die Frage, was der Mensch in der Welt ist und was er aus seinem Leben machen will, aufzurütteln.« Schweitzer beklagte den massiven Verfall der Werte und machte sich auf die Suche nach den Ursachen. In diesem Zusammenhang war er schon als Student Ende des 19. Jahrhunderts unter anderem auf das Werk des Philosophen Friedrich Nietzsche, über das er das Folgende zu Papier brachte:

»Nietzsche begnügte sich nicht mit dem Erforschen der klassischen griechischen Kultur und ihres Geistes, sondern gab sich auch mit dem Problem der Kultur überhaupt und ihres Geistes ab. Vom Jahre 1880 ab sprach er sich gegen die in Europa mit der griechischen Philosophie und dem Christentum aufgekommene (Philosophie) aus. Er warf ihr vor, dass in ihr der Geist der schwachen und ängstlichen Menschen herrsche. Durch sie sei die Ethik, die Liebe zu den Mitmenschen fordert, aufgekommen ... Die Ethik der wahren Kultur aber fordert, wie sie sich Nietzsche vorstellt, nur eine stolze und kühne Bejahung des Lebens. Der

Übermensch hält sich nicht an die ›Sklavenmoral‹ der Liebe, sondern an die Herrenmoral des ›Willens zur Macht‹.«

Den Theologen bedrückte das begeisterte Echo von Philosophen und Gesellschaft auf Nietzsches Schriften in der damaligen Zeit schwer. Man kann ihn teilweise verstehen, denn Nietzsche nahm mit seinen vorwiegend nach Macht ausgerichteten Thesen Abschied von moralischen, durchaus christlichen Ansichten durch die Grundbausteine der gegenseitigen Liebe als Handlungsgrundlage für alle Menschen. Er grenzte sich damit schließlich auch von *Bibel* und Christentum ab und stellte stattdessen hauptsächlich den klaren Willen zur Macht über das Handeln in Liebe. Doch steckte hinter seinen Ausführungen in Wahrheit nicht die eigene tiefe Enttäuschung über den moralischen und damit menschlichen Verfall?

Nietzsche forderte die griechische Philosophie heraus, und wer sich in diesem Zusammenhang die Tugendlehre eines der bedeutendsten Philosophen der griechischen Antike, Aristoteles, näher ansieht, erkennt, dass dieser viel zitierte Denker – genauso wie Jesus Christus – jenes wichtigste Ziel für den Menschen anstrebte, wovon Nietzsche die Gesellschaft damals ernüchert verabschiedete – die Liebe zum Nächsten: Durch den Umstand, dass Geben seliger macht denn Nehmen, findet der Einzelne erst zu wahren Glück.

Der Mensch muss zunächst gut, also tugendhaft werden. Tugend ist nach Ansicht Aristoteles' jedoch keine leichte Sache, sondern ein anstrengender Weg für jeden einzelnen Menschen, will er zum Ziele des Glücks kommen. So formuliert Aristoteles, dass »Tugend eine vorzügliche und nachhaltige Haltung ist, die durch die Vernunft bestimmt wird und die man durch Einübung bzw. Erziehung erwerben muss«. Der Grieche setzt die freie Willenskraft des Einzelnen als Grundlage für weiteres Glück voraus und drückt dabei die Überzeugung aus, dass ein tugendhaft lebender Mensch Vorbild sein und als Orientierung für andere Menschen dienen kann. Er bringt zum Ausdruck, dass jeder Mensch richtiges und ethisch gutes Wirken und Schaffen erlernen, also

auch anschauen kann und muss, um selbst fortschreitend richtig und gut zu handeln, ob es sich dabei um Kinder und ihre Eltern handelt oder um alle anderen Verbindungen.

Um ethisches Verhalten auf das Gute auszurichten, bedarf es also der Erziehung, die unsere moralische Sensibilität erhöht und damit Einfluss auf die Qualität unserer Handlungen nimmt. Wenn Tugenden schließlich verinnerlicht sind, handelt der Mensch um der Tugend willen und tut dies gern, also mit Lust. Lust ist dabei jedoch für Aristoteles nicht das Ziel der Handlung, sondern eine Begleiterscheinung, die sich in der Folge automatisch einstellt. Sein Ziel ist allein die Vervollkommnung der menschlichen Natur gemäß ihrer Anlagen und zum Zweck der Harmonie des Menschen mit sich selbst. Sein Ziel ist das Glück!

Nietzsches Einfluss, das Denken und Handeln der Menschen in Europa und weit über dessen Grenzen hinaus betreffend, war und ist bis heute außerordentlich groß und auf manchmal unheimliche Weise mehr als beeindruckend. Doch einige können offenbar nicht nachvollziehen, was der Philosoph wirklich beklagte: Unter anderem prangerte er die unheilvollen Seiten der Kircheninstitutionen an, die er fälschlicherweise jedoch mit dem Begriff des Christentums gleichsetzte. War es nicht vornehmlich Nietzsches Betroffenheit über den schwindenden »hohen Typus Mensch«, der an der Kirche versagen musste und den Schwächling seinen Platz einnehmen ließ? So schrieb Nietzsche in seinem Buch *Antichrist*:

»Man soll das Christentum nicht schmücken und herausputzen: Es hat einen *Todkrieg* gegen diesen *höheren* Typus Mensch gemacht, es hat alle Grundinstinkte dieses Typus in Bann getan, es hat aus diesen Instinkten das Böse, *den* Bösen herausdestilliert ... Das Christentum hat die Partei alles Schwachen, Niedrigen, Missratnen genommen, es hat ein Ideal aus dem *Widerspruch* gegen die Erhaltungsinstinkte des starken Lebens gemacht; es hat die Vernunft selbst der geistig stärksten Naturen verdorben, indem es die obersten der Geistigkeit als sündhaft, als irreführend, als *Versuchungen* empfinden lehrte.« (22)

Seit Jahrhunderten lässt sich der Mensch in seinen täglichen Entscheidungen manipulieren: durch den Staat, durch die Politik, durch die Medien, durch die Glaubensinstitutionen. Es sind einschneidende Einflüsse, die das Denken im Laufe der vergangenen Jahrhunderte veränderten und die Menschen immer weiter fortführten von wichtigen Lebensgesetzen wie Moral, Ethik und Liebe – Tugenden, die allgemein zum Grundgerüst des täglichen Miteinanders gehören und zu einem jeden weiteren Erhalt als die allerwichtigste Grundlage dienen.

Friedrich Nietzsche stellte schon im 19. Jahrhundert fest: »Die Kirche ist exakt das, wogegen Jesus gepredigt hat.« (23) Nietzsche warnte ebenso: »Gott ist tot.« Doch machte er diese Aussage nicht etwa als Atheist, sondern der Forscher verstand sich hier vielmehr als Beobachter seiner Zeit. Mit seinen Überprüfungen der Kirchenfürsten und ihres Gebarens stellte er sich gegen die gesamte christliche Zivilisation. Der Philosoph war übrigens nicht der Einzige, der die Frage nach dem »Tod Gottes« stellte. Ein anderer Denker und Dichter, Georg Wilhelm Friedrich Hegel, äußerte diesen Gedanken schon im Jahr 1802. Hegel sprach von dem »unendlichen Schmerz« als einem Gefühl, »worauf die Religion der neuen Zeit beruht – das Gefühl: Gott selbst ist tot«.

Diese zerstörerischen Entwicklungen nahmen seit Langem ihren Lauf. Die geschilderten Beobachtungen großer Denker haben auch heute noch ihre Berechtigung, sogar mehr denn je. Das Gefühl, dass keine übergeordnete Macht, der Schöpfer selbst, eingreift, sondern alles Unrecht geschehen lässt, dass auch noch in seinem Namen begangen wird, löst doch Betroffenheit aus, tiefe Resignation und die hoffnungslose Bestimmtheit, das kaum noch irgendetwas je wieder gut werden könnte. Das Ganze ist traurig, aber wahr, und diese Tatsache ist es, die bis heute Millionen Menschen veranlasst, im wahrsten Sinne des Wortes vom Glauben abzufallen. Ohnmächtig müssen sie zusehen, wie die Kirchen nunmehr scheitern. Ihre Hirten selbst versinken in teils unglaublichen Skandalen und rauben damit den letzten Gläubigen den Halt. Wie soll die Institution Kirche noch so ernst genommen

werden können, als irdische Repräsentation Gottes zu gelten? Und wie sollen Suchende hier die Wahrheit über den Schöpfer finden?

Die nachfolgenden Fragen sind ebenso berechtigt: Wie glaubwürdig waren die Kirchen überhaupt jemals? Hielten sie dem Anspruch des Höchsten zu irgendeiner Zeit stand, bei allem guten Wollen einzelner aufrechter Gläubiger? Es sieht kaum danach aus, denn von Anfang an war ja »der Wurm« drin. Wer war es, der den Gottessohn ermordete? Und wer verfolgte und tötete jene Menschen, die Gott als Propheten erkor und zu uns sandte, wie Johannes oder Paulus? Wer verbrannte Hunderttausende Menschen auf den Scheiterhaufen für ihre »Verbindung nach oben«? Und wer folterte und mordete Millionen Menschen, die sich den Regeln der Kircheninstitutionen nicht unterwerfen, sich nicht christianisieren lassen wollten? Es waren die Kirchenführer, die Pharisäer und Schriftgelehrten. Jene Berufsgattung, über die sich der Gottessohn vor 2000 Jahren in seiner ganzen Trauer und Wut äußerte (24):

Gegen die Schriftgelehrten und Pharisäer

»Da redete Jesus zu dem Volk und zu seinen Jüngern und sprach: Auf dem Stuhl des Mose sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer. Alles nun, was sie euch sagen, das tut und haltet; aber nach ihren Werken sollt ihr nicht handeln; denn sie sagen's zwar, tun's aber nicht. (...) Sie sitzen gern obenan bei Tisch und in den Synagogen und haben's gern, dass sie auf dem Markt begrüßt und von den Leuten Rabbi genannt werden (...).

Weh euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr das Himmelreich zuschließt vor den Menschen! Ihr geht nicht hinein und die hineinwollen, lasst ihr nicht hineingehen (...).

Weh euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr die Becher und Schüsseln außen reinigt, innen aber sind sie voller Raub und Gier! (...)

Weh euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr seid wie die übertünchten Gräber, die von außen hübsch aussehen, aber innen sind sie voller Totengebeine und lauter Unrat! So

auch ihr: von außen scheint ihr vor den Menschen fromm, aber innen seid ihr voller Heuchelei und Unrecht (...) Ihr Schlangen, ihr Otternbrut! Wie wollt ihr der höllischen Verdammnis entrinnen? Darum: siehe, ich sende zu euch Propheten und Weise und Schriftgelehrte; und von ihnen werdet ihr einige töten und kreuzigen, und einige werdet ihr geißeln in euren Synagogen und werdet sie verfolgen von einer Stadt zur andern, damit über euch komme all das gerechte Blut, das vergossen ist auf Erden, von dem Blut des gerechten Abel an bis auf das Blut des Secharja, des Sohnes Berechjas, den ihr getötet habt zwischen Tempel und Altar. Wahrlich, ich sage euch: Das alles wird über dieses Geschlecht kommen.«

Der Schöpfer ist für alle da

Wir erlebten diese Vorhersagen von Jesus in zahlreichen Geschichtszyklen, schmerzlich waren die Erfahrungen, bis heute hinterlassen sie Narben des Unglücks. Die Pharisäer und Schriftgelehrten, die Kirchenfürsten, aber auch die Wissenschaftler, die »klugen«, gebildeten Machthaber, spielen diese Rolle bis in die Jetztzeit. Doch auch ihr irdisches Machtgebaren gilt es loszubinden, denn auch für sie sendet das Licht von Zeit zu Zeit Wegbereiter, damit sie endlich einhalten. Doch viele denken nicht daran. Sie nutzen weiter ihren unseligen Einfluss und ihre Befehlsgewalt für die großen Eigeninteressen. Wundert es da noch, dass der Menschheit der Lebenssaft ausgeht?

Friedrich Nietzsche beschrieb diese Entwicklung im Aphorismus 125 in seinem Buch *Die fröhliche Wissenschaft* mit dem Titel »Der tolle Mensch«. (26) Dieser Text lässt den Tod Gottes als bedrohliches Ereignis erscheinen. Es ist eine grausame Schreckensvision, die zeigt, dass die zivilisierte Welt ihr bisheriges geistiges Fundament weitgehend zerstört hat. Die Folgen der angeblichen göttlichen Abwesenheit, die Nietzsche einst niederschrieb, sind

auf fatale Weise mit dem Zustand der heutigen Gesellschaft vergleichbar:

»Wohin ist Gott? rief er, ich will es euch sagen! *Wir haben ihn getötet*, – ihr und ich! Wir Alle sind seine Mörder! Aber wie haben wir diess gemacht? Wie vermochten wir das Meer auszutrinken? Wer gab uns den Schwamm, um den ganzen Horizont wegzuwischen? Was thaten wir, als wir diese Erde von ihrer Sonne losketteten? Wohin bewegt sie sich nun? Wohin bewegen wir uns? Fort von allen Sonnen? Stürzen wir nicht fortwährend? Und rückwärts, seitwärts, vorwärts, nach allen Seiten? Giebt es noch ein Oben und ein Unten? Irren wir nicht wie durch ein unendliches Nichts? Haucht uns nicht der leere Raum an? Ist es nicht kälter geworden? Kommt nicht immerfort die Nacht und mehr Nacht? [...] Gott ist todt! Gott bleibt todt! Und wir haben ihn getötet! Wie trösten wir uns, die Mörder aller Mörder?«

Tatsächlich stellt sich die Frage nach der Ermordung Gottes. Verzweifelt mag sich so mancher fragen: Wo ist er heute? Seine Gebote und Lehren? Ausradiert. Warum lässt er all das Unrecht und Elend auf der Welt zu? Hat sich der Schöpfer abgewendet?

Selbstverständlich wird es den Menschen niemals gelingen, den Schöpfer zu eliminieren oder abzuschaffen, zu kläglich und winzig sind wir. Gott ist allmächtig und ewig. Es sind wir Menschen selbst, die wir für das derzeitige Chaos allein verantwortlich sind aufgrund falscher Willensentscheidungen. Der frühere Bundespräsident Gustav Heinemann antwortete einmal auf die Frage »Wie kann man nach Auschwitz den Gott loben, der ›alles so herrlich regiert?« wie folgt: »Die Menschen sind nicht Gottes Marionetten. Gott lässt uns eine eigene Entscheidung offen. Auschwitz ist mit anderen Worten nicht eine Tat Gottes, sondern eine Tat von Menschen, die aus eigener Entscheidung handelten. Auschwitz ist eine Frage an uns – nicht an Gott.« (26)

Könnte es sein, dass Gott insofern »tot« ist, als die Menschheit ihn ja tatsächlich umbrachte, damals schon, vor 2000 Jahren, als er in fleischgewordener Gestalt als Sohn Gottes auf die Erde kam? Könnte es tatsächlich sein, dass der Vorhang zwischen dem Schöpfer

fer und der Menschheit einst, vor über 2000 Jahren, mit diesem grausamen Gottesmord riss und der Schöpfer nicht etwa, wie man heute irrtümlich glaubt, die Menschen dafür auch noch belohnt? Wer die zurückliegenden beiden Jahrtausende betrachtet, kann die Frage eigentlich nur mit einem Ja beantworten: Gott ist zornig auf uns. Kein Staat, kein Land dieser Erde hat es langfristig geschafft, dauerhaften Frieden, Wohlstand und ein gedeihliches Miteinander zu manifestieren. Kein Volk scheint in der »Gnade des Herrn« zu sein, überall wüten die Geißeln der heruntergekommenen Menschheit in der Gestalt von Hunger, Ausbeutung, Gewalt, Betrug, Ungerechtigkeit, Kriminalität und Terror.

Der Philosoph Friedrich Nietzsche machte mehrere mächtige Strömungen dafür verantwortlich, dass die christliche Weltanschauung unglaubwürdig geworden sei, so beispielsweise die Entstehung der Naturwissenschaften und der Geschichtswissenschaft. Kennen wir das nicht von irgendwoher? Heutige Forscher stehen ebenso unter starkem Druck und können selten bahnbrechende Ergebnisse veröffentlichen, wenn diese nicht in politisch korrekte Strukturen passen, anderenfalls verlören sie Ansehen und monetäre Unterstützung. Moral war schon damals, zu Nietzsches Zeiten, nicht mehr Moral, denn sie war auch durch die christliche Kirche hohl, unglaubwürdig geworden. Schließlich bräche sie zusammen. Nietzsche sollte recht behalten. Die heutigen Skandale und Dramen in der katholischen wie auch in der evangelischen Kirche geben ein klares Zeugnis dafür ab. Tausende Missbrauchsfälle, die auch kurz vor ihrer Offenlegung noch von den Verantwortlichen geleugnet und vertuscht werden, Intrigen, Ränke und Betrügereien sprechen für eine zutiefst beunruhigende Form des Moralzusammenbruchs in den Kirchen. Zwar gab es die sittliche Schwäche bei allen Menschen schon seit alters her, so auch unter den Kirchenvertretern, doch in der Jetztzeit sorgen vor allem die Strukturen der modernen Medien, die nicht selten gottesfern ausgerichtet sind, dafür, dass Dunkles, Falsches hinter hohen Kirchenmauern beleuchtet wird und Stück für Stück ans Licht der Wahrheit gelangt.

Weltenwende: Welche Rolle spielt die Sonne?

Der Drang nach der Wahrheit wird in letzter Zeit spürbar stärker. In sämtlichen Lebens- und Gesellschaftsbereichen, im Politik-, Finanz- und Wirtschaftswesen kommt sie Stück für Stück ans Licht, die Wahrheit. Durch weltweite Aktionen, organisiert von Gruppierungen wie *Occupy Wall Street*, *WikiLeaks* und *Anonymus*, denen sich immer mehr Menschen anschließen, durch internationale alternative Journalistengruppen und Internetportale wie *Global Research*, *Natural News*, *Voltaire.net*, durch renommierte Autoren und Enthüllungsjournalisten wie Paul Craig Roberts, Prof. Michel Chossudovsky, Alex Jones, Gerald Celente, Thierry Meyssan oder Webster Tarpley, die den Ereignissen mutig auf den Grund gehen, werden Unwahrheiten entlarvt, es wird zunehmend ohne Scheuklappen berichtet, Regierungen und ihre Ziele werden infrage gestellt, Falschmeldungen offengelegt und die Massenmedien zunehmend mit Kritik übergezogen. Woran liegt unser wachsendes Interesse, die Dinge jetzt endlich ergründen zu wollen, die unsere Welt in Wirklichkeit ausmachen und im Innersten zusammenhalten? Sind diese plötzlichen Wahrheitsbestrebungen zufällig entstanden oder gibt es Einflüsse von außen, die wir nicht steuern können, sogenannte Bewusstseinsprünge? Der weltberühmte britische Astrophysiker Stephen Hawking sagte: »Die Fortschritte unseres Verständnisses vollziehen sich nicht immer in kleinen und stetigen Zuwächsen, die auf der vorhandenen Arbeit aufbauen. Manchmal ist ein geistiger Sprung zu einem neuen Weltbild erforderlich.« Befindet sich die Menschheit derzeit auf diesem geistigen Sprung?

Es dürfte tatsächlich so sein: Der Weltraum sowie die Aktivitäten der Sonne und der Planeten spielen eine entscheidende Rolle, sie nehmen auf das Verhalten der Menschen wesentlich mehr Einfluss, als man sich das gemeinhin vorstellt. Man kann die Prozesse folgendermaßen beschreiben: Ursache sind unter anderem elektromagnetische Strahlen, ein gehöriger Druck des Lichtes, der aus höchsten Höhen kommt und auf Erde, Mensch, Tier,

Natur und sogar die Technologie verändernd einwirkt. Poetisch ausgedrückt, könnte man den Druck als das Licht der Wahrheit bezeichnen, das in diesen Zeiten das Falsche, die Schleier des Schweigens und Vertuschens wegrißt und das Echte und Edle hervorbringen wird.

Der deutsche Biophysiker Dieter Broers ist einer der wenigen Forscher, der sämtliche Scheuklappen der politischen Korrektheit entfernte und sich auf das spannende Abenteuer einließ, dort tiefer zu schürfen, wo andere Wissenschaftler aus Sorge um ihren »guten« Ruf sich bislang selbst Grenzen setzten. Broers ist aufgrund jahrzehntelanger Studien davon überzeugt, dass die Sonne heute zu unserem Schicksal geworden ist. Der Forscher stellt unser gesamtes Fühlen und Handeln in Zusammenhang mit der Sonnenaktivität – und sagt der Menschheit für die Jetztzeit einen elementaren Bewusstseinsprung voraus. Der Forscher befasst sich seit über 30 Jahren mit der Wissenschaft zu elektromagnetischen Schwingungen und kam dabei zu bahnbrechenden Erkenntnissen, vor allem in Bezug auf unsere Psyche: Durch unterschiedliche Aktivitäten, die sie durchläuft, sendet die Sonne Ladungsträger, also Elektronen und Protonen, die das Erdmagnetfeld verändern. Da abgesicherte Zusammenhänge zwischen den Intensitäten und Schwankungen des Erdmagnetfelds sowie den Stimmungs- und Bewusstseinslagen der Menschen bestehen, kann man durch bestimmte Studien zum Beispiel eindeutige Zusammenhänge zwischen magnetischen Unregelmäßigkeiten und Einweisungsquoten in psychiatrische Kliniken, Verkehrsunfällen und/oder Selbstmordraten beobachten.

Auch der Wissenschaftsjournalist Autor Andreas von Rényi berichtet von diesen Beobachtungen. Im August 2011 meldete er bei *Kopp online*, dass die Sonne derzeit auf etwas zusteure, was eigentlich schon seit einiger Zeit hätte geschehen sollen: »... das Erreichen einer deutlich höheren Aktivität. Nach einem Rekordminimum kam sie nur langsam wieder in Tritt, die Gründe sind wenigstens zum Teil verstanden, und jetzt wissen wir immerhin, dass der Zyklus aktuell nicht aussetzt, wie schon einmal zwischen

1645 und 1715 geschehen, als es sieben Jahrzehnte lang gar keine Sonnenflecken mehr gab.« (27)

Gegenwärtig strebt nach den Untersuchungen von Rétyis also die Sonne auf das nächste Maximum zu. »Die letzten Tage und Wochen brachten für Sonnenobservatorien spannende Momente und Beobachtungen mit sich. Am 25. Juli 2011 rückte allmählich die Aktive Region 1260 ins Bild, zwei Tage später rotierte die riesige Fleckengruppe 1261 über den solaren Ostrand, und schnell war jedem ›Augenzeugen‹ klar, es hier mit komplexen Magnetfeldern zu tun zu haben, die eine hohe Wahrscheinlichkeit für sehr energiereiche Explosionen bergen. In den letzten Julitagen folgte ein weiteres ausgedehntes Gebiet, sodass sich nunmehr eine Kette großer dunkler Flecken über die Sonnenscheibe legte. Immer wieder schien in diesen Regionen die Sonnenoberfläche ›aufzubrechen‹, innerhalb kürzester Zeit traten magnetische Schleifen hervor und entluden sich in riesigen Energieblitzen, bekannt als Flares.«

Bei solchen Ereignissen lösen sich komplexe Magnetfeldstrukturen und organisieren sich neu, wobei unvorstellbare Energiemengen frei werden, sind sich sowohl von Rétyi als auch der Biophysiker Broers einig. »Neben technischen Auswirkungen kann die Sonne verschiedenen Erkenntnissen zufolge auch auf unser physisches und psychisches Befinden einwirken. So, wie es eine Wetterfühligkeit gibt, könnte also auch von einer ›Weltraum-Wetterfühligkeit‹ gesprochen werden, bei der sich der Einfluss solar bedingter, geomagnetischer Stürme gesundheitlich bemerkbar macht. Diese Auswirkungen sind noch weitgehend unerforscht und werden daher nicht allgemein akzeptiert. Von der Hand zu weisen sind die Zusammenhänge von vornherein jedoch keinesfalls«, so von Rétyi.

Diese Aussage lässt noch einmal deutlich werden, dass es sich bei diesem Forschungsbereich um »vermintes Gebiet« für Wissenschaftler handelt, die in Bezug auf dieses vorsichtig sein müssen, wollen sie nicht ihre Reputation aufs Spiel setzen. Dennoch scheint sich immer mehr zu bewegen. Während es für den Weltraumforscher Andreas von Rétyi schon lange an der Tagesordnung ist,

die Dinge beim Namen zu nennen, öffnet sich jetzt auch die amerikanische Weltraumbehörde NASA für die Zusammenhänge zwischen den Sonnenstürmen und dem Befinden der Menschen sowie die Auswirkungen auf technologische Einrichtungen. Eine von ihr in Auftrag gegebene Studie bestätigte 2011, dass die geomagnetischen Sonnenstürme einen großen Einfluss auf das Leben auf der Erde haben werden. So meldeten im Februar 2011 verschiedene Medien, dass nun auch zahlreiche »Schulwissenschaftler« sich diesem brisanten Thema öffneten. Aufgrund der beeindruckenden NASA-Untersuchungen erwartete man für die Jahre 2012 und 2013 einen geomagnetischen Sturm, der Nationen auf der ganzen Erde zerstören könnte. Der Vorsitzende des *Electric Infrastructure Security Council* (28) in London, Dr. Avi Schnurr, warnte in der englischen *Sun*: »Wir können nicht auf eine Katastrophe warten, bis wir endlich beginnen zu handeln.« Die britische Regierung nahm die Warnungen ebenfalls sehr ernst. Der damalige Verteidigungsminister Liam Fox hatte die Wissenschaftler sodann aufgefordert, eine Strategie gegen die drohende Katastrophe zu suchen. Der Leiter der Heliophysik-Abteilung der NASA, Richard Fisher, erklärte dazu: »Die Sonne erwacht aus einem tiefen Schlaf. Für die nächsten Jahre rechnen wir mit deutlich verstärkter Solaraktivität. Gleichzeitig ist die Technologie des 21. Jahrhunderts extrem empfindlich gegen Sonnenstürme. Das bewies ein Sonnensturm im Jahr 1989 eindrucksvoll. Durch diese Naturerscheinung wurde das Stromnetz im kanadischen Quebec lahmgelegt. »Millionen Menschen saßen neun Stunden lang im Dunkeln«, berichteten die Medien.« (29) Der Schaden sei auf Hunderte Millionen Dollar geschätzt worden.

Im Jahr 2003 mussten ebenfalls aufgrund von Sonnenstürmen jeweils getroffene Satelliten zeitweise abgeschaltet werden, manche wurden gar vermisst. »Radar- und Sprechfunkanlagen von Flugzeugen waren beeinträchtigt, und es kam zu Flugverspätungen.«

Wissenschaftsjournalist von Rétyi weist ebenso auf den immensen Einfluss hin, den diese Sonnenstürme auch auf unsere irdische Technologie haben:

»Zu erwarten ist naturgemäß eine weitere Steigerung der Aktivität unseres Sterns, womit auch die Wahrscheinlichkeit für tatsächlich bedrohlichere Sonnenflares wächst, die unserer technologischen Gesellschaft einen schweren Schaden zufügen können.«

Schon des Öfteren waren in diesem Zusammenhang grandiose Ausfälle von Kommunikationsnetzwerken und Frequenzstörungen gemeldet worden, die jedoch offiziell lieber noch weitgehend verschwiegen werden sollen. Viele Astronomen sind sich jedoch darin einig, dass das nächste Sonnenfleckenmaximum im Jahr 2012 erreicht werden wird. Sogar der Betrieb von Satelliten oder elektrischen Anlagen könnte dann dadurch beeinträchtigt werden.

Diese Sonnenstürme sollen das Magnetfeld der Erde sogar so weit beeinflussen können, dass auf diese Weise möglicherweise mit einem Polsprung zu rechnen ist. Polsprünge hat es bereits in der Vergangenheit gegeben. Statistisch gesehen ereignen sich ein Polsprung und somit die Umkehrung des Erdmagnetfeldes etwa alle 250 000 Jahre. Da der letzte vor etwa 780 000 Jahren stattfand, dürfte eine Veränderung demnach überfällig sein. So berichtet ein Internetportal, das sich mit den kosmischen Auswirkungen der sogenannten Endzeit befasst:

»Klar ist, dass ein fehlendes Magnetfeld Sonnenstürme weitgehend ungehindert auf die Erde prallen lassen würde. Dies bedeutet ein erhöhtes Aufkommen an Strahlung und somit wahrscheinlich mehr Krebs und Mutationen. Ein magnetischer Polsprung könnte vielleicht auch Erdbeben und Vulkanausbrüche hervorrufen. Untersuchungen bestätigen die Wechselwirkung zwischen Erdmagnetfeld und der menschlichen Psyche. Somit können Hyperaktivität, Realitätsverzerrungen, Depressionen, Herz- und Kreislaufprobleme, Blutbildveränderungen und Störungen in der Hormonregulierung durchaus in einen Zusammenhang mit der Abnahme des Erdmagnetfelds gebracht werden.« (30)

Neben zahlreichen Erdplattenverschiebungen, Erdbeben, Stürmen und Tornados zeigt auch der Supervulkan Yellowstone (31) im US-Bundesstaat Wyoming bereits erweiterte Aktivitäten, in

den vergangenen Jahren ist die Bodenplatte um mehrere Zentimeter gestiegen – dies geschah so schnell wie in 100 Jahren nicht. Der Vulkan zählt zu den »überfälligen« Kandidaten, die als globale Bedrohung anzusehen sind, da die Wucht des Ausbruches so gewaltig eingeschätzt wird, dass der ganze Planet Erde davon betroffen sein könnte.

Wer sich mit den Prophezeiungen des Nostradamus aus dem 16. Jahrhundert beschäftigt, stößt auf dieselben Thesen wie die der hier genannten Wissenschaftler. Analysen der Nostradamus-Schriften ergaben, dass der Weissager für die Zeit zwischen 2003 und 2022 einen Klima-Crash ankündigte. Um das Jahr 2012 prophezeite er den Dritten und letzten Weltkrieg. Danach solle dann der absolute Weltfrieden eintreten. Für die nahe Zukunft sagte Nostradamus außerdem große kosmische Umwälzungen voraus, die sich katastrophal, zugleich jedoch auch heilend auf unseren Planeten auswirken sollen. »Die Erde wird taumeln und kippen, die Pole werden schmelzen, große Überschwemmungen in der Sahara und große Hitze- und Dürrekatastrophen in Südeuropa und Regenwaldgebieten werden stattfinden.« (32) Weltweit komme es zu geografischen Veränderungen. Der Rhein werde bei Köln seinen Flusslauf verändern, in Italien entstünden neue Seen; Sizilien, das Gebiet um Marseille und Großbritannien versanken im Meer.

Der Biophysiker Dieter Broers, der sich regelmäßig mit namhaften Nobelpreisträgern austauscht, hat sich in seinen jahrzehntelangen Forschungen auch auf die Auswirkungen der planetaren Vorgänge auf das menschliche Bewusstsein eingelassen. In einem Interview erläuterte der Experte die Erfolge des NASA-Wissenschaftlers Prof. Franz Halberg, dem es gelungen ist, direkte Verbindungen zwischen dem Auftreten von Herzinfarkten und von der Sonne hervorgerufenen magnetischen Veränderungen auf der Erde nachzuweisen. Jene Magnetfeldveränderungen führten nachweislich aber auch zu genialen Inspirationen und Eingebungen, so der Biophysiker. Die Zeitpunkte der Erschaffung großer Sinfonien, dichterischer Werke sowie herausragender Erfindungen ste-

hen offenbar in Verbindung mit ihnen. Broers erläutert dies an einem Beispiel:

»In den 60er-Jahren beauftragte die NASA das Max-Planck-Institut für Verhaltensphysiologie in Andechs mit einem sehr speziellen Anliegen. Es sollte herausgefunden werden, wie sich Menschen verhalten, wenn sie von den natürlichen elektromagnetischen und magnetischen Feldern abgeschnitten sind. Es wurden über mehrere Jahre Versuchsreihen durchgeführt: Gesunde Versuchspersonen wurden in einem Bunker von der Einwirkung natürlicher Erdmagnetfelder sowie der Erdresonanzfrequenzen ausgeschlossen. All diese Probanden sollten eine selbst gewählte Zeitdauer in diesem Bunker leben.« (33)

Der Naturwissenschaftler berichtet, dass die Teilnehmer ihren Schlafrhythmus selbst bestimmen konnten, sie konnten sich ihre eigene Lektüre mitnehmen, aber eines konnten sie nicht: Sie hatten keinen Kontakt zur Außenwelt, ihnen wurde jede objektive Möglichkeit genommen, die Zeit einzuschätzen. »Es passierte etwas Spannendes: Direkt nach dem Verlassen ihrer künstlichen Behausung wurden sie gefragt, wie lange sie wohl in dem Bunker gewesen seien. Sämtliche Probanden waren der Überzeugung, sie hätten sich nur wenige Tage in ihrer Behausung befunden.«

Die tatsächliche Verweilzeit war jedoch erheblich länger. Beispielsweise gab ein Proband als Grund für seinen – persönlich gewählten – Abbruch des Studienexperiments an, er müsse zur Hochzeit seines Bruders, diese sollte am nächsten Tag stattfinden. Der Proband war davon überzeugt, dass er maximal drei Tage im Bunker verweilt hatte. Tatsächlich waren es jedoch neun Tage gewesen. Broers sieht das als Beweis dafür, dass sich unter derartigen Bedingungen die Zeit aufzulösen scheint. Auch das Schlafmuster änderte sich auffällig: »Man beobachtete, wie bei Frauen der Menstruationszyklus durcheinanderkam, wie sich die Körpertemperatur veränderte und die Probanden psychischen Stress zeigten.«

Der Biophysiker schlussfolgert: »Alles in uns folgt einem äußerlichen Taktgeber, der unsere körpereigenen Schwingungen zu

synchronisieren scheint. Unser Körper regelt zahlreiche eigene Rhythmen wie unser Herz, unser Gehirn, unser Auge, unsere Zellen. Diese körpereigenen Rhythmen scheinen durch natürliche Felder – wie sie die Erde für uns bereithält – kalibriert zu werden. Sie werden abgestimmt, wie sämtliche Bahnhofsuhrn von einer Zentraluhr gesteuert werden. Bleiben diese Naturfelder aus oder ändern sich, so reagieren wir durch eine Art De-Synchronisation.« Und dann nennt der Wissenschaftler Beispiele, wie die Weltereignisse und bedeutsame Entwicklungen vorhergemessen werden können: »Die Autoren Adrian Gilbert und Maurice Cotterell belegen Zusammenhänge zwischen dem Auf- und Untergang von Weltreichen und entsprechenden Sonnenzyklen. Vom Babylonischen bis zum Römischen Reich, bis in die Epoche der Maya-Kultur. Ich erinnere mich auch sehr gut an eine Ausarbeitung eines Kollegen, der in leitender Position an der Messstation für »erdmagnetische Variationen« in Potsdam beschäftigt war. In dieser Studie wurden komplexe Messdaten von Erdmagnetfeldern mit Ereignissen verglichen. So unglaublich das Ergebnis auch klingen mag: Seine Beobachtungen waren so aussagefähig, dass fundamentale Wandlungen – bis hin zur Auflösung der Sowjetunion – zu erkennen waren. Was mit Glasnost und Perestroika anfang und mit dem Fall der Mauer einen ersten Abschluss erfuhr, konnte an den gedeuteten Messdaten herausgelesen werden.«

Wer sich in der Astrophysik auskennt, Sonnenzyklen beobachtet, der kann natürlich auch Vorhersagen für künftige Sonnenaktivitäten treffen. Broers erklärt: »Es existieren zahlreiche Zyklen, die unterschiedlich oft auftreten. Vergleichen wir die mit den uns bekannten psychischen Auswirkungen, ergibt sich ein höchst bedeutsames Vorhersageinstrument. Aller Voraussicht nach erwartet uns bis zum Jahr 2012 – dann ist unser gegenwärtiger Sonnenzyklus auf dem Maximum – eine außerordentlich extreme Sonnenaktivität.« Diese Ereignisse werden uns stark beeinflussen und verändern. »Wir müssen akzeptieren, dass wir von äußeren Feldern beeinflusst sind. Wenn wir verstehen, dass unsere Körper selber elektromagnetisch ihre Funktionen aufrechterhalten und

erkennen, dass naturgegebene äußere Felder unsere Lebensfunktionen lenken, werden wir Demut vor dem ›Großen Lebensplan‹ erfahren.«

Der Biophysiker Dietmar Broers ist fest davon überzeugt, dass 2012 das Jahr der großen Wende auf dieser Erde sein wird. Er nennt in diesem Zusammenhang, wie andere Forscher auch, die Prophezeiungen der Mayas, die mitnichten einen Weltuntergang vorausgesagt, jedoch von beeindruckenden Veränderungen, einem tatsächlichen Machtwechsel auf Erden, gesprochen haben:

»Das mittelamerikanische Volk der Maya hinterließ uns hierzu die Information, dass diese letzte Epoche der Zeitlichkeit durch die kosmische Absicht gelenkt würde. Ein sogenannter Synchronisationsstrahl würde – vom Zentrum unserer Milchstraße ausgehend – unsere Erde und damit uns Menschen neu ausrichten. Die Mayas waren durch ihr außerordentlich hochstehendes astronomisches Wissen in der Lage, nahezu sämtliche Großereignisse zeitlich zu bestimmen. Ihre im Tzolkin, dem Maya-Kalender, verewigten Berechnungen ergeben für 2012 einen letzten, fundamentalen Veränderungsprozess. Die Mayas beschreiben dies als ›Aufstieg in die 5. Dimension‹. Betrachten wir unsere gegenwärtige, krisenhafte Weltlage und ihren Verlauf, der auf ein großes Finale hinzuweisen scheint, so könnten ihre Prophezeiungen stimmen.« (34)

Seit rund 15 Jahren, so bestätigt der Wissenschaftler, gibt es weitere Erkenntnisse. Er nennt sensationelle Berichte der NASA, die nahezu identisch mit den Berichten der Maya zu sein scheinen. Der von dem Urvolk genannte Synchronisationsstrahl soll jetzt von der Wissenschaft, den Astrophysikern, nachgewiesen worden sein. Laut diesen Darstellungen soll ein bisher nicht für möglich gehaltener Energiestrahle vom Zentrum der Galaxis aus »wie ein Scheinwerfer aus den tiefsten Bezirken des Alls« auf die Erde gerichtet sein. Innerhalb der vergangenen Jahre soll sich die Intensität dieser Strahlen um mehrere hundert Prozent erhöht haben: »Nachdem ich mich nahezu 30 Jahre in diesem Themenbereich bewege, kann ich sagen: ›Da vollzieht sich gerade ein

unvorstellbarer Wandel, von dem primär unser Bewusstsein betroffen ist.« Damit stehe die Astrophysik vor einem großen Rätsel. »Und da kommt wieder der Maya-Kalender ins Spiel. Der sagt relativ konkret, was in der Endzeit kurz vor 2012 alles passieren wird, nämlich relativ viel Chaos auf unserem Planeten. Wie bereits erwähnt, wird durch den Synchronisationsstrahl, so sagen die Maya, eine Neuaufstellung des Universums vollzogen.«

Broers erläutert auch, dass der angekündigte Bewusstseinsprung im Jahr 2012 weitere Folgen beziehungsweise Auffälligkeiten mit sich bringen wird. So scheint es Sehern, also hellstichtigen Menschen, offenbar nicht möglich zu sein, über das Jahr 2012 hinauszuschauen: »In Russland praktizieren sogenannte Extrasensitive, professionelle Seher, die Zukunftsschau. Keiner kann – so konnte ich mich überzeugen – die 2012-Barriere durchdringen. Demnach wären wir ab 2012 in einem vollständig jungfräulichen Bereich – und können erstmalig mit allen Freiheitsgraden unsere Zukunft gestalten.« Der bevorstehende Bewusstseinsprung auf der Erde stehe im Zusammenhang mit der kritischen Masse der Anzahl Menschen, die Sieben-Milliarden-Marke ist längst überschritten. Wenn die Zeit für den Wandel gekommen ist, so würden die Menschen an ihr kosmisches Erbe erinnert. »Uns wird die Möglichkeit gegeben, aus den starren Mustern auszubrechen, uns weiterzuentwickeln, uns zu verabschieden von Handlungsmustern, die unsere Erde und unsere Gesellschaften zerstört haben, nämlich von Ego-getriebener Gier. Es tritt etwas in Erscheinung, das man in etwa so ausdrücken könnte: Gott legt die Hand an. Als ob er eine kleine Korrektur vornimmt.« (35)

Broers erklärt diesen Vorgang folgendermaßen:

»Die sogenannte Alpha-Frequenz ist der Türrahmen zwischen Unterbewusstsein und Tagesbewusstsein. Den durchschreiten wir immer ziemlich schnell beim Einschlafen oder Aufwachen. Das kosmische Ereignis schafft es, dass wir in diesen Zustand geraten und in ihm gehalten werden, sodass wir Dinge im Wachbewusstsein sehen, die im Unterbewusstsein abgelegt sind. Wir erkennen unsere Traumata, unsere ›Leichen im Keller‹. Wo habe ich mehr

genommen als gegeben? Wo mehr gegeben als genommen? Und wir erkennen gleichzeitig, dass es da etwas zu korrigieren gibt.«

Er sei überzeugt, so Broers weiter, dass zwei Dinge passieren werden, unser Herz und unseren Verstand betreffend:

»Es wird eine Erweiterung der Verstandesebene geben durch die Öffnung des Herzens. Schon Friedrich Schiller sagte: ›Seit Aristoteles haben wir offenbar nichts dazugelernt. Es wird sich etwas ändern, wenn wir durch das Herz den Verstand ausdeuten.« (36)

Broers geht davon aus, dass die Menschheit sich derzeit genau in dieser Phase befindet, die uns endlich zu freien Menschen machen wird: »Und wenn wir unsere neue Autorität im naturgemäßen Kontext nutzen, um Harmonie darzustellen, werden wir uns den eigenen Ast nicht mehr absägen.« Der »Nestor der Frequenzforschung« stellt bereits heute eine wachsende Bewusstseinsveränderung bei den Menschen fest und vergleicht den Maya-Kalender mit der *Bibel*, bei der er sich auf die Johannes-Offenbarung bezieht: »Ich habe vor Kurzem mit gläubigen Christen genau darüber diskutiert. Selbst in ihren Grundfesten bestehende Charaktere, die im strengen theologischen Kontext aufwuchsen, konnten mit diesen Darstellungen nicht nur etwas anfangen, sondern sie wurden zu hohen Emotionen aufgerufen. Es flossen Tränen.« Wie beim Gleichnis des verlorenen Sohnes werde der Mensch nun zu der Erkenntnis zurückkommen, dass wir alle eins sind.

»Die kommenden Ereignisse, gleich welcher Art, werden uns von der Illusion befreien, dass wir unmündige Wesen sind. Mag unsere Suche im Außen uns wertvolle Erfahrungen bescheren, so liegt die Glückseligkeit in unserem Inneren. Wenn wir dieses wahrnehmen, dann werden wir erkennen, dass die meisten unserer bisherigen Wünsche nur kompensatorischer Natur waren.« (37)

Die Frage, ob sich das Angekündigte tatsächlich noch im Jahr 2012 abspielen wird oder erst in den darauffolgenden Jahren, kann an dieser Stelle nicht verlässlich beantwortet werden. Doch eines dürfte klar sein: Der Wandel hat bereits eingesetzt, er verän-

dert derzeit unser Bewusstsein und lässt uns allmählich erwachen aus einem langen Schlaf, in dem wir phasenweise unerträglichen Albträumen ausgesetzt waren.

KAPITEL 4

Machtwechsel 2012? Wie die Kirchen versagen

Zweifelsohne haben die Kirchen und deren Vertreter im Laufe der Zeit bis heute viel Gutes getan, um Menschen aus ihren Nöten und Ängsten zu helfen und ihnen das Erkennen von Gott näherzubringen – das soll hier auch keinesfalls in Abrede gestellt werden. So gab es zu allen Zeiten engagierte gläubige Christen und Kirchenangehörige, die sich für die Wahrheit, die letztlich nur im Schöpfungserkennen liegt, einsetzten, die Bedürftigen halfen und ihnen die Liebe zum Schöpfer näherbrachten. Im Gemeindegewesen, in der Jugendbetreuung, in der Lebensberatung, der Krankenpflege und Sterbehilfe kann man bis heute kleinere und größere Wunder beobachten, die allein Menschen vollbringen, deren Glaube unerschütterlich ist. Und wie viele Missionare arbeiten unentwegt und reinsten Herzens daran, Ungläubige von der großen Liebe unseres Schöpfers zu überzeugen und ihnen einen besseren Weg zu weisen? Manche nehmen Lebensgefahren dafür auf sich, auch heute noch.

Ein gutes Beispiel für viele andere ist ein freier Prediger aus Rheinland-Pfalz, den ich persönlich kenne. Mit einigen Glaubensbrüdern reist er seit Jahren regelmäßig in für Christen zum Teil gefährliche Gebiete, um Menschen in Not zu helfen und ihnen das Wort Gottes zu bringen. Seine langen Fahrten mit alten Lkw, die vollbeladen mit Hilfsgütern, Nahrung, Kleidung, Spielzeug und *Bibeln* sind, führten den kleinen Trupp unter anderem schon nach Kasachstan, in die Ukraine, nach Moldawien oder Rumänien. Der Prediger und seine Getreuen konnten zahlreichen Men-

schen die Augen für das Gute öffnen; Missionen in Gefängnissen, in denen Schwerverbrecher ihr Leben fristen, verliefen oft sehr erfolgreich: Die Liebe Gottes und dessen Sohn Jesu, über die der Prediger sprach, wurden für Verzweifelte und Verlorene plötzlich greifbar, sie wurden bekehrt und finden nach eigenen Aussagen trotz ihrer ausweglosen Lebenssituation wieder Hoffnung und Zuversicht, finden den Sinn des Lebens: Sie wollen endlich gut werden.

Wer in christenfeindliche Länder reist und für Gott spricht, befindet sich nicht selten in höchster Gefahr: Zahlreiche Morde an Christen, unter anderem geschehen in Ägypten und Nigeria, Kirchenbrände und -zerstörungen in jüngster Zeit sprechen die grausame Wahrheit aus, doch halten sie viele Gläubige nicht ab, weiter für das Hohe und Edle einzutreten.

Es bleibt demnach unbestritten: Der Glaube kann Berge versetzen und viel Gutes bewirken, woran sich selbstverständlich auch kirchliche Institutionen und Organisationen beteiligen, ihre Gotteshäuser bieten ja ebenso Zuflucht für Suchende, Verlassene, denen Ruhe und Segen dort zuteilwerden kann. Doch sind sich die religiösen Führer der christlichen Kirchen eigentlich darüber im Klaren, was sie durch Unwahrheiten und die Verbreitung falscher Inhalte, wie auch durch merkwürdige Rituale hinter hohen Mauern, die derzeit ebenso enthüllt werden, anrichten? Ahnen sie, dass sie die wertvolle Arbeit Hunderttausender freiwilliger und ehrenamtlicher Mitarbeiter gefährden und das Christentum unglaubwürdig machen aufgrund so mancher ihrer dunklen Machenschaften?

Christentum – ein alter Begriff mit unterschiedlichen Deutungsmöglichkeiten. Was für den einen wie ein Segen klingt, tönt für andere, vor allem in Hinblick auf zurückliegende Zeiten, fast wie ein Fluch. War es doch vor wenigen hundert Jahren noch so, dass sogar umgebracht wurde, wer sich nicht einfügen wollte in das Kirchensystem, das sich selbst immer als Vertreter des Christentums bezeichnete. Doch wer kann sich eigentlich einen Christen nennen? Jeder, der sich taufen ließ? Oder jeder, der an die

Sühneopfertod-Lehre glaubt? Auch hier gibt es vielfältige Ansichten. Christ sollte in erster Linie doch sein, wer sich am Gottessohn Jesus Christus und dessen Lehren orientiert, die dieser direkt von seinem Vater auf die Erde zu bringen versuchte, zu einer damals schon in Fehlern verstrickten Menschheit. Christus lieferte und untermauerte die Gottgesetze, die auf den Zehn Geboten, die Moses einst fand, und auf dem Vaterunser fußen. Wer diese Lehren einhält, kann sich wohl Christ nennen. Doch Achtung: Die Aufgabe lautet nicht, die Gottesgebote nur zu KENNEN, sondern nach ihnen zu LEBEN. Das wichtigste Gesetz, das uns dabei hilft, findet sich in dem einfachen Jesus-Satz: »Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.« Wer dieses Gebot immer und zu jedem Zeitpunkt beherrscht, kann gar nicht fehlgehen. Doch die Menschen haben sich zu allen Epochen mit diesem und anderen Gesetzen schwer getan. Zu keiner Zeit gab es in den Menschheitsgesellschaften die perfekte Lebensweise. Der große Denker Johann Wolfgang von Goethe untersuchte diese bedeutende Frage im zweiten Aufzug seines berühmten Schauspiels *Torquato Tasso*:

»Die goldne Zeit wohin ist sie geflohn?
Nach der sich jedes Herz vergebens sehnt! (...)

Mein Freund, die goldne Zeit ist wohl vorbei:
Allein die Guten bringen sie zurück;
Und soll ich dir gestehen wie ich denke,
Die goldne Zeit, womit der Dichter uns
Zu schmeicheln pflegt, die schöne Zeit, sie war,
So scheint es mir, so wenig als sie ist,
Und war sie je, so war sie nur gewiß,
Wie sie uns immer wieder werden kann.«

Nie haben wir Menschen je den Idealzustand des Lebens hier auf Erden erreicht. Ist das der Grund, warum kaum noch jemand in der zurückliegenden Zeit Besseres als das Heutige suchen möchte? Waren die Vergehen gegen Gerechtigkeit und Menschlichkeit

nicht gerade auch früher belastend schwer? Viele verzweifeln heute deswegen an Gott und fragen bitter: Warum lässt der Schöpfer all das Unglück auf der Erde zu? Aber muss die Frage bei genauer Betrachtung nicht andersherum gestellt werden? Weshalb lassen wir Menschen all das Elend zu? Warum kämpfen wir nicht endlich für uns, für die Liebe und die einzige Wahrheit? Schließlich haben wir als einzige Lebewesen die Macht des freien Willens gegeben bekommen.

Auch wenn zahlreiche Philosophen kluge Betrachtungen in Form unzähliger Bücher verfassten, in denen sie untersuchten, wie mächtig der freie Wille des Einzelnen ist und wo seine Grenzen beginnen, so weiß doch jeder in der Tiefe seines Geistes, dass er selbst alles, aber auch alles persönlich bestimmen und die Weichen stellen kann, um gut zu werden, wenn er nur WILL. Abschreckend dürfte für die meisten allerdings die harte Arbeit sein, die mit einer Selbsterziehung zum Guten verbunden ist, denn sie währt praktisch immer und zu jeder Minute, über ein ganzes Leben, und wird stetig bewacht von unserem Gewissen.

Es dürfte klar sein, dass die neue, bevorstehende Zeit von uns anderes verlangt als unser fehlerhaftes und selbstentschuldigendes Dasein, das durch Irrlehren der Kirchen weiter genährt und bewilligt wird. Denn die bevorstehende Zeit kann uns nicht mehr die Wahl lassen, ob wir uns für oder gegen den Schöpfer entscheiden. Sondern es wird von uns verlangt, gefordert werden, was wir von Anfang an schon hätten geben müssen: Geschöpfe zu sein, die sich in die Gesetze des Universums einfügen – so, wie auch jedes Tier dies tut, jede Pflanze, die Planeten, die Gezeiten und Jahreszeiten dies alle wie von selbst zuverlässig und stets zeigen. Und so heißt es im Vaterunser des Gottessohnes unter anderem, wenn es um die neue Zeit geht: Dein Reich komme, Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden. Kaum jemand wird jetzt schon erfassen können, was das einmal für uns bedeuten wird.

Christentum und Kirche

Der vielfach entwertete Begriff des Christentums datiert aus dem Jahre 30 nach Christus, dem Beginn der öffentlichen Mission des Gottessohnes auf Erden. Die christliche *Bibel* ist zum Fundament der christlichen Lehre geworden, doch auch hier hat es sich erwiesen, dass selbst die Jünger Jesu, die sogenannten Evangelisten, in ihren Berichten oder Evangelien bereits bestimmte Berichte verbogen hatten, wodurch bis heute gewisse Unklarheiten, und dadurch wiederum sogar Religionskriege, entstanden sind. Bereits im vorletzten Jahrhundert schrieb der britische Autor Randolph F. Eales in einem Bericht über Glauben und Kirche:

»Die Kirchen von heute und gestern sind leider nur noch selten wirkliche Stützen für Suchende. Während ihr Ursprungssitz, die Kirche in Rom, mit dem Papst an der Spitze und ihren Priestern, Bischöfen, den Mönchen und Nonnen über nunmehr zahlreiche Jahrhunderte einem Bollwerk gleich allen Kriegen, Schlachten, Hungersnöten, Feuersbrünsten, Überschwemmungen und der Pest trotzte, ist nun die Zeit angebrochen, wo in der Abfolge des natürlichen Geschehens der Glaube an die Macht der Kirche bei den Menschen immer weniger besteht. Auch Rom bereitet sich jetzt für den Kampf um Sein oder Nichtsein.«

Lange schon währt dieser innerkirchliche Sturz, der heute eine neue Dramatisierung erfahren hat. Die Not betraf auch damals schon Katholiken wie Protestanten gleichermaßen, so der Schriftsteller:

»Ihre Kathedralen und Dome leeren sich; die Kirchengänger sind müde, viel Geld dafür zu bezahlen, um doch nur Steine statt Brot zu empfangen. Die Gegenwart ist gekennzeichnet durch gemeinsame Bedrängnis, eine äußere Bedrängnis: Totalitärer Materialismus hat sich als ernsthafteste Bedrohung weltweit etabliert, staatlich, sozial, politisch und privat, der den Tod jedes Christentums fordert und erhält.«

Kann man sich angesichts dieser Betrachtungen eigentlich ernsthaft vorstellen, dass diese Welt überhaupt noch zu retten ist?

Wird es eines Tages wirklich zu dem kommen, was Johannes der Täufer in seiner Offenbarung beschreibt? Es sind die Wirren der Endzeit in allen Einzelheiten, die die gläubigen Menschen, die an den heutigen Verbrechen durch die Mächtigen verzweifeln wollen, trösten; diese Zitate beschreiben das Finale der Weltenwende, beschreiben den Totalzusammenbruch der herrschenden Weltelite zu angekündigter Stunde:

»Und die Könige der Erde und die Großen und die Obersten und die Reichen und die Gewaltigen und alle Knechte und alle Freien verbargen sich in den Klüften und Felsen an den Bergen und sprachen zu den Bergen und Felsen: Fallet über uns und verberget uns vor dem Angesicht des, der auf dem Thron sitzt, und vor dem Zorn des Lammes. Denn es ist gekommen der große Tag seines Zorns, und wer kann bestehen?« (38)

Eine wichtige Rolle beim Abbruch der wahren Christenlehre, die der Gottessohn Jesus den Menschen vor 2000 Jahren selbst zu bringen bereit war, spielte übrigens der heute noch von allen Gesellschaften verehrte ehemalige römische Kaiser Karl der Große im Laufe des achten Jahrhunderts und darüber hinaus. Dessen Bereitwilligkeit, im Dienste von Staat und Kirche viele tausend Menschen ermorden zu lassen, um die Christianisierung gewaltsam zu realisieren, hat die Weichen hin zu einem anderen Europa gestellt, als dies sonst eventuell entstanden wäre. Auch um ihn, den Kaiser des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation, wird es in diesem Buch noch gehen.

Kein Mensch vermag zuverlässig Auskunft darüber zu geben, wann der in der Johannes-Offenbarung und zahlreichen weiteren Prophetien angekündigte letzte Tag anbrechen wird, doch häufen sich die Geschehnisse, die Gefahren für die Erde nehmen täglich zu. Auch gewaltige geologische und klimatische Umwälzungen, die schon seit Längerem die Wissenschaftler beschäftigen, gehören zu diesem Geschehen und sind nicht etwa die Folgen einer Vernachlässigung des Umweltschutzes, wie es derzeit weltweit von zahlreichen westlichen Regierungen behauptet wird. Die ganze Welt ist, wohin man auch schaut, aus den Fugen geraten,

und zwar allerorten. Die Erde taumelt, was sogar real nachzuweisen ist: Sie ist ein Stück aus ihrer Umlaufbahn geraten.

Die Kirchen in der heutigen Zeit

Lange schon wird immer offener darüber spekuliert, dass jene in Stein gemeißelten Kirchentheorien, die wir seit Jahrhunderten als »göttliche Gesetze« vermittelt bekommen, unvollständig, ja, teilweise sogar falsch sein könnten. Die *Bibel* wurde unzählige Male umgeschrieben, die Urquellen sind zum größten Teil verschollen, Übersetzungsfehler schufen neue Sinninhalte, und von den Kirchengelehrten vorgenommene Deutungen beziehungsweise Begriffsdefinitionen verdrehten nicht selten Sinn und Ziel der Botschaft. Zwar findet man zwischen den Deckeln des »Buches mit den sieben Siegeln« durchaus zahlreiche Wahrheiten, doch muss man sie selbst suchen, den Charakter der Worte durch Wiederholung und Bestätigung weiterer Apostel und Propheten des Alten und Neuen Testaments erkennen und erfassen: Wer Augen hat, der sehe, wer Ohren hat, der höre.

Eingegrenzte Lehrmeinungen aus Rom, Kirchenbann und Verfolgung legten im Laufe der vergangenen zwei Jahrtausende häufig fest, was fortan aus hohem Amte heraus nicht weiter geduldet und was hingegen erlaubt werden sollte. Eine systematische Umerziehung des natürlichen und reinen Gottesempfindens hin zu teilweise unbeweglichen Kirchenlehren war leider die Folge: Die Auswirkungen sind verhängnisvoll, denn die Fehlwürfe sind inzwischen längst bei den Schäfchen angekommen, die Effekte zeigen sich nun in deutlichem Ausmaß: Scharenweise fallen die Menschen vom Glauben ab. Während im Jahr 1965 noch fast 44 Prozent der deutschen Bürger Katholiken waren, sind es fast 50 Jahre später, 2010, noch 30 Prozent gewesen. (39) Würde sich die Rechnung auf diese Weise fortsetzen, so wäre die Katholische Kirche in 100 Jahren in Deutschland ohne ein einziges Mitglied.

Und das steht auch zu befürchten: Die Tendenz der Menschen, der einst mächtigen Institution den Rücken zu kehren und fortan ohne die guten Ratschläge von Bischöfen und Papst auszukommen, wächst rasant. Wegen »schmerzlichen Vertrauensverlustes« aufgrund zahlreicher Missbrauchsfälle haben in Deutschland etwa 180 000 Katholiken allein im Jahr 2010 ihre Kirche verlassen. (40) Das waren etwa 50 000 Austritte mehr als bereits ein Jahr zuvor. Bei der Evangelischen Kirche Deutschlands sieht es nicht viel besser aus: 24,5 Millionen Deutsche waren 2010 Mitglied einer evangelischen Landeskirche, während es Mitte der 1960er-Jahre noch etwa 30 Millionen waren. (41) Das entspricht heute rund 29,2 Prozent der Bevölkerung der Bundesrepublik Deutschland. Im Jahr 2011 ist, erstmals seit Bestehen der BRD, die Zahl der Kirchenmitglieder insgesamt, also der evangelischen und katholischen Kirche, unter 60 Prozent gesunken.

Doch es drohen weitere Katastrophen: Den beiden großen Kirchen in Deutschland stehen nämlich erneut riesige Austrittswellen bevor. Nach einer Umfrage des Heidelberger Sinus-Instituts waren Ende 2011 rund eine Million Menschen entschlossen, aus ihrer Religionsgemeinschaft auszutreten. Nimmt man diejenigen, die über einen Austritt nachdenken, dazu, ergibt sich ein weiteres Schwundpotenzial von mehr als fünfeinhalb Millionen, heißt es in der Studie. Die Kirchenvertreter sprechen inzwischen längst selbst von einer tiefen Krise ihrer Institutionen. Zu Recht. Denn diese Krise gefährdet jetzt die grundlegende Existenz der »Gottes«-Häuser. (42)

Ungereimtheiten in Rom

Vor allem die Probleme der mächtigen Katholischen Kirche in Rom nehmen mit fast dramatisch zu nennender Geschwindigkeit zu. Doch beleuchten jüngste Geschehnisse rund um den Vatikan offenbar nur die Spitze des Eisberges. Während der Arbeit zu

diesem Buch geschahen dort merkwürdige Dinge, wie im Februar 2012 in mehreren brisanten Meldungen berichtet wurde: Indiskretionen und Intrigen, die angeblich aus dem Vatikan stammen sollten, wurden in mehreren italienischen und anderssprachigen Tageszeitungen veröffentlicht. Von sogenannten *Vatileaks* war die Rede, von undichten Stellen, wie Vatikan-Sprecher Federico Lombardi erläuterte. Er räumte ein, dass es sich um ein »echtes Problem« handle, doch werde man sich nicht »in den Strudel der Verwirrung ziehen« lassen.

Im Kirchenstaat überschlugen sich die Ereignisse: Plötzlich kursierten Gerüchte über ein Mordkomplott gegen den deutschen Papst. (43) Ebenso wurde der Vatikan – wieder einmal – der Geldwäsche verdächtigt. Von einer Verschwörung war die Rede. Merkwürdig: Nach mehreren Jahren heftigster Erschütterung durch zahlreiche Missbrauchsskandale kamen nun neue, ungewohnte Herausforderungen auf die Kleriker in Rom zu. Die österreichische Zeitung *Der Standard* berichtete am 19. Februar 2012:

»Während der Vatikan fieberhaft nach den Maulwürfen im Staatssekretariat fahndete, publizierte die Zeitung *Il Fatto* letzte Woche ein neues Dokument über angebliche Geldwäsche durch die Vatikanbank *Instituto per le Opere di Religione*, IOR. Wurden die geheimen Unterlagen wirklich an die Medien verkauft, wie *La Repubblica* erfahren haben will? Oder ist deren Preisgabe Teil einer Intrige gegen den ungeliebten Staatssekretär Tarcisio Bertone? Kein Zweifel: Der 77-Jährige hat viele Gegner. Zu ihnen gehört der umtriebige Kardinal Mauro Piacenza, Präfekt der mächtigen Kongregation für den Klerus. Der 68-Jährige, ein Kenner der Ränkespiele der Kurie, will Bertone als Staatssekretär nachfolgen.« (44)

Hinter den hohen Kirchenmauern scheint Unruhe eingetreten zu sein. Von zwei Lagern war die Rede, pro Papst und contra Papst. Und die überraschend veröffentlichten Indiskretionen über mögliche Machtkämpfe und Intrigen trafen den Vatikan offenbar hart: Hatte sich Rom jahrhundertlang durch die Strategie des

Totschweigens über nahezu alle bislang gegen die Kirche erhobenen Vorwürfe konsequent hinweggesetzt, wurde die Kommunikationsstrategie plötzlich offensiv geändert. Der Heilige Stuhl drohte beispielsweise dem italienischen Fernsehsender *La7* erstmals mit einer Presseklage. Der deutsche Kardinal Walter Kasper äußerte dazu, in der Kurie herrsche »schlechter Stil und Mangel an Loyalität«. Den Papst müsse »tiefe Trauer befallen, wenn er sieht, wie seine Aufbauarbeit zerstört wird«.

Kopp-Autor Michael Brückner schrieb zu den Vorgängen im Februar 2012 in *Kopp Exklusiv*: »Immer wieder gerieten die Finanzgeschäfte des Vatikans und das Geschäftsgebaren des IOR in den vergangenen Jahren ins Visier der Ermittler. Nicht alle Verdächtigungen erwiesen sich als begründet. Oft handelte es sich um abwegige Spekulationen linker Medien. Nun aber droht den Finanzmanagern des Kirchenstaates gleich in mehrfacher Hinsicht Ungemach. So wird gegen die Vatikanbank IOR wegen Steuer- und Kapitalflucht ermittelt. Das Institut soll über andere italienische Banken in den letzten beiden Jahren mehrere hundert Millionen Euro nach Deutschland transferiert haben.« Der Vatikan, an oberster Stelle der Papst, der als irdischer »Heiliger Vater« dem Schöpfer fast gleichgesetzt wird von den katholischen Gläubigen, sollte er sich als Betrügerbande erweisen?

Der Vatikan tat alles, um diesen Eindruck zu verwischen, und wies die Vorwürfe zurück. Tatsächlich waren bereits Ende des Jahres 2010 neue päpstliche Richtlinien gegen Geldwäsche in Kraft getreten. Die Vatikan-Bank IOR habe in der Konsequenz die Zusammenarbeit mit italienischen Banken beendet, berichtete der Kopp-Journalist. Und ein Großteil der Finanzaktivitäten werde seither offenbar über Deutschland gesteuert. Immer wieder werde jedoch die absolute Intransparenz der Geldgeschäfte des Vatikans angeprangert. Und zwar keineswegs nur von linken Tageszeitungen. »Als vertrauliche Dokumente aus dem Kirchenstaat im Februar 2012 an die Öffentlichkeit gelangten (›*Vatileaks*‹), da befand sich unter ihnen auch ein internes Schreiben über die Vatikanbank, in dem es um mangelnde Transparenz ging.«

Durch *Vatileaks* wurde des Weiteren bekannt, dass ein Erzbischof als Nuntius nach Washington versetzt worden sein soll, weil er Misswirtschaft und Korruption in der vatikanischen Verwaltung angeprangert hatte. Rom hingegen bezeichnete all diese Behauptungen als »Wahnvorstellungen«. Brückner weiter: »Die gezielten Indiskretionen sollen Kardinalstaatssekretär Tarcisio Bertone diskreditieren – und damit die Nummer zwei im Vatikan nach dem Papst (...).« Jetzt solle die vatikanische Gendarmerie ermitteln, wer die geheimen Unterlagen an die Öffentlichkeit gegeben hat. »Eines steht aber heute schon fest: Zum finanziellen Schaden aufgrund der bald anstehenden hohen Steuernachzahlungen kommt ein enormer Imageschaden.«

Weitere Meldungen machten die Runde und schaden dem vatikanischen Ansehen: Der Erzbischof von Palermo soll während einer China-Reise über ein Mordkomplott gegen den Papst berichtet haben. Er sagte angeblich in Peking, Benedikt XVI. werde noch in diesem Jahr sterben. Das Portal der *Tagesschau* titelte am 15. Februar 2012 dazu:

Mordkomplott gegen den Papst?

In dem Bericht wurde von einer Verschwörung gegen den Papst gesprochen. Dieser werde, wie schon erwähnt, innerhalb von zwölf Monaten sterben, wurde die Zeitung *Il Fatto Quotidiano* zitiert. Der Erzbischof von Palermo, Kardinal Paolo Romeo, so hieß es, habe bei einer China-Reise über ein mögliches Attentat gegen Benedikt XVI. geredet. Der Papstspöcher Lombardi versuchte, die unerfreulichen Gerüchte schnell abzuwiegeln: »Notizen über ein Mordkomplott gegen den Papst, das sind Wahnvorstellungen, die niemand ernst nehmen kann, der einen Kopf auf dem Hals hat.« (45)

Doch der Ärger für Rom war noch nicht zu Ende. Am 14. Februar äußerte der weltbekannte italienische Schauspieler und Sän-

ger Adriano Celentano beim Musikfestival in Remo überraschend wütende Kritik am Vatikan. Celentano, der als gläubiger Mensch gilt und der die Veranstaltung moderierte, soll wörtlich auf der Bühne gesagt haben: »Ich hasse Priester und Mönche, die in ihren Predigten nie über Gott und das Paradies reden, als wenn unser Schicksal der Tod wäre. Verlogene Zeitungen wie *L'Avvenire* (die Tageszeitung der italienischen Bischofskonferenz) und *Famiglia Cristiana* (Wochenzeitschrift der Bischöfe und des Vatikans) sollten geschlossen werden, die beschäftigten sich nur mit Politik, anstatt von Gott zu sprechen.« Die türkische Tageszeitung *Hürriyet* berichtete dazu, Celentano habe in diesem Zusammenhang vor etwa 14 Millionen Fernsehzuschauern ebenso von Heuchelei gesprochen, von Ausbeutung der Gewissensfreiheit, religiöser Unterdrückung und Unehrllichkeit. Wegen dieses Skandals musste der Staatssender RAI zum ersten Mal einen Sonderkommissar einsetzen, um den Moderator wieder auf Linie zu bringen, berichtete der Vatikankenner Andreas Englisch. Der Kommissar sollte im weiteren Ablauf der internationalen Veranstaltung überwachen, was Celentano sagte. Der Star hatte einen offenen Krieg mit dem Vatikan begonnen. Der italienische TV-Sender RAI musste sich daraufhin offen von den Erklärungen Celentanos distanzieren.

All diese aktuellen Entwicklungen in Sachen Vatikan klingen weder vertrauenerweckend noch zukunftsweisend. Doch sind sie eventuell nur die Auswirkungen der Wechselwirkung eines jahrtausendelangen Fehlverhaltens der Kirche?

Die Warnung der Theologen

Ein deutliches Signal hinsichtlich des derzeitigen innerkirchlichen Zustandes stellt ein Warnruf zahlreicher katholischer Geistlicher Anfang 2011 in Deutschland dar. In einem Memorandum wandten sich Theologen anlässlich der bekannt gewordenen zahllosen

Missbrauchsfälle durch Priester und Ordensleute an Kindern in Schulen, Heimen und Internaten mit Nachdruck an die Katholische Kirche und forderten tief greifende Reformen auf allen Gebieten dieser Institution. Wörtlich hieß es in dem von allen Klerikalen unterzeichneten Papier:

»Der Aufruf zu einem offenen Dialog über Macht- und Kommunikationsstrukturen, über die Gestalt des kirchlichen Amtes und die Beteiligung der Gläubigen an der Verantwortung, über Moral und Sexualität hat Erwartungen, aber auch Befürchtungen geweckt: Wird die vielleicht letzte Chance zu einem Aufbruch aus Lähmung und Resignation durch Aussitzen oder Kleinreden der Krise verspielt? Die Unruhe eines offenen Dialogs ohne Tabus ist nicht allen geheuer, schon gar nicht, wenn ein Papstbesuch bevorsteht. Aber die Alternative: Grabesruhe, weil die letzten Hoffnungen zunichtegemacht wurden, kann es erst recht nicht sein.« (45)

Weiter betonten die Theologen, dass es bei dieser Krise nicht allein um die Missbrauchsfälle und deren jahrzehntelange Vertuschung gehe, sondern um einen generellen Aufbruch der Kirche. Die Theologieprofessoren wollten nicht länger schweigen, sondern stellten fest:

»Wir sehen uns in der Verantwortung, zu einem echten Neuanfang beizutragen: 2011 muss ein Jahr des Aufbruchs für die Kirche werden. Im vergangenen Jahr sind so viele Christen wie nie zuvor aus der Katholischen Kirche ausgezogen; sie haben der Kirchenleitung ihre Gefolgschaft gekündigt oder haben ihr Glaubensleben privatisiert, um es vor der Institution zu schützen. Die Kirche muss diese Zeichen verstehen und selbst aus verknöcherten Strukturen ausziehen, um neue Lebenskraft und Glaubwürdigkeit zurückzugewinnen.«

Deutliche Worte aus den eigenen Reihen, die mit dem Ausblick endeten:

»Der begonnene kirchliche Dialogprozess kann zu Befreiung und Aufbruch führen, wenn alle Beteiligten bereit sind, die drängenden Fragen anzugehen. Es gilt, im freien und fairen Austausch von Argumenten nach Lösungen zu suchen, die die Kirche aus

ihrer lähmenden Selbstbeschäftigung herausführen. Dem Sturm des letzten Jahres darf keine Ruhe folgen! In der gegenwärtigen Lage könnte das nur Grabesruhe sein. Angst war noch nie ein guter Ratgeber in Zeiten der Krise. Christinnen und Christen sind vom Evangelium dazu aufgefordert, mit Mut in die Zukunft zu blicken und – auf Jesu Wort hin – wie Petrus übers Wasser zu gehen: ›Warum habt ihr solche Angst? Ist euer Glaube so klein?«

So weit dieses Memorandum. Es bleibt die Frage, ob die Kirche es wirklich schaffen kann, sich aus diesem heillosen Durcheinander je wieder zu befreien. Denn viel zu tief verstrickt scheinen die großen Institutionen heutzutage auch mit den gängigen Machtkonstruktionen der säkularen Welt zu sein, mit denen sie schließlich eine Menge Geld verdienen. Trennung von Staat und Kirche? In Deutschland ist sie, kraft unseres Verfassungsrechts, zwar auf dem Papier festgehalten, doch sind nicht die Kirchen selbst längst berechenbare Geschäftspartner des Staates geworden, zum Beispiel als Kinderkrippenbetreiber in großem Stil? Sind dies nicht genau jene Institutionen, in denen auch schon Säuglinge fremdbetreut werden, damit deren Mütter schnell wieder zum Geldverdienen geschickt werden können? Müssten aber nicht gerade die großen Kirchen hier das Wort erheben für ihre Schützlinge, damit diese nach dem vorgesehenen Naturgesetz leben könnten? Dieses besagt, dass Mütter zu ihren kleinen, schutzbedürftigen Kindern gehören, woran auch sogenannte moderne Zeiten nun einmal nichts ändern können. Jedes Tier auf dieser Erde schwingt in den natürlichen Gesetzen, keine Hunde- oder Löwenmutter lässt Fremde an ihre Jungen heran und tötet das Gegenüber eher, als dass sie in dieser Hinsicht nachgibt. Nur wir wissen davon nichts mehr. Das Muttersein hat große Bedeutung für unsere Gesellschaft, die leider weitestgehend ausgehebelt wurde im Sinne des »Fortschritts«. Warum schauen die Kirchenentscheider nicht einmal in ihr Heiliges Buch mit den sieben Siegeln hinein? Dort könnten sie schnell finden, was in diesem Fall zu naturgerechteren Entscheidungen führen könnte: Eine christliche Mutter soll ihre Kinder lieben (Titus 2, 4–5). »Sie sollen aber Gutes lehren und die jungen

Frauen anhalten, dass sie ihre Männer lieben, ihre Kinder lieben, besonnen seien, keusch, häuslich, gütig und sich ihren Männern unterordnen, damit nicht das Wort Gottes verlästert werde.«

Wer sich dagegen das von Kirchen und Feministinnen gleichermaßen unterstützte Gender-Programm ansieht, dem werden die Haare zu Berge stehen: Das Muttersein mit all seinen Pflichten ist zu einem altmodischen Anhängsel verkommen, wer sich dafür starkmacht, wird auf fast schon irrationale Weise bekämpft. In Titus 2,4 wird das griechische Wort *philoteknos* in Verbindung mit einer Mutter gebracht, die ihre Kinder liebt. »Dieses Wort steht für eine spezielle Form der Liebe, der mütterlichen Liebe. Hinter dem Wort steckt der Gedanke an eine Mutter, die sich um ihre Kinder kümmert, sie nährt, sie liebevoll umarmt, ihre Bedürfnisse stillt und sie als einzigartiges Geschenk aus der Hand Gottes annimmt und fördert. Und was machen wir? Was tun die Kirchen? Welche wohlwollende Institution schützt diese lebenswichtigen Vorgaben?« (46) Überhaupt: Das moderne Umerziehungsprogramm Gender Mainstreaming erfährt eben gerade durch die großen Kirchen zunehmend Rückenwind. Wer macht sich denn dort schon klar, dass dieser Plan einen wichtigen Eckpunkt darstellt, um die Weltgemeinschaft nachhaltig umzubauen und zu zerstören, indem die kleinste und wichtigste Zelle, die Familie, unaufhaltsam vernichtet wird? Oder gehören solche Entscheidungen jetzt zu den Kirchenprogrammen? Längst nicht nur in öffentlichen Ämtern und Behörden gelten die feministischen Strukturen inzwischen als Grundsatzentwürfe. Auch Kirchenbüros und Pfarrgemeinden haben gleichwohl ihre emanzipierten Gleichstellungsbeauftragten, die einseitig die Machtinteressen der Frauen vertreten, während Männer und Jungs immer weiter unter Druck geraten. Hier sollen, für viele noch verdeckt, die Geschlechterunterschiede langfristig gänzlich vernichtet und somit auch die unterschiedlichen Aufgaben von Mann und Frau beseitigt werden. Bei all diesem Unfug wird unter den Tisch gekehrt, dass hinter diesen Programmen natürlich nicht die immer wieder genannte Frauenförderung steckt, sondern ein ange-

strebtes Gleichheitsprinzip der Geschlechter. Gleichwertigkeit ja, aber Gleichheit? Sind Mann und Frau wirklich gleich? Gender sagt ja, Gott sagt nein! Jesus erläuterte dies in wenigen Worten: »Habt ihr nicht gelesen, dass der Schöpfer die Menschen am Anfang als Mann und Frau geschaffen hat?« (Matthäus, Kapitel 19) Hier und an vielen anderen Stellen kommt klar der Schöpfungswille nach Unterschiedlichkeit und Ergänzung, nach Gleichberechtigung, jedoch keinesfalls Gleichheit von Mann und Frau zum Ausdruck. Und was tun die Kirchen? Sie kümmern sich nicht um das Wort des Herrn, IHRES Herrn, ihrer Existenzgrundlage. Vielleicht werden sie selbige aus diesem Grund nun bald verlieren?

Und überhaupt: Die wirtschaftlichen Machtinteressen Roms sind in den vergangenen Jahrhunderten nicht etwa zurückgeschraubt worden. So meldete unter anderem der *Spiegel* (47) im August 2009, der Papst kritisiere einerseits Verhütungsmittel, doch betreibe die katholische *Pax-Bank* andererseits ansehnliche Geschäfte, die im Widerspruch dazu stünden: Das Geldhaus habe im März 2009 umgerechnet 158 867 Euro in Wertpapieren des US-Pharmaproduzenten *Wyeth* angelegt. Das Unternehmen stellt unter anderem Pillen zur Empfängnisverhütung her. Weiter hieß es in dem Bericht: »Auch sonst scheint der *Pax-Bank*, deren Anleger hauptsächlich kirchliche Institutionen oder einzelne Gemeinden sind, weltlicher Zins den Blick auf christliche Ethik zu trüben.« So habe der Fonds im März 577 970 Euro in den Rüstungsriesen *BAE Systems* angelegt – dieser produziert Atom-U-Boote und Kampfflugzeuge. Zusätzlich habe die Bank Aktien der Tabakkonzerne *British American Tobacco* und *Imperial Tobacco* für 870 950 Euro gehalten. »Auf ihrer Homepage wirbt die *Pax-Bank* für ethisch unbedenkliche Geldanlagen, die Bereiche wie Rüstung oder Tabak ausschließen und mit Vermögen ganz im Sinne der Katholischen Kirche umgehen. Die Bank nahm zu den Vorwürfen nicht Stellung.«

Wie will man die obersten Hirten angesichts solcher Meldungen als Vorbild anerkennen, als irdische Vertreter Gottes? Wen

wundert es da noch, dass die Gläubigen in Scharen davonlaufen? Papst Benedikt XVI. macht immer wieder gern darauf aufmerksam, dass es Wichtigeres gebe als Geld und Macht. So warnte er vor allem junge Menschen wiederholt vor einer Fixierung auf Reichtum und Sexualität. Eine solche Haltung sei nur vordergründig Ausdruck von Freiheit, sagte das Kirchenoberhaupt während eines Treffens Zehntausender junger Menschen auf dem Petersplatz anlässlich des 25. Weltjugendtags im Frühjahr 2010. Tatsächlich, so der Papst, werde der Mensch durch Reichtum zum Sklaven. Doch wie sind diese Worte mit den Finanzaktionen des Vatikans in Einklang zu bringen? (48)

Die Kirchenlenker scheinen sich der drohenden Gefahr immer noch nicht bewusst zu sein: Sie treiben nicht nur die gläubigen Menschen aus ihren Gotteshäusern, sondern sie bereiten vor allem den Ungläubigen – Linken, Grünen, all jenen Gruppen eben, die die Gesellschaft systematisch von einem Gottesbild entfernen wollen, außerdem auch fremden Religionen, die nichts mit dem abendländischen Christentum zu tun haben – mit ihrem Vorgehen einen fruchtbaren Boden. Diese erhalten täglich neue Munition, um auf die großen Kirchen schießen zu können. Damit zerstören sie jedoch auch die christlichen Wurzeln unserer Gesellschaft. Nun rächt sich bitter, dass der natürliche Glaube an Gott und Jesus unmittelbar mit dem Kirchenglauben eins gemacht wurde. Wenn das Kirchensystem eines Tages zusammenbricht, schlägt es den suchenden Menschen die direkte Türe zum Schöpfer vor der Nase zu. Nur wenige werden aus dieser schweren Notsituation heraus noch aus eigener Kraft den Weg nach oben finden. Wen wundert es da, dass alle möglichen Sekten, Geheimzirkel und okkulte Kreise wachsenden Zulauf erhalten, bei denen die Menschen jedoch meist Steine statt Brot erhalten?

1963: Die Inthronisierung Luzifers in Rom

Noch etwas trägt dazu bei, dass es nun, wie von vielen Propheten angekündigt, zum Zusammenbruch des Systems der Katholischen Kirche kommen könnte: ein Ereignis von allergrößter Bedeutung und nicht vorstellbarem Ausmaß, das es bis zum heutigen Tage jedoch aufgrund subtiler Verschleierungsmechanismen kaum ins Licht der Öffentlichkeit geschafft hat. Dennoch wurde die dunkle Begebenheit, um die es hier geht, aus verlässlichen Quellen niedergeschrieben und in wenigen Dokumenten und Büchern festgehalten. Auch im Internet gibt es einige Portale, die das unglaubliche Ereignis wiedergeben. Es klingt wie die düsterste Szene eines finsternen Hollywood-Streifens über die Geheimmächte im Vatikan. Leider scheint die Begebenheit mehr Wahrheit zu beinhalten, als es der Menschheit lieb sein kann:

Am 29. Juni 1963 soll es nach Angaben verschiedener Berichterstatter zur Erhebung Luzifers in sein »Amt« im Vatikan gekommen sein. Mit anderen Worten: Rom schloss einen Bund mit Satan, das Böse übernahm die Macht. Unter den Publizisten, die über dieses finstere Ritual berichten, findet sich ein kenntnisreicher Vatikanexperte, der ehemalige Priester Dr. Dr. Dr. Malachi Martin, Archäologe und Bibelwissenschaftler, Berater und enger Vertrauter dreier Päpste, Johannes XXIII., Pauls VI. und Johannes Pauls I.

Pater Martin wie auch andere Kirchenhirten hatten vor Jahren schon deutliche Hinweise darauf gegeben, dass der Vatikan seit einigen Jahrzehnten satanisch infiltriert sei. Der Kirchenmann, der auch als Experte für Schriftrollen vom Toten Meer gilt und ebenso Themen wie Teufelsaustreibung, Kirchengeschichte und moderne Geopolitik veröffentlichte, war ein aus Irland stammender Jesuitenpater. Er promovierte in Archäologie, orientalischer Geschichte und semitischen Sprachen, sprach fließend Hebräisch und modernes und klassisches Arabisch. Der angesehene *Bibel*-Gelehrte wirkte von 1958 bis 1964 in Rom als Jesuitenpriester, wo er ein enger Mitarbeiter von Kardinal Augustin Bea war.

Später wurde Malachi Martin auf eigenen Wunsch hin von den Gelübden der Armut und des Gehorsams entbunden, blieb jedoch Priester. Er zog nach New York um und schrieb Bücher. Der Kirchenlehrer war der Erste, der auf den diabolischen Ritus hinwies, der angeblich in Rom abgehalten würde. Vor allem in den letzten Jahren vor seinem mysteriösen Tod wurden die Warnungen des Paters deutlicher. Ausdrücklichstes Zeugnis: sein jüngstes Buch, der Roman *Der letzte Papst*. (49) Gleich vorweg: Das Buch, das im Jahr 1996 zunächst in englischer Sprache unter dem Titel *Windswept House* erschien und dann 1999 in deutscher Sprache seinen Weg in den Markt fand, befindet sich nach wie vor in den Verkaufstatistiken. Niemand erwirkte dagegen jemals juristische Verfügungen oder intervenierte etwa gegen die heiklen Behauptungen, die Informationen wurden vielmehr einfach totgeschwiegen. In dem Roman Martins, der zu den bestinformierten Insidern im Vatikan zählte, deckte dieser die gruselige Verschwörung auf, die sich ein Außenstehender kaum vorzustellen vermag. Was Kenner schon lange geahnt hatten, enthüllte Pater Martin kurz vor seinem Tod einem amerikanischen Journalisten: Das Buch sei ein Tatsachenbericht. Er habe teilweise Orte und Namen verändert und die Romanform gewählt, um bestimmte Personen zu schützen.

Das von ihm beschriebene okkulte Ritual zur Inthronisierung des obersten gefallenen Engels Luzifer in die Führung der Katholischen Kirche ist erschütternd. Niemals seit der Gestalt des Nimrod im Alten Testament und seit dem Turmbau zu Babel haben es die Eliten der Macht aufgegeben, ihren fieberhaften Traum von der einen Weltregierung zu verfolgen, »die tun ihr Möglichstes, um ihren Mann als Papst einsetzen zu können. Wenn ihnen das gelingt, dann wäre Satan wirklich der Herrscher«, so Pater Martin.

Diese Schilderungen könnten aus heutigem Blickwinkel unter anderem eine Erklärung für die fürchterlichen Missbrauchsfälle in der Kirche sein, die ja vor allem in den vergangenen Jahrzehnten, also nach der erwähnten Inthronisierung Luzifers, öffentlich bekannt geworden waren. Der Buchautor Kurt Eggenstein bestätigt

diesen Wandel im Vatikan Anfang der 1960er-Jahre und schreibt: »Das Zweite Vatikanische Konzil (1962) brachte nicht die erhoffte Wende. Die Integralisten gewannen nach einer kurzen Zeit der Euphorie im Vatikan wieder die Oberhand und verhinderten eine grundlegende Veränderung der kirchlichen Strukturen. Aber eine Änderung anderer Art trat ein. Es wurden Kräfte entfesselt, die die Kurie nicht mehr zu bändigen vermag. Der lange Zeit angestaute Druck hat sich mit Vehemenz entladen. Die traditionellen Ansichten und Formen gerieten ins Wanken, und die Kirche wird seitdem in zunehmendem Maße von theologischen Kontroversen erschüttert.« (50) Eggenstein, der einen großen Teil der Neuoffenbarung des Propheten Jakob Lorber (»Schreibknecht des Herrn«) aufgearbeitet hat, zitiert diesen zur Situation der Weltenwende wörtlich: »Das Licht, dieses wahre Gottesreich kann nie von Rom ausgehen. (...) Denn was da geschieht, ist nur rein Äußerliches. (...) Sie verkehrten das Göttliche in Weltliches, sie gaben den Menschen die Rinde statt den Kern des geistigen Lebens.«

In einer Analyse zu Pater Martins Ausführungen in dessen Enthüllungsbuch *Der letzte Papst* heißt es unter anderem:

»Wie negativ sah Martin die Situation? Er sah sie sehr negativ, auch wenn sein traditionalistischer Gesichtspunkt wenig Unterschied machte zwischen Homosexualität und Pädophilie, Neopaganismus und Satanismus. Plötzlich war es klar, dass bei der Kurie ständig Priester sind, die den Teufel anbeteten, und Bischöfe und Priester, die Knaben und sich gegenseitig sodomisierten, Nonnen, die die ›schwarzen Riten‹ von Wicca durchführten und in lesbischen Beziehungen lebten. Tag für Tag, einschließlich sonntags und feiertags, wurden Taten der Ketzerei und Gotteslästerung, von Verbrechen und Teilnahmslosigkeit begangen an heiligen Altären durch Männer, die ins Priesteramt gerufen worden sind.« (51)

Doch nicht nur Pädophilie, Homosexualität und Satanismus prägen offenbar das Kircheninnere, sondern auch die Neigung, Macht über die ganze Welt zu erlangen. Ein Zusammenschluss

mit den Freimaurern beziehungsweise den Illuminaten wird von vielen Seiten ins Spiel gebracht. Überraschend auch hier die Darstellung Malachi Martins, derzufolge es ein heimliches Abkommen zwischen dem Heiligen Stuhl und einem mysteriösen Verwaltungsrat, der »Hütte«, gebe, das jeder Papst seit Pius IX. mit dem »Bewahrer«, anscheinend einem Mitglied des römischen »schwarzen« Adels, unterzeichnet habe, heißt es in der erwähnten Analyse. »Seit Pius IX. den Kirchenstaat verloren hatte, erlaubte dieser Pakt mit der Freimaurerei dem Vatikan, weiterhin als politische und wirtschaftliche Macht in der Welt zu bestehen.« (52)

Schon 1990 schrieb Martin in seinem Buch *Die Schlüssel dieses Bluts* über den späteren polnischen Papst Johannes Paul II., der offenbar über die Anwesenheit des Teufels im Vatikan nicht glücklich gewesen zu sein schien:

»Am furchterregendsten für Johannes Paul II. war die Anwesenheit einer feindlichen Kraft in seinem eigenen Vatikan und in den Kanzleien bestimmter Bischöfe. Es war das, was eingeweihte Geistliche die ›*Superkraft*‹ nannten. Schwer überprüfbare Gerüchte sagten, dass diese Kraft zu Beginn der Regierung von Papst Paul VI. im Jahre 1963 installiert worden war. Tatsächlich hatte Paul düster auf den ›Rauch des Teufels angespielt, der ins Heiligtum eingedrungen ist‹, ein Wort, das als Hinweis auf eine satanistische Zeremonie im Vatikan gedeutet werden kann. Außerdem wurde das Vorkommen satanischer Pädophilie in Riten und Methoden bereits unter bestimmten Bischöfen und ebenso weit verstreuten Priestern dokumentiert wie Turin und South Carolina in den Vereinigten Staaten. Die kultische Ausübung satanischer Pädophilie wird von Fachleuten als Höhepunkt des Ritus des gefallenen Erzengels Satans betrachtet.«

Malachi Martin wurde in seinem Buch *Der letzte Papst* noch erheblich deutlicher. Doch noch vor dessen Veröffentlichung kam der Priester, 36 Jahre nach dem beschriebenen unheimlichen Inthronisierungsritual Luzifers, am 27. Juli 1999 aus dubiosen Gründen ums Leben. Von den Kirchen wurden seine Bücher und die Luzifer-Thesen verurteilt, vor allem jedoch wurden sie totge-

schwiegen. Was war genau geschehen in dieser besagten Nacht des 29. Juli 1963? Hier ein längerer Auszug aus Martins beispiellosen Schilderungen, um Sinn, Zweck und Ziel des grausamen Rituals zu verdeutlichen, dessen Folgen allein aufgrund der Wechselwirkung zum Totalzusammenbruch führen müssen.

Der letzte Papst

»Die Inthronisation des gefallenen Erzengels Luzifer fand am 29. Juni 1963 in der römisch-katholischen Zitadelle statt: ein passendes Datum für die Erfüllung eines historischen Versprechens. Wie jeder Anhänger dieses Zeremoniells wusste, hatte die Tradition des Satanismus schon lange prophezeit, dass die Zeit des Fürsten (Luzifer) in dem Moment anbräche, da ein Papst den Namen des Apostels Paulus annähme. Diese Voraussetzung – das Signal für die hereinbrechende Zeit der Ernte – war acht Tage zuvor mit der Wahl des jüngsten Nachfolgers Petri erfüllt worden.

Seit Beendigung des päpstlichen Konklaves war kaum genug Zeit für die komplexen Vorbereitungen geblieben, die getroffen werden mussten; aber das höchste Gericht hatte beschlossen, dass es keinen günstigeren Zeitpunkt für die Inthronisation des Fürsten gebe als eben jenen Feiertag der beiden Fürsten der Zitadelle, der Heiligen Petrus und Paulus. Und es konnte keinen passenderen Ort geben als die Kapelle des heiligen Paulus, die dem Papstpalast so nahe lag.

Die Schwierigkeiten bei den Vorbereitungen wurden vor allem von der Natur der bevorstehenden Zeremonie bestimmt. Die Sicherheitsvorkehrungen in jenem vatikanischen Bezirk, in dem sich dieses Schmuckstück von einer Kapelle befand, waren so gründlich, dass der ganze Aufwand zur Durchführung des Zeremoniells hier unmöglich einer Entdeckung entgehen konnte. Wenn das Ziel erreicht werden sollte – wenn sich die Heraufkunft des Fürsten tatsächlich am Tag der Ernte ereignen sollte –, dann

musste jede Station des Kreuzwegs in ihr Gegenteil verkehrt werden. Das Heilige musste profanisiert, das Profane erhöht werden. Die unblutige Darstellung des Opfergangs des namenlosen Schwächlings am Kreuz musste durch eine erhabene und blutige Verletzung der Würde des Namenlosen ersetzt werden. Schuld musste zu Unschuld, Schmerz als Freude empfunden werden. Gnade, Reue, Vergebung mussten in einer Orgie der Gegensätze untergehen. Und all das musste ohne Fehler durchgeführt werden. Die Abfolge der Ereignisse, die Bedeutung der Worte, der Inhalt der Handlungen, alles musste sich zu einer perfekten Inszenierung des Sakrilegs, einem endgültigem Ritual der Niedertracht zusammenfügen.

Die ganze delikate Affäre wurde in die erfahrenen Hände des vertrauten Wächters des Fürsten in Rom gelegt. Als Meister des kunstvollen Zeremoniells der römischen Kirche war dieser granitgesichtige, scharfzüngige Prälat ebenso ein Meister der Zeremonie der Dunkelheit und des Feuers, die dem Fürsten galt. Das unmittelbare Ziel jeder Zeremonie, das wusste er, besteht darin, die ›Gräuel der Trostlosigkeit‹ zu ehren. Aber ein weiteres Ziel musste nun darin bestehen, das Bollwerk des namenlosen Schwächlings zu erschüttern, die Zitadelle des Schwächlings zur Zeit der Ernte zu besetzen, die Heraufkunft des Fürsten in der Zitadelle gegen alle Widerstände durchzusetzen, den Hüter der Zitadelle zu verdrängen, alle Schlüssel in die Hand zu bekommen, die der Schwächling dem Hüter anvertraut hatte.

Der Wächter ging das Problem der Sicherheitsvorkehrungen frontal an. Solche unauffälligen Hilfsmittel wie das Pentagramm, die schwarzen Kerzen und die entsprechenden Dekorationen ließen sich problemlos als Teil des römischen Zeremoniells ausgeben. Für andere kultische Rubriken aber – die Knochenschale und die rituelle Kakophonie etwa, die Opfertiere und das eigentliche Opfer – galt das nicht mehr. Es musste also eine Parallelenthronisation stattfinden. Mit einer zeitgleich stattfindenden Parallelfeyer vermochten die Brüder in einer dazu ermächtigten ›zielenden‹ Kapelle dasselbe Resultat zu erzielen. Unter der Vor-

aussetzung, dass alle Teilnehmer an beiden Schauplätzen auf jedes einzelne Element der Veranstaltung in der römischen Kapelle ›zielten‹, würde das Ereignis im ›Ziel‹ den gewünschten Verlauf nehmen. Es wäre alles eine Frage des Gleichklangs der Herzen, der Einheit des Wollens und der perfekten Synchronisierung von Worten und Handlungen zwischen der ›zielenden‹ Kapelle und dem ›Ziel‹. Der lebendige Wille und der tätige Verstand der Teilnehmer, konzentriert auf das eine Ziel des Fürsten, würde alle Entfernungen überwinden.

Einem so erfahrenen Mann wie dem Wächter fiel die Auswahl der ›zielenden‹ Kapelle leicht; es bedürfte nur eines Telefonanrufs in den Vereinigten Staaten. Im Laufe der Jahre hatten die Anhänger des Fürsten in Rom einen solch makellosen Gleichklang der Herzen und eine ebenso nahtlose Einheit ihres Wollens mit einem Freund des Wächters entwickelt, mit Leo, dem Bischof der Kapelle in South Carolina.

Leo war nicht nur sein Name; es war eine Charakterisierung. Die silberweiße Mähne auf seinem großen Kopf erschien aller Welt wie eine zottige Löwenmähne. In den gut vierzig Jahren, seit Seine Exzellenz seine Kapelle aufgebaut hatte, hatten Anzahl und sozialer Rang der Anhänger, die er um sich versammelte, die unübertroffene Blasphemie seiner Zeremonien und seine häufige und bereitwillige Zusammenarbeit mit jenen, die seinen Standpunkt und sein letztendliches Ziel teilten, so beredtes Zeugnis von seinen überragenden Fähigkeiten abgelegt, dass sein Haus unter den Eingeweihten inzwischen weithin als die Mutterkapelle der Vereinigten Staaten galt.

Die Nachricht, dass seine Kapelle zur ›zielenden‹ Kapelle eines so bedeutsamen Ereignisses wie der Inthronisation des Fürsten im Herzen der römischen Zitadelle erwählt worden war, stellte eine hohe Auszeichnung dar. Für Leo sprach außerdem, dass sein ausgeprägtes zeremonielles Wissen und seine Erfahrung viel Zeit sparten. Es war zum Beispiel nicht erforderlich, sein Wissen um die kontradiktorischen Prinzipien zu überprüfen, auf denen jede Anbetung des Erzengels fußte. Es bestand kein Zweifel an seinem

Wunsch, alles zu geben in jener letzten Schlacht – der Schlacht, die der römisch-katholischen Kirche als päpstlicher Institution, die sie seit ihrer Begründung durch den namenlosen Schwächling gewesen war, ein Ende setzen wollte.

Niemand musste ihm erklären, dass das oberste Ziel nicht direkt darin bestand, die römisch-katholische Organisation zu liquidieren. Leo begriff, wie dumm und verschwenderisch das wäre. Weit vernünftiger wäre es, diese Organisation in etwas wirklich Nützlichem umzuwandeln, sie der großartigen, weltweiten Ordnung alles Menschlichen anzugleichen und sie mit ihr zu verschmelzen. Sie an das breite Spektrum humaner – und nur humaner – Ziele zu binden.

Als gleichermaßen Geistesverwandte und Experten konnten der Wächter und der amerikanische Bischof ihre Vereinbarungen für die zweifache Zeremonie auf eine Namensliste und ein Inventar von Rubriken beschränken.

Die Namensliste des Wächters – die Teilnehmer in der römischen Kapelle – umfasste Männer von höchstem Ansehen. Hochrangige Kirchenleute und Laien, deren Meinung Gewicht hatte. Wahrhaftige Diener des Fürsten in der Zitadelle. Einige waren im Laufe der Jahrzehnte in der römischen Phalanx ausgesucht, hinzugewählt, ausgebildet und befördert worden, während andere eine neue Generation repräsentierten, die es als ihre Aufgabe betrachtete, die Pläne des Fürsten über die nächsten Jahrzehnte fortzuführen. Alle begriffen sie die Notwendigkeit, unentdeckt zu bleiben; denn das Gesetz, die Regel besagt, dass ›die Gewissheit für unser Morgen unsere Überzeugung ist, heute nicht zu existieren‹.

Leos Teilnehmerliste – Männer und Frauen, die in Wirtschaft, Regierung und sozialem Leben ihre Spuren hinterlassen hatten – war in jeder Hinsicht so beeindruckend, wie es der Wächter erwartet hatte. Aber erst das Opfer, sagte Seine Exzellenz – **ein Kind** –, sei ein wirklich angemessener Preis für die Vergewaltigung der Unschuld.

Die Liste der Kultgegenstände und Anweisungen, die für die Parallelzeremonie erforderlich waren, konzentrierte sich im We-

sentlichen auf jene Elemente, die in Rom nicht benutzt werden konnten. In Leos ›zielender‹ Kapelle mussten vier Phiolen vorhanden sein, die Erde, Luft, Feuer und Wasser enthielten. Abgehakt. In ihr müsste die Knochenschale stehen. Abgehakt. Die roten und die schwarzen Säulen. Abgehakt. Der Schild. Abgehakt. Die Tiere. Abgehakt. Die ganze Liste hinunter. Abgehakt. Abgehakt.

Das Problem, die Zeremonien in den beiden Kapellen zu synchronisieren, war Leo vertraut. Wie üblich wurden für die Anhänger in beiden Kapellen Bündel bedruckten Papiers vorbereitet, die man blasphemisch Missale nannte; und wie üblich war ihr Text in fehlerfreiem Latein abgefasst. Über eine telefonische Verbindung und einen zeremoniellen Boten sollten die Teilnehmer auf beiden Seiten jederzeit in die Lage versetzt werden, ihre Aufgaben in perfekter Harmonie mit ihren kooperierenden Brüdern auszuführen.

Während des Ereignisses musste der Puls jedes einzelnen Teilnehmers perfekt auf Hass, nicht auf Liebe eingestimmt sein. Die freudige Hinnahme des Schmerzes und die Erfüllung mussten unter Leos Anleitung in dessen Kapelle bis zu Vollkommenheit getrieben werden. Die Ermächtigung, die Anweisungen und das Zeugnis – die letzten und alles entscheidenden Elemente, die allein und einzig diesem Ereignis dienten – zu dirigieren, diese Ehre blieb dem Wächter im Vatikan persönlich vorbehalten. Wenn jeder sich genau an das Gesetz hielt, würde der Fürst endlich seine alte Rache an dem Schwächling vollziehen, dem gnadenlosen Feind, der als der Gnadenreiche durch die Jahrhunderte gewandert war, dem die dunkelste aller Dunkelheiten nichts hatte verbergen können.

Alles Weitere konnte sich Leo vorstellen. Das Ereignis der Inthronisation würde eine perfekte Tarnung schaffen, undurchsichtig und samtweich, um den Fürsten innerhalb der offiziellen Kirchengemeinschaft der römischen Zitadelle zu verbergen. In Dunkelheit inthronisiert, würde der Fürst eben diese Dunkelheit verströmen können wie nie zuvor. Freund und Feind wären gleichermaßen betroffen. Die Düsternis seines Willens würde so fun-

damental sein, dass sie selbst den eigentlichen Zweck der Existenz der Zitadelle unterhöhlen würde: die immerwährende Verehrung des Namenlosen. Mit der Zeit und schlussendlich würde die Ziege das Lamm verjagen und in den Besitz der Zitadelle gelangen. Der Fürst würde sich selbst in den Besitz eines Hauses bringen – des Hauses schlechthin –, das nicht seines war.

›Denk darüber nach, mein Freund.‹ Bischof Leo war beinahe außer sich vor Vorfreude. ›Das Unvollendbare wird vollendet. Dies wird der Schlussstein meiner Karriere. Der krönende Abschluss des Jahrhunderts!‹ Leo war nicht weit von der Wahrheit entfernt.

Es war Nacht. Der Wächter und einige wenige Akolythen waren in der Paulskapelle, dem ›Ziel‹, mit den letzten Vorbereitungen beschäftigt. Ein Halbkreis von Kniestühlen wurde dem Altar gegenüber aufgebaut. Auf dem Altar selbst wurden fünf Kerzenständer mit eleganten schwarzen Wachskerzen arrangiert. Ein silbernes Pentagramm wurde im Tabernakel platziert und mit einem blutroten Schleier bedeckt. Ein Thron, Symbol des regierenden Fürsten, wurde links vom Altar aufgestellt. Die Wände mit ihren schönen Fresken und Gemälden, die Szenen aus dem Leben Christi und der Apostel darstellten, wurden mit schwarzen Tüchern drapiert, passend verziert mit goldenen Symbolen aus der Geschichte des Fürsten.

Während die große Stunde näherrückte, trafen nach und nach die wahrhaftigen Diener des Fürsten in der Zitadelle ein, die römische Phalanx. Unter ihnen einige der herausragendsten Persönlichkeiten, die derzeit im Kollegium, in der Hierarchie und der Bürokratie der römisch-katholischen Kirche zu finden waren. Unter ihnen auch weltliche Vertreter der Phalanx, die auf ihre Art nicht weniger bedeutend waren als die Angehörigen der Hierarchie.

Man nehme etwa diesen Preußen, der gerade durch die Tür schritt: ein Musterbeispiel für eine neue Laiengeneration, falls es je dergleichen geben sollte. Noch unter vierzig hatte er bereits einige Bedeutung in kritischen internationalen Angelegenheiten erlangt.

Selbst das Licht der schwarzen Kerzen schien von seiner stahlgerahmten Brille und seinem kahlen Schädel wider, als wollte es ihn besonders herausheben. Als internationaler Gesandter und außerordentlicher Generalbevollmächtigter der Inthronisation auserwählt, trug der Preuße in einer Ledertasche die Briefe mit der Ermächtigung und den Anweisungen zum Altar, bevor er seinen Platz im Halbkreis einnahm.

Etwa dreißig Minuten vor Mitternacht waren alle Kniestühle mit der neuen Ernte fürstlicher Tradition besetzt, die über einen Zeitraum von gut achtzig Jahren in der alten Zitadelle gesät, gehegt und gepflegt worden war.

Obwohl zunächst nur von geringer Zahl, hatte sich die Gruppe im Schutze der Dunkelheit als Fremdkörper und als fremder Geist im Schoß ihres Wirts und Opfers festgesetzt. Sie durchdrang schließlich alle Dienste und Aktivitäten innerhalb der römischen Zitadelle, verbreitete ihre Symptome durch den Blutkreislauf der Katholischen Kirche wie eine subkutane Infektion – Symptome wie Zynismus und Gleichgültigkeit, Gesetzesübertretungen und Machtmissbrauch in hohen Ämtern, Abweichung von der wahren Lehre, Missachtung des moralischen Urteils, Verwässerung der sakralen Vorschriften, die Trübung all der wesentlichen Erinnerungen und der Worte und Gesten, die von ihrer Anwesenheit zeugten.

Solcherart waren die Männer, die sich zur Inthronisation im Vatikan versammelt hatten; und solcherart war die Tradition, mit der sie die weltweite Administration, deren Mittelpunkt die Zitadelle bildete, infiltriert hatten. Missale in den Händen, den Blick auf Altar und Thron gerichtet, Wille und Gedanken in tiefer Konzentration, warteten sie schweigend auf Mitternacht, um zum Fest der Heiligen Petrus und Paulus den einzig wahren heiligen Tag Roms zu verkünden.

Die ›zielende‹ Kapelle – ein großer Veranstaltungssaal im Erdgeschoss einer Pfarrschule – war streng den Regeln gemäß eingerichtet worden. Bischof Leo hatte sich um alles persönlich gekümmert. Nun, da seine handverlesenen Akolythen in schwei-

gendem Eifer die letzten Einzelheiten richteten, überprüfte er noch einmal alles selbst.

Zunächst der Altar, aufgestellt am nördlichen Ende des Kapelle: flach auf dem Altar ein großes Kreuz, der Kopf des Körpers zeigte nach Norden. Direkt daneben das rot verhüllte Pentagramm, flankiert von zwei schwarzen Kerzen. Darüber eine rote Sanktuariumslampe, in der die rituelle Flamme leuchtete. Am Ostende des Altars ein Käfig; und in dem Käfig Flinnie, ein sieben Wochen alter Welp, leicht ruhig gestellt für den kurzen Augenblick, den er dem Fürsten nützlich sein würde. Hinter dem Altar ebenholzfarbene Kerzen, deren Dochte der Berührung durch die rituelle Flamme harren.

Eine schnelle Drehung zur südlichen Wand: auf einem Kredenzisch das Weihrauchfass und das Gefäß mit Knochenkohle und Räucherwerk. Vor dem Kredenzisch die rote und die schwarze Säule, mit dem Schlangenschild und der Glocke der Unendlichkeit. Eine Drehung zur Ostwand: Vier Phiolen mit Erde, Luft, Feuer und Wasser umgeben einen zweiten Käfig. In dem Käfig eine Taube, blind für das ihr zgedachte Schicksal als Parodie nicht nur des namenlosen Schwächlings, sondern der ganzen Dreieinigkeit. Leseput und Buch einsatzbereit an der Westwand. Der Halbkreis der Kniestühle nach Norden auf den Altar ausgerichtet. Zu Seiten der Kniestühle die Embleme des Eintritts: die Knochenschale an der Westseite nahe der Tür; nach Osten hin die Mondsichel und der fünfzackige Stern mit nach oben gerichteten Ziegenhörnern. Auf jedem Stuhl ein Exemplar des Missale, für jeden der Teilnehmer.

Schließlich blickte Leo direkt zum Eingang der Kapelle. Besondere Messgewänder, identisch mit denen, die er und seine fleißigen Akolythen bereits angelegt hatten, hingen an einem Ständer neben der Tür. Er verglich gerade seine Armband- mit der großen Wanduhr, als die ersten Teilnehmer eintrafen. Zufrieden mit den Vorbereitungen begab er sich in die große angrenzende Garderobe, die als Sakristei diente. Der Erzpriester und der Bruder Medico sollten inzwischen das Opfer vorbereitet haben. Kaum

dreißig Minuten noch, und sein zeremonieller Bote würde die telefonische Verbindung zum ›Ziel‹, der Paulskapelle im Vatikan, herstellen. Dann würde die große Stunde anbrechen.«

So weit dieser Auszug aus dem Buch *Der letzte Papst* von Malachi Martin. Im weiteren Textverlauf wird das grausame Ritual in allen Einzelheiten geschildert, einschließlich der bestialischen Tötung eines kleinen Mädchens und eines Hundewelpen.

All diese schaurigen Ereignisse sind angesichts des öffentlichen, immer noch weitgehend harmlosen Bildes, das die große Masse der Menschen heute von der Katholischen Kirche hat, kaum zu glauben, doch leider scheint die Wahrheit näher, als man es sich je wünschen mag. Den Beweis führt an erster Stelle der Autor des Buches, Dr. Martin Malachi, selbst an. In einem Interview, das Martin kurz vor seinem Tod im Juli 1999 dem amerikanischen Journalisten Uri Dowbenko gab, drückte er sich in dieser Sache eindeutig und klar aus. Es schien Pater Martin ein großes Bedürfnis gewesen zu sein, tief hineinzuleuchten in das Dunkel, um die elenden Machenschaften Roms ans Tageslicht zu bringen. Auf die Frage, ob der Pater bestätigen könne, dass die Inthronisierung Luzifers tatsächlich stattgefunden habe, wie in seinem Roman beschrieben, antwortete dieser wörtlich und mit Nachdruck: »Ja, das ist der Fall! Da ist nicht der Schatten eines Zweifels in meinem Kopf. Aber der Ort, Zeit, Stunde usw., sind alle verschleiert, um die Schuldigen zu schützen und die Unschuldigen zu bewahren.«

Dowbenko wollte weiter wissen, ob dieser Sachverhalt damals allgemein, vor allem im Vatikan bekannt gewesen sei. »Es war nicht allgemein bekannt«, erklärte Martin darauf. »Aber ich erfuhr es durch meine Mitgliedschaft in Vatikanischen Kreisen, die davon erfahren haben. Es ist wie woanders auch. Ich bin sicher, es gibt eine Menge Leute, die da herumschwirren in Washington, die eine Menge darüber wissen, was los ist. Jemand sagt: Woher wissen Sie, das? Nun, es ist einfach so ..., wir wissen es eben.«

Über den Entschluss, das Enthüllungsbuch zu schreiben, deutete Martin an:

»Es war eine schwere Entscheidung. Ich sah den Weg, den die Kirche ging, den Weg, den die Kirchenmänner mit ihren Entscheidungen einschlugen, und wie alle Anker, die es für Moral und heiligen Eifer gab, ausgerissen wurden. Dann, als das Vatikanische Konzil im Jahre 1962 begann, konnte ich sehen, wie diese Meinungen in den Vatikan eindringen, die durch eine Gruppe von Kardinälen aus Belgien, Deutschland und Frankreich vertreten wurden. Sie manövrierten die Kirche in eine völlig neue Ekklesiologie. Das konnte ich nicht akzeptieren.«

Der Journalist fragte weiter: »Die Geschichte von *Windswept House* [englische Fassung von *Der letzte Papst*] (54) spielt im heutigen Europa, wo eine internationale Gruppe von Verschwörern, Kirche und Staat umspannend, eine Weltregierung im Namen Luzifers plant. So werden also die Leser folgern, dass, egal was passiert, der Papst und die kirchlichen Hierarchie gezwungen sind, dem gefallenem Engel zu dienen?« – »Nein«, erklärt Dr. Martin. »Es bedeutet zunächst, dass Luzifer, der größte Erzengel, der Anführer der Revolte gegen Gott, ein gutes Verhältnis hat mit bestimmten Würdenträgern (Offiziellen) im Vatikan. Inthronisation bedeutet nicht, dass er herrscht. Es bedeutet, dass sie ihr Bestes taten, ihn dort einzuführen. Das Ideal wäre, ihren Mann zum Papst zu machen. In diesem Fall würde man dann Satan inthronisieren.«

In *Der letzte Papst* geht es auch um die Neue Weltordnung, an der Rom seit dem genannten Ritual noch weitaus umfangreicher beteiligt zu sein scheint. Dowbenko stellte Pater Martin auch hierzu heikle Fragen: Was damit sei, dass das Buch seine Leser in diese seelische Zwickmühle bringe? Man bekomme zwei Möglichkeiten zur Wahl: Entweder A: die luziferisch kontrollierte Katholischen Kirche. Oder B: die luziferisch kontrollierte New World Order. Was also meine Malachi Martin?

»Die New World Order ist definitiv erreicht, erbaut von Leuten, die an Luzifer glauben«, so Dr. Martin. »Da gibt es keinen Zweifel. Aber das sind Männer, die sich – zumindest in ihren Handlungen – als Humanisten und Philanthropen verstehen. Sie

wollen etwas gegen Hunger und Krankheit tun. Sie wollen die Bevölkerung der Welt begrenzen. Sie glauben, dass die Welt sonst auf eine riesige Hungersnot zugeht. Sie wollen sich auch für Bildung engagieren. Sie möchten gerne ein Bündnis mit der römisch-katholischen Kirche schließen, aber bitte mit einem anderen Papst, denn der jetzige (P. Johannes Paul II.), das wissen sie, würde ihnen im Weg sein, vor allem, was die Bevölkerungskontrolle angeht, weil er grundsätzlich gegen Abtreibung, Verhütungsmittel und Genetic engineering ist.« (55)

Über einen möglichen Zeitplan der Satanisten stellte Pater Martin fest:

»Wir sind jetzt nach der offiziellen Lehre der Luziferianer da angekommen, was sie ›the Availing Time‹ nennen (die Zeit, die genutzt werden muss). Es gibt bei ihnen ein überliefertes Wort, das besagt, dass sie in diesen Jahren die Inthronisation des Prinzen erlangen können, womit Luzifer gemeint ist, ›die größte Macht auf Erden‹, die verantwortlich sein soll für die menschliche Zivilisation und der von den Menschen angebetet werden soll. Ziel ist es, so die Macht Luzifers zu erhöhen. Das ist ein Zweck an sich. Es ist der luziferische Zweck. Wenn sie es nicht hinkriegen in diesen Jahren, dann ist es für unbestimmte Zeit vorbei, nach dem Motto: Pech gehabt! Sie wollen es unbedingt hinkriegen.« (56)

Malachi Martin erläuterte ebenso, worum es bei den nächsten Schritten in diesem Prozess gehen wird, dessen Entwicklungen wir heute, im Jahr 2012, bereits mehr als deutlich erkennen können:

»Das nächste Ziel ist, das Bildungswesen vollständig zu säkularisieren. Und es von allen Erwägungen über Leben und Tod zu reinigen – die Medizin, das Sozialwesen, die Finanzen, Geburt, Entwicklung etc., alles soll frei sein von jeglichen religiösen Nebengedanken. Alles soll gereinigt werden vom religiösen ›Aberglauben‹, sodass man den Menschen nur mehr ganz wissenschaftlich und rein menschlich ansieht und behandelt. Das ist der Prozess. Dieser Prozess besteht darin, den menschlichen Geist so weit zu bringen, dass er das akzeptiert. Der Prozess soll alle Bildungswege, primäre, sekundäre und höhere Schulen, die Univer-

sitäten, ja alle öffentlichen Aktivitäten vollständig von allen religiösen Begriffen und Ideen befreien.« (57)

Pater Dr. Malachi Martin hat mit seinen Büchern, vor allem jedoch mit *Der letzte Papst*, Geheimnisse enthüllt, die wohl erst in absehbarer Zeit in ihrem ganzen Umfang das Licht der Öffentlichkeit erblicken werden. Die Inthronisation Luzifers im Vatikan und der Bund mit der neuen Weltordnung haben die Katholische Kirche abgekehrt von ihrer eigentlichen, ursprünglichen Aufgabe, nämlich, das Christentum und damit die Liebe zu verbreiten. Nun ist das grausame Gegenteil der Fall, was jeder, der Augen und Ohren offen hält, leicht erkennen kann.

Pater Martin hat drei Päpste als Berater begleitet: Johannes XXIII., Paul VI. und Johannes Paul I., der nach nur 33 Tagen starb. Letzterer kam auf mysteriöse Weise ums Leben. Eine Obduktion des Leichnams Johannes Paul I. wurde sowohl von seiner Familie als auch vom Vatikan verweigert. Der Autor berichtet in seinem Buch *Der letzte Papst* von einem Brief, den der sterbende Papst, im Angesicht dieser Wirren, geschrieben haben soll. Dieser wird folgendermaßen zitiert:

»Diesem Brief beigelegt haben Wir eine Liste von jenen Unserer Kardinäle und anderen Dienern der Kirche, welche sich freiwillig der Sekte der Freimaurer angeschlossen haben, zusammen mit den Einzelheiten eines Rituals, das am 29. Juni 1963 in der *Capella Paolina* stattgefunden hat, während dem der gefallene Erzengel (*Luzifer*) ausdrücklich als ›Fürst, der in Seine Herrschaft kommt‹, inthronisiert wurde, folgend den Plänen und Prophezeiungen der ›Erleuchteten‹. Es war Uns nicht gegeben, diese Inthronisation rückgängig zu machen. Wir verfügen weder über die körperliche Gesundheit noch über die spirituelle Stärke. Wir sind es auch nicht wert, für diese Aufgabe erwählt zu werden, denn Unsere Sünden in diesem erhabenen Amt waren zu groß. Wir glauben, dass Uns vergeben worden ist und Wir durch Gottes Hand bei Unserem Sterben gereinigt werden. Aber Wir haben nicht länger das Vertrauen. Daher hinterlassen Wir die beigelegten Dokumente Unserem gesetzlichen Nachfolger in diesem Heiligen

Römischen Amt des Apostels. Wir tun dies im festen Glauben an die Wiederauferstehung des Körpers, an das Letzte Gericht und das Ewige Leben. Amen.« (58)

KAPITEL 5

Die Sühneopfertod-Lehre

In den folgenden Abschnitten soll es um den geistigen Standort der Kirchen gehen, um ihre Definition der Christus-Botschaft. Denn wenn wir eine Genesung der Welt herbeisehnen nach der alten Zeit, dann müssen wir zuerst die Ursachen für die Vergehen der Vergangenheit finden, um diese zu beseitigen. Bedeutende Fehleinschätzungen der großen Kirchen dürften im Laufe der zurückliegenden Jahrhunderte zu verhängnisvollen Schlussfolgerungen geführt haben, das Vorstellungsvermögen, vor allem das Verantwortungsbewusstsein vieler Menschen wurde dadurch in eine problematische Richtung gelenkt.

Ursache dafür dürfte hauptsächlich eine fehlende rechte Selbsteinschätzung, eine überhöhte Sicht der Hirten sein, sowohl bei den Protestanten als auch im Katholizismus. Während im evangelischen Glauben vor allem der *Bibel* eine fast unfehlbare Funktion zukommt, ist es bei den Katholiken der Papst. Er ist seit Jahrhunderten für die Gläubigen unangreifbar und hat heute anstelle Christi das letzte Wort zu allen Fragen, den Glauben, die Moral, die Ethik und die Sitte betreffend. Der kroatische Bischof und Politiker Josip Juraj Strossmayer (59) schrieb schon im 19. Jahrhundert:

»Durch die Kathedralentscheidungen zugunsten einer Unfehlbarkeit des Papstes haben sämtliche Lehrentscheidungen der Katholischen Kirche, die im Laufe der Jahrhunderte auf den verschiedenen Konzilien getroffen wurden, nachträglich den Stempel des Unanfechtbaren erhalten. Sie wurden als göttliche Wahrheit in feierlicher Weise für alle Zeiten sanktioniert. Die Gewissen der

katholischen Christen wurden somit an alle jene Dogmen gebunden und ihrer geistigen Freiheit beraubt. Sie haben der Autorität ihrer Kirche zu gehorchen und auf eigenes Urteil sowie selbstständige Entscheidung zu verzichten.« (60)

Doch ist es wirklich das, was Christus forderte, als er sagte: »Suchet, so werdet ihr finden«? Ist es nicht vornehmliche Aufgabe des Menschen, allen Dingen auf den Grund zu gehen, um sie wirklich zu verstehen? Seinen Geist zu bewegen, um vorwärtszukommen, um das Geheimnis zu lüften, was die Welt im Innersten zusammenhält? Drückt es nicht jeden Denkenden zu Boden, wenn er akzeptieren soll, was ihm vorgegeben wird, und wenn er nicht einmal mehr nachfragen darf? Soll es wirklich die weltliche Institution Kirche sein, die bestimmt, was der letzten Weisheit Schluss ist? Doch wie steht es überhaupt mit der Glaubwürdigkeit der päpstlichen Instanz? Wird nicht auch an ihr schon in dem Augenblick gerüttelt, wenn es um die mannigfaltigen Vorwürfe, die in den vorangegangenen Kapiteln genannt wurden, geht, die alle unmittelbar auch im Vatikan zu überprüfen sind? Zog man nicht vielmehr geistige Mauern um die irdischen »Gotteshäuser«, die für viele Gläubige jetzt unüberwindbar geworden sind und die dazu führten, dass eben diese gläubigen Menschen auf der Suche nach Wahrheit und dem Schöpfer verloren umherirren müssen?

Starb Jesus wirklich für unsere Sünden am Kreuz?

Im Folgenden sollen drei Hauptthemen erörtert werden, die seit Jahrhunderten, vornehmlich durch die Weichenstellungen Roms, die Schafherde in die falsche Richtung führten: Es handelt sich um die inzwischen umstrittene Auslegung der sogenannten Sühneopfertod-Lehre, ferner um die ablehnende Haltung zur Reinkarnationslehre in der christlichen Religion sowie um die systematische Auslöschung des menschlichen Wissens über unsichtbare Naturwesen und Elementarhelfer. Die Notwendigkeit der Enttar-

nung des unrichtigen beziehungsweise verheimlichten Wissens und die unbedingte Richtungsänderung sind dringend geboten, sie gehören zum künftigen Leben und Sterben des Menschen, zum gesamten Schöpfungsgeschehen so notwendig dazu wie die Sonne, der Wind und das Meer, Nacht und Tag, wie die Luft zum Atmen. Ohne die Klarstellung ist eine künftige Welt, die Schöpfung im Großen und Ganzen, nicht mehr zu denken.

Eine der in Stein gemeißelten und seit vielen Jahrhunderten zur christlichen Religionslehre gehörenden Auslegungen ist der Tod des Gottessohnes am Kreuz. Als Sühneopfer wird er bezeichnet, der angeblich von Gott »gewollt« war, um alle Sünden der Erdenmenschen mit dem Opfer wegzuwaschen. Diese »Lehre« dient Millionen Christen bis heute als Grundlage ihres Glaubens. Sie berufen sich unter anderem auf Johannes: »Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.« (61)

Leider werden diese Worte schon lange nicht mehr im richtigen Sinne gedeutet. Denn das Lamm Gottes, das der Welt Sünden trägt, bedeutet nicht, dass es (das Lamm, also der Gottessohn) die Sünden der Menschen auf sich genommen hat, sondern, dass Christus in den Wundmalen die Sünde der Welt trägt, in ihnen wird das Verbrechen sichtbar, das an ihm als dem Gottesboten begangen wurde. Das Lamm trägt die Wahrzeichen der Sünde der Welt als dauernde Anklage. Dies stellt eine schmerzende Sicht aus dem Blickwinkel tiefster Schuld und schwersten Vergehens der Menschheit dar, die durchaus NICHT als Versöhnungszeichen zu werten ist, schon gar nicht als ein Hinweis darauf, dass dem Menschen dadurch seine Sünden etwa vergeben wären.

Auch in der Offenbarung des Johannes wiederholt sich mehrfach die Anklage in den Worten: »Das Lamm, das erwürgt wurde!« In seinen Sehungen beschreibt Johannes mehrmals die vorwurfsvollen Ausrufe der Ältesten vor dem Gottesthron beim Jüngsten Gericht, die alles andere als versöhnlich klingen. Es ist dies die deutliche Klage der hohen Geister und zeigt klar und deutlich das begangene Verbrechen an. (62)

Entbehrt es nicht jeder Logik, dass das fünfte Gebot heißt: Du

sollst nicht töten, doch dass Gott gleichzeitig guthieße, wenn der mordende Mob, die wütende Priesterschaft, sein Teuerstes, was er zu geben hatte, den Gottessohn, bestialisch töten ließe? Soll das wirklich der »Erlösungsplan« sein? Dies wäre nur möglich, wenn dieser Erlösungsplan auf schöpferischen Willkürakten aufgebaut wäre. Doch diese gibt es nicht, denn sie sind nicht mit der Vollkommenheit Gottes vereinbar. Vielmehr liegt es doch auf der Hand, dass diese unlogische Darstellung, die inzwischen längst zum Dogma gewachsen ist, nur von Menschen erdacht worden sein kann. Wer sich die heutigen Verdrehungen von Wahrheit zur Lüge auf der ganzen Welt ansieht, muss der sich noch über diesen Irrtum wundern? Denken wir nur an das Gesetz der Saat und Ernte: Welche Auswirkungen hätte nach dieser unabänderlichen Bestimmung aus höchsten Höhen dieser Mordfall? Belohnung? Oder Strafe?

Für Jesus selbst hatte der Tod am Kreuz nur den einen Sinn: Er brachte die Wahrheit mit seinem Wort, sie wurde in ihrem ganzen Umfang bestätigt, bestand weiter fort und wurde verbreitet. Hätte Christus gegenüber seinen Feinden nachgegeben und seine Herkunft und Lehre widerrufen, so wäre seine göttliche Mission gescheitert. In dieser neuen Lesart wird der Unterschied recht schnell deutlich, denn auch wenn es nur wie ein kleiner, äußerlicher Unterschied anmutet, so wird damit doch das genaue Gegenteil offenbar, unbedingt das Richtige, wenn die Vollkommenheit göttlicher Gesetze als selbstverständliche Voraussetzung dienen soll. Kann man wirklich der Ansicht sein, dass Gott diese Wahrheitsverdrehung, die seit Jahrhunderten verbreitet wird, einfach hinnimmt?

Wir Menschen haben die Verbindung zu höherem Wissen abgeschnitten, beziehungsweise wir haben es leichtfertig gestattet, dass dieses aus unserem Bewusstsein nahezu entfernt wurde. Gab es anfangs noch Gegenwehr, zum Beispiel in den Kämpfen der Urvölker in den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt gegen die Christianisierung der römischen Kirche durch Schwert und Feuer, so hat man sich heute längst mit den verschiedensten

Dogmen abgefunden, die nicht selten durch keine Logik der Welt erklärt werden können.

Durch die sogenannte Sühnetod- beziehungsweise Opfertod-Lehre der christlichen Kirche wurde im Laufe von Jahrhunderten der überlebenswichtige innere Drang des Menschen erstickt, für begangene Missetaten selbst in voller Verantwortung geradezustehen. Der »wohlgemeinte« Hinweis, jeder könne seine Sünden vor die Füße des gekreuzigten Heilands legen, und damit seien diese auch schon so gut wie vergeben, unterscheidet sich kaum noch von den fatalen Machenschaften des Ablasshandels, die der berühmte Reformator Martin Luther schon im 16. Jahrhundert anprangerte.

Die von Rom in Umlauf gebrachten Ablassbriefe sollten dem Sünder damals gegen Bezahlung einen Platz im Himmel sichern, ohne dass dieser Buße tun und eine innere Umkehr vornehmen musste. Mit anderen Worten: Durch Bezahlung eines bestimmten Geldbetrages konnte sich jeder Mensch von seiner moralischen und sittlichen Verantwortung freikaufen. Sogar für Verwandte konnte man in dieser Zeit gegen entsprechendes Entgelt einen solchen Brief erwerben, damit deren Seelen noch rechtzeitig dem Fegefeuer entgehen konnten. Durch die beträchtlichen Geldbeträge, die durch die ungeniert in Umlauf gebrachten Ablassbriefe in die kirchlichen Kassen flossen, scheffelte die Priesterherrschaft seinerzeit Unsummen.

Es ist eine bittere, schmerzliche Lehre, der wir uns auch heute nicht verschließen dürfen, wenn Christus sagt: »Weh euch Schriftgelehrten! Denn ihr habt den Schlüssel der Erkenntnis weggenommen. Ihr kommt nicht hinein und wehret denen, die hineinwollen.« (63)

Selbstverständlich kassieren die Kirchen heute nicht mehr direkt von den Sünderschaften für deren Vergehen Geld, wie es bei den Ablassbriefen einst der Fall war, indirekt jedoch schon. Durch Kirchensteuern und Extrabeiträge finanziert jeder Einzelne das System praktisch mit. Die Annahme, dass der Gottessohn Jesus Christus, ebenso wie auch sein Vater selbst, praktisch als Sinnbild,

als Gesamtziel der großen Kirchen gelten, verbindet die göttlichen Lichtbringer damit jedoch auf äußerst ungute Weise mit den irdischen Institutionen, gerade so, als wäre Gott für das Kirchengebaren sogar mitverantwortlich. Dieser Umstand sorgt bis heute dafür, dass viele Menschen Gott und die Kirche schon gar nicht mehr trennen können, sondern diese zu einem Gesamtbegriff verschmelzen lassen, was den obersten Kirchenvertretern nur recht sein kann.

Dass mit den zahlreichen Vergehen der Kirche, damals wie heute, der Schöpfer selbst von den Menschen als »Mittäter« für zahlreiche Untaten betrachtet wird, ist eine schwere Tragödie und schreckt Millionen inzwischen gänzlich vom Glauben ab: Das Kind wird mit dem Bade ausgeschüttet. Vor allem die jungen Menschen finden so gut wie keinen Halt mehr in den Kirchenstrukturen. Die genannten Austrittszahlen und schwindende öffentliche und innerkirchliche Unterstützung sprechen Bände über den derzeitigen Zustand.

Bei all den Missverständnissen und bewussten Verwechslungstaktiken dürfte vor allem eines sicher sein: Die Kirche braucht Gott zwar dringend für ihre Daseinsberechtigung, aber Gott braucht die Kirche nicht! Ein ehemaliger Pfarrer, der sich von der weltlichen Kirche abgewandt hat, schreibt in diesem Zusammenhang:

»Die von Christus gebrachte Botschaft ist für die verirrtten Menschen notwendig, so lebensnotwendig wie die Luft zum Atmen, das Wasser zum Trinken und das tägliche Brot zur Nahrung. Er ist für uns ›das Brot des Lebens‹ (Johannes 6, 48). Darum hat uns Christus die Wahrheit seines Wortes, die Notwendigkeit seiner Botschaft zur Rettung aus Irrtum, Not, Schuld und Gottesferne in zweifacher Hinsicht bestätigt:

1. durch seinen Tod am Kreuz. Es gibt klare Jesus-Worte, die unmissverständlich der kirchlichen Lehre vom Sühneopfer widersprechen. In dem Gleichnis von den bösen Weingärtnern zum Beispiel lässt Christus nach einem Rückblick auf die Leidensgeschichte der Propheten Gottvater also sprechen: ›Was soll ich tun?

Ich will meinen lieben Sohn senden; vielleicht, wenn sie den sehen, werden sie sich scheuen.« (64) (65) (66) Dieses in den ersten drei Evangelien übereinstimmend berichtete Jesus-Wort ist sicher echt. Wer es durchdenkt, muss zu einer Ablehnung der Theorie vom Sühnetode kommen. Jesus hat nicht den Kreuzestod auf sich genommen, um unsere Sünden zu sühnen, sondern um sein Wort als unverbrüchliche Wahrheit bis zum letzten Blutstropfen zu bezeugen.

2. Christus hat nach seiner Auferstehung in den Wochen zwischen Ostern und Himmelfahrt ausdrücklich den Jüngern noch einmal den wahren Sinn seiner Botschaft erläutert (67) (68) (69) und damit den Zweifel an seiner Sendung in ihren Herzen überwunden. Zusammenfassend können wir sagen: Zwischen der einfachen, klaren, jeden Menschen zur geistigen Wachsamkeit und Entscheidung rufenden Botschaft Christi und den heutigen kirchlichen Lehren und Bekenntnissen klafft weithin ein tiefer Gegensatz. Die Konfessionen sollten diesen Gegensatz endlich erkennen. Entschlossene Hinwendung zur echten, ursprünglichen Christusbotschaft kann ihnen noch eine geistige Zukunft eröffnen.« (70)

Durch die seit Jahrhunderten verbreitete Sühnetod-Theorie glauben viele Christen bis zum heutigen Tag, es genüge bereits, an Gott zu glauben, die eigenen Missetaten zu benennen und ein wenig Reue zu zeigen. Von wahrer innerer Buße und daraus resultierender Entwicklung zum Besseren durch eiserne Selbsterziehung sind die meisten dabei weit entfernt. Warum auch? Die Kirche selbst beruhigt sie doch täglich, dies sei nicht erforderlich.

Allerdings gibt es auch hier seit Kurzem Veränderungen: In den großen Kirchen, sowohl in der katholischen als auch in der evangelischen, wachsen allmählich Zweifel an der Richtigkeit der Sühneopfertod-Lehre. Vor allem bei einzelnen Kirchenoberen, der Leitung der evangelischen und katholischen Kirche in Deutschland, regt sich zunehmend Widerspruch.

Es soll in diesem Buch davon abgesehen werden, fest gedeutete und nach Kirchenart ausgelegte *Bibel*-Begriffe wie zum Beispiel

»die Rechtfertigung durch den Glauben und die Taten« oder das »Wiedergeborenwerden in Christus« näher zu untersuchen. Das haben schon Hunderte Autoren getan, die Diskussionen über die Kirchendeutungen dauern seit Jahrhunderten an. Sie bergen die Gefahr, dass ein nicht mit den Kirchenlehren vertrauter Leser möglicherweise nicht folgen kann, handelt es sich doch oft um verwirrende Bildungs- oder Glaubensbegriffe und Diskussionen, die ein gewisses theologisch-wissenschaftliches Fundament, zumindest einen aktiven Kirchenglauben voraussetzen. Doch dieses wichtige Thema geht uns alle an, nicht nur studierte und durch regelmäßige Kirchenbesuche vorbereitete Leute. Es soll hier lieber, ohne überfrachtetes Kirchenwissen, logisch und direkt an jene Punkte herangegangen werden, die bisher für so manche Missverständnisse bei Millionen Menschen sorgten.

Wie klingt sie eigentlich, diese sogenannte Sühneopfertod-Lehre, wie man sie in den Gottesdiensten sonntags von der Kanzel vernehmen kann? In folgendem Beispiel, in einer Internetpredigt, werden die Worte wiedergegeben, die stellvertretend für Tausende Reden gelten können, die regelmäßig gesprochen werden und den Gläubigen ein leichtes und herrliches Leben weiszumachen suchen durch das blutige Opfer Christi am Kreuz. Dort heißt es unter anderem:

»Jesu Tod am Kreuz war einzigartig. Vor 2000 Jahren sandte Gott seinen einzigen Sohn, damit er sich für die Sünden der Menschheit opfere. Er starb für Dich. Seine Auferstehung war einzigartig. Drei Tage nach seinem Tod fand das erstaunlichste Ereignis in der Geschichte statt: Jesus wurde von den Toten auferweckt. Seine Geburt, sein Leben, seine Kreuzigung und seine Auferstehung dienten dem einen Ziel: Menschen den Weg zu Gott zu ebnen. Und das tut Jesus Christus auch heute noch. ... In der *Bibel* steht: Denn die Sünde wird mit dem Tod bezahlt. Die Gabe Gottes aber ist das ewige Leben in Jesus Christus. Diese Gabe Gottes kannst Du heute annehmen. Jesus bezahlte mit seinem Leben für deine Sünden – und kaufte dich damit frei. Jetzt sagt er: Ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wer meine Stimme

hört und die Tür öffnet, bei dem werde ich eintreten. Wenn du glaubst, dass Jesus für deine Sünden gestorben ist, dann wirst du seine Liebe und Vergebung erfahren und das ewige Leben gewinnen. Jesus steht vor deiner Tür. Du kannst ihn jetzt einladen, indem du ein Glaubensgebet sprichst. Das Gebet könnte so lauten: Herr, Jesus, ich brauche Dich. Ich danke Dir, dass Du am Kreuz für meine Sünden gestorben bist. Ich öffne Dir die Tür zu meinem Leben und nehme Dich als meinen Retter und Herren an. Bitte regiere mein Leben und hilf mir, so zu leben, wie Du es geboten hast. Amen.«

Als ich vor einiger Zeit mit mehreren jungen Menschen zusammentraf, die allesamt nahezu nichts mit Religion und Kirche zu tun hatten, und wir über die Sühneopfertod-Lehre sprachen, machten sich bei ihnen schnell Verständnislosigkeit und Entsetzen breit. Die jungen Leute fragten nicht nach den vorgegebenen Dogmen oder in Stein gemeißelten Grundlagen des religiösen Kirchenglaubens, sondern sie entschieden frei aus ihrem Herzen, dass sie diese Lehre, nach der Gott seinen unschuldigen Sohn den Menschen ausgeliefert haben soll, damit diese ihn folterten und ermordeten, für ungerecht hielten. Ist das ein Wunder? Schon beim Zuhören erkennt man leicht, wie der Mensch sich mittels dieser Annahme von jeglichem logischen Denken, vor allem jedoch von seiner Verantwortung entfernt, die er gegenüber der Schöpfung, den Menschen, den Tieren und der Natur gesetztermaßen hat und die ihm als moralische Richtschnur für das gesamte Leben dient.

Mit dieser Verantwortung beginnt ja die eigentliche Aufgabe des Menschseins, mit der wir glücklicherweise niemals allein stehen. Denn es gibt neben unserem Gewissen durchaus Gebote, über deren Einsatz wir in jeder Minute neu entscheiden können. Die einfache und klare, die so richtige Lehre mit Ewigkeitsanspruch des Gottessohnes Jesus Christus lautet: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Der berühmte Kategorische Imperativ des deutschen Philosophen Immanuel Kant meint im Übrigen genau dasselbe, wenn dieser die Worte zur Universalisierungsformel zu-

sammensetzt: »Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde.« (71)

Wir wissen, was gut oder falsch ist, das ist in jedem als »unser Gewissen« fest verankert. Dieses begleitet uns stets und klopft jedes Mal vorsichtig oder auch lauter an, sollten wir gerade eine Dummheit begehen wollen. Dieser weise Schutz, den wir Menschen alle in uns tragen, muss jedoch auch erhört und ernst genommen werden. Er hat sich sicherlich auch bei jenen Menschen damals gemeldet, die Jesus mordeten. Aber die mahnende innere Stimme wurde übertönt vom lauten Gejohle der Masse, des mordwütigen Mobs. Wo ist der Unterschied zu heutigen Gewissensfragen?

Und wenn wir von höchster irdischer Stelle praktisch die Absolution erhalten, ohne große Nachwehen stets aufs Neue sündigen zu dürfen, dann ist das mehr als gefährlich: Wir drehen uns nicht nur im Kreise, sondern wir vergrößern die Menge der schlechten Saat, die wir in den Boden geben, täglich weiter. Die inzwischen auch in höchsten Kirchenkreisen umstrittene Sühnetod-Theorie entband die Menschheit im Laufe der Zeit vielfach von ihrer wahren Verantwortung. Ungeachtet dessen bleibt das Schöpfungsgesetz der Wechselwirkung dennoch weiterhin ausnahmslos wirksam: Was der Mensch sät, das wird er *vielfach* ernten, ob mit oder ohne Begnadigung durch irdische Institutionen. Die Betonung liegt dabei auf vielfach.

Im Laufe der vergangenen Jahre hielt ich zahlreiche Vorträge in christlichen Gemeinden. Es waren zumeist sehr schöne Veranstaltungen, in denen viel Geistiges schwang und bei denen ich zahlreiche Menschen traf, die bewusst den Weg zum Guten eingeschlagen hatten. Vielen dieser Menschen ist klar, dass wir mit unseren weltlichen Fähigkeiten heute allgemein am Ende sind, sie haben den Weg zum Schöpfer gewählt, den sie noch als einzig gangbare Lösung in den derzeitigen Wirrnissen erkannt hatten. Es ist wohltuend, mit Menschen zu sprechen, die sich nicht selbst als oberste Instanz betrachten, sondern die eine übergeordnete Macht

erkennen und demütig akzeptieren, frei nach dem Jesus-Satz: Selig sind die, die nicht sehen und doch glauben.

Doch es gab auch nicht selten Enttäuschungen. Denn manchmal waren es gerade die Frommsten, die ihre kleinen und größeren Fehler mit dem Hinweis zu entschuldigen wussten, wir seien allzumal kleine Sünderlein, und die Missetaten würden uns ohnehin stets wieder vergeben werden. So manches Mal gerieten wir dann in hitzige Diskussionen, vor allem, wenn ich den unkirchlichen Standpunkt vertrat, dass harte Arbeit an sich selbst der bessere Weg sei als derartige riskante Selbstberuhigungen. Erstaunlicherweise versuchte man nicht selten, mich von meinem Bemühen gar abzubringen mit dem Hinweis, dass sich kein Mensch so viele Lasten auf die Schultern laden müsse, die er doch ohnehin nicht tragen könne. Und dann folgte öfter die Erklärung für dieses sonderbare Vorgehen: Für die Vergebung unserer Sünden sei einzig der gekreuzigte Heiland zuständig, der ja gerade deswegen ans Kreuz musste.

Es hatte eine ganze Weile gedauert, bis ich begriff, dass diese Begründung tatsächlich ein wichtiger Bestandteil des Fundamentes für den christlichen Glauben in unseren Breitengraden darstellt, was ich zuvor in dieser Ausprägung nicht für möglich gehalten hätte. Noch erstaunlicher ist der Umstand, dass vielen Gläubigen geradezu der Halt entzogen zu werden scheint, sobald man die sogenannte Sühneopfertod-Theorie infrage stellt. Ein merkwürdiges Glaubensfundament.

Wenden wir uns der Tat vor über 2000 Jahren zu: Warum wurde der Gottessohn wirklich getötet? Weil die Täter schon damals eine sogenannte »Liebestat« Gottes darin sahen, seinen Sohn zu opfern? Wohl kaum. Wäre diese Ansicht tatsächlich richtig, so würden sich eine Reihe unbeantworteter Fragen stellen: Warum hat Jesus dann vor dieser grausamen Tat im Garten Gethsemane seinen Vater angefleht, diesen Kelch an ihm vorübergehen zu lassen? Und warum betete Jesus, nachdem man ihn schon gekreuzigt hatte: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun? (72) Wäre die Ermordung Jesu eine »Liebestat«

gewesen, die Gott gefordert haben soll, wo bliebe hierin die Logik? Es waren doch vielmehr Hass und Wut, mit denen Pharisäer und Schriftgelehrte den Mob aufgehetzt hatten, weil sie genau wussten, dass Christus ihren Schäfchen mehr zu geben hatte als sie.

Lehnten die Menschen mit der Kreuzigung den Gottessohn als den erwarteten Messias nicht vielmehr ab? Es ist doch gerade das Gegenteil der bisherigen Deutungen. Der Tod am Kreuz war auch nicht ein notwendiges Opfer, sondern, es sei wiederholt, ein regelrechtes Verbrechen, nämlich Mord. Der Gottessohn kam doch nicht auf die Erde in der Absicht, sich kreuzigen zu lassen. Darin soll Erlösung ruhen für alle Zeiten? Jesus wurde gekreuzigt um seiner Lehre willen, der Wahrheitslehre. Genauso unbeliebt, wie die Wahrheit heute ist, war sie es schon damals. Und genauso unbequem ist die Wahrheit auch heute für viele großen Religionsführer, die immer noch nicht viel dafür tun, damit diese das Licht der Welt erblicken kann.

Aufstand in der Kirche gegen das Sühneopfer

Die sogenannte Sühneopfertod-Lehre gilt allerdings, wie erwähnt, bei einer wachsenden Zahl von Kirchenmitgliedern sowie vor allem bei einigen Vertretern der Kirchenführung inzwischen als umstritten. Eine heftige Diskussion entbrannte im April 2009, die sich bis heute auch nicht wirklich wieder gelegt hat. So meldete *Welt online* 2009: »Bei Jesus gibt es für die Sühneopfer-These kaum Belege. Theologen suchen neue Erklärungen für den Zusammenhang zwischen Golgatha und Sündenvergebung.« Und diese Theologen werden dann auch mit erstaunlich offenen Kommentaren zitiert. Der damalige Präses der Rheinischen Landeskirche, Nikolaus Schneider, äußerte zur Verwunderung vieler Kirchenführer und Gläubigen, Gott brauche kein Sühneopfer, »denn es muss ja nicht sein Zorn durch unschuldiges Leiden besänftigt

werden«. Und der ehemalige Bonner Superintendent Burkhard Müller, auf den gleich ausführlich eingegangen wird, hatte zuvor in seiner WDR-Radioandacht für einen Eklat gesorgt: »Ich glaube nicht, dass Jesus für unsere Sünden gestorben ist.« Zwei Jahre zuvor kam die überraschende Meinung des Nürnberger Pfarrers Claus Petersen ans Licht der Öffentlichkeit: »Die Botschaft Jesu war unabhängig von seiner Kreuzigung, und daher glaube ich nicht, dass das Kreuz eine Heilsbedeutung hat.« (73)

Ein Sturm der Entrüstung folgte unter den Christen, vielen von ihnen scheint es offenbar einfach nicht möglich zu sein, diese logischen Erklärungen als sachliche Diskussionsgrundlage wenigstens einmal zu nutzen, um die Argumente zumindest zu prüfen. Sie halten stattdessen an ihrer Sühneopfertod-Lehre fast verzweifelt fest, bildet sie doch einen der wichtigsten Pfeiler ihres christlichen Kirchenglaubens. Es ist zwar kaum zu fassen, aber dennoch doch wahr: Dieser abwegige Gedanke bildet das Fundament des Christentums. Ist es dann ein Wunder, dass die Kirchen heute hilflos den wachsenden Problemen, wie sie Massenaustritte und innerkirchliche Fehden darstellen, gegenüberstehen, ohne Lösungen finden zu können?

Protestantische Theologen haben sich in letzter Zeit immer wieder zur Opfertod-Theorie zu Wort gemeldet, um der allgemeinen Kirchenlehre zu widersprechen. Zweifel kommen sogar von höchster Stelle: Der ehemalige EKD-Ratsvorsitzende Bischof Wolfgang Huber formulierte in seinem 2008 erschienenen Buch *Der christliche Glaube* ähnliche Gedanken: »Jesu Kreuzestod ist nicht eine zwangsläufig geschuldete Sühneleistung zur Besänftigung eines zornigen Gottes, sondern eine aus Freiheit um der Liebe Gottes vollzogene Selbsthingabe.« (74) Der »umfassende Sinn von Kreuz und Auferstehung« dürfe nicht »auf eine rechtsförmige Satisfaktionsvorstellung reduziert werden«. In mehreren christlichen Internetforen erfolgte daraufhin ein entrüsteter Aufschrei der Gläubigen, viele von ihnen legten Huber den Rücktritt nahe und mahnten nachdrücklich die sogenannte »Heilsbedeutung« des Kreuzes an. (75)

Der schon erwähnte ehemalige Rundfunkpfarrer Burkhard Müller vertrat im Jahr 2010 in einem Interview mit dem evangelischen Monatsmagazin *chrismon plus rheinland* die Auffassung: »Der Tod Jesu war schrecklich und sinnlos.« (76) Bereits ein Jahr zuvor hatte der Pfarrer für Aufsehen gesorgt, nachdem er in mehreren Hörfunkandachten den Sühnetod Jesu abgelehnt hatte.

Die Evangelische Kirche in Deutschland ließ mit einem Widerspruch nicht lange auf sich warten: Sie legte nach einer umfangreichen Debatte eine Handreichung vor, in der sie sich von der Position Müllers abgrenzte. Doch der Theologe ließ sich von seinem mächtigen Arbeitgeber nicht einschüchtern und blieb dabei. Er glaube nicht, »dass Gott seinen Sohn Jesus stellvertretend für uns Sünder am Kreuz hat sterben lassen«. Weiter unterstrich Müller, Jesus musste nicht wegen der Sünden der Menschen sterben, sondern weil andere es als Gotteslästerung betrachteten, dass er Sünden vergab. Sein Tod sei ein »Zeugnis seines Glaubens« gewesen.

Der unbequeme Theologe war in einem weiteren Interview übrigens noch deutlicher geworden. Das Gottesbild der Sühnopfer-Theologen sei grausam, wiederholte er in der *Welt*. Es proklamiere einen extrem zornigen Gott, der seinen eigenen Sohn sterben sehen müsse, um seine Empörung zu besänftigen. »Wenn aber der eigene Gott so grausam ist, dann steigt auch die Gefahr, dass man selbst Gewalt ausübt und zum Krieger im Namen des Herrn, zum Kreuzritter wird«, unterstrich Müller. Zudem könne dieser Glaube in seelische Gewalt münden. »Denn wenn wir wirklich so schuldig sind, dass Gott deswegen seinen Sohn kreuzigen lassen musste, müssen wir auch mit einem Bewusstsein unserer Schuld gegenüber Gott herumlaufen. Und so wurde und so wird Menschen mancherorts noch immer Schuldgefühl mit der Brechstange vermittelt.« (77)

Dass die Menschheit mit dem Mord am Gottessohn schwere Schuld auf sich geladen hat, dürfte für jeden logisch denkenden Menschen auf der Hand liegen. Ist es nicht aber so, dass unsere Sünden nur vergeben werden können, wenn wir diese bereuen

und hart daran arbeiten, dass sie auf keinen Fall wiederholt werden? Von dieser Einsicht dürfte die Menschheit im Fall der Kreuzigung Christi jedoch noch weit entfernt sein. Im Gegenteil: Solange die großen Kirchen die Sühneopfer-Lehre weiter als einzig richtige Heilslehre verbreiten, tut sich da gar nichts. Deswegen dürfte nach wie vor davon auszugehen sein, dass Gott damit durchaus NICHT einverstanden sein könnte. Für viele Menschen ist dies ein Gedanke, der nicht auszuhalten wäre, wie ich aus zahlreichen Diskussionen mit gläubigen Christen erfahren habe: Ihr gesamtes christliches Glaubensfundament wäre mit einem Schlag dahin. Und weil der Gedanke an einen möglichen Fehler, den wir Menschen gegenüber unserem Schöpfer mit der Christus-Tötung begangen haben könnten, ebenso unerträglich für viele ist, wird er womöglich lieber beiseitegeschoben und das drängende Mahnen des Gewissens erstickt.

Doch mal ehrlich: Lösen wir damit das Problem wirklich? Oder vergrößern wir nicht vielmehr unsere Schuld mit jedem weiteren Tag?

»Wer nach 200 Jahren aufgeklärten Christentums immer noch behauptet, man müsse die *Bibel* wörtlich nehmen und Gott habe Jesus mit dem Foltermord am Kreuz für unsere Sünden büßen lassen, um kurz darauf seine Leiche wiederzubeleben, der verdeckt die zeitlose Substanz des Glaubens«, sagte der ehemalige Rundfunkpfarrer Burkhard Müller. Die Auferstehung sei ein bildlicher Ausdruck für die Erfahrung der Jünger, dass mit dem Tod Jesu und mit unser aller Tod nicht alles vorbei ist, sondern dass der Schöpfer dieser Welt größer ist als der Tod und das Nichts. Darin bestehe das Zentrum der christlichen Botschaft – nicht in der Fixierung auf einen schaurig-sinnlosen Mord am Kreuz, der angeblich erlöse. (78) Das christliche Vertrauen auf die Tilgung der menschlichen Schuld durch Jesu Tod nannte er einen »schaurigen Blutopfer-Glaube«. »Diesen Irrglauben halte ich für unbiblisch und unzumutbar«, so Müller wörtlich. Natürlich gelte der Tod Jesu auch als Beweis seiner Hingabe, »weil er nicht vor der letzten Konsequenz wegläuft«, sagte der Theologe während einer Diskus-

sion in der Evangelischen Akademie Rheinland in Bad Godesberg. Damit bekomme dieser Tod an sich aber noch keinen Sinn, sondern bleibe ein Verbrechen.

Diese Beispiele zeigen, dass die Kirchenlehre über den Sühneopfertod in Wahrheit nichts weiter als eine Auslegungssache ist. Eigentlich ist es gar nicht so schwer, wenn man nur die jahrhundertalte Schere aus dem Kopf entfernt: Jesus gab sein Leben als Lösegeld hin für viele. Also, erstens heißt es nicht, für alle, sondern für viele. Zweitens könnte die Auslegung ebenso logisch heißen: Jesus machte Ernst. Er ging bis zum Äußersten, um bei der Wahrheit zu bleiben mit all seinen Geboten, Gedanken und Gleichnissen, die er im Laufe seines kurzen Lebens vermitteln konnte, und diese den Menschen damit erneut zu offenbaren und zu untermauern suchte, auch wenn ihn die Wahrheit somit das irdische Leben kostete. Wer künftig in der Lage ist, die Tatsachen und Gewissheiten, die Christus uns brachte, zu erkennen und zu übernehmen, der dürfte demnach kaum noch gefährdet sein, weiterhin schwere Sünden zu begehen, weil er den Schöpfungskodex damit anerkennt und einhält.

Deutlich wird in dieser Diskussion, dass es heute sich unveröhnlich gegenüberstehende Fronten gibt, die sich erbittert bekämpfen. Kritikern der Sühneopfer-These schlägt heftiger Gegenwind aus lutherischen, evangelikalen und katholischen Kreisen entgegen, wenn man sich die Kommentare im Internet ansieht. Jeder einzelne Abweichler wird wüst beschimpft und angegriffen. Handfeste Rügen kommen aber auch von renommierten Theologen. So forderte der nordelbische Altbischof Wilckens im Jahr 2008 seine Landessynode auf, den Hamburger Propst Horst Gorski nicht zum Bischof von Nordelbien zu wählen, weil dieser »das Zentrum des Glaubens und des Bekenntnisses der Lutherischen Kirche« nicht erkenne. Dieser hatte in einer Predigt wörtlich gesagt: »Der Tod Jesu war nicht heilsnotwendig, damit sich Gott mit uns versöhnt und uns vergibt.« (79)

Das Zentrum des Glaubens stellt, wie erwähnt, für viele die Sühneopfer-Theologie dar. Wer sich diesem Gedanken hingibt,

kommt nicht umhin, damit tatsächlich die Kirchenlehre grundsätzlich infrage zu stellen. Denn wie man, neben aller Logik, an den zahlreichen Beispielen von professionellen Zweiflern erkennen kann, kann da etwas nicht stimmen. Jeglicher gesunde Menschenverstand muss diese merkwürdige Versöhnungslehre ablehnen: Warum sollte Gott das blutige Opfer seines Sohnes als Grundlage für die Vergebung der Menschen nehmen? Und dies soll das Fundament des Kirchenglaubens sein?

Auch bei den Katholiken gibt es inzwischen klare Gegenreaktionen. So sorgte der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Robert Zollitsch, für hitzige Diskussionen, als er am 11. April 2009 in der HR-Radio-Sendung *Horizonte* den Sühnetod Jesu leugnete und behauptete, Gott habe sich beim Tod Christi lediglich mit den Menschen solidarisiert, um diesen bei Leiden und Tod beizustehen. Einem Medienbericht zufolge erklärte der damalige Erzbischof weiter, Jesus sei nicht deswegen für die Sünden der Menschen gestorben, weil Gott ein Sündopfer, gleichsam einen Sündenbock, gebraucht hätte. Er habe sich mit uns Menschen, mit unserem Leiden und Tod bis zuletzt solidarisiert. Auf die Rückfrage »Sie würden es nicht mehr so formulieren, dass Gott quasi seinen eigenen Sohn hingegeben hat, weil wir Menschen so sündig waren?« lautete die Antwort des Erzbischofs: »Nein.« Dass sich diese Meinung keineswegs mit der öffentlichen Haltung der Katholischen Kirche deckt, dürfte jedem denkenden Menschen klar sein. (80)

Selbstverständlich kann eine derart politisch unkorrekte Meinung auch in der Katholischen Kirche nicht ohne Widerhall bleiben. Das Internetportal *Katholisches.info* stellte daraufhin die Frage: »Kann es sein, dass der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz eine Lehre vertritt, die eindeutig der Heiligen Schrift und der Lehre der Kirche widerspricht?« Ebenso wurde eine Protestnote der Initiative katholischer Laien und Priester veröffentlicht:

»Mit dem Nein zum Sühnetod Jesu Christi trat Erzbischof Zollitsch in einen erklärten Gegensatz zu einer wichtigen Grund-

lage des katholischen Glaubens. Trotz vielfacher Kritik an seinen Äußerungen ist ein Widerruf oder auch nur eine Korrektur durch den Erzbischof nicht bekannt geworden.« (81)

Natürlich wollte man sich mit einem solchen »Skandal« in der Katholischen Kirche nicht abfinden. Weiter hieß es auf der Website, wer den Sühnetod Jesu leugne, widerspreche dem eindeutigen biblischen Zeugnis, dass Jesus für unsere Sünden den Kreuzestod auf sich genommen und uns losgekauft habe. Auch die Piusbruderschaft St. Pius X. kritisierte Zollitsch scharf:

»Damit hat der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz eine zentrale Wahrheit des katholischen Glaubens geleugnet, was nach dem Kirchenrecht die ipso facto eintretende Exkommunikation nach sich zieht, wenn der Betreffende auch nach Ermahnung an seiner Leugnung hartnäckig festhält.« (82)

Dass also die Sühneopfertod-Lehre etwa in Stein gemeißelt ist, das kann inzwischen wohl niemand mehr behaupten. Denn die Liste der Kritiker wird immer länger. Das dürfte tatsächlich eine Chance für die katholische wie auch die evangelische Kirche sein. Sicher, einigen Gläubigen wird die wachsende Skepsis den Boden unter den Füßen wegziehen. Doch liegen in einem Umdenken zu diesem so wichtigen Beispiel durchaus Chancen für die Zukunft: Tausende andere Menschen, für die bei dieser bislang ziemlich eindeutigen Haltung zahlreiche kritische Fragen entstanden waren, werden nunmehr erleichtert aufatmen und erkennen, dass sie doch nicht so ganz falsch gelegen haben könnten mit ihren Zweifeln.

Fassen wir zusammen: Seit langer Zeit, seit Jahrhunderten, sorgt die Kirchenlehre vom Sühneopfertod des Gottessohnes für die Überzeugung Millionen Gläubiger, man brauche seine Sünden nur vor den Gekreuzigten zu legen, um Vergebung zu erhalten. Diese Ansicht, die die Verantwortung für eigene Taten im Prinzip entschuldigt und aufhebt, lenkt die Gläubigen in eine gefährliche Richtung. Sie sitzen dem Irrtum auf, sich selbst und ihre Charakterpersönlichkeit sowieso kaum in jener Weise entwickeln zu können, wie der Schöpfer es eigentlich verlangt, weswe-

gen dieser aus ganzer Liebe zu den Menschen schließlich seinen Sohn opferte: Diese Lehre entbindet den Menschen von seiner Verantwortung der freien Willensentscheidung.

Die Annahme, der Mensch sei grundsätzlich sündig und könne nur durch den Mord an Jesus neu errettet werden, hält den Menschen womöglich auch von seiner wahren Erdenaufgabe ab: von der notwendigen Eigenkontrolle und Selbstbeobachtung, um sich durch Ausdauer und festen Willen stetig weiter zum Guten zu entwickeln. Es gehört zu den Aufgaben der neuen Zeit, die bereits angebrochen ist, das wichtige und richtige Wissen um unseren Schöpfer zurückzuholen. Dieses Wissen war und ist durchaus vorhanden, denn es ist ewig. Würden wir unsere Sinne öffnen, und nicht alles durch Begriffsverdrehungen und Dogmen zu erklären suchen, wären wir wohl schon längst ein Stück weiter. Es war Jesus selbst, der uns den Weg zeigte mit den Worten:

»Wahrlich ich sage euch: Es sei denn, dass ihr umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen.« (83)

Über Tausende Jahre hinweg lernte die fast ausschließlich vom Verstand und vom Materialismus beherrschte Menschheit Falsches. Die wahren, tiefen Empfindungen, die innersten Seelenregungen, durch die man erst befähigt wird, die Schöpfungsgesetze zu erkennen, sind heute meist verschüttet und überlagert von irdischen Meinungsmanipulationen, Propagandawerkzeugen, Überlebenskämpfen und letztlich von fragwürdigen Zielen. Der eingeschlummerte Geist muss geweckt und befreit werden. Der einzelne Mensch wird diesen Weg allerdings nur dann finden können, wenn eine wirkliche Sehnsucht danach erwacht und er selbst schließlich freien Entschlusses diesen Weg mutig beschreitet, der ihn nach dem Licht schließlich emporführen kann. Dafür allerdings bleibt ihm nicht mehr viel Zeit. Denn die Stunde hat geschlagen, in der die Weltenwende für die Menschheit dieser Erde vorherbestimmt wurde. Wohl dem, der rechtzeitig erkennen kann.

KAPITEL 6

Eine Seele wandert

Eine Mutter trägt ihr Neugeborenes auf dem Arm. Es sieht klein und unschuldig aus. Und doch ist dieser Eindruck, entgegen dem heutigen Verständnis, nicht ganz richtig. Zwar ist der Säugling nach seiner Geburt ein hilfloses Wesen, ein sogenannter Nesthocker, der für eine ganze Zeit auf Schutz und Pflege von Mutter und Vater und seinem neuen Umfeld angewiesen ist. Und dennoch: Dieses Kind ist nicht, wie in der Regel angenommen, zum ersten Male auf der Welt! Es hat im Laufe der vergangenen Jahrhunderte und Jahrtausende schon mehrfach das erlebt, was man ein Menschenleben nennt – mit all seinen Höhen und Tiefen. Dieser wiedergeborene Mensch wurde über eine lange Zeit hin geprägt durch unterschiedlichste Erlebnisse und Ereignisse, er empfand Liebe, Glück, Trauer und Schmerz, ertrug Schicksalsschläge auf seinen früheren Lebensreisen, erlebte Kriege und Auseinandersetzungen, liebte und verlor Menschen, und er trug selbst im Laufe zahlreicher Existenzen durch seine freien Willensentscheidungen vieles, ja, alles zu seinem heutigen Schicksals- und Lebensumstand bei. Die Seele dieses Menschen ist, wie bei jedem anderen neugeborenen Kind auch, also vorgeprägt, im Guten wie im Schlechten – je nachdem, wie er selbst die Weichen zuvor gestellt hatte. Die vor ihm liegenden, zu erwartenden Schicksalswendungen sind die Summe dessen, was sich dieser Mensch im Laufe seiner zurückliegenden Erdenwanderungen mit seinem selbst gewählten Karma erarbeitete. Mit jeder weiteren Geburt, in erster Linie jedoch in der Jetztzeit, hat er jegliche neuen Chancen, durch sein willentliches Verhalten und seine innere Einstellung eine neue Wegrichtung einzuschlagen.

Reinkarnation – eine Erfindung? Ein Märchen? Esoterischer Quatsch? Wohl kaum. Wir wissen heute bereits viel zu viel über dieses Thema, als dass wir es einfach achtlos beiseiteschieben können. Geburt und Tod sind die untrennbaren Pole alles Erden-seins. Sie dürfen kein Geheimnis für den Menschen bilden. Doch genau das ist heute offiziell der Fall. Die Reinkarnation gehört zum Menschsein zwar selbstverständlich dazu, ihre Lehre ist genauso alt wie die Existenz des archaischen Homo sapiens. Sie war und ist auch heute noch in einigen Kulturen die wichtigste Botschaft, um moralische und ethische Regeln des menschlichen Miteinanders aufzustellen und diese auch leichter einhalten zu können, als es in unserer westlichen hochzivilisierten Gesellschaft der Fall ist. Würden die Menschen es als selbstverständlich erachten, dass sie mit entsprechendem Karma wiedergeboren werden und für alle ihre Taten die Verantwortung tragen müssen, dann würden viele Entscheidungen vermutlich anders ausfallen, als es bisher der Fall war. Die bis ins letzte Stäubchen gerechte Wirkung dieses umfassenden wichtigen Lebensgesetzes, das auf der ganzen Welt gleichermaßen herrscht, wurde jedoch aus dem Bewusstsein der Menschheit nahezu komplett entfernt. Die vielen Worte, die die Menschen, vor allem auch die Kirchen seit jeher machen, tragen alle Wahrheit und jegliches Wissen um Natur und Schöpfung zu Grabe. Das Licht zur wahren Erleuchtung wurde vorübergehend gelöscht.

Wer die Reinkarnation als Tatsache akzeptiert, in dessen Leben verschieben sich die Prioritäten. Das Leben bekommt einen wirklichen Sinn: Das Lernen aus Fehlern und das Sammeln von Erfahrungen lassen die Seele wachsen, dies kann im besten Falle eines Tages in die geistige Vollendung führen, unser höchstes Ziel. Der hier auf Erden allgemein herrschende soziale Druck jedoch, ein günstiges Ansehen in der Wahrnehmung der anderen zu erhalten, und die anstrengende Belastung, um jeden Preis Erfolg und Leistung vorweisen zu müssen, hindern den Menschen zunehmend daran, die Reise in sein Inneres anzutreten, auf die mahnende Stimme zu hören und öfter innezuhalten und seine Entscheidun-

gen auch mit dem Geiste zu überprüfen. Außerdem ist es nicht schicklich, über »nicht Erklärbares« zu diskutieren, oder?

Der Materialismus hat die Erde fest im Griff. An jedem Einzelnen liegt es, sich von diesem Druck zu befreien und die geistige Freiheit anzustreben. Wer nach dem irdischen Hinscheiden in die nächsten Ebenen des vollen Bewusstseins gelangt, dem wird es wie Schuppen von den Augen fallen, welch einem Irrtum er für lange Zeit aufgesessen war: Er wird feststellen, dass nicht nur er allein, sondern die meisten seiner Mitmenschen irdische Ziele über alles andere stellten. Wer sich nicht beizeiten müht, Augen und Ohren für dieses wichtige Lebensgesetz zu öffnen, wird buchstäblich blind und taub im Jenseits ankommen. Das Zurechtfinden dort wird ihm fast unmöglich, und er braucht lange, um überhaupt zu erkennen, dass er ja in Wirklichkeit weiterlebt.

Die Reinkarnation und die Glaubenslehre

Als zweiten grundlegenden Irrtum in den Kirchenlehren soll es neben der schicksalhaften Sühneopfertod-Theorie in diesem Buch auch um die seit nunmehr über 1500 Jahre unterdrückte Wahrheit zur Reinkarnationslehre gehen. Die Tatsache, dass wir Menschen nicht nur einmal in diese Welt geboren werden, sondern schon etliche Male unsere Erdenwanderung vornahmen, um uns zum Besseren und Höheren entwickeln zu dürfen, wird heute wie gestern von den Kirchen verschleiert. In der evangelischen und katholischen Kirchenlehre findet man nur wenige Hinweise auf das Jenseits oder ein Vor- und Nachleben der Seele. Doch gehörte das Wissen darum vor langer Zeit zu nahezu allen alten Kulturen und auch zum kirchlichen Glauben. Bis ins sechste Jahrhundert nach Christus war die Lehre der Wiedergeburt, die Lehre einer Vor-Existenz der Seele, Bestandteil des religiösen und kirchlichen Bildes. Beim Zweiten Konzil in Konstantinopel im Jahr 553 nach

Christus wurden die betreffenden Passagen jedoch aus den Kirchenbüchern gestrichen, und zwar aufgrund eines Beschlusses des römischen Kaisers Justinian I., der die Kirche in Gestalt ihres Papstes Vigilius zu dem Entschluss zwang.

Die Reinkarnationslehre ist so alt wie die Menschheit. In früheren Zeiten war man wie selbstverständlich von einem späteren Wiederkehren der Seele auf die Erde nach dem irdischen Tod überzeugt. In den frühen Kulturen finden sich vielfältige archäologische Funde, die Aufschluss darüber geben, dass der Vorzeitmensch an ein Weiterleben nach dem Tode glaubte. Er ging von einer unsichtbaren Seele aus. Auch der Schamanismus, wie er sich nach der letzten Eiszeit vor etwa 10 000 Jahren herausbildete, war durch die enge Verbindung der Priester oder Medizinmänner mit der Geisterwelt gekennzeichnet. Die Fähigkeit, den Körper zu verlassen und Kontakt mit den Ahnen aufzunehmen, war Grundlage schamanischer Tätigkeit. Bei den Alten Ägyptern lässt sich das Sterbeerlebnis anhand des *Ägyptischen Totenbuches* gut erkennen. Dort heißt es: »Nach dem Abstreifen des irdischen Körpers überschreitet die Seele die Schwelle ins Jenseits. Sie ist geblendet vom ›vollen Licht des Tages‹.«

Allerdings bleibt der Seele die Lebensrückschau niemals erspart. Alle Unreinheiten müssen geläutert und gelöst werden. Deswegen kommt die Seele in ein reinigendes Feuer der Unterwelt. Erst wenn sie lauter hervortritt, ist sie frei!

Im alten Persien hatte sich schon früh die Gewissheit einer jenseitigen Welt herausgebildet. Nach der Lehre des Wegbereiters Zarathustra, die sich durchaus mit christlichen Vorstellungen vergleichen lässt, liegt die Zukunft des Menschen nur dann im geistigen Lichtreich, wenn er gut zu werden vermag. Hier wird von einem endzeitlichen Kampf gesprochen, einem Strafgericht und der Auferstehung der Seele und des Leibes. Die Vollendung allen Seins mündet im Paradies.

Im antiken Griechenland glaubte man neben dem sterblichen Körper auch an eine individuelle Seele. Diese kommt nach dem Ableben in den Hades, eine trostlose Schattenwelt. Die Götter

allein treffen die Wahl, wer auserlesen ist, in den Elysischen Gefilden zu weilen.

Die Reinkarnation findet sich als gesamtheitliches, religiöses Denken im Hinduismus und Buddhismus. Zahlreiche Götter sind im Hinduismus aus dem Urgrund Gottes hervorgegangene Wesenheiten, sind Ausgestaltungen des EINEN. Dieses absolute Sein ohne Anfang und Ende, unveränderlich und ewig, wird in der indischen Kultur als Brahma bezeichnet. Nach indischem Glauben findet der Mensch zu Gott, der sein Selbst erkennt.

Auch bei den Muslimen beginnt das Weltende mit der Auferstehung der Toten. Wie in vielen anderen Religionen ist das Jenseits des Islam von Himmel und Hölle geprägt. Der Einzelne muss beim Jüngsten Gericht vor Gott Rechenschaft ablegen. Es besteht eine sittliche Verantwortung für das eigene Leben. Die Grundlage des Islam ist der *Koran*, der durch den Propheten Mohammed durch göttlich inspirierte Eingebung empfangen wurde.

In den monotheistischen Religionen sind die Welt und ihre Gesetze das Werk eines allmächtigen, allwissenden Gottes, der sich außerhalb seiner Schöpfung befindet. Gott greift nicht in das Weltgeschehen ein, da der Mensch mit einem freien Willen ausgestattet und dieser das Werkzeug der Eigenverantwortung ist. Allerdings kann sich Gott dem Menschen offenbaren, er gibt sich zu erkennen und zeigt Heilswege auf.

Im Alten Testament findet Moses durch eine Gotteserfahrung seine Berufung. Gott gibt sich in einer Lichterscheinung zu erkennen. Es handelt sich hierbei offenbar um eine innere Erfahrung und Wende, aus der Moses' Motivation zu religiösem Handeln erwachsen ist, um seiner verantwortungsvollen Aufgabe gerecht zu werden.

Die *Bibel* berichtet bereits auf den ersten Seiten vom Umgang mit Geistwesen, Begegnungen mit Verstorbenen, Engeln oder Lichterscheinungen. Im Gegensatz zum Hinduismus oder Buddhismus gibt es in der jüdischen und christlichen Religion keine Wiedergeburt. Jedes Individuum ist einmalig und lebt auch nur einmal. Das Alte Testament ist die Grundlage der israelischen

Religion, wobei die fünf Bücher Moses als *Thora* bezeichnet werden. Der Mensch erfährt die Begrenztheit des eigenen Lebens als Folge der Missachtung der göttlichen Verbote seiner Stammeltern Adam und Eva. Der Tod wird generell als Strafe betrachtet. Der jüdische Glaube beinhaltet die Erwartung, dass das Gottesreich eines Tages auf Erden anbricht und durch einen Messias errichtet wird.

Origenes von Alexandrien

Die Zahl jener Menschen, die sich für die Reinkarnationslehre interessieren, wächst gerade in den vergangenen Jahrzehnten überraschend stark. Nach neuesten Umfragen glauben derzeit nahezu zwei Drittel aller in Europa lebenden Menschen mehr oder weniger stark an die Reinkarnation – mit steigender Tendenz.

Die tröstende Annahme, wiedergeboren zu werden, geht, wie bereits erwähnt, vor allem auch auf die Lehren des berühmten Origenes von Alexandrien zurück, die die spirituelle Welt, die Religionen und Kirchen des fünften und sechsten Jahrhunderts stark beschäftigten. Der griechische Kirchenschriftsteller Origenes (circa 185–254), der von den großen griechischen Philosophen Pythagoras, Plato und Plotin stark beeinflusst wurde, war der bedeutendste Gelehrte des christlichen Altertums. Von den Kirchen wurde er früh bekämpft und schließlich mit einem Bann belegt, der jedoch in jüngster Zeit vom derzeitigen Papst Benedikt XVI. vorsichtig gelockert zu werden scheint.

Zwei wichtige Themen beschäftigten Origenes: Zum einen lehrte er die Vor-Existenz der menschlichen Seele. Zum anderen wies er auf die Apokatastasis hin. Damit ist im engeren Sinn die Wiederherstellung der Gottesherrschaft im Millennium (84) gemeint, in jener Zeit einer Jahrtausendwende also, in der das Christentum den Messias, das Kommen des Menschensohnes erwartet und das Aufrichten seines 1000 Jahre währenden Reichs

des Friedens. Dieser Begriff wird ebenso als Bezeichnung für den Glauben an das nahe Ende der gegenwärtigen Welt benutzt, den Glauben an das Endgericht oder die sogenannte Apokalypse, von der in den neutestamentlichen Offenbarungen des Johannes die Rede ist. Man kann davon ausgehen, dass dies die Zeit der sogenannten Weltenwende darstellen dürfte.

Origenes von Alexandrien war es also neben der Reinkarnationslehre ebenso ernst mit der Überzeugung, dass es einst auf der Erde zu einer offenen Herrschaft Gottes, ohne jegliche irdische und von Menschen gegründete Regierung, womit etwa Parteien, Politik und Kirche im heutigen Sinne gemeint waren, kommen werde.

Und so waren die meisten griechischen Theologen, die in der ersten Jahrhunderthälfte nach Christus lebten, ohne Frage maßgeblich durch Origenes von Alexandrien bestimmt und beeinflusst worden, auch wenn nicht wenige von ihnen gegen ihn ankämpften. Durch seine beeindruckende philosophisch-platonische Bildung bestimmt, hatte Origenes mithilfe allegorischer Schriftauslegung das Christentum gleich zu seinem Beginn wider Willen völlig umgedeutet und spiritualisiert. (85)

Der kirchliche Streit um seine Rechtgläubigkeit begann zum Ende des vierten Jahrhunderts und führte 553 n. Chr. auf dem fünften ökumenischen Konzil von Konstantinopel zu seiner Verurteilung. Bei jenem Konzil verabschiedete sich die Kirche durch die Intervention des damaligen römischen Kaisers Justinian I. gleichzeitig auch von der Reinkarnationslehre. Das kaiserliche Edikt gegen Origenes und seine »Irrtümer« führten schließlich zur Verdammung des Origenes durch die Kirche. Diese Einmütigkeit der Kirchenoberen kann als ein definitives, unfehlbares, allgemein verbindliches Urteil gewertet werden, das seine Wirksamkeit in der Katholischen Kirche bis in die heutige Zeit nicht verloren hat. Aufgrund eben dieses Banns fanden gerade auch später, im Mittelalter, die zahlreichen Verfolgungen, Morde und »Hexen«-Verbrennungen statt. Es wurden blutigste Verbrechen im Namen der Kirche und damit leider auch Gottes an jenen Menschen verübt, die verschiedentlich Erscheinungen und Erlebnisse geschildert

hatten, die über die Wahrnehmung ihrer fünf Sinne hinausgingen, Menschen, die damit eigentlich nur völlig natürliche Abläufe sehen und erleben konnten. Doch damals konnte nicht sein, was nicht sein durfte: Es war verboten, über übersinnliche Wahrnehmungen zu sprechen, über Kontakte zu Verstorbenen oder Geistern, und derartige Vorkommnisse wurde nicht selten bis in den Tod verfolgt.

Auf die Frage, ob die frühen Christen und die Kirchenväter an Reinkarnation glaubten, liefert der Religionsforscher und Jakob-Lorber-Experte Kurt Eggenstein zahlreiche Informationen: »Aus den auf uns überkommenen Schriften führender christlicher Persönlichkeiten aus den ersten christlichen Jahrhunderten geht eindeutig hervor, dass die Lehre einem engeren Kreis bekannt war. Der Kirchenvater Justin (gest. 165 n. Chr.) antwortet in einem aufgezeichneten und noch vorliegenden Gespräche mit dem Juden Tryphon auf dessen Frage, was nach Ansicht der Christen mit den Seelen der Verstorbenen geschehe, sie würden wieder in einen Leib eingeboren werden.« Eggenstein berichtet darüber hinaus von Origenes von Alexandrien, der die Lehre der Wiederverkörperung der Seele ebenso vertrat wie Tertullian, Ruffinus, Klemens von Alexandrien, Nemesius, Synesius, Hilarius und Gregor von Nyssa. »Letztgenannter schrieb: ›Für die Seele ist es Naturnotwendigkeit, dass sie sich durch mehrfache Lebensläufe reinigt.« Ruffinus versichert in einem Brief an Anastasius, dass der Glaube an wiederholte Lebensläufe Allgemeingut der Kirchenväter sei und den Eingeweihten seit je als alte Tradition überliefert worden sei. Der Kirchenlehrer Augustinus fragt: ›Habe ich nicht schon in einem anderen Körper gelebt, ehe ich in dem Leibe meiner Mutter wurde?‹ Der Kirchenlehrer Hieronymus schrieb in einem Brief an Demetrius, dass die Reinkarnationslehre unter den ersten Christen als geheime Überlieferung den Auserlesenen mitgeteilt worden sei.« (86)

Die Schriften des Origenes wurden zum größten Teil vernichtet. Damit war die Lehre der Wiedergeburt zu einem kirchlichen Tabu geworden.

Ab wann die Reinkarnationslehre dann endgültig vom Christentum verheimlicht beziehungsweise für falsch erklärt wurde, dazu erklärt auch Kurt Eggenstein, die Lehre von der Reinkarnation sei im Bewusstsein der Leiter der urchristlichen Gemeinden zwar eine Selbstverständlichkeit gewesen, doch:

»Das wurde um etwa 540 jedoch anders. Auf dem von dem Kaiser Justinian einberufenen und geleiteten Konzil zu Konstantinopel wurde diese Lehre im Jahre 538 auf Veranlassung des Kaisers verurteilt. Justinian beherrschte die Kirche völlig, den Papst ließ der christliche Kaiser in den Kerker werfen. Im Jahre 543 hat der Papst Vigilius – wahrscheinlich unter Druck – den vom Kaiser gegen Origenes, der diese Lehre vertreten hatte, geschleuderten Bann bestätigt. Justinian hatte seinerseits dem Druck der mächtigen Mönchsorden aus politischen Erwägungen nachgegeben, weil er deren Gunst vielleicht noch brauchen könnte. Trotz dieser Maßnahmen, bei denen die Wahrheit keinen Stellenwert hatte, war die Lehre bis ins Mittelalter bekannt.« (87)

Das Wissen um die Reinkarnation könnte nach Ansicht einer wachsenden Zahl von Wissenschaftlern vielen Menschen helfen, die Angst vor dem Tod und dem Jenseits zu überwinden. Eine flächendeckende Kenntnis davon würde erkennbar gesellschaftsverändernde Folgen haben: Verantwortlicheres Handeln, ein höheres, sensibleres Bewusstsein und Achtsamkeit anderen Menschen gegenüber wären zweifellos damit verbunden.

Reinkarnation und Wissenschaft

Was sich gleich zu Beginn nach dem irdischen Ableben für viele Hinübergegangene abspielt, darüber gibt es inzwischen weltweit umfassende Untersuchungen und Literatur, in denen anhand von über drei Millionen Fallbeispielen von Menschen berichtet wird, die ihre Erlebnisse auf dem Übergang zwischen Leben und Tod schildern. Die Berichte namhafter Sterbeforscher geben darüber

hinaus erschöpfend Aufschluss, wie zum Beispiel von der schweizerisch-US-amerikanischen Psychiaterin Elisabeth Kübler-Ross, dem amerikanischen Parapsychologen Raymond Moody oder dem ehemaligen britischen Journalisten Robert James Lees.

Durch die weltweite Arbeit zahlreicher Natur- und Geisteswissenschaftler lassen sich seit geraumer Zeit zudem Erscheinungen nachweisen, die zwar mit den Mitteln der heutigen experimentellen Physik registriert werden können, die jedoch die Grenzen der theoretischen Physik sprengen. Durch Analysen unterschiedlicher Phänomene spontaner Psychokinese sowie von Nahtoderlebnissen und zahlreichen anderen Ereignissen in der Nachbarschaft des Todes gibt es ernst zu nehmende Hinweise darauf, dass das Bewusstsein des Menschen, seine Persönlichkeit oder sein »Ich« den irdischen Tod seines Körpers überlebt und in einer anderen Zustandsform, in einer anderen Welt weiter existiert.

Als eine herausragende Fachinstanz gilt auch der namhafte amerikanische Reinkarnationstherapeut, der ehemalige Leiter der Abteilung für Psychiatrie und Neurologie an der Universitätsklinik Los Angeles, Prof. Dr. Morris Netherton. Dieser schuf die Reinkarnations-Therapieform einst, ohne dies bewusst vorgehabt zu haben, denn Netherton war zu diesem Zeitpunkt alles andere als ein Anhänger der Reinkarnationslehre, sondern ausgewiesener Schulmediziner. Seine Geschichte soll hier kurz erzählt werden, denn sie ist ein gutes Beispiel dafür, wie die Wahrheit sich ihren Weg zuweilen selbst sucht, damit die Menschen einen Blick hinter die geistigen Mauern wagen können. Kopp-Autor Siegfried Hoffmann beschreibt Nethertons bahnbrechendes Erkennen folgendermaßen:

»Es begann damit, dass Netherton von der Chirurgie ein Patient zugestellt wurde, der sich irgendeiner Operation unterzogen hatte und nun, aus medizinisch nicht erklärbarem Grund, nicht mehr auf die Beine kam. In der Chirurgie kam man bald zu der Ansicht, dass dies nur verborgene psychische Ursachen haben konnte, und wies ihn deshalb der Neuropsychiatrie zu. Doch auch dort war man zunächst überfordert. Als sich aber der Allgemein-

zustand jenes Patienten immer alarmierender verschlechterte, entschloss sich Netherton, unkonventionelle Wege zu gehen.« (88)

Der Psychiater, so Hoffmann, versuchte mithilfe des Assoziativen Befragens, ursprünglich eine Methode der Marktforschung, die Netherton für seine Zwecke modifizierte, eine Rückführung des Patienten in den Zustand der Bewusstlosigkeit durch die Vollnarkose einzuleiten. Denn er habe herausfinden wollen, ob es zu ungewollten Suggestionen gekommen war, die sich im Unterbewusstsein des Patienten verankert hatten und sich dort un bemerkt, etwa wie ein verborgener Schwelbrand, auf zerstörerische Weise auswirkten: »Mit dieser Vermutung traf Netherton ins Schwarze. Unter dieser Rückführung traten dem Patienten zunächst nur Sprachfetzen ins Bewusstsein, die offenbar vom OP-Team stammten, das sich während der OP über dieses und jenes unterhielt. Nach und nach formten sich diese Sprachfetzen zu konkreten Sätzen wie: ›Das ist doch viel zu spät; der hätte mindestens ein halbes Jahr früher kommen müssen; den bekommen wir doch nie mehr wieder auf die Beine‹ und anderes mehr. Bei weiterem Eindringen stellte sich heraus, dass diese Aussagen jedoch gar nicht auf den Patienten selbst bezogen waren, sondern dass jene Teammitglieder von jemand ganz anderem geredet hatten. Dass diese Satzfragmente, die der Patient in der Rückführung da von sich gegeben hatte, offenbar echt und nicht etwa nur leere Fantastereien gewesen sein konnten, bewies sich dadurch, dass sich der Allgemeinzustand des Patienten unmittelbar nach jener Rückführung so dramatisch besserte, dass er einige Stunden danach als geheilt entlassen werden konnte.«

Nach diesem Erlebnis hatte Morris Netherton beschlossen, dieses nun speziell für therapeutische Zwecke modifizierte Assoziative Befragen häufiger anzuwenden. Aus seinen zum Teil bahnbrechenden Beispielen wurde schließlich die erste offizielle Reinkarnationstherapie begründet, die, so betont Siegfried Hoffmann, sich in dieser Form von der übrigen Masse zudem wohltuend abhebt, weil bei ihr auf Hypnose, auf holotropes Atmen oder Meditationspraktiken verzichtet wird: »Hypnotische Trance- und

meditative Dämmerzustände sind hier sogar unerwünscht. Der Schwerpunkt besteht darin, dass der Klient in vollem Wachbewusstsein mit eigenen Augen einen Blick in seine Seele und in das Dunkel seines Unbewussten werfen kann, ein Zustand, den ein Mensch ohnehin stets anstreben sollte, gleichgültig, welcher Therapie er sich unterzieht.« (89) Mit anderen Worten: Wichtig ist, dass der Mensch in jeder Situation die Kontrolle über sich behält und sich nicht in Trancezustände versetzen lässt.

Der Nahtod und das Jenseits

Eine Vorstufe des Reinkarnationserkennens ist die Nahtodforschung. Nahtoderfahrungen nennt man die Schilderungen klinisch bereits verstorbener Menschen, die mithilfe medizinischer Mittel oder auch aus ungeklärten Ursachen plötzlich wieder ins Leben zurückkommen. Spannend ist die Beobachtung, dass sich zunehmend mehr Wissenschaftler an das Thema heranwagen, die gläubig sind. Oder vielleicht tun sie es ja auch gerade deshalb, weil sie an Gott glauben? Der Heidelberger Physiker und Medizintechniker Markolf Niemz, der sich seit Jahren mit dieser Grenzwissenschaft beschäftigt, ist der Überzeugung, dass man damit auf dem Weg sei, »die Ewigkeit zu entschlüsseln«. Die entscheidende Frage lautet: Wer oder was ist Gott? Was ist der Sinn des Lebens? Wohin gehe ich, wenn ich sterbe? Der Forscher stellt in einem Beitrag auf der Internetplattform *YouTube* die Frage, ob »so etwas wie Gott« überhaupt existieren könne, angesichts der zahlreichen Schicksalsschläge, der Naturkatastrophen und Terroranschläge, mit denen die Menschen täglich konfrontiert würden. Seine Antwort: »Ja, behaupte ich, und berufe mich dabei auf die Naturwissenschaft, die Sterbeforschung und die Religion.« (91) Ungewöhnlich sei die Kombination, dass er Physiker sei, an Gott glaube und viele Menschen kenne, die schon einmal klinisch tot gewesen seien, stellt Niemz selbst fest: »Meine Argumentation ist

relativ einfach: In der Natur gibt es Regeln, zum Beispiel Naturgesetze. Regeln stellen sich nicht selbst auf, ihre Quelle nenne ich Gott.« In der Natur gebe es aber auch Zufälle, bekräftigt der Naturwissenschaftler, zum Beispiel, dass der Mensch auf der Welt sei, habe er der zufälligen Begegnung seiner Eltern zu verdanken. Erst der Zufall mache das Leben interessant, so der Physiker, aber auch lebensgefährlich: »So gefährlich, dass unser Leben jederzeit zu Ende sein kann.« Und dennoch habe das Leben einen Sinn. Viele Menschen, die dem Tod schon einmal sehr nahe gekommen seien, bezeichneten die Liebe und das Wissen als das Wichtigste im Leben. Sein Fazit: »Es geht also gar nicht darum, möglichst lange oder möglichst komfortabel zu leben, es geht darum, jeden Augenblick zu fühlen und zu lernen, im Jetzt zu leben. Nicht wir gehen in die Ewigkeit ein, sondern das, was wir jetzt an Liebe und an Wissen erschaffen.« Diese Ewigkeit existiere sogar aus physikalischer Sicht, betont der Wissenschaftler, nämlich im Licht. Aus der Perspektive des Lichts schrumpfe jede Distanz auf den Wert null. Mit anderen Worten: »Im Licht ist alles präsent.« Der Heidelberger Forscher erklärt, ihm sei kein anderes Weltbild bekannt, das die Frage nach dem Sinn des Lebens so schlüssig beantworten könne. (92)

In einem anderen Beitrag berichtet der Physiker über seine hochinteressanten Erfahrungen, die er in der Nahtodforschung machen konnte: »Es existieren heute viele bezeugte Berichte, in denen Menschen etwas erlebt haben, was sich tatsächlich zugetragen hat, aber eben an einem ganz anderen Ort oder zu einer ganz anderen Zeit. Bei solchen Erlebnissen kann es sich mit Sicherheit nicht um Halluzinationen oder um Hirngespinnste handeln. Deshalb denke ich, dass Nahtoderfahrungen tatsächlich real sind.« (94) Der Forscher ist der Ansicht, dass jeder Mensch, ob er religiös ist oder nicht, ob er an Gott glaubt oder in keiner Weise religiös vorgeprägt ist, derartige Nahtoderlebnisse durchschreiten kann: »Wir finden diese Nahtoderfahrungen, wir könnten auch genereller sagen, spirituellen Erfahrungen, nicht nur hier in unserer westlichen Welt. Wir finden sie genauso in Asien, in Afrika, es ist

völlig unabhängig von Religion, von Kultur. Es gab sogar schon vor 1000 Jahren Berichte, die auch aufgeschrieben worden sind; das tibetische Totenbuch zum Beispiel beruht auch auf solchen Nahtodberichten.«

Diese Erfahrungen seien übergreifend, so der Physiker, das Erstaunliche sei, dass die Menschen immer wieder ähnliche Dinge berichteten: »Während eines Verkehrsunfalls zum Beispiel beobachtet jemand, wie ein Körper unten irgendwo auf der Straße liegt. Meistens erkennen die Personen sich zunächst mal gar nicht selbst, ihnen wird dann erst im Laufe des Erlebnisses bewusst, dass sie das ja selbst sind. Dann, in einer zweiten Phase, wird häufig geschildert, wird eine Art dunkler Tunnel oder ein dunkler Raum erlebt, und irgendwo ganz weit in der Ferne taucht ein kleiner Lichtpunkt auf. Dann kommt dieses doch relativ bekannte Bild, dass also jemand mit einer hohen Geschwindigkeit durch diesen Tunnel hindurchfliegt auf das Licht zu.« Verschiedene Modelle seien es, die das erklärten, so Niemz. In der Relativitätstheorie von Albert Einstein gebe es einen Effekt, der Derartiges genau beschreibe, den sogenannten Searchlight-Effekt: »Wenn jemand fast mit Lichtgeschwindigkeit sich bewegt, sieht er tatsächlich einen solchen Tunnel mit einem Licht an dessen Ende.« (95)

Auch der Hamburger Theologe, Lehrer und Nahtodforscher Jörgen Bruhn, der heute als Pensionär ehrenamtlich an Schulen in Norddeutschland über Nahtodes- und Nachtoderfahrungen lehrt, hat im Laufe von Jahrzehnten zahlreiche hochinteressante Fallbeschreibungen zusammengetragen. Die Eindrücke, die viele Menschen in dieser kurzen Zeitspanne sammeln, sind ergreifend. Manche schildern unendliche Glücksgefühle, während sie einem strahlenden Licht aufsteigend folgen. Die meisten können sich auf dem Operationstisch oder an einem Unfallort von oben wahrnehmen, ebenso registrieren viele den gesamten Ablauf darum. Doch gibt es auch erschreckende Schilderungen: Dunkelheit, Kälte und Angst.

Der Mensch stirbt, wie er gelebt hat. Dieser Spruch aus dem Volksmund scheint große Richtigkeit zu haben. Bruhn bestätigte mir in zahlreichen persönlichen Gesprächen die absolute Notwen-

digkeit, dass der Mensch ehrbar und gut durchs Leben zu gehen hat, frei nach dem Jesus-Satz: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Bruhn ist sich sicher, dass wir alle einer gewissen Form von Abrechnung gegenüberstehen werden, wenn wir hier das Zeitliche segnen. Seine Schilderungen lassen erkennen, dass jeder Mensch mit allen seinen einzelnen Taten in dem Zustand des Übergangs in die jenseitige Welt konfrontiert und »gewogen« wird.

An dieser Stelle sollen einige Beispiele aus Bruhns reichem Erfahrungsschatz geschildert werden. Die Erfahrungen des Germanisten stehen stellvertretend für die meisten Einsichten aller anderen Nahtodforscher, liest man sich deren Bücher aufmerksam durch oder schaut sich Gespräche und Filme an, in denen diese zu Wort kommen.

Aufgrund des frühen Todes seines Zwillingsbruders, mit dem Bruhn ein ausgesprochen enges Verhältnis gehabt hatte und der ihm nach seinem irdischen Ableben mehrfach physisch erschienen war und mit ihm ganz real gesprochen hatte (ein Phänomen, das man übrigens Nachtoderlebnis nennt, also nicht Nah-, sondern Nachtod), wandte er sich dem hochspannenden Thema zu: Sein größtes Lebensabenteuer begann. Inzwischen ist Bruhn längst über die Hamburger Grenzen hinaus bekannt und lehrt und forscht zu den Themen stetig weiter. Im Januar 2012 berichtete er Folgendes:

»Es ist schon eine geraume Zeit her, da schrieb Veronica Carstens, die Gattin des ehemaligen Bundespräsidenten, in der Mitgliederzeitschrift *Natur und Medizin* einen Beitrag über Erlebnisse von vielen Menschen, die nach einem ›klinischen Tod‹ wiederbelebt worden waren. Etliche hatten eine – wie man es nennt – ›Nahtod(es)erfahrung‹ gemacht und konnten über die Vorkommnisse im Bereich zwischen dem Hier und einem möglichen jenseitigen Dort viel Spannendes berichten. Die einzelnen ›Mosaiksteine‹ solcher Episoden wurden als sehr wichtig empfunden, geben sie doch eine Antwortmöglichkeit auf die Frage, was denn der Mensch überhaupt ist, was er tun soll und hoffen darf.« (95)

Bruhn, der jahrzehntelang als Deutsch- und Religionslehrer an Hamburger Schulen arbeitete und heute auch häufig mit Sterbenden zu tun hat, der ebenso zahlreiche Berichte über Nahtodfälle in seinem beeindruckenden Buch *Blicke hinter den Horizont* (96) deutete, berichtet aus seiner täglichen Berufspraxis:

»Mich beschäftigen diese Phänomene seit mehreren Jahrzehnten, und ich möchte hier gerne einige zusätzliche Schwerpunkte setzen, die mir nach fast 40-jähriger Unterrichtstätigkeit in den Fächern Religion und Philosophie/Ethik bedeutsam geworden sind (...). Wenn Menschen dabei sind, diese Welt zu verlassen, vielleicht schon für tot erklärt worden sind, erleben sie meistens kaum in Worte zu fassende Glücksgefühle. Sie haben dann die Empfindung, ihr Ich verlasse den Körper und verfüge über außergewöhnliche Wahrnehmungsfähigkeiten. Der zunächst sehr skeptische amerikanische Herzchirurg M. Sabom hat die Aussagen der Betroffenen über ihre außerkörperlichen Wahrnehmungen inhaltlich auf ihre Richtigkeit hin überprüft. Sie stimmten mit der Wirklichkeit überein.«

Bruhn erläutert, wie das außerkörperliche Ich, das man allgemein hin als »Seele« bezeichnet, durch eine Art Tunnel gleitet. »Dort wird man von bereits Verstorbenen begrüßt und erfährt schließlich als Höhepunkt die Begegnung mit einem überirdischen, Liebe verströmenden Licht, das nach der Wiederbelebung immer, auch von vormals atheistischen Menschen, als etwas Heiliges gedeutet wird. In einer Art Gespräch wird dem Erlebenden klar, worauf es im Leben ankommt. Immer geht es dabei um zwei Punkte: Man soll Liebe und einen Zuwachs an Wissen als Ziel anstreben. In einem Lebensfilm wird das bisherige Leben daraufhin betrachtet, wie weit man dem hat gerecht werden können. Der wieder in seinen Körper zurückgekehrte Mensch hat jegliche Angst vor dem Tod verloren, ändert seine bisherigen ethischen Normen und führt ein von Spiritualität und Nächstenliebe geprägtes Leben. Materielle Güter verlieren an Bedeutung.« (97)

Der Nahtodforscher ist überzeugt: Der Verlust von Todesangst und anderen Ängsten wirkt in vielen bedrohlichen Situationen als

ein Heilmittel und kann manche Genesungsprozesse fördern. »Mediziner und Pflegepersonal müssen unbedingt von Nahtodeserfahrungen etwas wissen, um den Patienten im Falle, dass solche Erlebnisse berichtet werden, gerecht werden zu können. Nichts ist in solchen Situationen für die psychische Verfassung der Kranken und Pflegebedürftigen schlimmer, als aus Unkenntnis hier nicht ernst genommen zu werden.« (98)

Bruhn fordert übrigens seine ehemaligen Kollegen, Lehrer und Pädagogen regelmäßig auf, Nahtodeserfahrungen unbedingt im Unterricht weiterzugeben. Warum ist das so wichtig? »Vor allem Jugendliche leben heute häufig ohne wertvolle ethische Richtlinien und führen ein oberflächliches Leben, das mit dem Wort ›Spaßgesellschaft‹ zutreffend charakterisiert ist. Geistig ist ihr Leben fast leer. Der große Psychologe V. Frankl spricht von einem ›existentiellen Vakuum‹, dem Grund für viele seelische Erkrankungen und auch Süchte aller Art.« Bruhn hat selbst schon mit vielen jungen Menschen über Moral und Anstand sowie über unsere verblässende Bereitschaft zu diesen Tugenden diskutiert. »Wird dieses Vakuum nun durch Berichte von Nahtoderfahrungen und ihre sich dadurch einstellenden gedanklichen und ethischen Neuorientierungen, über die man etwas im Unterricht hört, mit Sinn gefüllt, ist auch das ein nicht zu unterschätzendes psychisch wirksames Heilmittel, eine ›kausale Therapie‹. Vielleicht kann sogar ein Mitschüler über ein eigenes Erlebnis dieser Art etwas erzählen. Beides habe ich in meinem Berufsleben erfahren.«

Der besonnene und sympathische Mann, der von Kindesbeinen an auch präkognitive Wahrnehmungen hatte, also aufgrund hellseherischer Fähigkeiten bevorstehende Ereignisse, leider meist Katastrophen, voraussagen konnte, weist auf die Wichtigkeit eines makellosen Verhaltens eines jeden Einzelnen, allein schon im eigenen Interesse, hin: »Im Lebensfilm erfährt man auch, dass alles, was an Freudvollem oder Leidvollem aus freien Stücken im Leben anderen gegenüber getan wurde, einem als Freude oder Leid ›zurückgegeben‹ wird. Man trägt für sein Leben und den daraus resultierenden Lebensfilm selbst die Verantwortung, wenn

man eigenverantwortlich zu handeln in der Lage ist. Diese Erkenntnis führt zu einem heilsamen, pädagogisch außerordentlich wertvollen Prozess, den auch Eltern kennen sollten.« Natürlich wird der studierte Germanist für seine politisch unkorrekten Aussagen häufig aus den eigenen Kirchenkreisen angegriffen. In einem Bericht über seine vergeblichen Versuche, sich mit dem Naht- und Nahtod-Thema beim Dresdner Kirchentag anzumelden, wohin er trotz Absage schließlich dennoch gefahren war, schrieb Bruhn in einem *Kopp-online*-Artikel 2011:

»Bedauerlich Trostloses erfuhr ich bei einem als ›umstritten‹ angesehenen Theologen aus Nürnberg. Er betreute einen Stand mit dem Thema ›Reich Gottes – jetzt‹. Meinen Vorschlag, Nahtoderlebnisse als Hinweise zu betrachten, dass das Reich Gottes sich nicht nur ›jetzt‹ ereignen könne, sondern auch ein Hoffnungselement der Menschen auf eine Zukunft über den Tod hinaus sind, lehnte er strikt ab. Nein, ein Leben nach dem Tod gibt es nicht, so wurde ich belehrt. Auch habe der Mensch keine Seele, die das biologische Ende überdauern könne. Seine Auskünfte, wie er mit dieser Haltung Seelsorge im Trauerfall zustande bringen könne, wurden so beantwortet, dass ich das Gefühl hatte, solche Seelsorge hilft nicht, sondern reißt nur Wunden der Seele immer weiter auf.« (99)

Doch das war nicht die einzige Abfuhr des wahren Streiters für das Gute:

»Mein Weg führte mich weiter zum Stand der VELKD (Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands). Dort erlebte ich dann eine weitere außerordentlich unangenehme Überraschung. Der mich dort ›betreuende‹ Theologe warf nur einen kurzen Blick auf meinen Handzettel zu meinem Buch und wusste sofort Bescheid! Ich selbst kam kaum zu Wort, sondern wurde mit einigen sattsam bekannten und immer wiederholten Thesen der Gegner der Nahtoderlebnisse abgespeist. ›Die Nahtoderfahrenen sind ja noch gar nicht ganz tot gewesen.‹ Das hat übrigens auch noch keiner der Betroffenen behauptet. Weiter: ›Wiedergekommen aus der anderen Wirklichkeit ist bisher noch keiner!‹ War

ihm der Sachverhalt entgangen, dass alle Sterbenden mit oft schon vor langer Zeit Hinübergegangenen in der Schleuse zwischen dem ›Hier‹ und einem ›Dort‹ sich haben treffen können? Kannte er nichts von den ›Nachtoderfahrten‹, die in seelsorgerlichen Gesprächen oft eine wichtige Rolle spielen sollten? Weiter: ›Unsterblichkeit ist ein Attribut, das nur Gott zusteht. Die Seele stirbt zusammen mit dem Leib. Man soll sich nicht auf dessen ›Eigenschaften‹ verlassen, sondern nur auf Christus hoffen.‹ (100)

Es wäre müßig, darauf weiter einzugehen, wenn es hier nicht um das Verhältnis der Kirche zu derartig »unliebsamen Wahrheiten« ginge. Viele scheinen immer noch nicht bemerkt zu haben, dass der Zug schon längst weitergefahren ist angesichts der Tatsache von über zwei Dritteln der Menschen im Land, die eine Reinkarnation als reale Gegebenheit empfinden oder sie zumindest für möglich halten.

Peter Rosien, ehemaliger Chefredakteur des *Publik-Forum*, hat mit der Rezension des Bruhn-Buches wohl einen Finger in die Wunde der geistigen Unbeweglichkeit etlicher Theologen gelegt, wenn er schreibt: »Doch die Widerstände ... bei Theologen sind enorm. ... dogmatisch steht offenbar zu viel auf dem Spiel. Bruhn schildert das alles sehr hell-sichtig.«

Der bekannte Nahtodexperte Bernard Jakoby beschreibt in seinen zahlreichen Büchern ebenso die unterschiedlichen Stufen des Sterbeprozesses. Der Literaturwissenschaftler gilt als Nachfolger der berühmten Sterbeforscherin Elisabeth Kübler-Ross, die ihn in seiner Karriere nachdrücklich unterstützte. Jakoby bestätigt die Arbeit seiner Vorgängerin, stützt sich auch auf den weltberühmten Sterbewissenschaftler Raymond Moody und berichtet anschaulich, wie der Mensch sich schon zu Lebzeiten auf den Tod vorbereiten kann, angstlos, voller Trost und Zuversicht. Denn: Sterben ist so natürlich wie das Leben. Und der irdische Tod bedeutet nur eine Stufe – zum Weiterleben in der jenseitigen Welt.

Wer die stetig wachsenden Veröffentlichungen der Nahtod- und Nachtodforscher aus aller Welt prüft, der kann die Reinkarnation nicht mehr leichtfertig vom Tisch wischen. Ein Leben

nach dem Tod kommt demnach nicht als tröstende Hoffnung und auch nicht nur eventuell infrage, sondern muss als Tatsache akzeptiert werden, mit der ein jeder von uns rechnen sollte. Allein aus diesem Grunde sind eine Reihe von neuzeitlichen Erkenntnissen und Resultaten, die bis vor Kurzem noch in das Reich der Spekulationen geschoben wurden, nicht nur außerordentlich wichtig für diejenigen, die um ihre Verstorbenen trauern, sondern sie führen zwangsläufig dazu, dass alle Menschen eine neue, erheblich bewusstere Sicht auf ihr eigenes Leben bekommen können.

Nachtoderfahrten: Besuch aus dem Jenseits

Ebenso bemerkenswert wie die Nahtoderlebnisse sind auch die Nachtodes- oder Nachtoderfahrten. Hier melden sich Verstorbene zuweilen bei Verwandten oder engen Freunden, sowohl im Traum als auch völlig real. Manche Hinübergegangene stehen oder sitzen plötzlich im Raum und wirken völlig lebendig. Einige wollen trösten, andere wichtige Informationen loswerden. Das Sich-materialisieren-Können ist natürlich nur wenigen gegeben, doch die Berichte von Menschen auf der ganzen Welt dazu klingen beeindruckend.

Die meisten Menschen, die Derartiges erleben, wagen nur selten, über solche Erlebnisse zu sprechen. Zu groß ist leider das diesbezügliche Tabu in unserer Gesellschaft. Oft werden sie durch einen Nachtodkontakt emotional stark beeinflusst. Die Kontakte erweisen sich beinahe immer als tröstlich und helfen den Hinterbliebenen bei ihrer Trauerverarbeitung. Nachtodkontakte sind wesentlich weiter verbreitet in der Bevölkerung als die Nahtoderfahrten. Eine Studie von 1997 belegt einen Anteil von 50 Millionen Amerikanern, die Kontakte mit Verstorbenen hatten, berichtet ein Fachportal. Das sind etwa 20 Prozent der Bevölkerung. In Gesprächsgruppen und Seminaren über Sterben und Tod zeige sich, dass Nachtoderfahrten viel weiter verbreitet seien, als

allgemein angenommen wird. Nicht zuletzt sei die Reaktion von Angehörigen dem Thema gegenüber meistens abwertend, ablehnend und negativ, sodass ein eigentlicher Austausch über das Erlebte oft nicht möglich sei – nicht selten aus Angst, als nicht normal zu gelten. Fachleute sind sich einig: Eine neue Offenheit im Umgang mit diesen sensiblen Themen ist dringend erforderlich. »Nahtoderfahrungen, aber auch sonstige Kontakte mit Verstorbenen, sollten als Geschenke betrachtet werden, weil sie uns die Tatsache vermitteln, dass das Leben nach dem Tod weitergeht.« (101)

Hätte ich selbst derartige Begebenheiten nicht erlebt, sondern wäre nur auf die Schilderungen anderer Menschen mit gleichen Erfahrungen angewiesen, würde es mir aufgrund des gesellschaftlichen und kirchlichen Tabus zu diesem Thema sicher ebenso schwerfallen, derartige Fälle glauben zu können. Doch wer beginnt, hinter die Kulissen zu schauen, wer sich auf die Suche nach verschwiegenen Fakten macht, wer ebenso frühere Kulturen und noch heute an die Reinkarnation glaubende Nationalitäten betrachtet, der wundert sich plötzlich eher darüber, dass wir in der hochzivilisierten westlichen Welt heute noch mit derartigen Scheuklappen herumlaufen.

Und damit sind wir wieder bei den Kirchen und ihrer Auslegung der *Bibel*. Leider wird hier immer wieder von offizieller Seite darauf hingewiesen, es habe die Reinkarnationslehre niemals gegeben und auch in der *Bibel* könne man keine Hinweise darüber finden, doch das ist unrichtig. Die *Bibel* zeigt trotz der flächendeckenden Beseitigung entsprechender Beweisstellen mehrfach eindrucksvoll, dass die Reinkarnation und auch das Karma, also die Folge unseres Handelns, unbedingt in den Glauben mit einbezogen werden müssen, und zwar als das wichtigste Fundament für das menschliche Dasein und Überleben im Dies- und Jenseits. Mehrere Beispiele in dem Buch mit den sieben Siegeln zeugen davon, sowohl im Alten als auch im Neuen Testament. Hier finden sich eindeutige Hinweise, vor allem auch dahingehend, dass es durchaus verschiedene Ebenen im Jenseits gibt,

sowohl lichte als auch dunkle, denen man entsprechend seiner einstigen Handlungen im irdischen Leben dann »zugeordnet wird«.

So schildert die *Bibel* bei Lukas (102) die Situation auf Golgatha, in der sich der bereits gekreuzigte Gottessohn kurz vor seinem Tode befindet. Rechts und links von ihm hängen, ebenfalls an Kreuzen, zwei Verbrecher: Ein uneinsichtiger und ein demütiger. Letzterer sagt: »Jesus, denk an mich, wenn du in dein Reich kommst.« Jesus antwortet ihm: »Amen, ich sage dir: Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein.« Das Paradies, Sehnsuchtsort aller Menschengeister, dürfte die höchste Stufe des himmlischen Reiches sein, in das der Mensch gelangen kann. Das Gegenteil ist das Fegefeuer, auch Hölle genannt. Auch hierzu, auf das jenseitige Reich der Finsternis und des Dunkels, finden wir deutliche Hinweise. In Matthäus (103) sagt Jesus: »Ich sage euch aber, dass viele von Osten und Westen kommen und mit Abraham und Isaak und Jakob zu Tisch liegen werden in dem Reich der Himmel, aber die Söhne des Reiches werden hinausgeworfen werden in die äußere Finsternis; da wird das Weinen und das Zähneknirschen sein.«

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch das Gleichnis des reichen Mannes und des armen Lazarus aus dem Lukas-Evangelium (104). Aus diesem *Bibel*-Kapitel wird in wenigen Sätzen klar ersichtlich, wie der Mensch auf Erden leben muss, um im Jenseits Gnade zu finden. Ebenso finden wir Hinweise darauf, dass die Seelen der Verstorbenen in diesen Reichen kommunizieren und »bei Bedarf« die noch Lebenden besuchen können, um sie zum Beispiel vor eventuellen Gefahren zu warnen.

Der Reiche und der Bettler Lazarus

Ein reicher Mann lebt in Saus und Braus und ist in feine Kleider gewandet. Der Bettler Lazarus liegt vor dessen Toren und bittet um Brosamen, die vom Tische des Reichen fallen, »stattdessen

kamen die Hunde und leckten an seinen Geschwüren«. Nach seinem Tod findet sich Lazarus in Abrahams Schoß wieder, was dem Paradies in etwa gleichkommt. Der Reiche, der ebenso stirbt und begraben wird, befindet sich jedoch in der Unterwelt, in der er qualvolle Schmerzen leidet. Verzweifelt ruft er: »Vater Abraham, erbarme dich mein und sende Lazarus, dass er die Spitze seines Fingers ins Wasser tauche und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme.« Abraham aber sprach: »Gedenke, Sohn, dass du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun aber wird er getröstet, und du wirst gepeinigt.«

Weiter erklärt ihm Abraham, dass zwischen Lazarus und ihm eine große Kluft bestehe, sodass es dem Armen gar nicht möglich wäre, diese zu überwinden, um zu Abraham zu gelangen und ihm zu helfen. Ebenso wäre dies umgekehrt auch nicht möglich.

Doch der nun leidende, ehemals reiche Mann lässt nicht locker. In seiner Verzweiflung bittet er, dass Abraham eine Person aus dem Jenseits schicken möge, um seine noch lebenden Angehörigen auf Erden davor zu warnen, dass sie das gleiche bittere Schicksal im Jenseits ereilen könnte, wenn sie ihren Lebenswandel nicht änderten und auf die Not Leidender schauen würden. Die Antwort Abrahams lautete jedoch: »Sie haben Mose und die Propheten; lass sie dieselben hören.« Damit ist gemeint, dass die Brüder des Reichen selbst zur Wahrheit gelangen müssten durch Erkenntnis der Schöpfungsgesetze, die schon von Moses und den Propheten verkündet worden waren. Immer noch insistiert der Leidende, denn er will seine noch lebende Familie unbedingt vor dem grässlichen Schicksal im Jenseits bewahren. So sagt er: »Nein, Vater Abraham! Sondern wenn einer von den Toten zu ihnen ginge, so würden sie Buße tun.«

Dieser Satz zeigt, dass Besuche Verstorbener im Diesseits durchaus möglich sind, um etwa vor falschen Handlungen oder gefährlichen Ereignissen zu warnen. Doch müssen die jeweiligen Adressaten, denen die jenseitige Nachricht gilt, auch empfänglich dafür sein; nur ein offener Geist ist in der Lage, zu reagieren. Nur

derjenige, der Informationen aus anderen Sphären überhaupt für möglich hält, wird dem folgen können. Nur wer es also nicht ausschließt, dass die Schöpfung noch viel größer und umfassender ist, als es mit dem bloßen Auge und Ohr erklärt werden kann, dem wird es gelingen, mehr zu sehen und zu verstehen, als es für andere Menschen denkbar wäre.

Abraham weiß das natürlich. Er kennt die geistige Schläffheit der Menschen, die auch zu jener Zeit bereits nur selten in der Lage waren, sich ein eigenes Bild zu verschaffen. Würden die Brüder des Reichen auf Hinweise Verstorbener achten? Damals wie heute kann man getrost antworten: wohl kaum! Und so beendet Abraham die Diskussion mit folgendem Satz: »Hören sie Mose und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, wenn jemand von den Toten aufstünde.«

Dieses Gleichnis aus dem Neuen Testament könnte der Weckruf für all jene Menschen sein, die sich der Wahrheit nicht verschließen wollen. Es zeigt überdeutlich, dass im Jenseits sehr unterschiedliche Ebenen auf den Menscheng Geist warten, je nachdem, wie er auf Erden gelebt hat. Es zeigt überdies, dass in der *Bibel* durchaus deutliche Hinweise auf die Geheimnisse des Lebens und Sterbens zu finden sind, wenn man sie nur erkennen möchte. Leider dient dieses überaus spannende Gleichnis bis zum heutigen Tage in keiner Weise dazu, dass Kirchenvertreter etwa Licht ins Dunkel bringen würden über den Umstand, dass mit Ablegen der irdischen Hülle die geistige Existenz des Menschen mitnichten beendet ist. Kaum jemand lässt diesem *Bibel*-Kapitel die entsprechende Deutung zukommen, die es in Wirklichkeit verdient hätte. Das gesamte Gesetz der Wechselwirkung, der Saat und Ernte, findet sich hier auf einprägsame Weise wieder. Doch um diese Zeilen wirklich richtig zu entschlüsseln, müssten die Staatskirchen ihre Lehren ändern. Freiwillig werden sie das wohl jedoch nicht tun.

Johannes, der wiedergekommene Elija?

Noch einige weitere *Bibel*-Verse schienen die Kirchenkorrektoren aus dem sechsten Jahrhundert übersehen zu haben, die bis heute immer wieder für Verwunderung sorgen und etliche Fragen aufwerfen.

Das Matthäus-Evangelium bezieht sich an drei Stellen auf den Hinweis, dass Johannes der Täufer der wiedergeborene beziehungsweise wiedergekehrte Prophet Elija sei, die anderen Evangelien an sieben Stellen. Als der Gottessohn mit seinen Jüngern vom Berg der Erkenntnis herabstieg, fragten sie ihn:

»Warum sagen denn die Schriftgelehrten, Elija müsse zuerst wiederkommen? Er gab zur Antwort: ›Ja, Elija kommt und er wird alles wiederherstellen. Ich sage euch aber: Elija ist schon gekommen, doch sie haben ihn nicht erkannt, sondern mit ihm gemacht, was sie wollten. Ebenso wird auch der Menschensohn durch sie leiden müssen.« Da verstanden die Jünger, dass er von Johannes dem Täufer sprach.« (105)

Auch in Matthäus 11 (106) ist die Rede davon, dass Johannes der Täufer die Reinkarnation des Propheten Elija gewesen sein musste. Hier heißt es:

»Als sie gegangen waren, begann Jesus zu der Menge über Johannes zu reden; er sagte: ›... Er ist der, von dem es in der Schrift heißt: Ich sende Meinen Boten vor dir her, er soll den Weg für dich bahnen ... Und wenn ihr es gelten lassen wollt: Ja, er ist Elija, der wiederkommen soll. Wer Ohren hat, der höre!«

Im Markus-Evangelium steht das Gleiche, und zwar unter Markus 9 (107), ebenso wie in Lukas 7 (108). Jesus Christus erwähnte an jenen Stellen, die besondere Beachtung finden sollten, häufig Formulierungen wie: Wer Ohren hat, der höre, und wer Augen hat, der sehe! Es war auch zu jenen Zeiten anscheinend wohl nur wenigen Menschen gegeben, die Aussagen des Gottessohnes richtig und in ihren Ausmaßen nur annähernd zu deuten, denn er sprach oft in Gleichnissen oder verschlüsselt. So sagte

Christus an anderen Stellen öfter: Ich würde euch gerne mehr sagen, doch könnt ihr es noch nicht tragen.

Rom und die Reinkarnationslehre

Auch wenn die Kirche in Rom vor fast 1500 Jahren das Reinkarnationswissen aus den Religionslehren herausstrich, so scheint sich dennoch jetzt – seit wenigen Jahren – offenbar ein langsames Umdenken abzuzeichnen. Eventuell auch deswegen, weil zunehmend mehr Gläubige endlich Aufklärung fordern? Ausgerechnet einige Kirchenlenker in allerhöchsten Positionen selbst vermitteln plötzlich tieferes Wissen über die Lehre der Wiedergeburt. Zwar wandten sich die Hirten offiziell immer gegen derartige Tendenzen, da sie eine Reinkarnation in mehrfacher Hinsicht nicht als mit dem christlichen Glauben vereinbar betrachteten, und letztlich ist dies bis heute auch die Grundhaltung der großen christlichen Kirchen. So schließt die Vorstellung der Wiederauferstehung des *ganzen* Menschen (Leib und Seele) die wiederholte Inkarnation der Seele in verschiedenen Leibern wie auch die Erlösung der vom Körperlichen befreiten Seele (im Platonismus) aus. Auch wird die Erlösung des Menschen durch die Gnade Gottes im Allgemeinen als unvereinbar mit den Gesetzmäßigkeiten des sogenannten Karmas in der Reinkarnationslehre angesehen. Doch in der Neuzeit, seit dem 19. Jahrhundert, häufen sich die Versuche, derartige Lehren auch mit der *Bibel* kompatibel zu machen. Ein beeindruckender Beweis in Bezug auf offenbar höheres Wissen wurde durch den ehemaligen, mittlerweile verstorbenen Papst Johannes Paul II. in seiner Generalaudienz vom 28.10.1998 offenbar. Hier formulierte dieser wörtlich:

»Man darf nicht glauben, dass das Leben nach dem Tode erst mit der endzeitlichen Auferstehung beginnt. Ihr geht jener spezielle Zustand voraus, in dem sich jeder Mensch vom Augenblick des physischen Todes an befindet. Es handelt sich um eine Über-

gangsphase, bei welcher der Auflösung des Leibes das Überleben und die Fortdauer eines geistigen Elementes gegenübersteht, das mit Bewusstsein und Wille ausgestattet ist, sodass das Ich des Menschen weiter besteht, auch wenn die Ergänzung seines Körpers fehlt«. (109)

Der einst höchste Würdenträger der Katholischen Kirche offenbarte mit diesen Worten das Wissen um die Reinkarnationslehre mehr als deutlich. Genauso wirken denn auch jene Worte des Schreibens der Kongregation für die Glaubenslehre zu einigen Fragen der Eschatologie vom 17. Mai 1979 in Nummer 11 der *Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls*, denen man ebenso entnehmen kann:

»Die Kirche bekräftigt das Überleben und Fortbestehen eines geistigen Elementes nach dem Tod, das mit Bewusstsein und Willen ausgestattet ist, sodass das ›Ich‹ des Menschen fortbesteht. Um dieses Element zu bezeichnen, verwendet die Kirche das Wort ›Seele‹, welches durch Schrift und Tradition sanktioniert ist.«

Das Geschehen der Wiedergeburt betrifft *jeden* Menschen. Die Totenruhe gilt also nur für den jeweiligen Erdenleib, der eigentliche Mensch, dessen wahres »Ich« sein Geist ist, überlebt. Man könnte diesen Geist nach dem Übergang ins Jenseits auch »Seele« nennen.

Aus diesen natürlichen Vorgängen ergeben sich weitere wichtige Schlussfolgerungen. So sei in diesem Zusammenhang noch einmal die Wichtigkeit betont, dass die Seelen von Verstorbenen über bestimmte Menschen mit den noch Lebenden kommunizieren können, was sowohl zum Nutzen der noch Lebenden als auch zur Hilfe für die Seelen der Verstorbenen sein kann. Gerade durch die Kirche wurden in den zurückliegenden Jahrhunderten diese Zusammenhänge nicht selten jedoch als Scharlatanerie und Teufelswerk bezeichnet. Viele Menschen wurden auch hier – im »Namen Gottes« – für solche Kenntnisse gemordet.

Doch es wird immer deutlicher, dass die Kirchenoberen, die in höchsten Ämtern tätig sind und die nicht selten in enger Beziehung zum Vatikan stehen und wirken, in Wahrheit weitaus mehr

Hinweis für Frau Herman: Im Manuskript steht: »Ebenso wirken denn auch jene Worte des Schreibens der Kongregation für die Glaubenslehre zu einigen Fragen der Eschatologie vom 17. Mai 1979 in Nr. 3, denen man ebenso entnehmen kann:« (Es fehlt der Bezug zur Quelle; zudem scheint es Nr. 11 der *Verlautbarungen* zu sein. Bitte prüfen, ob meine Formulierung so in Ordnung ist.)

wissen, als es derzeit öffentlich und selbst bei zahlreichen Mitgliedern der Katholischen Kirche bekannt zu sein scheint. Beispiele solcher Menschen, die als Mittler zwischen den »Lebenden« und den »Verstorbenen« dienten, sind unter vielen anderen die erst kürzlich verstorbene Österreicherin Maria Simma oder der ehemalige Abt von Kloster St. Ottilien, Pater Frumentius Renner. Letzterer dokumentierte Erscheinungen von Verstorbenen in seinen Aufzeichnungen, die unter anderem in seiner Biografie veröffentlicht wurden. Pater Frumentius war über mehrere Jahre der Beichtvater von Kardinal Ratzinger, dem späteren Papst Benedikt XVI. Ebenso schrieb und korrigierte er viele Reden für Benedikt – seine Lateinkenntnisse galten als herausragend. Der Erzbischof von Bamberg, Karl Braun, schrieb zum Tode des Paters im Jahr 2000 das Vorwort zu einer Biografie Frumentius Renners. Daraus veröffentlicht die Erzabtei St. Ottilien folgende Gedanken des Bamberger Erzbischofs im Jahr 2001:

»Der Theologe Karl Rahner schrieb: ›Der Christ von morgen wird ein Mystiker sein, einer, der etwas erfahren hat, oder er wird nicht mehr sein.‹ Dieses bekannte und häufig zitierte Wort möchte ich im Blick auf den unvergessenen P. Frumentius Renner OSB so interpretieren: Der Christ der Zukunft muss übernatürlich denken oder er wird die Prüfungen, denen sein Glaube ausgesetzt sein wird, nicht bestehen. In unserer Zeit, in der auch Christen oft fixiert sind auf das Sichtbare, Machbare sowie empirisch Belegbare und von einem übernatürlichen Heilsglauben in eine vermenschlichte Religiosität zurückfallen, in eine Religion innerhalb der Grenzen der ›Vernunft‹ (Kant), in ein Christentum ohne Übernatur – in einer solchen Zeit ist die Wiedergewinnung des Transzendenten, dessen also, was über unsere fünf Sinne hinausgeht und sie übersteigt, von äußerster Dringlichkeit. Wie der Fisch im Wasser, so lebte P. Frumentius in dem geheimnisvollen Raum des Glaubens, der ein Überzeugtsein von Dingen ist, die man nicht sieht. Was wir auch als gläubige Menschen oft leichthin und unreflektiert sagen, dass es nämlich außer unserer sichtbaren Welt auch eine unsichtbare Welt gibt, war ihm ständig und leben-

dig bewusst. Der Heimgegangene schaute im Glauben durch die sichtbaren Dinge, durch alles Vordergründige hindurch auf die Tiefen des Mysteriums Gottes. So öffneten sich ihm Einblicke in die Welt des Unsichtbaren und in das wunderbare Handeln Gottes gerade auch da, wo es kaum jemand ahnt. Er traute Gott und seinen Heiligen viel mehr zu, als wir das gewöhnlich tun – auch das beinahe Unglaubliche, von dem viele in ihrer Befangenheit durch Rationalismus und Glaubensmangel meinen, dass es ein Märchen aus früheren Zeiten sei.« (110)

So weit der ehemalige Erzbischof von Bamberg, Karl Braun. Von einer Welt des Unsichtbaren ist die Rede, die der hochrangige Katholik und Papstvertraute Frumentius Renner wie selbstverständlich erkannt hatte. Von Unglaublichem, das durch Rationalismus nicht erklärbar sei. Dieses wichtige Zeugnis vom Jenseits und von der Reinkarnation könnte heute viele Menschen wachrütteln. Das scheint man auch in der Katholischen Kirche zunehmend deutlicher zu erkennen. Denn neben diesen für Kirchenverhältnisse ziemlich freigeistigen Aussagen ist es auch gerade jener über Jahrtausende höchst umstrittene, erwähnte Theologe aus längst vergangener Zeit, Origenes von Alexandrien, der zwar bis heute nach wie vor mit dem Kirchenbann belegt ist, der jedoch im Jahr 2007 von Papst Benedikt höchstpersönlich zu einem zweitägigen Seminarthema erhoben wurde. Bei der Vorstellung des Lebens von Origenes sagte Benedikt XVI. über den bis vor Kurzem noch völlig geächteten und abgelehnten griechischen Reinkarnationslehrer: »Ich lade euch dazu ein ..., die Lehre dieses großen Meisters ... in euer Herz aufzunehmen.« Er spricht von einer »bedeutenden, herausragenden Gestalt«, von dem »großen Lehrmeister aus Alexandria«. Ebenso macht Benedikt klar, dass Origenes, anders als die meisten Theologen, nicht an einer kirchentheologischen Untersuchung im herkömmlichen Sinne interessiert war, sondern dass er den Geist der *Bibel* zu erfassen suchte, ohne jegliche ideologischen Vorgaben. In seinem Vortrag über Origenes von Alexandrien bezeichnete Papst Benedikt XVI. den Mann folgendermaßen:

»Origenes von Alexandrien ist wirklich eine der entscheidenden Gestalten für die gesamte Entwicklung des christlichen Denkens. Er (...) führt es auf so neue Weise in die Zukunft, dass er der Entwicklung des christlichen Denkens den Stempel einer unumkehrbaren Wende aufdrückt. (!) (...) Doch worin besteht diese ›Wende‹, diese so folgenschwere Neuheit? Im Wesentlichen entspricht sie der Begründung der Theologie in der Auslegung der Heiligen Schrift. Theologie zu betreiben, bedeutete für ihn im Wesentlichen die Erklärung und das Verständnis der Schrift; (...).« (111)

Origenes von Alexandrien ist grundsätzlich niemals ohne die Reinkarnationslehre und die Apokastatis zu betrachten. Diese beiden Grundauslegungen des christlichen Glaubens sind sein fundamentales »Markenzeichen«. Auch der Papst kommt daran nicht vorbei. Und so kann man davon ausgehen, dass das Seminar über den bisher geächteten Gelehrten einen ersten Schritt darstellen könnte in eine neue Richtung der Kirche, die sich allmählich auch nach außen sichtbar zu öffnen scheint, öffnen muss, für Themen, die den Menschen im Allgemeinen zunehmend auf den Nägeln zu brennen scheinen. Falls es nicht schon längst zu spät ist für diese Öffnung.

Der Papst ist, und das erstaunt in diesem Zusammenhang, des Lobes immer wieder voll über den Kirchengelehrten, der vorsätzlich über fast 1500 Jahre lang so gut wie nicht wahrgenommen wurde, dessen Namen man nicht aussprechen durfte in höchsten Kirchenkreisen. Doch plötzlich bezeichnet der Kirchenoberste diesen als eine der »entscheidenden Gestalten für die gesamte Entwicklung des christlichen Denkens«. Welch ein Sinneswandel!

Das eigentlich Kennzeichnende der Lehre des Origenes, so sagte Benedikt VII., scheine »in der ständigen Aufforderung zu bestehen, über das Wort zum Geist der Schrift vorzudringen, um in der Gotteserkenntnis fortzuschreiten«. Um eine fundamentale und umfassende Sicht des christlichen Lebens handele es sich, führt Benedikt weiter aus. Origenes habe die *Bibel* vor allem mit der Absicht gelesen, den Text so genau wie möglich zu ermitteln

und eine möglichst zuverlässige Ausgabe zu erstellen. Diese Absicht war es, wirklich zu wissen, was geschrieben steht, und zu verstehen, was die Schrift ursprünglich zu sagen beabsichtigte. Zu diesem Zweck habe Origenes eine bedeutende Forschungsarbeit geleistet: »Er hat mit äußerster Sorgfalt gearbeitet, um genau zu verstehen, was die Verfasser der Heiligen Schrift sagen wollten.« (112)

Der Papst gelangt in seiner Rede zu Origenes schließlich an einen der wesentlichsten Punkte von dessen Lehre, der bis heute kaum wirkliche Betrachtung gefunden hat: Es ist die Rechtfertigung vor Gott durch die Werke und eben nicht, wie es heute hauptsächlich gelehrt wird, die Rechtfertigung durch den Glauben allein. Mit anderen Worten: Es reicht nicht aus, dass der Mensch allein an Gott glaubt, sondern er muss es durch seinen Lebenswandel, durch seine Werke, seine Taten unter Beweis stellen. Er muss »gut« werden wollen. Wörtlich heißt es in der Rede des Papstes: »Die zweite Dimension ist der ›moralische‹ Sinn: Was müssen wir tun, um das Wort zu leben.« (113)

Nicht wenige Anhänger der Katholischen Kirche, die gleichzeitig jedoch auch die Schriften des Origenes als wichtigen Bestandteil christlichen Denkens und Lebens erachten, nehmen die ungewöhnliche Geste des Papstes zum Anlass, einer Rehabilitierung von Origenes entgegenzuhoffen. Diese ist zwar offiziell bislang nicht erfolgt, dennoch schrieb Kardinal Urs von Balthasar über Origenes: »Origenes und seine Bedeutung für die Geschichte des christlichen Denkens zu überschätzen ist kaum möglich.« (114)

Das Leben im Dies- und Jenseits

Will man die Geschichte und den Verlauf der Menschen bis zum heutigen Tag verstehen, und sucht man nach Erklärungen für die derzeitigen Umwälzungen auf der Erde, darf diese grundlegende Wahrheit niemals ausgeklammert werden: Der Mensch lebt eben

nicht nur einmal. Sondern jeder war mehrmals, manche viele Male schon auf dieser Welt. Alle Menschen stehen in diesem Gesetz des ewigen Kreislaufs; sie sind davon umklammert und durchzogen, und im Gesetz, durch das Gesetz, sind sie ja auch erstanden. Sie leben darin, und im freien Wollen weben sie sich selbst ihr Schicksal, ihre Wege.

Niemand kann heute den Zeigefinger heben und allein den vorangegangenen Generationen Vorwürfe über etwaige falsche Entscheidungen machen, die die Welt negativ veränderten. Wir alle, jeder Einzelne, tragen Mitschuld an dem derzeitigen Zustand unseres Planeten. Denn jeder war einst selbst mit an all den Entwicklungen und Veränderungen beteiligt.

Wie alles in der Schöpfung dem Leben, dem Sterben und dem erneuten Aufleben unterworfen ist, so ergeht es auch dem menschlichen Geist. Im ständigen Kreislauf durchwandert er, jeweils eingehüllt in einen neuen Erdenkörper aus Fleisch, Haut, Haaren und Knochen, die hiesigen, irdischen Ebenen. Stirbt der Mensch schließlich, so trennt sich sein Geist oder auch die Seele wieder von seinem irdischen Kleid und dem Verstand, um im Jenseits in einer feinstofflicheren Form seiner weiteren Entwicklung entgegenzugehen. Dabei ist ein großer Unterschied festzustellen zwischen dem Verstand und dem Geist. Letzterer ist, irdisch gesehen, das Unterbewusstsein, der Instinkt, die Empfindung, während der Verstand »gebildet« wurde durch Lernen, Studieren und irdisches Forschen. Beide, im Miteinander wirkend, sind wichtig, doch einer ohne den anderen ist nur unzureichend in der Lage, die irdischen Herausforderungen umfassend zu meistern.

Wer zum Beispiel einen Motor baut und damit eine materialistische Aufgabe übernimmt, braucht dennoch Inspiration und Ideen. Diese kommen von oben, durch die Empfindung. Nur wenn dieses Wechselspiel ausgeglichen funktioniert, kommt etwas Nachhaltiges dabei heraus. Wer ein Lied komponiert, das im Radio oder auf einer CD abgespielt wird, oder wer Texte für Bücher und Zeitungen schreibt, benötigt ebenso Hilfe von oben. Es gibt »Dauerbrenner« in der Kunst, die praktisch ewig zu wäh-

ren scheinen. Warum? Weil sie, wie man so schön sagt, »göttlich« klingen, weil Intuition und die geistige Verbindung nach oben in das Talent des Schaffenden einfließen konnten.

Wer sich fragt, warum uns immer seltener Erfindungen und Entdeckungen geschenkt werden, die »genial« sind und die Menschheit wirklich weiterbringen, der wird schnell darauf kommen, dass es unser derzeitiges materialistisches Zeitalter ist, dem Kunst und Wissenschaft zunehmend zum Opfer fallen.

Zeit zum Umdenken

Die Entwicklung, die der Mensch nach dem Übergang ins Jenseits zu nehmen hat, kann ganz unterschiedlich lange dauern, je nachdem, welche Stufen sich der Mensch bis dorthin selbst erarbeitete. Die jenseitige Reise dauert stets so lange, bis alle notwendigen Erfahrungen drüben gemacht wurden, die zur Weiterentwicklung gerade erforderlich sind. Dann ist der Geist wieder bereit, erneut in das Stoffliche einzutauchen, um einen weiteren Erdenweg zu beginnen. Sinn und Zweck dieser wechselseitigen Existenzen liegen darin, sich als Menscheng Geist zu entwickeln, besser zu werden, unliebsame Hänge und Neigungen abzulegen. Das Endziel sollte sein, wirklich gut zu werden! Dies ist die unabänderliche Voraussetzung dafür, um eines Tages, vielleicht nach Tausenden Jahren verschiedenster Inkarnationen, endlich frei zu werden und in jene Höhen zurückkehren zu können, die man einst vor langer, langer Zeit verließ, die jedem Menschen wie eine kleine, lodernde Flamme als ewiges Sehnsuchtsziel in seinen Geist gesenkt wurde: das Paradies! Die Spur, die jeder Mensch hinterlässt, wenn er von dieser Erde geht, sollte also immer nach oben, ins Gute, ins Licht führen.

Es ist die Pflicht eines jeden Menschen, zu erforschen, wozu er auf der Erde ist und warum er in dieser Schöpfung lebt. Ist es wirklich immer förderlich, die von anderen verfassten, feststehen-

den Lehren ohne Hinterfragen zu übernehmen und sich ihnen willig zu beugen? Ist es tatsächlich Größe, am Glauben der Eltern, welcher Art dieser auch sein mag, festzuhalten, ohne die darin enthaltenen Gedankengänge genauesten Prüfungen zu unterziehen und sich selbst ein Bild zu machen? Wie wichtig wäre es doch vielmehr, jene Dinge zu ergründen, die uns immer wieder anstoßen und um Aufklärung bitten. Wie frei sind wir wirklich, selbst darüber zu entscheiden, was uns berührt und interessiert? Die Aufgabe des Menschen ist es, sich zur Selbstverantwortung zu erziehen. Dazu gehört die völlige Freiheit eines jeden geistigen Entschlusses. Die Selbstverantwortung bedingt auch, die sich daraus ergebenden Entschlüsse in aller Konsequenz zu akzeptieren und umzusetzen. Das ist der Weg zu innerer und äußerer, wahrer Freiheit. Dass man sich dabei den jeweils herrschenden, weltlichen Gesetzen der Ordnung in seinem Land unterwerfen muss, versteht sich von selbst.

Jeder Mensch hat mit vielen oberflächlichen Entschlüssen schon häufig Unheil über sich gebracht. Nicht selten scheint ihm die Kraft zu fehlen, sein tiefes Inneres allein entscheiden zu lassen und sich über gesellschaftliche Vorgaben hinwegzusetzen, ohne Rücksicht auf Gelerntes. Neueste Studien haben ergeben, dass 95 Prozent aller Menschen Herdentiere sind und sich dem, was vorgegeben wird, nahezu bedingungslos und unhinterfragt anschließen (115). Aber ist das der Weg zur Freiheit? Wer will schon dazugehören?

Wer sich klarmacht, dass nur er allein die Auswirkungen einer jeden seiner Entscheidungen zu tragen hat, der muss sich doch aufraffen, um zu eigener Prüfung zu kommen und dem weiteren Verlauf seines Schicksals so eine günstigere Wende zu verschaffen.

Leider wissen die wenigsten Menschen über ihre eigene Entwicklung genügend Bescheid, um beizeiten, nämlich hier auf Erden, die Weichen zum richtigen Ziel zu stellen. Durch falsche Lehren, durch Eigensinn und auch Egoismus, hat sich der allergrößte Teil der Menschheit von dem so notwendigen Wissen des Wiedergeborenwerdens längst weit entfernt und wagt nur selten,

laut zu fragen, ob nicht doch etwas daran sein könnte. Dabei geht er, ohne es zu merken, an einer der wichtigsten Aufgaben seines Lebens vorbei: Er verpasst es, Antworten zu finden auf die alles umfassende Frage nach dem Sinn seines Lebens.

Wie wir erkennen können, waren es nicht selten die großen Religionen und Staatsmächte, die zu allen vergangenen Zeiten den Menschen genau diese Aufgabe abzunehmen oder zu verbauen suchten. Tiefgründiges Forschen nach Antworten auf die natürlichen Fragen des Lebens wurde nicht selten mit Verboten und Drangsal beantwortet. Die aus höheren Ebenen gesandten Wegbereiter, die das Licht der Wahrheit auf Erden zu verbreiten suchten, wurden oft verfolgt und gemordet, physisch wie psychisch. Ihr wertvolles Wissen wurde nicht selten verbogen, auf irdisches Maß zurechtgestutzt oder gar zu beseitigen versucht. Dies geschah schon vor Tausenden von Jahren, bis zum heutigen Tage hat sich leider nichts daran verändert. Sogar der Gottessohn selbst, Jesus Christus, wurde verlacht, verspottet und getötet. Er brachte wichtiges Schöpfungswissen auf die Erde, das die Menschen jedoch meist nicht verstehen konnten oder nicht verstehen wollten. So musste Christus in Gleichnissen sprechen, weil das direkte Schöpfungswissen niemals begriffen und erkannt worden wäre.

Doch schaut man sich die Entwicklung der Menschen auf dieser Erde an, so nutzte auch dies letztlich nicht viel. Zwar gibt es heute die Christus-Lehre, den christlichen Glauben also, nach dem sich ein großer Teil der Menschheit aufgrund der Sendung des Gottessohnes mehr unbewusst als aus eigenem Antrieb orientiert. Der christliche Glaube dient heute weitgehend als entsprechende Lebensgrundlage der westlichen Welt, aber wie viel hat er heute noch zu tun mit jenen wertvollen Empfehlungen selbst, die Jesus einst brachte? Ob es sich nun um die Zehn Gebote handelt, die durch den Gottessohn bestätigt wurden und die heute weitgehend unser allgemeines Justizwesen darstellen, also als Rechtsgrundlage der allermeisten Regierungen auf der Welt gelten, oder um das Vaterunser, das alle Regeln für ein menschlich akzeptables Miteinander enthält. Ja, selbst die Zeiteinteilung wurde aufgrund

des irdischen Geburtsdatums Christi neu vorgenommen und dient bis heute als »unser Kalender«, der die ganze Welt bestimmt. Doch ist den heute lebenden Moslems, Juden, Hindus oder allen anderen Vertretern kleiner und großer Glaubensrichtungen und Religionen auch bewusst, dass die ganze Welt auf der Schöpfungslehre Gottes basiert?

Nahezu alle Menschen dieser Erde leben also im Großen und Ganzen nach den Gesetzen Gottes, ob es sich um die geistigen oder auch die irdischen Maßregeln und Grundsätzen handelt. Wenn sie eben nur auch von den Menschen eingehalten werden würden. Dabei ist anzunehmen, dass ohne die Sendung des Gottessohnes die Erde schon viel früher bereits unrettbar verloren gewesen wäre.

Schaut man sich heute die seit Jahrzehnten anwachsende Zahl der Menschen vor allem auch in Europa an, die, entgegengesetzt zu unseren Kirchentraditionen, an ein Leben nach dem Tod glauben (es sind immerhin über 60 Prozent der Europäer), muss man sich da nicht fragen, ob diese Zeichen nicht viel ernster genommen werden müssten? Darf man sich über das, was Millionen Menschen empfinden, teilweise sogar zu wissen glauben, einfach hinwegsetzen, es verwerfen, es gar unterdrücken? Genügen tatsächlich einige wenige Gerüchte aus Rom, dass sie eventuell etwas bewegen könnte? Und was ist mit der Position der Evangelischen Kirche? Warum wird hier nahezu gänzlich geschwiegen, eisern und systemisch? Darf man unzählige Beispiele von Erlebnissen der Menschen, die mit Wissenschaft und irdischem Verstand zwar noch nicht erklärbar sind, die sich jedoch zunehmend häufen, weiter einfach unter den Teppich kehren, ohne ernsthafte Forschungen darüber anzustellen?

Muss die Menschheit jetzt umdenken? Müsste sie sich nicht endlich aufraffen und den Mut entwickeln, den überall herrschenden verstandesmäßigen Ballast und die üble Angewohnheit, alles immer intellektuell erklären zu wollen, über Bord werfen, um die natürlichen Empfindungen, Instinkte und Intuitionen zu fördern und zu pflegen?

Reinkarnation und die Heilung der Psyche

Wer heute eine gut bestückte Buchhandlung besucht, der wird ohne Mühe erkennen, dass die Regale mit den Themen der Reinkarnationslehre bis oben gefüllt sind. Ständig werden neue Berichte veröffentlicht, beeindruckende Lebensgeschichten erzählt, die ihren Anfang nicht erst mit dem derzeitigen Sein begonnen haben. Nicht selten werden die Probleme der Menschen heutzutage nicht mehr allein von Psychotherapeuten, sondern immer häufiger durch Reinkarnationstherapeuten behandelt. Zwar gibt es unter diesen leider einen nicht unbeträchtlichen Anteil von Möchtegern-Profis, die aus Unwissenheit und Überheblichkeit ihre Patienten häufig in große Gefahr bringen. Allein die Technik der Rückführung durch Tiefenhypnose sollte von vorherein ausgeklammert werden. Denn hier gilt das, was stets den Geist des Menschen wach halten sollte: Niemals, zu keinem Zeitpunkt, darf sich ein Mensch »ausschalten«, das heißt, sein selbstständiges Denken und Entscheiden auf- oder abgeben. Rückführungen in Trance- oder Hypnosezuständen jedoch erfordern dies geradezu. Die Erklärung für diese Gefahr ist recht einfach: Wer von einem Weiterleben nach dem Tod ausgeht, der kann sich mit einem Minimaleinsatz seiner Fantasie vorstellen, dass die jenseitige Welt dicht bevölkert ist von verstorbenen Seelen, der irdischen Welt ähnlich. Dieses Jenseits allerdings befindet sich nicht, wie häufig angenommen, Millionen Lichtjahre von der Erde entfernt, gar auf einem anderen Planeten, sondern es ist die unsichtbare Parallelwelt, mit der wir auf das Engste verbunden sind. Und so wie es auf Erden gute und schlechte Menschen gibt, so leben deren Seelen nach dem Tod in unterschiedlichen Regionen fort, die eingeteilt sind nach dem Reinheitsgrad ihrer Seele, nach Gut und Böse. Im Jenseits ist das nicht möglich, was hier auf Erden dem Einzelnen das Leben nicht selten schwer macht: Dort treffen nur jene Seelen zusammen, die in ihrem Denken und in ihren Zielen ähnlich, also gleichartig, sind. Ein ehemaliger Mörder wird schwerlich in eine Gruppe von ehemaligen Helfern, die reinen Sinnes lebten, geraten

können. Es sei denn, er hat sich nach der Tat komplett geändert und ist auf den richtigen Weg zurückgekommen. Doch oftmals dauert die Wanderung aufwärts nach einer solchen Tat durchaus etwas länger.

Auf jeden Fall kann es nun geschehen, dass ein Mensch, der in Hypnose versetzt wurde und der seinen Geist dementsprechend öffnen musste, unerfreulichen Besuch von abgeschiedenen Seelen erhält, die schon zu Erdenzeiten nichts Gutes im Sinn hatten. Mit dem irdischen Tod sind solche Ziele oft nicht unbedingt erloschen. Auch das Böse lebt im Jenseits weiter.

Handelt es sich nun um zerstörerische Seelen, so nutzen diese nicht selten die Gelegenheit, um in einen solchen ausgeschalteten Geist einzudringen. Es ist nicht abwegig, dass sie fortan in der Lage sein könnten, diesen Menschen nach ihrem Willen zu steuern. Was sie durchaus öfter auch tun. Die Folgen sind mitunter verheerend. Der betreffende Mensch trifft plötzlich Entscheidungen, die mehr oder weniger fremdbestimmt sind. Sein Leben kann eine andere, eine eigentlich unerwünschte Richtung nehmen. In heftigster Form findet man solche Fremdeinflüsse bei Tourette-Patienten oder Schizophrenie-Kranken. Um diese Umstände wissen die wenigsten sogenannten Reinkarnations-, aber auch Psychotherapeuten, die entsprechenden Krankheitssymptome gelten als weitgehend unerforscht. Letztere versuchen häufig, mit pharmazeutischen und medizinischen Mitteln Linderung für die Patienten zu finden, ohne den wahren Ursprung des Befalls zu kennen. Umso weniger sind die Reinkarnationstherapeuten in der Lage, die vor ihnen liegenden Patienten vor solchen und weiteren Gefahren zu schützen. Es geschieht nicht selten, dass die Probleme eines Menschen nach dem Besuch eines Hypnosetherapeuten nicht kleiner werden, sondern ihn noch tiefer ins Elend reißen.

Mittlerweile gibt es sehr erfolgreiche Fragetechniken, die es ebenso ermöglichen, in frühere Zeiten der Seele eines Menschen vorzudringen, ohne dass der Betreffende dabei sein bewusstes Denken ausschalten muss. Dies allerdings ist nur dann wirklich erforderlich, wenn der Hilfesuchende unter unerklärlichen Stö-

rungen leidet, die er jahrelang nicht in den Griff zu bekommen in der Lage war. Das können sowohl gesundheitliche als auch psychische Schwierigkeiten sein. Ein seriöser Reinkarnationstherapeut mit dem gewissen »siebten Sinn«, von denen es leider noch nicht sehr viele gibt, wird durch geduldiges Fragen in zahlreichen Fällen von ganz allein dahinterkommen. Eine Reinkarnationstherapie ohne ersichtlichen Grund ist dagegen nicht anzuraten. Wer einfach nur aus Neugierde in vergangene Zeiten zurückblicken möchte, der sollte sich zu beherrschen lernen und die Aufgaben im Hier und Jetzt annehmen, um diese Erdenwanderung mit dem bestmöglichen Ergebnis abzuschließen. Damit ist nicht etwa in erster Linie sein Bankkonto gemeint, sondern die Entwicklung seiner Seele zum Guten hin.

Wenn der Mensch den »irdischen Tod« erleidet, lässt er seine Erdenhülle also hier. Seine meist unsichtbare Seele existiert, wie berichtet, weiter. Nachdem sie sich vom Körper getrennt hat – dieser Prozess nimmt unterschiedliche Zeiträume bis zu einige Tage in Anspruch –, entschwebt sie in andere Gefilde. Das ist übrigens ein wichtiger Grund, warum man mit der Bereitwilligkeit von Organtransplantationen nach dem Ableben vorsichtig sein sollte. Denn solange die Seele sich nicht vom Körper getrennt hat, kann der Verstorbene den Schmerz der Operation spüren, als lebe er noch. Sein Bewusstsein, das ja weiterbesteht, nimmt jeden Schnitt wahr. Das ist eine Tatsache, die in der derzeitigen, fast euphorischen Mediendiskussion kaum beachtet wird, aber ungeheuer wichtig ist. Wer dabei bedenkt, dass der Loslösungsprozess der Seele vom Körper durchaus mehrere Tage andauern kann, ahnt die Ausmaße.

Die Zahl der Naturwissenschaftler, die von einer Trennung des Geistes oder der Seele vom Körper sprechen, wenn der Mensch irdisch abscheidet, wächst täglich. Auch wenn Forscher, die sich mit paranormalen Phänomenen beschäftigen, noch immer nicht von jedermann ernst genommen werden, so sind ihre Erklärungen und Erläuterungen, ja, ihre Beweise für das Existieren einer parallelen, jenseitigen Welt allemal eine Überprüfung wert. Auch hell-

sichtige Menschen auf der ganzen Welt sprechen übereinstimmend von ähnlichen Geschehnissen während sogenannter Nah-toderlebnisse oder auch über Kontakte mit bereits Verstorbenen, die sich über sogenannte Medien hier auf Erden bemerkbar machen.

Leben und Sterben in der Wissenschaft

Zum Glück nimmt die Zahl der Wissenschaftler, die jetzt die althergebrachten Sichtweisen über Leben und Sterben, über Schuld und Sühne und über die Verantwortung des Einzelnen hinterfragen, täglich zu. Natürlich: Eines Tages fällt einmal jegliche Lüge. Und da die offizielle Unwahrheit über des Menschen Seele schon Jahrtausende währt, wir uns jedoch in der Zeit der Weltenwende befinden, kommt allmählich ans Tageslicht, was nie von dort hätte verbannt werden dürfen. Unsere Zukunft kann nur mit dem Wissen über die gültigen, gesetzmäßigen Zusammenhänge mit dieser anderen, sogenannten jenseitigen Welt, der Parallelwelt, gemeistert werden, die wir als tatsächlich bestehend akzeptieren und in unser Leben integrieren müssen. Alle auch in unserem Inneren wirkenden Gesetze funktionieren und arbeiten stets auf dieselbe Weise, wie im Himmel, so auch auf Erden. Damit ist gemeint, dass die Abfolge immer die gleiche ist, ob sie im Dies- oder im Jenseits erfolgt.

Bereits der englische Naturwissenschaftler und Theologe Isaac Newton formulierte diese Einsicht im Jahr 1687 in der Erfindung seiner Gravitationstheorie in seinem berühmten Buch *Principia*. (116) Damit wendete er sich vom seinerzeit noch gültigen aristotelischen Weltbild ab, demzufolge die irdischen und die himmlischen Dinge verschiedenen Naturgesetzen gehorchten. Auch nach Newton lautet die Einsicht demnach:

Es gibt keinen Unterschied zwischen unserem Leben hier und dem im Jenseits. Ungeachtet aller damit zusammenhängend wir-

kenden physikalischen Kräfte bedeutet das mit Blick auf das Schicksal eines jeden einzelnen Menschen, dass wir mit all der Verantwortung unseres Handelns auf das Engste verbunden sind mit den Auslösungen und Rückwirkungen, die sich nicht ausschließlich im Hier und Jetzt ereignen müssen, sondern uns auch im nächsten oder übernächsten Hiersein auf Erden ereilen können.

Die Wissenschaftler sind in der Lage, Naturgesetze, um die es hier geht, mathematisch zu formulieren, und, wenn bestimmte Anfangsbedingungen zugrunde liegen, auch Voraussagen für die Zukunft zu treffen. Von solchen Gesetzen existieren natürlich etliche. Und Physiker, Astronomen sowie andere Naturgesetzforscher sind in aller Regel bemüht, möglichst sämtliche Vorkommnisse und Erscheinungen auf einfache Grundgesetze zurückzuführen. Der ewige Traum einiger Gelehrter besteht darin, eines Tages die ganze Welt mit einem einzigen Gesetz beschreiben zu können. Einer der berühmtesten Wissenschaftler der Gegenwart, der englische Astrophysiker Stephen Hawking, beschäftigt sich in seinem Buch *Eine kurze Geschichte der Zeit* durchgehend mit der Anwesenheit jener einfachsten Gesetze, auf die alles Existierende zurückzuführen ist. Bis zum letzten Satz seines Buches gibt er seiner Hoffnung Ausdruck, dass es eines Tages eine vollständige Theorie der physikalischen Welt geben möge, der man sogar entnehmen könne, »warum es uns und das Universum gibt«. Und er fügt hinzu: »Wenn wir die Antwort auf diese Frage fänden, wäre das der Triumph der menschlichen Vernunft, denn dann würden wir Gottes Plan kennen.« Es steht zu befürchten, dass der berühmte Hawking die Antwort niemals finden wird, jedenfalls nicht in diesem Leben. Mit seiner im Sommer 2010 gemachten Aussage (117), Gott sei unnötig, um die Entstehung des Universums zu erklären, dürfte er sich möglicherweise vom Zustrom höheren Wissens abgeschnitten haben. Dass er den Schöpfer in den Jahren zuvor regelmäßig als mögliche Kraft des Universums erwähnt hatte, erläuterte seine Frau Jane übrigens nach der Scheidung mit dem lapidaren Satz: »Es hilft, Bücher zu verkaufen.«

Um auch die unsichtbare Welt begreifen und verstehen zu lernen, benötigen wir weder Wissenschaftler, noch müssen die Menschen ein Studium aufnehmen. Viele Grundregeln, denen wir unterworfen sind, begreifen wir seit Jahrtausenden rein intuitiv, aus unserer Empfindung heraus. So ist beispielsweise der Umstand, dass der Mensch moralisch leben soll, ein Grundgesetz, das am Anfang der Menschheit stand. Es ist allererste Voraussetzung und unabdingbar für ein Überleben der großen Volksgemeinschaft.

Auch mit dem uns innewohnenden Gefühl für eine »von oben« wirkende Gerechtigkeit ist es nur vereinbar, dass jene Gesetze unterschiedslos von jedem Menschen in seinem tiefsten Inneren gleich empfunden werden können und müssen. Wer Unrecht tut, weiß davon durch sein Gewissen, jene Kontrollinstanz, die keiner Aufklärung durch andere bedarf, sondern sich im eigenen Innersten regt und uns mahnt.

Naturgemäß wissen wir alle davon, auch wenn jene Überlebenssicherungen häufig nicht vollständig zur Anwendung kommen. Das heißt, der Mensch muss Recht und Unrecht zu erkennen versuchen und seinen freien Willen einsetzen, um gut zu werden, damit er in der Folge glücklich werden kann.

Bei näherer Betrachtung unseres häufig verantwortungslosen Handelns gegen unsere Mitmenschen jedoch muss sich heute der Eindruck vermitteln, dass diese unsichtbar wirkenden Empfindungen und Instinkte ins Wanken gekommen zu sein scheinen. Es mutet an, als träten die ewig gültigen Grundregeln, die uns leiten sollen, allmählich außer Kraft, was unwillkürlich die am Anfang beschriebenen, unerfreulichen Folgen der Jetztzeit für unsere Welt nach sich ziehen musste.

Und so sollte die Frage beantwortet werden, ob sich die heutige Menschheit nicht auch deswegen in großer Gefahr befindet, weil wichtigste Empfindungen und Instinkte ihren Weg durch die geistigen Kanäle in der Menschen Geist nicht mehr finden können, weil diese verstopft sind? Abgedichtet und undurchlässig geworden durch die immer stärker werdende Macht des Materia-

lismus, des Egoismus und jenes Dünkels, der Mensch könne sich zum Herrn über die Welt aufschwingen?

Wenn also unsere Empfindungen, wie es scheint, nicht mehr verlässlich funktionieren, die Intuition, die Sprache der Schöpfung und des Ursprungs nicht mehr verstanden werden, dann können wir langfristig nicht überleben. Ohne die Grundlage eines genaueren Wissens wird die Welt aus den Fugen geraten, und die Menschheit kann dann nur noch tatenlos ihrem eigenen Untergang zuschauen.

Der berühmte Physiker und Nobelpreisträger Albert Einstein forderte, dass die höchste Aufgabe der Physiker das Suchen und Finden jener elementaren Gesetze sei, aus denen durch reine Deduktion, also die Erkenntnis des Einzelfalls durch ein allgemein gültiges Gesetz, das gesamte Weltbild zu gewinnen sei – im Kleinen wie im Großen. Einstein war der Ansicht, dass zu diesen elementaren Gesetzen kein logischer Weg führe, sondern nur die auf Einfühlung in die Erfahrung sich stützende Intuition, Eingebung und Gewissen also.

Es müsste günstigenfalls erstes Ziel der Menschen werden, zu begreifen, welche Auswirkungen jede Tat, ja, jeder gedachte Plan bereits für uns haben kann. Dies ist nicht möglich ohne lückenlose Kenntnisse der Abläufe im Universum, die jedoch auch nicht komplizierter funktionieren als hier auf Erden. Dieses Bewusstsein ist wahrscheinlich überhaupt der erste und einzige Weg, auf dem die Menschheit genaueres Wissen erwerben kann und durch das Erkennen, was das Innerste der Welt zusammenhält, eine Möglichkeit zur Umkehr erreicht. Voraussetzend also, dass jene Gesetzmäßigkeiten existieren, die in und mit uns schwingen und in zuverlässiger Folge zu jeder Zeit und an jedem Platz des gesamten Kosmos wirken, muss die Frage gestellt werden, wer diese allen Erscheinungen zugrunde liegende Intelligenz einst installierte und für das Aufrechterhalten dieser ewigen Weltordnung zuständig ist. Seit Beginn des Menschentums beschäftigt uns dieses Rätsel.

Der 1858 geborene deutsche Physiker und Nobelpreisträger Max Planck hatte bemerkenswerte Einsichten in Bezug auf Gott

und die kosmischen Gesetze. In seinem Buch *Physik und Traumzeit – Erstaunliche Gemeinsamkeiten von moderner Physik und Naturheilverfahren* schrieb der Wissenschaftler wörtlich:

»Alle Materie entsteht und besteht nur durch eine Kraft, welche die Atomteilchen in Schwingung bringt und sie zum winzigsten Sonnensystem des Atoms zusammenhält. Da es aber im ganzen Weltall weder eine intelligente noch eine ewige Kraft gibt, so müssen wir hinter dieser Kraft einen bewussten intelligenten Geist annehmen. Dieser Geist ist der Urgrund aller Materie! Nicht die sichtbare, aber vergängliche Materie ist das Reale, Wahre, Wirkliche, sondern der unsichtbare, unsterbliche Geist ist das Wahre! Da es aber Geist an sich allein ebenfalls nicht geben kann, sondern jeder Geist einem Wesen gehört, müssen wir zwingend Geistwesen annehmen. Da aber Geistwesen nicht aus sich selber sein können, sondern geschaffen worden sein müssen, so scheue ich mich nicht, diesen geheimnisvollen Schöpfer ebenso zu benennen, wie ihn alle Kulturvölker der Erde früherer Jahrtausende genannt haben: *Gott*. So sehen Sie, wie in unseren Tagen, in denen man nicht mehr an den Geist als den Urgrund aller Schöpfung glaubt und darum in bitterer Gottesferne steht, gerade das Winzigste und Unsichtbare es ist, das die Wahrheit wieder aus dem Grabe materialistischen Stoffwahnes herausführt und die Welt verwandelt und wie das Atom der Menschheit die Türe öffnet in die verlorene und vergessene Welt des Geistes.« (118)

Starke Worte eines weltweit angesehenen Wissenschaftlers, nach dem bis heute zahlreiche Institute, Organisationen und Universitäten benannt sind. Doch wer kehrt diese weltbewegenden Aussagen nach außen, sorgt dafür, dass die Öffentlichkeit davon erfährt? Unsere Massenmedien leider nicht. Und so findet auch die nachstehende Warnung von Max Planck ihren Weg kaum zu den Menschen im Lande, die diese jedoch so bitter nötig hätten:

»Es dauert in der Wissenschaft nicht 30, sondern 60 Jahre, bis eine neue, umstürzende Erkenntnis sich durchsetzt. Es müssen nicht nur die alten Professoren, sondern auch ihre Schüler aussterben.«

Wie bedeutsam sich die Anwesenheit einer höheren Macht wie Gott auf die Entwicklung der Menschheit auswirken kann, offenbart sich auch in folgenden Sätzen des Nobelpreisträgers Albert Einstein: »Wer von der kausalen Gesetzmäßigkeit allen Geschehens durchdrungen ist, für den ist die Idee eines Wesens, welches in den Gang des Weltgeschehens eingreift, ganz unmöglich – vorausgesetzt allerdings, dass er es mit der Hypothese der Kausalität wirklich ernst nimmt.« (119) Und weiter: »Die Furcht-Religion, also der Menschen Furcht vor Strafe und Hoffnung auf Belohnung, hat bei ihm keinen Platz, aber ebenso wenig die soziale wie die moralische Religion. Ein Gott, der belohnt und bestraft, ist für ihn schon darum undenkbar, weil der Mensch nach äußerer und innerer gesetzlicher Notwendigkeit handelt, vom Standpunkt Gottes aus also nicht verantwortlich wäre, sowenig wie ein lebloser Gegenstand für die von ihm ausgeführten Bewegungen (...) Andererseits aber behaupte ich, dass die kosmische Religiosität die stärkste und edelste Triebfeder wissenschaftlicher Forschung ist. Nur wer die ungeheuren Anstrengungen und vor allem die Hingabe ermessen kann, ohne welche bahnbrechende wissenschaftliche Gedankenschöpfungen nicht zustande kommen können, vermag die Stärke des Gefühls zu ermessen, aus dem allein solche dem unmittelbar praktischen Leben abgewandte Arbeit erwachsen kann. Welch ein tiefer Glaube an die Welt des Weltenbaues und welche Sehnsucht nach dem Begreifen, wenn auch nur eines geringen Abglanzes der in dieser Welt geoffenbarten Vernunft, musste in Kepler und Newton lebendig sein, dass sie den Mechanismus der Himmelsmechanik in der einsamen Arbeit vieler Jahre entwirren konnten (...) Es ist die kosmische Religiosität, die solche Kräfte spendet. Ein Zeitgenosse hat nicht mit Unrecht gesagt, dass die ernsthaften Forscher in unserer im Allgemeinen materialistisch eingestellten Zeit die einzigen tief religiösen Menschen seien.« (120)

Berühmte Wissenschaftler zahlreicher Epochen wie auch der heutigen Zeit beschäftigten sich mit diesen Fragen. Albert Einstein wurde nicht nur durch die Relativitätstheorie berühmt, son-

dern auch durch seinen für viele Wissenschaftler folgenreichen Ausspruch: »Ich glaube nicht an einen würfelnden Gott, sondern an feststehende Gesetze.« Und weiter: »Nicht nur in der Physik ist alles vorbestimmt, sondern auch in der Menschenwelt.« Von einer kosmischen Religiosität als stärkster und edelster Triebfeder ging der deutsche Physiker als Grundlage seiner Arbeit aus. Er sprach von einem tiefen Glauben an die Vernunft des Weltenbaues und der Sehnsucht nach dem Begreifen, wenn auch nur eines geringen Abglanzes der in dieser Welt geoffenbarten Vernunft. Einsteins tiefe Ehrfurcht vor den geordneten Weltgesetzen war die Hauptgrundlage seiner Arbeit für seine berühmte Gravitationslehre und Relativitätstheorie, für die er schließlich mit dem Nobelpreis ausgezeichnet wurde.

Auch Pythagoras ging bei all seinen Forschungen und Berechnungen von der unbedingten Harmonie in der Natur aus und dachte eine göttliche Weltlenkung als Grundvoraussetzung für die berechenbaren und immer wiederkehrenden Gesetze.

Johann Wolfgang von Goethe, der uns nicht nur den *Faust* und den *Zauberlehrling* schenkte, sondern ebenso eine brillante Farbenlehre, mit der die Wissenschaft auch heute noch arbeitet, beschäftigte sich ebenfalls mit dem wichtigsten Gesetz, das die Welt in ihrem Innersten zusammenhält. Ebenso weltberühmte Künstler wie die Jahrhundertkomponisten Bach, Händel oder Beethooven, die uns bis heute mit ihrer Arbeit beeinflussen, sie alle eint dieser eine Gedanke als Triebfeder: dass eine höhere Schöpferkraft existiert, die uns lenkt und zuverlässig durch eine Form von Wechselwirkung mit uns umgeht, frei nach dem biblischen Grundsatz der Saat und Ernte. Es eint sie die Überzeugung, dass jene urewige Macht eine unerschöpfliche Kraft sein muss, die stets zuverlässig arbeitend mit strengen, unumstößlichen Gesetzen uns Menschen zur Rechenschaft zieht, uns belohnt oder auch straft.

Ist womöglich die Annahme zu weit gegriffen, dass genau diese Einsicht jener genannten Genies die Ursache für ihr geniales Wissen gewesen sein konnte? Oder anders gefragt: Könnte es sein,

dass alle diese beeindruckenden Persönlichkeiten den Zugang zu ihrer genialen Kraft und den außergewöhnlichen Ideen eben genau durch die Erkenntnis und Feststellung, dass es diese übergeordnete Weisheit gibt, erhielten? Gab es durch die feste Erkenntnis also eine Verbindung nach oben? Es wäre zumindest denkbar. Klar ist, dass all diese Menschen unsterblich wurden durch ihre Werke.

Warum haben wir seit geraumer Zeit kaum noch Genies dieser Klasse vorzuweisen? Müssen wir uns nicht fragen, ob wir den Anschluss verloren haben? Die Annahme eines Wirkens dieser höchsten Urkraft lässt uns erkennen, dass die dabei wirkenden Gesetzmäßigkeiten lückenlos gerecht funktionieren. Sie sorgen für die wichtige Einsicht, dass wir Menschen nur eine Chance haben, sicher und glücklich durchs Leben zu kommen, indem wir uns ethisch, moralisch und tugendhaft verhalten, so, wie wir es auch von unserem Gegenüber dieser Menschengemeinschaft erwarten.

Immanuel Kant nannte dies den Kategorischen Imperativ (121) – und unsere Mutter lehrte uns das Gleiche, wenn sie sagte: »Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem anderen zu.«

Jesus Christus brachte uns als Gottessohn den Weg, die Wahrheit und das Licht – und vor allem das Wort. Er sprach von der Liebe zum Nächsten als einem der wichtigsten Lebensgesetze, um Gnade finden zu können vor seinem Vater, dem Schöpfer. Vielleicht handelt es sich ja genau um dieses eine, allumfassende Gesetz des Universums, nach dem der Starphysiker Stephen Hawking heute immer noch sucht? Auch wenn dieser sich gerade als Atheist outete, dürften sich in der Summe zahlreiche Naturwissenschaftler einig sein: Nur die Einbeziehung der Existenz einer höheren Kraft kann der einzige Weg sein, um gerade in der Wissenschaft den nächsten gewaltigen Sprung wagen zu können in die Welt der Erkenntnis und des wahren Wissens.

KAPITEL 7

Die »Götter« – große Helfer der Schöpfung

Niemand auf dieser Erde erleidet ein Schicksal, das er nicht verdient, das er selbst sich nicht erarbeitet hätte. Ungerechtigkeit existiert in der Schöpfung nicht, sondern diese entstammt ausschließlich dem menschlichen Wollen und Wirken. Das Wissen um das Leben, Sterben und die Wiedergeburt – wobei dies ganz natürlich gemeint und nicht etwa im Sinne der christlichen Lehre aufgefasst werden soll – ist altes Urwissen, ist Bestandteil der ewigen Gesetze. Alle großen Naturvölker von einst besaßen Kenntnisse darüber. Durch falsche Lehren, durch die unheilvollen Einflüsse irdischer Machtstrukturen wurden die wunderbaren Einsichten und Einblicke in Bezug auf Gott und seine unbeschreibliche, riesige und machtvolle Schöpfung im Laufe der Zeit Stück für Stück vernichtet, Intuitionen und tiefe Empfindungswahrnehmungen, die jedem Menschen innewohnen, wurden durch angelesenes, nur der materialistischen Ebene entspringendes Bildungswissen ersetzt.

Vor allem die Kirchen waren es, die sowohl damals als auch heute großes Interesse daran haben, die weisen, tröstlichen und gerechten Gesetze, die die Menschheit in erlösende und befreiende Ebenen heben sollen, in ihre Bestandteile zu zerlegen und nur in den Punkten dort zu lehren, wo diese ihnen nicht gefährlich werden konnten. Klare kosmische Regeln, die wir zum größten Teil durch unser Gewissen kennen, liefen dem geplanten und begehrten Einfluss der Kirchen zuwider. Also musste man ihn kleiner denken, musste den Gläubigen vermitteln, dass dessen

Erdenvertreter ebenso wichtig seien, damit die Menschen ihnen gehorchten und folgten, den Kirchenvertretern, oder, wie Jesus sie nannte, den Schriftgelehrten und Pharisäern. Durch Geldabgaben und regelmäßige Kirchenbesuche, durch Steuern und Ablass, durch Beichten vor den Kirchenoberen und die Sühneopfer-Lehre suchten sie die Menschen an sich zu binden. Doch wer den Schöpfer in seiner ganzen Größe erkennt, wer sich allein dem Höchsten unterwirft und seine Gebote anerkennt und nach ihnen lebt, der braucht keine solchen Kirchengesetze.

Ein weiteres Thema dieses Buches sollen die unsichtbaren wesenhaften Kräfte sein, die auf unserer Erde stetig und von Urbeginn an einwirken und walten. Auch sie fielen im Laufe der vergangenen Jahrhunderte hauptsächlich durch die Meinungsmanipulationen der großen Kirchen unserem »Bewusstsein« zum Opfer und wurden aus unserer realen Welt verbannt.

Wer sind sie, diese himmlischen Zauberwesen? Existieren sie wirklich? Oder gehören sie nur ins Land der Fantasie, in Märchen und Legenden, die stets dieselbe Einleitungen vorweisen: »Es war einmal ...«?

Es ist sehr wichtig, dass wir von diesen wesenhaften Kräften mehr erfahren. Denn auch sie spielen zur Zeit der Weltenwende eine wichtige Rolle, auch wenn es für viele Verstandesmenschen noch unglaublich klingen mag. Kirchen und Wissenschaft raubten den Menschen im Laufe der zurückliegenden Zeit wichtiges Wissen über die Unsichtbaren, denn diese bilden die notwendige Brücke zwischen Himmel und Erde.

Die Religionskulte in den verschiedenen Erdenteilen entspringen durchaus keiner Fantasie, sondern sie zeigen Abteilungen aus dem Leben im sogenannten Jenseits. Ob der Medizinmann eines afrikanischen Stammes oder der indianische Schamane – all ihre Handlungen beruhen grundsätzlich auf tief gehender Berechtigung, auch wenn es unter ihnen immer schon Scharlatane gegeben haben mag. Wald- und Luftwesen, ebenso die sogenannten alten Götter, sind noch heute unverändert an denselben Plätzen,

sie üben dieselbe Tätigkeit aus wie früher. Auch ihre Himmelsstätte ist dieselbe geblieben, ob sie nun Walhalla oder Olymp heißt.

In vielen Weissagungen ist die Rede von den sogenannten Göttern, die zur Weltenwende auf die Erde zurückkehren und diese neu ordnen werden. Wer durch die Kirchen erzogen wurde und nun abwinken will, der sollte wissen, dass ihm mit den wahren Kenntnissen über die unsichtbare Welt nichts genommen wird, sondern er zusätzliche Geschenke erhält. Geistige Lebendigkeit wird niemals zu erreichen sein ohne das umfassende Wissen über Himmel und Erde.

Ist es Zufall, dass seit einiger Zeit Wesen wie Elfen, Feen, Wichtel und Riesen in Büchern und Kinofilmen auf der ganzen Welt eine zunehmende Bedeutung erhalten? Zwar werden sie in ihrem Handeln oft irdisch dargestellt und damit nur einseitig gezeigt, denn in Wahrheit sind sie viel lieblicher, reiner und weiser. Doch ist es auffallend, wie sich gerade in letzter Zeit die Menschen ihrer unbewusst zu erinnern scheinen. Nehmen wir nur den weltweit berühmten Roman *Herr der Ringe*, in dem der britische Autor John Ronald Reuel Tolkien eine sogenannte Fantasiewelt entwickelt hatte. Erzählt wird eine Geschichte über Gut und Böse, in der vor allem Zwerge, Elben, Hobbits und Trolle gegeneinander kämpfen. Der Roman diente als Vorlage für zahlreiche Verfilmungen, den Stoff über die nordischen Welten der »Mittelerde« und ihre märchenhaften Völker entlehnte Tolkien der skandinavischen Mythologie.

Auch die weltweit sehr erfolgreiche Fantasy-Reihe *Harry Potter*, geschrieben von der britischen Autorin Joanne K. Rowling, enthält zahlreiche mystische Zauberwesen, durch die sich die Menschen heute auf jedem Kontinent zutiefst faszinieren lassen und wo ebenso Wesen des Lichtes gegen Übeltäter des Dunkels kämpfen. Die Umsatzzahlen der sieben *Harry-Potter*-Bücher sowie deren Verfilmungen gehen in die Milliarden, der Bekanntheitsgrad der Hauptfigur liegt in den meisten Teilen des Globus bei nahezu 100 Prozent. (122)

So wie die Märchengeschichten der Gebrüder Grimm früher unsere Sehnsucht nach den unsichtbaren Wesen nährten, so sind es heute nicht selten die Fantasy-Romane, die das längst verschüttete Wissen dieser wundersamen Welten wieder aufleben lassen wollen, mit denen wir doch enger verbunden sind, als man uns dies je erlauben wollte, und nach denen viele Seelen sich mehr denn je zu sehnen scheinen.

Woran liegt es, dass diese Erzählungen jetzt auf einmal eine so große Faszination auf die Menschen ausüben? Ist es möglicherweise auch die Hoffnung in uns, dass letztlich das Gute über das Böse siegen möge? Findet sich eine Antwort eventuell auch in dem Umstand, dass unser altes, verschüttetes Bewusstsein sogar Umrisse des verlorenen Schatzes zu erkennen vermag und nach der Wiederentdeckung des alten Wissens drängt? In der Werbung, in Filmen, in Erzählungen – überall begegnen sie uns jetzt, die mächtigen Riesen, die flinken, lustigen Zwerge, wunderschöne Elfen, himmlische Märchenwesen, einflussreiche Titanen- und Götterfiguren. Werden möglicherweise die Empfindungen vieler Menschen durch die Umwälzungen, durch den Lichtdruck jüngerer Zeit, langsam aber sicher für künftige Offenbarungen geweckt? Rüstet sich unser Inneres für den bevorstehenden Wandel auf der Erde?

Wer sind sie, diese Wesenhaften? Wo leben sie? Welche Aufgabe haben sie? Und was müssen wir Menschen über sie wissen? Wer sich diesem Thema nach Urzeiten jetzt wieder nähern möchte, kann nicht erfolgreich werden, ohne dem Jesus-Ratschlag zu folgen, der uns aufforderte: Ihr sollt werden wie die Kinder. Was ist damit gemeint? Die Antwort ist einfach: Kinder haben in aller Regel noch keine Probleme damit, den Schilderungen und Erzählungen willig und offen zu folgen, in denen »Märchenhaftes« beschrieben wird. Sie sind noch nicht mit dem Bildungsrealitäts- und Verstandeswissen belastet, das uns stets nur allzu schnell erklären will, warum unglaubliche Ereignisse, die sich im Unsichtbaren abspielen, nicht zu unserer greifbaren Welt zählen können und dürfen. In der Tat können viele Kinder auch heute noch

die unsichtbaren herrlichen Wesen sehen, manche sprechen mit ihnen wie selbstverständlich und jauchzen vor Freude und Glück, wenn diese ihre Späße treiben. Bis leider häufig die Eltern diesen »Unsinn« unterbinden. Sie wissen nicht, dass das bewusste Miteinander zu den Wesenhaften die Verbindung zu lebendigstem Sein darstellt. Ein Kind mit einem solchen Fundament, das ihm gewährt und erlaubt, das sogar gefördert wird, ist ungleich reicher als alle anderen Menschen, und zwar bis zum Ende seines Lebens – wird sein ganzes Dasein doch von Anfang an auf den wahren Naturgesetzen aufgebaut.

Jahrhunderte und Jahrtausende waren wir Menschen damit beschäftigt, Intuitionen, Instinkte, die innere Stimme, ja, die Verbindung zu Höherem zu bekämpfen und zu ersticken und sie zu ersetzen durch irdisch Erklärbares, Beweisbares, was jedoch in Wirklichkeit viel kleiner und unbedeutender ist als das Große, Ganze. Das Lebendige wurde damit erstickt, unsere Welt ist inzwischen so gut wie tot. Doch unsere Sinne leiden darunter, sie verlangen sehnsuchtsvoll nach Öffnung; feste Gedankenbarrieren, die uns schon so häufig den Zutritt zu höheren Welten verschlossen hielten, wollen gesprengt werden. Wir, die wir uns selbst samt unseren nachfolgenden Generationen in Ketten schmieden ließen, haben nun die Pflicht, diese auch wieder zu brechen. Wer jetzt auf die Erfüllung hoher Prophezeiungen wartet, soll sich nicht täuschen: Wo wir nicht handeln, kann sich die beste Prophezeiung nicht erfüllen. Die Binde will von den Augen genommen werden. Dann sind wir auch bereit, jene wunderbaren Welten erkennen zu können, mit denen wir doch seit Jahrtausenden in Wahrheit verbunden sind.

Unsere Freunde, die Wesenhaften

Alle unsichtbaren Elementarwesen, ob riesig groß oder winzig klein, tragen ein menschliches Aussehen, so wie wir. Dieses Wis-

sen stammt aus alten Kulturen, und auch bis heute berichten Tausende Menschen auf der ganzen Welt von den Erscheinungen; diesen Hellsichtigen wird in manchen Momenten erlaubt, die Unsichtbaren zu schauen. Vor allem auf Island ist das Wissen um Elfen, Wichtel und andere Wesen bis hin zu den Riesen sehr ausgeprägt, dort gibt es gar Elfenbeauftragte im Regierungswesen, die Sorge dafür tragen, dass Landschaft und Natur für die verborgenen Naturhelfer geschützt werden. (123) Doch auch in nahezu allen Kulturen und bei allen Völkern sind diese Wesen bekannt. Mythen und Märchen, die sie zum Gegenstand haben, werden in China und Indien genauso erzählt wie in Frankreich, England, Irland oder bei den nordamerikanischen Indianern. Alle berichten davon, wie sich die wesenhaften Völker in den Naturerscheinungen manifestieren, wie sie die Menschen belehren, wie sie aber auch darauf angewiesen sind, von den Menschen wahrgenommen zu werden und Anerkennung zu erhalten.

Die Bestimmungen der Wesenhaften sind vielfältig, jede Art hat ihr ganz bestimmtes Aufgabengebiet. So wird zum Beispiel das Schicksal eines jeden Menschen von einer bestimmten Art der Helfer praktisch wörtlich zu Fäden, zu einem Stoff gewebt, der, je nach dessen Tendenz zu Gut oder Böse, entsprechend fein- oder grobmaschig ausfällt. Aus diesem unsichtbaren Gewebe entsteht und entwickelt sich sogar unser Aussehen, buchstäblich unsere Ausstrahlung und die Folgen all dessen, was von uns ausgeht, wie dementsprechend auch unser Umfeld gestaltet wird. Allein daran kann man erkennen, welche Macht jeder Mensch in Wirklichkeit über sein Leben besitzt.

Nicht umsonst heißt es in dem bemerkenswerten, aus dem 19. Jahrhundert stammenden Buch *Unfug des Lebens und des Sterbens* des amerikanischen Journalisten Prentice Mulford:

»Unsere Gedanken formen unser Antlitz und geben ihm sein persönliches Gepräge. Unsere Gedanken bestimmen Gebärde, Haltung und Gestalt des ganzen Leibes. Die Gesetze der Schönheit und der vollendeten Gesundheit sind identisch. Beide hängen völlig von dem Zustande des Gemütes ab, oder mit anderen

Worten, von der Beschaffenheit der Gedanken, die am häufigsten von uns zu anderen und von anderen zu uns strömen.« (124)

Das, was wir denken, fühlen und als Ziele ansteuern, verändert uns, unser Aussehen. Doch ist dies kein automatischer Vorgang, sondern er will nach unserer willentlichen Entscheidung buchstäblich »in die Hand« genommen werden, in die unsichtbaren Hände unserer treuen, ewigen Gehilfen.

Bis weit ins Jenseits hinein erstrecken sich die Welten, die von den wesenhaften Geschöpfen erbaut werden. Reine, hohe Gedanken und Taten eines Menschen fertigen ein schönes, strahlendes Gewand und eine feine Umgebung, während Übles und Böses für hässliche Geistes- beziehungsweise Lebenskleidung, für ein finsternes Umfeld, sorgt. Wer nach dem irdischen Leben ins Jenseits hinübetritt, findet jene Welt vor, die er sich zuvor durch sein Handeln auf Erden erbaute beziehungsweise erbauen ließ.

Doch sind die wesenhaften Arbeiter noch für weitaus mehr im Himmel und auf der Erde zuständig, ihr segensreicher Einfluss auf unser tägliches Leben ist gewaltig, und er kann in all seinem Wirken niemals wiedergegeben werden, unter anderem auch deswegen, weil das Begriffsvermögen der Menschen verschwindend gering ist im Vergleich zu den wahren Ausmaßen der unermesslichen Kraft und Macht des Universums. So sind die Unsichtbaren unter anderem die wahren Erbauer und Erhaltenden der gesamten Natur, von Beginn an bis zum Ende der Zeit. Es ist schon seltsam, dass die meisten Menschen heute davon ausgehen, dass das Wachstum von Pflanzen, Bäumen, die Umgestaltung von Gebirgen, dass Erdbeben oder Naturkatastrophen jeglicher Art ohne Weiteres und wie von selbst vonstatten gehen. Niemand, kein Wissenschaftler kann diese Vorgänge jedoch wirklich exakt beschreiben. Wie auch? Solange wir die Scheuklappen nicht wegnehmen und das ganz Einfache in Betracht ziehen, werden uns etliche Geheimnisse verborgen bleiben müssen.

Schon vor langer Zeit wurde das Wissen über die unsichtbare Welt aus unserem Bewusstsein verbannt: Leider waren es wieder vornehmlich die Kirchen, deren Vertreter sogar bis zum Äußersten

gingen, um diese in Wahrheit überlebenswichtige Naturlehre aus dem Verstand und Leben der Menschen zu beseitigen: Im Mittelalter stand der Tod durch das Fallbeil oder den Scheiterhaufen für jene übersinnlich begabten Menschen, die diese Wesen erblicken konnten und die darüber zu sprechen wagten. Heute wird man nicht mehr getötet, wenn man Wesen wie Elfen, Wichtel, Feen oder Riesen erwähnt. Doch steht auch jetzt noch der gesellschaftliche Tod durch Ächtung, Spott und Häme als Antwort bereit. Noch ...

Der renommierte Physiker und Nobelpreisträger Albert Einstein forderte schon vor einem Dreivierteljahrhundert zu einem Umdenken auf, um die unerklärlichen Dinge zwischen Himmel und Erde endlich verstehen zu lernen, indem er fragte:

»Wie kann kosmische Religiosität von Mensch zu Mensch mitgeteilt werden, wenn sie doch zu keinem geformten Gottesbegriff und zu keiner Theologie führen kann? Es scheint mir, dass es die wichtigste Funktion der Kunst und der Wissenschaft ist, dies Gefühl unter den Empfänglichen zu wecken und lebendig zu erhalten.« (125)

Auch die früher oft genannten »Götter« und ihre zahlreichen Untertanen gehören auf diese wunderbare Schöpfungsleiter, und zwar auf die alleroberste Stufe. In der Himmelshierarchie bilden sie die Brücke zum urgeistigen Reich hinauf, das sich, um in der Sprache der Bilder zu formulieren, im Vorhof zu des Schöpfers Thron befindet. Ihre von Anbeginn der Zeiten an ebenso unentwegte Anwesenheit und Herrschaft über die Welten im Auftrag des Allerhöchsten könnte uns Menschen in Wirklichkeit Zeugnis und Verbindung zu einer weitaus umfassenderen Schöpfung geben, als wir dies heute je ahnen können, als es uns vor allem auch die Kirchen bislang weiszumachen suchten. In unserer leider heute ausschließlich materiell ausgerichteten Welt werden all diese Tatsachen gleichermaßen in Abrede gestellt. Schon Johann Wolfgang von Goethe wusste: »Glaube ist Liebe zum Unsichtbaren, Vertrauen aufs Unmögliche, Unwahrscheinliche.« Dieser Glaube fehlt uns derzeit meist noch.

Auch zu den hohen Naturlenkern hatten viele Menschen noch bis vor einigen hundert Jahren regen Kontakt und Verbindung, zahlreiche Überlieferungen der Kulturgeschichten über die Alten Ägypter, das Alte Rom oder das antike Griechenland geben ebenso Aufschluss wie vielfältige Berichte über die »Götterbräuche« der Germanen oder Kelten, wie der römische Geschichtsschreiber Tacitus kurz nach dem Tode Jesu bereits niederschrieb. (126) Auch der griechische Schriftsteller und Reisende Herodot berichtete von zahlreichen »Göttern« in unterschiedlichen Kulturen. (127) So stellte er beispielsweise bei der Nennung ägyptischer »Götter« auch gleich den griechischen Namen bei, war ihm doch klar, dass es sich um ein und denselben Elementarführer handelte. Die Ägypter, so der vor fast 2500 Jahren auf Erden weilende Herodot, seien »höchst gottesfürchtig« gewesen, »mehr als alle anderen Völker«. All diese Kulturen hatten sich auf »ihre Götter« eingestellt, ob die Griechen von Zeus sprachen, die Römer von Jupiter oder die Germanen von Wotan, doch gesehen hatten sie stets dieselbe Erscheinung, die sich, je nach entsprechender Kultur, nur in anderem Gewande zeigte.

Die »Beseitigung« der Naturwesen

Dass die Kirche in Rom diese Unsichtbaren fürchtete, ist in gewisser Weise verständlich. Erstens besaßen sie ungeheure Macht über die Menschen, weil diese wussten, dass ihnen das höhere Wissen nur durch diese beeindruckenden Erscheinungen, die sich damals häufig zeigten, zugänglich war, und sie diese günstig zu stimmen suchten. Zweitens beteten viele Völker ihre »Götter« an, ohne vom Allerhöchsten, der alles Geschehen zwischen Himmel und Erde überragt, zu wissen. Es waren nur sehr wenige Völker, die die Himmelshierarchie richtig einschätzten, wie beispielsweise die alten Germanen, die ihren »Lichtvater« über allem Geschehen und allen »Göttern« wussten. Und so bekämpfte die christliche

Kirche von Beginn ihrer Existenz an systematisch das Wissen um die Vorgänge in den unsichtbaren Welten und vernichtete die in Wirklichkeit lebensnotwendige Erkenntnis, dass die Menschen langfristig scheitern müssen ohne das Bewusstsein über die gesamten Zusammenhänge der Welt. Spannend klingt in diesem Gefüge die bereits erwähnte Vorsehung des Maya-Kalenders, der für die Jetztzeit die Rückkehr der »Götter« auf die Erde ankündigte, damit diese unsere Geschicke neu ordnen würden. Wann dieser Tag verlässlich kommt, vermag niemand zu sagen, doch die Zeit steht unmittelbar bevor.

Das herrliche Wissen von einst ist verblasst. Ob es um die ganz großen oder die ganz kleinen unsichtbaren Naturhelfer geht, nur wenige Menschen wagen es hierzulande derzeit, darüber zu sprechen oder zu forschen. Zum Glück muss man nicht allein in die Geschichtsbücher schauen, um dennoch einige Berichte darüber zu finden. Neben Island sind auch in anderen Kulturen noch Bruchteile des Wissens bis heute erhalten geblieben. Selbst wer sich das alte friesische Nationalfest, das Ritual des »Biikebrennens« zu jedem Winterende ansieht, das über viele Jahrhunderte bis heute erhalten blieb, staunt: Dieser Brauch stammt von den Germanen, die die Opferfeuer abbrannten, um ihren obersten »Gott« Wotan gnädig zu stimmen. (128) Bis heute wird am Vorabend des Petritages (22. Februar) dieses Ritual durchgeführt und erfreut sich seit einigen Jahren rasant wachsender Beliebtheit: Im Jahr 2012 erschienen Zehntausende Gäste auf der Insel Amrun, um dem alten Ritual beizuwohnen, die Tourismuszentrale ist selig. Biike ist die friesische Bezeichnung für Feuerzeichen, Heimatforscher nennen weitere mögliche Gründe für das Feuerritual: So hielten die Nordfriesen lange an ihrem heidnischen Glauben fest und wollten mit dem Feuer böse Geister vertreiben. In der Biike wird an vielen Orten noch heute eine Strohuppe – das Petermännchen – verbrannt. Es soll den damals verhassten Papst in Rom darstellen, der die Christianisierung mit Schwert und Feuer vorantrieb, um den Germanen den »heidnischen« Glauben auszutreiben, der jedoch weitaus reicher und richtiger war, als die

römische Kirche es je zugestanden hätte. Welche Erklärung nun auch zutreffen mag, der Biikebrauch überstand viele Jahrhunderte, auch als Zeichen der Zusammengehörigkeit und der Heimatliebe der Friesen. (129)

Wer aufmerksam sucht, wird in diesen zahlreichen Bräuchen, die unmittelbar mit den unsichtbaren Naturwesen, mit denen man früher viel enger verbunden lebte, vieles finden können. Auch das Internet ist voll mit Berichten und Schilderungen über die Elementarwesen, die von etlichen Menschen auch heute noch weltweit erblickt werden können, nicht selten ist eine tiefe Sehnsucht der Menschen nach Befreiung dieser »Götter« fühlbar. Doch diese sind nicht etwa gefesselt oder gebunden, wie es so häufig schon gesagt wurde und heute in zahlreichen Endzeitberichten zu lesen ist. Vielmehr sind wir Menschen es allein, die diese wunderbaren Naturhelfer aus unserem Bewusstsein fast vollständig verdrängten, verbannten, diese bis zur Sträflichkeit verachtend und von der einfältigen Selbstüberhebung besessen, unser Schicksal ohne sie meistern zu können.

Die Liste der prominenten Kirchenoberen von einst, die persönlich den Auftrag gaben, notfalls mit Gewalt und Mord die naturgläubigen Menschen von ihren wesenhaften Verbündeten, von ihrem »Heidentum«, abzubringen, das jedoch in Wahrheit die nahezu vollkommene Schöpferlehre beinhaltete, ist lang: Neben zahlreichen Päpsten oder dem »Kirchenheiligen« Bonifatius, der im achten Jahrhundert als päpstlicher Legat von Germanien und Missionar mit Kriegern und Handwerkern loszog, um überall im Land Klöster zu errichten, und der die berühmte »Donar-Eiche« nahe Fulda fällen ließ, wird auch der ehemalige Frankenkönig und spätere römische Kaiser, Karl der Große, in diesem Zusammenhang ebenso noch heute von Rom »lobend« erwähnt. In den Geschichts- und Religionsbüchern haben die Genannten hervorragende Plätze eingenommen, ungeachtet ihrer teilweise grausamen Vorgehensweise, die letztlich bis heute ihre Folgen zeigt.

Die Rolle Karls des Großen als »Einiger« Europas wird jedes Jahr aufs Neue gefeiert, unter anderem durch die regelmäßige

Verleihung des Karlspreises zu Aachen, weltweit wird der ehemalige Monarch geradezu ehrfürchtig gewürdigt, obwohl er mit beträchtlicher Erbarmungslosigkeit unter anderem die Unterwerfung und Christianisierung des sächsischen Volkes in das Fränkische Reich durchsetzte. Erinnerung sei in diesem Zusammenhang vor allem an die berühmten Sachsenkriege, bei der Schlacht zu Verden an der Aller verloren allein fast 5000 Germanen ihr Leben. In offiziellen heutigen Darstellungen heißt es dazu:

»Es war hauptsächlich die Zerstörung des altsächsischen Hauptheiligtums Irminsul durch die Truppen Karls des Großen im Jahre 772, die die Sachsen in Zorn brachte. Denn dies war ihr wichtigster Versammlungsplatz gewesen, um mit den ›Göttern‹ zusammenzutreffen, ebenso stellte dieser Ort die Gerichtsbarkeit der Germanen dar, den sogenannten Thing. Ihre Zerstörung war demnach vor allem ein Angriff auf die nordgermanische Verfassung der Sachsen, die ein Königtum wie das bei den Franken praktizierte nicht vorsah. In diesem Sinne käme die Zerstörung der Irminsul quasi einer Auflösung des sächsischen Parlamentes gleich.« (130)

Die Sachsen wurden einst also ihrer Existenz beraubt, um endlich der Christianisierung stattzugeben und sich dem Willen Roms unterzuordnen. Zu diesen dramatischen Ereignissen und aufsehenerregenden Vorgängen sind am Ende dieses Buches Schilderungen zu finden, die vor fast 100 Jahren von unbekanntem Verfassern niedergeschrieben wurden und Aufschluss über die in Wahrheit spektakulären Hergänge geben (Seite 224 ff.).

Auch der mittelalterliche Abt und Kreuzzugsprediger Bernhard von Clairvaux, Begründer des Zisterzienserordens, und weitere ranghohe Kirchenvertreter werden in ihrem Andenken heute immer noch hochverehrt. Dass diese jedoch, auch wenn dahinter eventuell einige gute Absichten gesteckt haben mochten, die Verbindung zwischen den Naturgläubigen und ihren sogenannten »Göttern«, die Himmelsleiter, die jedoch tatsächlich bis zum heutigen Tage existiert, zerstörten und damit wertvollstes und notwendiges Schöpfungswissen beseitigten, wird bis heute nur selten

öffentlich thematisiert, schon gar nicht von den Kirchen. Doch gerade sie hätten Grund genug, sich diesen Themen zu öffnen, finden sich doch ausgerechnet in der *Bibel* anschauliche Hinweise darauf, namentlich, wenn es um die »Jakobsleiter« im Alten wie auch im Neuen Testament geht. Im 1. Buch Moses wird die Himmelsleiter als ein Auf- und Abstieg zwischen Erde und Himmel geschildert, den Jakob (131) laut der biblischen Erzählung in Genesis (132) in einer Traumvision erblickt. Sie stand auf der Erde, und ihre Spitze reichte in den Himmel. Auf ihr sieht er Engel Gottes, die auf- und niedersteigen, oben aber steht der Herr selbst, der sich ihm als Gott Abrahams und Isaaks zeigt. Im Neuen Testament heißt es im Johannes-Evangelium über die Weltenwende-Zeit: »Ihr werdet den Himmel geöffnet und die Engel Gottes auf- und niedersteigen sehen über dem Menschensohn.« (133)

In den Deutungen der Kirchenlehrer wird die Himmelsleiter nicht selten uminterpretiert zum sinnbildlichen Kreuz Jesu. Doch wer will uns zwingen, diese hinter hohen Kirchenmauern ersonnene Darstellung zu übernehmen? Wer den Schöpfer richtig verstehen will, kann ihn nicht nur in ein dunkles Kirchenschiff zwingen und auch den Gottessohn nicht nur blutend am Kreuz wähen. Unser Schöpfer ist groß und allmächtig, er besitzt ein Riesenheer himmlischer, wunderschöner, treuer Helfer, die diese Welt, wie sie eigentlich gemeint ist, überhaupt erst möglich machen. Je eher wir unseren Blick dafür öffnen, desto eher werden wir weitere Zusammenhänge begreifen können.

Wie ein Bann liegt die Unwahrheit bis heute über unserer Erde, auch hier tragen die Massenmedien mit bemitleidenswerter Kleingeistigkeit dazu bei, dass sich daran auch ja nichts ändert. Dass kaum jemand die genannten Themen auch nur anzusprechen wagt, versteht sich, wie immer, von selbst.

Kulturen und ihre »Götter«

Die Geschichte der Menschheit währt schon seit Jahrhunderttausenden, und wenn man neuesten Erkenntnissen Glauben schenken darf, dauert sie vermutlich noch viel, viel länger an, und damit sind nicht weniger als einige Millionen Jahre gemeint.

Nicht nur bei den Germanen, auch bei den Kelten, den Indianern, den Mayas, Azteken, den Alten Ägyptern, Römern, Griechen und Persern, den Sumerern, Chinesen, überall auf der Welt und von Beginn der Zeiten an verehrten die Völker unsichtbare Geschöpfe, »Götter«, Lenker und Engel, die sie anbeteten und deren Gunst sie durch einwandfreies Verhalten und bestimmte Rituale zu erwerben versuchten. Selbstverständlich gab es auch den sogenannten schwarzen Zauber, bei dem es um negative und böse Kräfte geht. Diese sind allerdings – von oben betrachtet – nicht vorgesehen, sondern entspringen allein dem Menschenwillen, wie überhaupt alles, was wir durch unser Empfinden, durch die Gedanken und Handlungen in Bewegung setzen, stets von unserem eigenen Willen geformt wird, sei es nun gut oder schlecht. Die universellen Kräfte und Gesetze wirken mit zuverlässiger Genauigkeit immer gleich, weswegen es unser höchstes Ziel sein muss, so viel wie möglich von diesen Schöpfungsbestimmungen zu erfahren und in unser tägliches Leben einzubeziehen. Das funktioniert allerdings nur, wenn wir unsere Sinne öffnen, also über den irdischen Tellerrand hinaus zu denken bereit sind, trägt sich doch vieles von dem, von dem wir so wenig wissen, eben nicht sichtbar im Diesseits, sondern im Jenseits zu. Doch wer will hier forschen, wenn er sofort mit dem Hinweis, das alles sei Teufelszeug, zurückgepiffen wird?

Durch die systematische Ausrottung der Empfindung des menschlichen Geistes, die schon seit Tausenden Jahren währt, erzog sich der Mensch bis heute zum fast ausschließlichen Verstandes- und Bildungsdenken, auf das er auch noch sehr stolz ist.

Die Geschichtsbücher sind voll von den schrecklichen Zeiten qualvoller Folterungen sowie Tausender sogenannter Hexenver-

brennungen und anderer Verbrechen von Justiz, Staat und Kirche. Heute steht man verständnislos vor den Grausamkeiten und Verbrechen, die auch noch im Namen Gottes ausgeführt wurden als angeblich ihm wohlgefällig, und damit ihn – den Schöpfer – vor den Menschen bis heute als den dafür Verantwortlichen abstempelten.

Die zurückliegenden Gräueltaten gegenüber sogenannten Hexen und »Scharlatanen«, die in Wahrheit nicht selten tatsächlich mit den höheren Himmelskräften in Kontakt traten, hatten unter anderem den Sinn, derartige Verbindungen erst gar nicht aufkommen zu lassen. Denn nichts fürchtete man mehr, als seinen Einfluss über die Gläubigen zu verlieren. Die Wahrnehmung für Übersinnliches, das in Wirklichkeit zum normalen und natürlichen Vorgang in unserer Welt gehört, geriet somit in eine Einbahnstraße. Es wurde mit Denk- und Sprechverboten belegt, das Wissen um die Himmelhelfer wurde systematisch ausgeradiert. Und so ist es heute, in fortschrittlicher und moderner Zeit, nicht mehr möglich, über doch eigentlich selbstverständliche Dinge überhaupt noch zu sprechen, wenngleich, wie erwähnt, ebenso jetzt wie damals eine nicht geringe Anzahl von Menschen durchaus in der Lage ist, »unsichtbare Wesen« oder auch Verstorbene wahrzunehmen und mit ihnen in Verbindung zu treten.

»Die Geisterwelt ist nicht verschlossen. Dein Sinn ist zu, dein Herz ist tot.« So schrieb es Johann Wolfgang von Goethe, einer der bedeutendsten Dichter und Denker aller Zeiten, nieder. Er gehörte zu den wenigen mutigen Menschen, die sich das große Abenteuer leisteten, in die unsichtbaren Welten vorzustößen und darin nach Herzenslust zu forschen, ohne gedankliche Schraubstöcke und Gehirnklemmen, ein wahrhaft freier Mann. Zahlreiche Werke von ihm zeugen von seinem tiefen Einblick in höhere Welten. Ist es da ein Wunder, dass Goethe noch heute, beinahe 200 Jahre nach seinem Tod, zu den herausragenden Genies unserer Menschheit gezählt wird?

Sucht man nach den Wurzeln der Wissensbeseitigung hinsichtlich schöpferischer Elementarwesen, stellt man schnell fest,

dass es neben der Kirche in Rom noch weitere einflussreiche Institutionen gab, die durch wachsende Machtansprüche die geistige Erlebniswelt der Menschen möglichst begrenzt halten und somit angebliche »Hirngespinnste« unsichtbarer Wesen aus ihren Köpfen vertreiben wollten. Im Laufe der Zeit hatten sich unheilvolle Allianzen zwischen Religion, Kirche und Staatsführung gebildet, die zum Teil bis heute andauern. Schon in früherer Zeit konnte man beobachten, wie diese verschiedenen Interessengruppen miteinander paktierten, um die Erlebniswelten der Völker auf möglichst niedriger Ebene zu halten.

Der Wille des Schöpfers, den Menschen das Dies- und das Jenseits als einheitliche Erfahrung zugänglich zu machen, wurde meist vorsätzlich missachtet und verhindert.

Natürlich brachte die Vielgötterei, der sogenannte Polytheismus, der in zurückliegender Zeit zum Beispiel bei den ägyptischen Pharaonen oder den Alten Griechen Grundlage der Religion war, erhebliches Unglück über die Völker. Wurde dieses Pantheon doch, wie schon erwähnt, zumeist ohne das Wichtigste, nämlich den allumfassenden, übergeordneten Schöpfer, gedacht. So hatten sich die herrschenden Pharaonen samt ihren Priestern den »Göttern«, derer es zahllose gab, unterworfen, regierten jedoch letztlich nach eigenem Gutdünken und betrachteten sich selbst nicht selten als götterähnlich. Manche behaupteten gar, sich mit ihren »Göttern« nicht nur geistig, sondern auch körperlich verbinden und Kinder zeugen zu können, die dann ebenso den Anspruch auf höchste Bewunderung und Unterwerfung erhoben. Das ist natürlich purer Unsinn und entsprang allein der menschlichen Fantasie. So ist und war zwar eine Kontaktaufnahme zwischen Mensch und Wesenhaften möglich, aufgrund der unterschiedlichen Stoffarten jedoch könnte niemals eine körperliche Verbindung zustande kommen.

Selig sind, die nicht sehen und doch glauben

Viel wurde bislang über das Jenseits gesprochen, aber was ist das eigentlich? Die Antwort ist nicht schwer: Das Jenseits ist alles das, was wir mit irdischen Hilfsmitteln nicht erkennen können. Irdische Hilfsmittel sind Augen, das Gehirn und alle anderen Wahrnehmungsorgane des Körpers, natürlich auch technische Instrumente. Man könnte also sagen: Das Jenseits ist, was jenseits der Erkennungsfähigkeit unserer körperlichen Organe ist. Doch eine wirkliche Trennung zwischen Dies- und Jenseits gibt es überhaupt nicht. Alles ist einheitlich, so, wie die gesamte Schöpfung ineinanderfließt und miteinander verbunden ist. Eine gleichmäßige Kraft ist es, die das Diesseits wie auch das Jenseits durchpulst, alles lebt und wirkt von diesem einen Lebensstrom des Universums aus. Die Schöpfung ist also nur als Ganzes zu denken, und dazu gehört das sichtbare ebenso wie das unsichtbare Leben. Den Begriff der Trennung hat allein der Mensch erfunden, weil er nicht alles sehen kann und doch stets glaubt, als Mittelpunkt dieser Welt zu gelten. Mit diesem gewaltigen Irrtum, sich in zwei getrennten Welten lebend zu glauben, schränkt sich der Mensch mit all seinen Möglichkeiten gewaltig ein und verhindert seit Tausenden von Jahren einen wirklichen Fortschritt.

Die früheren Urvölker wie Ägypter, Griechen, Römer oder Germanen wussten um diese Gesetze viel umfassender Bescheid als die Menschen heute. Einige konnten die Wesenhaften mit den Augen erblicken oder ihre Stimmen hören, was unter anderem alte Zeichnungen, Schriften und Darstellungen als Beweise ans Licht bringen, ebenso erzählen darüber von Generation zu Generation vererbte Überlieferungen, die sich heute noch in einer umfassenden Mythologie wiederfinden und deren Inhalte stets aufs Neue die Seelen der Menschen zutiefst berühren können. Auch bei alltäglichen Angelegenheiten vertraute man auf die Führung der Wesenhaften, ob zum Beispiel das Wetter gut oder schlecht wurde, Ernten gelangen oder ausfielen, ob sich Ereignisse zum Positiven

oder Negativen wendeten, ob Menschen gesund wurden oder gar sterben mussten, ob sie Glück hatten oder vom Pech verfolgt wurden. Kurzum, man lebte in der festen Überzeugung, dass die unsichtbaren Geschöpfe, die im Auftrag einer übergeordneten Macht tätig waren, auf menschliches Verhalten entsprechend streng und zuverlässig antworteten.

Dies waren die ersten Anzeichen dafür, dass sich der Mensch nach bestimmten moralischen und ethischen Regeln verhalten, sie achten und einhalten musste, anderenfalls er für sein Betragen bestraft wurde. Ihm wurde deutlich gezeigt, wo seine Grenzen lagen. Und die Urmenschen taten in großer Ehrfurcht und kindlicher Hingabe, aber natürlich auch in ihrem eigenen Interesse alles, um die Götter gnädig zu stimmen, sich ihnen unterzuordnen und sie möglichst niemals zu erzürnen.

Heute ist es wichtiger denn je, dass die Menschen, die geistig überleben wollen, die wesenhaften Völker der Natur nicht nur als Märchen und Mythen abtun, sondern sie endlich als das erkennen, was sie wirklich sind: Wesen, ohne die unsere Schöpfung, ohne die auch wir niemals auskommen können. Sie wirken ja immer und überall, ob wir es wahrnehmen können oder nicht, ob es sich um das Wachsen und Gedeihen in der Natur handelt, um klimatische oder geologische Veränderungen, um Regen, Sonne, Sturm oder Schnee: Nichts geht ohne sie, ohne die Elementarkräfte. Keiner der hier in dieser Welt lebenden »gebildeten und klugen« Menschen ahnt auch nur, wie viel sie den ins Märchenland verbannten Naturwesen in Wahrheit verdanken: nahezu alles. Und es bleibt verwunderlich, dass gerade die sich so klug Wahnenden nicht diesen Funken Wahrheit erkennen können, der aus den Göttersagen, so entstellt sie heute auch wiedergegeben werden, immer wieder herausstrahlt.

Doch warum übt beispielsweise die legendäre Richard-Wagner-Aufführung des *Ring des Nibelungen* im oberfränkischen Bayreuth seit langer, langer Zeit alljährlich wieder eine solch tiefe Faszination auf die Besucher aus? Warum treffen sich hier seit 1876 bedeutsame Persönlichkeiten, um sich gemeinsam mit den

Titanendarstellern auf den Weg nach Walhall zu machen? Woher kommt die tiefe Anteilnahme, die zahlreiche Besucher jedes Jahr aufs Neue zu Tränen rührt? Ist es vielleicht wirklich die brennende Sehnsucht nach Befreiung der Wahrheit?

Ebenso unverständlich bleibt die Tatsache, dass die gebildeten Menschen von heute annehmen, die Welt mit ihrer unvergleichlichen, wunderschönen Natur sei aus dem Nichts und ohne die Hilfe aufbauender Hände erstanden. In unserer heutigen Zeit, die ausschließlich vom Materialismus geprägt ist, wird wohl niemand erwarten, dass zum Beispiel Häuser, Autos, Kleider oder ein Laib Brot ohne tatkräftige Arbeit entstehen können. Den Menschen stehen alle Grundstoffe zur Verfügung, aus denen sie herstellen können, was sie für ihr Leben benötigen. In den Reichen der Natur ist es nicht anders. Ohne die Mitwirkung ausführender, wesenhafter Kräfte würde es kein Leben, keine Bewegung, kein Wachsen, kein Blühen und Vergehen geben. (134)

Sie alle hatten dereinst, vor langer, langer Zeit, die damals noch unwissenden Menschen in die Geheimnisse der Natur und Schöpfung eingewiesen. Nahezu alles notwendige Wissen der alten Völker – damit diese die erste Zeit des Menschseins unbeschadet überstehen konnten – stammte von diesen Elementarwesen, ob es sich nun um die verschiedensten Handwerkskünste, das Kräuter- und Heilpflanzenwesen oder um alle anderen Angelegenheiten in Haus, Hof, Wald, Feld, Wasser beziehungsweise beim Wetter handelte: Tiefere Kenntnisse darüber waren überlebenswichtig, um diese Welt richtig kennenzulernen, deren Geheimnisse die Menschen doch niemals ohne die Hilfe der Kleinen und Großen entdeckt hätten.

In dem alten Volkslied *Hohe Tannen weisen die Sterne* aus den 1920er-Jahren, in dem der Riese Rübezahl besungen wird, wird bereits die drängende Frage nach endlicher Erkenntnis des Menschen aufgeworfen. Dort heißt es unter anderem:

»Höre Rübezahl, lass dich fragen:
Wann sind Hader und Zwietracht vorbei?

Volkeslieder und Göttersagen
 von den Fesseln der Falschheit befreit?« (135)

Hier wie in zahlreichen anderen noch älteren Texten von Dichtung und Prosa kündigte sich schon vor längerer Zeit in großer Wehmut der Ruf nach Veränderung an, das Sehnen nach der klaren Wahrheit. Aus diesen vier Zeilen wird ebenso ersichtlich, dass die Unwahrheit und die Unfreiheit, die heute über der Gotteschöpfung lasten, als Folge nur Hader und Zwietracht unter die Menschen bringen konnte.

Mythologie: die großen Helfer

Wer sind und wer waren sie nun, diese »Götter«, und welche Aufgaben hatten beziehungsweise haben sie? Wenn wir die wichtigsten Elementarfürher auf den folgenden Seiten beschrieben sehen, können wir getrost davon ausgehen, dass sie nicht etwa aus unserer Welt verschwunden sind, sondern nach wie vor im Unsichtbaren kraftvoll wirken. Das Wissen der Menschen um diese wunderbaren Helfer ist zwar heutzutage nahezu ausgerottet, doch, wie erwähnt, handelt es sich bei dieser Feststellung nur um unsere irdische Annahme, die auf einem beengten Blickwinkel beruht, denn sie sind nicht fort. Heute, zur Zeit der Weltenwende oder des Gerichtes, ist es wichtig, dass wir die wesenhaften Völker der Natur nicht nur als »mythologische Götter« und sonstige »Märchenfiguren« betrachten, sondern dass wir sie als das erkennen, was sie wirklich sind: Wesen, die in der Erfüllung der Schöpfung wirken.

Es grenzt an ein wunderbares, doch völlig reales Abenteuer, sie als wirklich und existent zu betrachten und in unser Leben einzu beziehen. In der germanischen Mythologie werden sie etwas »verirdischt« geschildert, doch man sollte wissen, dass diese Wesenhaften niemals vorsätzlich böse oder hinterhältig sein können,

schwingen sie doch allein im Willen des Schöpfers – gestern, heute und morgen.

Ursprünglich konnte man bei der Mythologie aller Völker davon ausgehen, dass es sich um eine wahrheitsgetreue Wiedergabe des Wirkens der kleinen und großen Wesenheiten in den stofflichen Welten handelte. »Je mehr sich jedoch die Menschheit dem Einfluss lichter Geister und Wesenheiten entzog, desto verworrener wurde ihre Vorstellung. So ist es leicht verständlich, dass im Laufe der Jahrtausende die Bilder, welche die Götter einst warnend den Menschen vor Augen führten, von späteren Generationen als Begebenheiten, die das Wirken und Leben der ›Götter‹ selbst betrafen, angesehen und weitergegeben wurden«, heißt es in *Das Buch des Gerichtes*. Weiter wird darüber berichtet, wie sich im Laufe der zurückliegenden Zeit etliche Irrtümer in die Mythologie einschleichen konnten: »Das Leben aller wesenhafter Völker ist freudvoll und glücklich, da sie eng mit einer besonderen Strahlungsart der göttlichen Liebe verbunden sind.« Doch werden hier auch die zerstörerischen Kräfte des luziferischen Systems geschildert, die einzudringen versuchten in das herrliche, unbeschwerte Leben, ähnlich wie der gefallene Erzengel Luzifer den Kampf aufnahm, um so viele Menschenseelen wie möglich zu erobern und zu behalten. »Je mehr sich die Menschen dem falschen Prinzip ergaben, desto leichter konnten die Hilfstruppen Luzifers in Regionen vordringen, die ihnen sonst ewig unzugänglich geblieben wären. Es war ihr erstes Ziel, so viele Menschenseelen wie möglich unter ihren Einfluss zu bekommen.«

Und so wollten die dunklen Mächte auch die wesenhaften Völker unter ihre Kontrolle kriegen, so die Schilderung: »In ihrem Hass begannen die Eindringlinge, die Wesenheiten zu verfolgen und zu quälen.« Viele dieser Begebenheiten werden in der Mythologie beschrieben. Irrtümlicherweise wurden jedoch diese Missetaten mit den »Göttern« selbst in Verbindung gebracht, weswegen es so manches Mal zu irritierenden Darstellungen kam.

Im *Handbuch der Germanischen Mythologie* finden sich zahlreiche Hinweise. (136) Wer weiß zum Beispiel schon, dass unsere

Wochentage ihre bis heute gültigen Namen einst von den germanischen Göttern erhielten? Da wäre als Erstes Wotan oder Woudan, er genoss großes Ansehen und wurde im Laufe der Zeit als höchster der germanischen »Götter« verehrt. Die Nordgermanen nannten ihn Odin. Der Name Wotan hängt mit Begriffen wie Wehen und Wüten zusammen, denn ursprünglich soll er ein Sturmgeist gewesen sein, heißt es. Die herkömmlichen mythologischen Erzählungen beschreiben ihn, wie er auf einem achtfüßigen Wolkenhengst dahergebraust kommt. Wotan lenkt Schlachten aller Art, ist strategischer Denker, Grübler hinsichtlich aller Künste und der Erfinder der geheimnisvollen Runenzeichen. Zwei schwarze Raben sitzen auf seinen Schultern, von Zeit zu Zeit fliegen sie aus und berichten ihrem Herrn, was sie gesehen und gehört haben.

Wotan ist der höchste und schönste der »Götter«. Allerdings stellt er nach menschlicher Auslegung einen einsamen Wanderer dar, der im flatternden Wolkenmantel die Welt durchstreift. Ein breitkrepmpiger Hut verbirgt das Fehlen eines Auges; das andere aber erstrahlt wie die Sonne und überschaut das All. Dem höchsten »Gott« der Germanen ist, wie noch heute in manchen Gegenden Deutschlands, in England und in den nordischen Ländern, der Mittwoch (Godestag) als Wotanstag geweiht (Wednesday). In seinem himmlischen Saal, in Walhall, versammeln sich die auf dem Schlachtfeld Gefallenen, die von den Walküren, den »göttlichen« Jungfrauen, dorthin geleitet werden.

Wotan ist selbstverständlich noch heute allen kunst-, kultur- und musikliebenden Menschen bekannt, ist er es doch, der die Grundlage zum *Ring des Nibelungen* mit all seinen beeindruckenden Helden und den geheimnisvollen Geistergestalten, Zwergen und Riesen, mit der Walhall und den Walküren schuf. Ihr Hauptheld, der kämpferische und den Drachen tötende Siegfried, ein goldgelockter Recke schönster und edelster Gestalt, der die Herzen der anmutigen Kriemhild wie auch der Ritterin Brunhilde im Sturm eroberte, ist die wohl berühmteste Legendengestalt aus dem alten Germanien. Sein Tod, der durch den Lanzenstoß des bösen Hagen in seine einzige verletzbare Stelle zwischen den

Schultern erfolgte, beschäftigt seit Jahrhunderten regelmäßig angesehene Bühnen und Opernhäuser auf der ganzen Welt.

Neben Wotan war den Germanen ein zweiter »Gott« äußerst wichtig: Donar oder Thor. Er ist ein gewaltiger Kerl mit rotem, wallendem Bart. Aus dunklem Gewölk schleudert er den Wetterstrahl und lässt auf grimmige und gefährliche Weise den Donner rollen, heißt es in den Beschreibungen der germanischen Mythologie. Mit Donar ist nicht zu spaßen. Auf einem von Ziegenböcken gezogenen Wagen jagt er durch die Lüfte und lässt seinen Hammer, den Blitz, niedersausen. Dabei spendet er prasselnden Gewitterregen, der die Natur auf wundersame Weise belebt. Donars Thron steht auf freier Bergeshöhe, auf den zahlreichen »Donnersbergen«. Der Donnerstag erhielt seinen Namen von diesem »Gott«. (137)

Der »Gott« des Krieges ist Tiu oder Ziu. Die römischen Schriftsteller beschreiben ihn auch als Mars, was den Tag des Tiu einst zum Dienstag machte (*mardi*). Auch der Beiname Thingus, Ding, womit der »Gott« der Versammlungen bezeichnet wurde, führt zum heutigen Dienstag. Unter den übrigen »Göttergestalten« ragt Frija, die »Liebliche«, die Gemahlin Wotans, heraus. Ihr gehört der Freitag. Sie schützt den häuslichen Herd und die Ehe, sie segnet das Spinnen, Weben und Nähen; sie beschenkt die Fleißigen und straft die Faulen, wie es auch Frau Holle im Märchen tut. (138)

Ein frühes Ende findet nach der germanischen Mythologie der bei »Göttern« und Menschen gleichermaßen beliebte lichte »Frühlingsgott« Baldur. Auf Geheiß des bösen Loki schießt der blinde Hödur einen als Pfeil benutzten Mistelzweig ab; tödlich getroffen sinkt Baldur in das finstere Reich der »Unterweltgöttin« Hel. Ebenso muss die Sonne der Nacht, das Licht des Sommers dem dunklen Winter weichen. Es soll noch einmal hervorgehoben werden, dass die genannten nordischen »Götter« identisch mit den großen Elementarführern anderer Kulturen sind: Wotan (Odin) und Freya heißen bei den Griechen Zeus und Hera, bei den Römern Jupiter und Juno, bei den Ägyptern Osiris und Isis,

bei einem Volksstamm der Sumerer An und Inana. Odin, Zeus, Jupiter, Osiris sind also trotz der andersartigen Bezeichnungen immer ein und dieselbe Person. Stets handelt es sich dabei um den obersten Führer und Herrscher des Olymps (oder Walhallas). (139)

Mythologie: die kleinen Helfer

In welchen unterschiedlichen Erscheinungsformen sich die sogenannten »Götter« zeigten, wurde bereits kurz beschrieben. Doch sind ihnen unzählige kleinere Elementarhelfer zu Diensten, viele verschiedene Völkersorten verrichten ihre Aufgaben im verborgenen wie im sichtbaren Reich. Hier sollen nur die großen Obergruppen genannt werden, die uns meist aus überlieferten Darstellungen und Legenden geläufig sein dürften. Sowohl die Mythologie als auch vielfältige andere Berichte zeigen, dass es meist weitgehende Übereinstimmung in den Beschreibungen gibt. Hierbei handelt es sich um überliefertes Menschenwissen, das allerdings nur bedingt im Einklang mit den tatsächlich herrschenden Schöpfungsgesetzen stehen dürfte.

Nornen: Schon zur Geburt eines Menschen standen unsichtbare Schicksalsfrauen an der Wiege bereit, um das Leben des Menschen von da an bis zu seinem Tode zu lenken. Aus ihrer Vielheit erhob sich letztlich eine einzige Schicksalsfrau, das persönlich gewordene Verhängnis. Im Norden hießen die Schicksalsfrauen Nornen. Durch alle germanischen Sprachen ging die Bezeichnung WURD. Die Bedeutung dafür war Geschick, Verhängnis, Tod. (140)

Walküren: Daneben spielten ebenso die Walküren eine zentrale Rolle. Zu der Zeit, da die Germanen ins Licht der Geschichte traten, vollzog sich ihr Schicksal im Kampfe. Sieg oder Niederlage entschieden über das ganze Volk. Darum stand neben der Schicksalsfrau Norn die besondere Schicksalsfrau der Schlacht, die Walküre, die über Waffenglück, über Sieg oder Tod auf dem

Walfeld entschied. Die Vorstellung von Kampf Göttinnen war allen Germanen gleichermaßen gemeinsam. Bei den Deutschen hießen sie *idisi*, bei den Nordleuten *disir*, und sie waren hehre, weise Frauen.

Das Wort Walküre gehörte sprachlich gesehen den Nordleuten und Angelsachsen allein an. Die Bedeutung ist klar: *wal* ist der Haufen Erschlagener, dann der einzelne im Kampfe Getötete, *kyrja* die Kieserin, die Wählerin. Die Walküren wählten die Männer aus, die dem Tode erliegen sollten, und verliehen ebenso den Sieg. Wenn ein Held, der seinem Land in einer Schlacht diente, starb, so wurde er von einer Walküre abgeholt, die in einem goldenen, prächtigen Wagen saß, der von stattlichen Pferden gezogen wurde. Ihn brachte sie hinauf in die Stätte der Mutigen und Helden, nach Walhalla, wo er die erforderliche Anerkennung und Unterstützung zur Genesung erhielt. (141)

Unzählige Geschichten und Legenden ranken sich um das einstige Wirken der Walküren in Kämpfen, die sie leiteten und entschieden. Die Walküren sollen häufig zugleich Schwanmädchen gewesen sein, sie erschienen öfter als Jungfrauen in Gestalt lichter Schwäne. So entstand die Sage von den Schwanmädchen, die sich ein Federgewand umtun und damit durch die Lüfte fliegen. Doch sind die Schwanmädchen grundsätzlich eher als ein Symbol für die in diesen Sphären wie auch für irdische Ebenen notwendige Reinheit zu betrachten, ohne die niemand Kontakt mit den Wesenhaften oder Höherem aufnehmen kann. (142)

Elbe (Elfen): Die gesamte Natur war nach dem Glauben der Germanen und ist nach Ansicht vieler »sehender Menschen« bis heute von einem Heer geisterhafter Wesen erfüllt. Die Art dieser Wesen wird durch die Naturumgebung bestimmt, in der sie wirken.

Es gibt zwei Hauptgruppen: Elfen und Riesen, oder besser, die Kleinen und die Großen, die sich mehr durch ihr Maß als durch ihre Art unterscheiden. Sie wurden, wie alle Elementarwesen, zu Beginn der Schöpfung eingesetzt, um diese zu erbauen und zu erhalten. Die sogenannten Naturkräfte sind demnach nichts an-

deres als die fleißigen Hände dieser meist unsichtbaren Vertreter, die bis zum heutigen Tage für das Wachstum und Gedeihen der Natur, der Pflanzen, Meere und Flüsse sowie der Berge und Täler sorgen. In ihnen werden die für die Menschen wahrnehmbaren Naturkräfte persönlich. Wüssten wir Menschen nur mehr darüber, dürfte unser Leben entschieden reicher und herrlicher sein. Doch altes Wissen von einst liegt noch brach. In den Elfen finden sich die sanften, still wirkenden, in den Riesen hingegen die elementaren Gewalten wieder.

Ihre Beziehungen zum Menschen bilden den Hauptinhalt aller Überlieferungen. Hier heißt es, die Wesen hausten in der Erde, in Hügeln und Steinen, in Feld und Flur, im Walde und in Gewässern. Überall dort traf man »elbische und riesische« Wesen.

Zu alten Zeiten war man auf ein freundliches Verhältnis zu den Elben bedacht, sie waren gute und holde Geister. Die Elbe gelten als schön und licht, besonders die Elbinnen sind stets von strahlender Schönheit. Sie sind wohlgebildet, ebenmäßig, für gewöhnlich klein oder gar winzig. Wer je Elfen erblicken durfte, weiß, von welcher strahlender und reinsten Schönheit diese sind. Wie kleine, perfekte und makellose Menschlein sehen sie aus, ihre Reinheit lässt nichts anderes zu. Sie alle dienen nur dem Willen des Höchsten und haben, im Gegensatz zu uns Menschen, keinerlei eigene Willensmöglichkeiten. Viele Elfen, Feen und auch höhere Helfer tragen Flügel, Schwingen, weil sie im wahrsten Sinne des Wortes im Willen des Schöpfers schwingen.

Die Elbe sind eigentlich fröhliche Wesen und lieben das Spiel und den Tanz. Hellsichtige Menschen berichten allerdings davon, dass sich auch hier, bei den wesenhaften Naturgeistern, Trauer über den tiefen Fall der Erde aufgrund der Handlungen der Menschen ausgebreitet hat. Sie alle warten auf den großen Tag der Weltenwende, damit sich das Schicksal der Erde wieder zum Besseren umkehren kann. Die Elben wissen die Zukunft voraus, so wie sie auch wissen, was in der Ferne geschieht. (143)

Wichtel und Zwerge: Die Grundbedeutung des Wortes Wicht ist Geschöpf, Wesen, Ding. Das Wort ist nach dem mittelhoch-

deutschen Sprachgebrauch männlich und sächlich. Zu dieser Wortgruppe gehören Begriffe wie Wichtlein, Wichtelmann, Zwerge und Kobolde. Zwerge und Wichtel gehören ebenso den elbischen Wesen an. Die Zwerge erscheinen im Volksglauben vorwiegend als die kunstreichen Elben, als die Schmiede. Die Zwergsagen fanden ihre Ausbildung zumeist in Gebirgsländern, wo Bergbau betrieben wurde. Der Name Zwerg wird in den germanischen Sagen selten verwandt, vielmehr werden sie als die Unterirdischen bezeichnet. Weitere Benennungen der echten Zwerge, die auf ihre Wohnung und Tätigkeit zielen, sind Bergmännlein, Erdmännchen, Erdleute, Erdschmiedlein, Bergschmiede. Wichtel oder Wichtelmännlein heißen sie wegen ihrer kleinen Gestalt. Die Zwerge wurden im Laufe der Zeit und aufgrund verdrehter Legenden der Menschen beinahe immer als missgestaltig, dickköpfig und alt dargestellt. Das ist jedoch nicht richtig. Auch hier weisen Berichte von Naturvölkern wie auch zum Beispiel aus Island darauf hin, dass diese kleinen, wichtigen und klugen Vertreter der unsichtbaren Welt liebe, hübsche und verlässliche Begleiter sind. Allerdings sollen auch sie, die noch viel direkter mit den Menschen zu tun haben, traurig und enttäuscht über deren Wirken sein, weswegen sie sich auch in zurückliegender Zeit nur selten sowie hin und wieder auch ungehalten zeigten.

Die Zwerge sind so groß wie etwa ein drei- bis vierjähriges Kind, in anderen Darstellungen sind sie zwei, drei Spannen hoch, daumengroß, Däumlinge. Sie sind geschickt, klug und fleißig. Mit einer Kapuze machen sie sich unsichtbar. Die Tätigkeit der Zwerge besteht darin, dass sie edle Steine und Metalle, Gold und Silber, ausgraben, zu großen Schätzen anhäufen und zu Geschmeide aller Art verarbeiten. Sie sind Bergknappen und Schmiede zugleich. Die menschlichen Bergarbeiter haben ihnen viel zu verdanken: Das Wissen um die Gewinnung von Rohstoffen, die Produktion und Herstellung des dazu erforderlichen Geräts und vieles mehr erhielten sie von diesen wesenhaften Helfern. Die Wichtel wissen, ebenso wie alle anderen Elementarwesen, die Zukunft und die Vergangenheit. Wer das große Glück hat, mit

Hinweis für Frau Herman: Der Begriff »gefeite Stiefel« sollte erklärt werden. Meines Erachtens sind es magische Stiefel, wie sich aus einer anderen Beschreibung ergibt (mit ihnen können die Zwerge große Entfernungen innerhalb kurzer Zeit zurücklegen). Oder gibt es eine bessere bzw. andere Deutung?

ihnen in Kontakt treten zu können, der hat unersetzliche Berater an der Seite, deren wertvollen Ratschläge und Hinweise die Meisterschaft über das Leben erheblich leichter erreichen lässt. Der berühmteste Zwergenschatz ist der Nibelungen. Nibelungs Hort ruht, von den Zwergen gehütet, im Berge. (144)

Kobolde: Zu den elbischen Wesen wird auch der sogenannte Kobold gezählt. Er dürfte allerdings eine Menschenerfindung sein, denn er gehört zur Familie der Wichtel. Diese Wichtelart hat ebenso die Neigung, mit den Menschen in Verkehr zu treten. Die Zwerge kommen zuweilen aus den Bergen herab und gesellen sich hilfreich oder zuschauend zu den arbeitenden Menschen. Am innigsten und traulichsten wird der Bund dann, wenn der Kleine sich als ständiger Genosse, als Hausgeist, einfindet. Der altdeutsche Name solcher Hausgeister war der Kobold. Er führt noch eine Reihe weiterer Namen, die unmittelbar mit seinem Tun und Treiben in Zusammenhang stehen. Er wird mit kosenden Eigennamen gerufen wie Heinz, Hinze, Chimke (Joachimchen), Wolterken, Robin usw. Auch nach seiner Tracht gab man ihm Namen wie Hütchen, Hopfenhütel, Stiefel. Und auch als polternder Rumpelgeist wurde er mit Namen wie Rumpelstilz, Klopfer, Bullermann, Mumhart, Butzemann, Puck, Tattermann oder Popanz belegt. In Gestalt, Aussehen und Tracht gleichen die Kobolde den Zwergen. Sie tragen Hütchen oder Zipfelmützchen, oft von roter Farbe, und gefeite (magische) Stiefel. Diese Wichtelart wohnt auch gern in Stall, Scheune und Keller des Menschen, dem sie sich zugesellen; sie verrichten Hausgeschäfte, vornehmlich in Küche und Stall. Der Kobold ist ein dienstbarer, fleißiger Geist, der seine Freude daran hat, den Knechten und Mägden bei der Arbeit beizuspringen und insgeheim einen Teil davon zu verrichten. Er trägt Wasser, haut Holz, holt Bier, kocht, striegelt die Pferde und strahlt ihre Mähnen, gibt dem Vieh Futter, mistet den Stall aus. Wo er ist, nimmt das Vieh zu, und alles gedeiht und gelingt. Sein Dasein bringt Glück ins Haus, sein Weggang nimmt das Glück fort. In der germanischen Mythologie heißt es: Die Magd hat oft den Kobold als heimlichen Gehilfen. Dann geht ihr

alles rasch vonstatten, ihre Arbeit wird zum größten Teil von ihm getan. Zeigt sich der Kobold einmal von der schlimmen Seite, so sind fast stets die Treulosigkeit und die Bosheit der Menschen daran schuld. Denn die elbischen Geister sind im Grunde stets gutartig, höchstens zu harmloser Neckerei aufgelegt; werden sie jedoch gereizt, so nehmen sie schreckliche Rache und treiben den Missetäter in Not und Tod. (145)

Nixen: Auch die Nixen gehören zu den elbischen Wesen. Das Wasser war von Geisterwesen bevölkert, die teils in menschenähnlicher, teils auch in tierischer Gestalt wahrgenommen wurden. Wie die sanften und kleineren Windelbe hinter den Sturm- und Wetterriesen zurückstehen, so gibt es auch weniger Wasserelbe als Wasserriesen. Wo die entfesselte elementare Gewalt dem Menschen entgegenbrauste, dichtete er eher Riesen- als Elbensagen. Im Binnenland, an kleinen Teichen und Bächen, herrschen mehr Elbe als am Meer, am breiten Strom oder am weiten See, wo die Riesen hausen. Allerdings bietet sich auch hier inzwischen ein trauriges Bild: Aufgrund der Verschmutzung aller Gewässer, die durch die Menschen erfolgte, fliehen viele der unsichtbaren Wesen auf Nimmerwiedersehen. Das bedeutet für uns Menschen nichts Gutes: Denn ihre Arbeit ist unersetzlich, sind sie doch unter anderem für die Regenerierung und Wiederherstellung in den ursprünglichen Zustand zuständig. Es überrascht nicht, dass manche Gewässer inzwischen im wahrsten Sinne des Wortes tot sind: Jegliches Leben, das stets von den Wesenhaften ausgeht, existiert nicht mehr.

Die allgemeine Benennung des Wassergeistes ist Nix (Neck). Diese Bezeichnung gilt für die kleinen, elbischen Wesen ebenso wie für die riesigen. In den allermeisten Fällen wird sie in weiblicher Form dargestellt. Eine der berühmtesten Ausnahmen stellt der Wassermann dar, der ältlich und mit langem Bart erscheint. Er trägt einen grünen Hut, und wenn er bleckt, sieht man seine grünen Zähne. Nach schwedischem Glauben wohnt er zwischen den Seerosen, in mond hellen Nächten sitzt er auf den Blättern und lässt sein Spiel erklingen.

Die Nixen sind von blendender Schönheit. Sie sitzen in der Sonne und kämmen ihre goldenen Haare. Ihr Leib läuft in einen fischartigen Schwanz aus.

Allen diesen Elementarwesen sind die unvergleichlich schönen Augen zu eigen: Bei den Wasserwesen sind sie meist von strahlend grüner Farbe, während nahezu sämtliche Erdwesen, ob Feen, Elfen oder Riesen, meist tiefblaue Augen besitzen. (146)

Hexen: Dem germanischen Heidenglauben sind Hexen wohlbekannt, nachtfahrende, gespenstische Weiber, die auf Schaden aus sind, die zu den unholden Geistern des schauerlichen, wilden Waldes gehören, so heißt es hier. Damit gehören sie nicht zu den hellen, helfenden Kräften des Lichtes, die im Auftrage des Schöpfers wirken, sondern sie sind Erzeugnisse der menschlichen Gedanken, die im Jenseits durchaus zu Formen werden können. Sie sind nicht zu verwechseln mit den Frauen, die einst im Kräuterkundigen waren und nicht selten aufgrund ihrer wertvollen Kenntnisse auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurden. Die unsichtbaren, sogenannten Hexen, um die es hier geht, sind feinstoffliche Gedankenformen und entstammen dem Reich luziferischer Verführung und menschlicher Schwächen wie Angst, Bosheit und Übelwollen. Sie berühren sich in ihrer Tätigkeit mit den Maren, den Urgespensern, die, gleich den verstorbenen Seelen überall auftauchen. Unter Unholdinnen wurden die Seelen lebender oder verstorbener Zauberweiber verstanden. Sie konnten in Tiergestalt erscheinen, so zum Beispiel als Katzen, Hunde, Hasen, Ratten, Mäuse, Kröten, Eulen und Elstern. Ihr Wesen beruhte in feindseliger Bosheit, in ihrem Hang, Übles zu tun und Schaden anzurichten. (147)

In den Hexengeschichten wird berichtet, dass diese in der Nacht ausfahren, dass sie Wetter zaubern und Felder verderben, dass sie Menschen und Tiere mit Siechtum behexen. Immer wieder sei jedoch betont, dass keine dieser ungebetenen Furien ohne das willentliche Zutun des Menschen agieren könnte. Allein durch unseren klaren, vorsätzlichen Willen, diese »Zustände« nicht zuzulassen, sondern sie zu vertreiben, verjagen wir alle bösen Geis-

ter, die dann keine Möglichkeit mehr haben, anzuhafte. Allerdings, und das ist immer wieder eine sehr wichtige Voraussetzung, ist hierfür ein hohes Maß an Reinheit in unserer Gedankenkraft, in unserem vorsätzlichen Denken und Handeln notwendig und unverzichtbar. Verworfen und sündige Menschen können diesen erforderlichen Grad niemals erreichen, weswegen sie immer tiefer ins Dunkel abrutschen, trennen sie sich doch durch ihre innere verirrte Verfassung zunehmend vom Licht und von höheren, guten Welten ab.

Alte Kulturen und die Wiederverkörperung

So stehen sie in den Geschichts- und Fachbüchern beschrieben, die »Götter« der Germanen und ihre kleinen Untertanen, die Führer der Elemente mit hoher Autorität, mit denen das wilde, nordische Volk eng zusammenarbeitete und lebte. Zu den wichtigsten Grundlagen ihres Glaubens gehörte übrigens auch eine bestimmte Vorstellung über die Lehre eines Lebens nach dem Tode, die Wiederverkörperung oder Reinkarnation. Die Germanen waren überzeugt, dass sie nach dem irdischen Ableben nicht etwa mausetot seien, sondern dass sie sich für ihr irdisches Tun und Handeln vor einem Richter im Jenseits verantworten mussten. Von den »Gottheiten« wussten sie, dass all ihr Tun und Handeln einer bestimmten Form der Wechselwirkung unterlag, hüben wie drüben. Die Qualität ihres erneuten Eintritts ins Erdenleben hing davon ab, ob man im vergangenen gut oder böse war. Und so war das ungestüme Nordvolk durch seinen Glauben fest an ein anständiges und gerechtes Handeln gebunden, durch das seine Vertreter niemandem Schaden zufügen durften. Die Rückwirkungen der üblen Taten waren gefürchtet wie die Hölle.

Auffällig ist, dass auch viele andere Kulturen jener Zeit sich intensiv mit der Reinkarnationslehre beschäftigten. So ist das Totenbuch der Alten Ägypter eine wertvolle Quelle heutigen Wis-

sens über die ägyptische Religion. Wenn der Mensch nach seinem irdischen Tod in die Halle des Gerichts eintrat, bewies er sein ethisches Verhalten, indem er ein Bekenntnis ablegte. Das Buch der Toten war der Führer des verstorbenen Menschen auf seiner Reise in die andere Welt. Die einzelnen Kapitel waren auf einer Papyrusrolle niedergeschrieben, die mit dem mumifizierten Körper begraben wurde.

Wie sehr auch die Ägypter den Übertritt ins Jenseits und die damit möglicherweise verbundenen Strafen fürchteten, zeigt der Umstand, dass das wiederholte Aufsagen von Gebeten und Beschwörungen als Ritual während dieser Reise vorgeschrieben war, zu dem ebenso gehörte, dass die Feinde geschildert wurden, denen der Verblichene auf der anderen Seite des Grabes begegnen konnte. Mit diesen umsichtigen Vorbereitungen kam der Tote wohlbehalten durch den Limbus, die Vorhölle, die die Erde vom Totenreich trennte.

Schließlich gelangte der Verstorbene in die Halle des Gerichtes, den Vorraum der zwiefachen Wahrheit, wo die Göttin der Wahrheit und des Gesetzes ihn in Empfang nahm. Hier saß der Totengott Osiris auf seinem Richterthron, umgeben von den 42 Beisitzern der göttlichen Gerechtigkeit, während Thot, der »Gott« der Wahrheit, und die anderen Gottheiten des Osiris-Zyklus in der Nähe standen.

Und auch später, wenn die Seele nach einer langen jenseitigen Reise wiederauferstehen wollte, gelangte sie in diesen Richtersaal und stand demselben Gremium gegenüber. Diesem Gericht musste sie sich erneut unterwerfen. Die Seele wurde auf der Waage vor Thot gewogen.

Die Berichte, die der Osiris-Zyklus in Bezug auf die Vorgänge beim Tod und beim Wiedererwachen des Osiris ebenso wie die Darlegung der Lehre von der Gerechtigkeit für die Guten und die Bestrafung des Bösen schildert, fassten tief in den Menschenseelen Wurzel und beeinflussten ihre Handlungen nachdrücklich. Sie fürchteten sich außerordentlich vor der späten Rache der »Götter«.

Als Folge trat übrigens zu dieser Zeit die osirische Mysterien-schule ins Dasein, eine geheime Bruderschaft, die das Wissen vom Leben, Sterben und von der Wiederauferstehung dramatisch zur Aufführung brachte. Diese mystischen Darstellungen, die immer verborgen und verschlüsselt an Eingeweihte weitergegeben wurden, hatten die Aufgabe, dass ein nahezu außergewöhnliches und geheiligtes Wissen nur an jene Menschen vermittelt werden durfte, die moralisch und geistig dazu qualifiziert waren. Diese Darbietungen entsprechen übrigens den heutigen Passionsspielen der Christen (Geburt, Kreuzigung und Wiederauferstehung). Der berühmte Ägyptologe Sir E. Wallis Budge sagte dazu:

»Der höchste Orden der Priester verfügte über ein spirituelles Wissen und hütete dies mit größter Sorgfalt. Ihre Gnosis, eine Überlegenheit im Wissen, legten sie niemals schriftlich nieder.«

Diese Legenden zeigen große Parallelen zur *Bibel*, in der viel über das Jüngste Gericht nachzulesen ist. Die Wiederauferstehung Christi, sein Aufstieg in den Himmel und die ausdrückliche Lehre, dass der Mensch, wenn er die Befehle des Gottessohnes befolgen werde, ebenfalls von den Toten auferstehen werde, gleichen den Überlieferungen des Alten Ägyptens. Nach dem Tag des Gerichts, so heißt es ebenso in der *Bibel*, könne der Mensch dann ewig leben. Der Reinkarnationsgedanke für das Christentum wurde jedoch, wie berichtet, im sechsten Jahrhundert auf dem 5. Konzil durch den byzantinischen Kaiser Justinian I. aus den Seiten der *Bibel* entfernt.

Doch noch einmal kurz zurück zum »Götterglaube« der Germanen. Seit vielen Jahrhunderten ist dieser Bestandteil deutscher Kultur und weckt Erinnerungen an Vergangenes. Über diesen Gottheiten, so heißt es in den Büchern der Mythologie, steht das Schicksal eines furchtbaren Kampfes zwischen dem machtvollen »Göttergeschlecht« der Asen und den auf Verderben sinnenden Riesen. Ein Weltbrand vernichtet den Göttersaal; aber aus der »Götterdämmerung« entsteht eine neue Welt. Wann wird die Menschheit wohl erfahren, zu welchem Zeitpunkt das eben Genannte stattfinden mag?

Germanen, Kirche, »Götterkampf«

Eine besondere Rolle im Kampf um die unsichtbaren »Götter« nahmen, wie schon kurz erwähnt, unsere Vorfahren, die Germanen, ein. Sie bevölkerten den nördlichen Teil Europas bis in seine Mitte hinein und wurden zu jener Zeit schnell als beharrliche Gegner der Kirchenobersten ausgemacht. Denn sie waren anders, als es von Rom verlangt wurde: Sie liebten die Freiheit und Natur, und sie waren auf das Engste mit Feld und Wald, mit Sonne und Wind verbunden und somit auch mit jenen unsichtbaren Wesen, die vonseiten der Kirche so schnell wie möglich aus dem Bewusstsein der Menschen entfernt werden sollten. Das starke Nordvolk, das mutig für seinen Naturglauben eintrat, verteidigte Hunderte Jahre lang tapfer den »heidnischen Kultglauben«, wie man ihn damals und auch heute noch abfällig bezeichnet. Die Nordmenschen arbeiteten wie selbstverständlich mit den Führern der Elemente eng zusammen, doch wussten sie in tiefster Demut über allem Austausch als Krönung den Schöpfer, auch Lichtvater oder Allvater genannt, der über die ganze Welt waltete.

Diese Kenntnis hatten nur sehr wenige Völker, insbesondere die Einsicht über ein perfekt organisiertes, hierarchisches Himmelssystem. Damit hatten die Barbaren, wie man die Germanen bis heute eher verächtlich nennt, allerdings das höchste und umfangreichste Schöpfungswissen, das bis zum heutigen Tage jemals einem Volk auf dieser Erde für einen längeren Zeitraum zugänglich gewesen ist. Denn wenngleich etliche Kulturen auch mit ihren unterschiedlichen »Göttern« in Verbindung standen und sich ihnen unterwarfen, so waren es vor allem die Germanen der früheren Zeit, die sich dabei für eine grundsätzliche monotheistische Haltung entschieden. Zwar gab es Zeitabschnitte, in denen auch anderen Völkern zuweilen derartige Einsichten möglich wurden, zum Beispiel dem ägyptischen König Amenhotep, der sich nach dem Erkennen des Höchsten in Echnaton umtaufte und sein Volk darauf in die monotheistische Lehre einwies. Doch währte solch ein Zustand meist gerade einmal so lange, bis die erkennen-

den Einzelmenschen das Zeitliche segneten und die Masse sich wieder den bequemeren Vorstellungen eines Vielgötterstaates hingab und sich auf diese Weise für alle Lebensbereiche ihre »Schutzheiligen« aussuchte, um diese huldvoll zu verehren und ihnen Opfer darzubringen.

Zu jenen Zeiten gab es also vielfältige Vorstellungen über die von der unsichtbaren Welt bewohnten Wesen, ob es sich um »Götter«, Engel, Wasser-, Luft- oder Erdwesen handelte, die durchaus, davon waren die Menschen selbst in ihren unterschiedlichsten Betrachtungen überzeugt, bestrafen und belohnen konnten.

Kilometerlange Reihen von Büchern auf der ganzen Erde schildern die bewegenden Zeiten der Germanen in packenden Darstellungen. Sie gehören zum lebendigen Bestandteil deutschen Kulturerbes, auch wenn sie in bestimmten Geschichtsepochen für den Begriff des »deutschen Heldentums« missbraucht wurden. Doch trotz ihrer großen Verdienste, die unsere Vorfahren im Kampf gegen andere Völker errungen hatten, werden die mutigen Germanen in nahezu allen historischen Darstellungen vonseiten der Wissenschaft, durch Historiker, Theologen und andere Experten und Gelehrte bis zum heutigen Tage nicht selten in missfälliger Weise als »kindisch, ungebildet, naiv und unbezähmbar« belächelt und verspottet. Dabei gab es jedoch so gut wie niemals ernsthafte Versuche vonseiten dieser Kritiker, jene »von diesem wahrhaft kindlichen Glauben durchzogenen Kulthandlungen« einmal näher zu untersuchen und sich ernsthaft mit den Hintergründen der damals in Wirklichkeit vielfältigen Welt der Nordvölker zu befassen. Jenem Reich der unerklärlichen Geschehnisse wurde bereits zu frühesten Zeiten, zunächst von der Kirche, später auch von den Wissenschaften, bis in die heutige Zeit hinein jegliche Daseinsberechtigung abgesprochen, frei nach dem Prinzip: Begriffe, die sich mit den irdischen Sinnesorganen nicht wahrnehmen lassen, können dementsprechend auch nicht existieren. Die »Götter« Germaniens, wie es sie im Laufe der Geschichte von Anfang an auch bei vielen anderen Völkern, wie zum Beispiel den Ägyptern, Griechen oder Römern, gab, wurden somit allesamt in das Reich

der Legenden abgeschoben. Bis zum heutigen Tage gehören sie zu den unerklärlichen Vorkommnissen, zu den Mythen und Mysterien der Frühgeschichte dieser Welt, die allenfalls Grundlage verkürzter Geschichten und Märchen sind.

Vor allem auch aus kirchlicher Sicht werden die zurückliegenden kultischen Handlungen und streng befolgten Bräuche der Germanen bis heute mit allergrößter Distanz und unverhohlener Missbilligung betrachtet. Lange hatte die Kirche in Rom alles darangesetzt, um die wilden Gesellen von ihren merkwürdigen Geistern wegzubringen. Die Auseinandersetzung zwischen dem Naturvolk auf der einen Seite sowie der römischen Kirche und der Politik, den herrschenden Kaisern, auf der anderen Seite, die viele Jahrhunderte über währte, birgt bis heute zahlreiche Missverständnisse. Die Germanen sollten sich schon früh dem übergeordneten Willen der Kirche beugen und ihre »heidnischen Bräuche« künftig unterlassen. Alle Versuche Roms scheiterten jedoch zunächst. Denn die Naturmenschen dachten nicht daran, von ihren »Göttern« zu lassen, die sie ja sehen konnten, von deren Anwesenheit sie also fest überzeugt waren, um den Schöpfer stattdessen in dunklen, hohen Kirchenhäusern anzubeten. Diesen wussten sie hoch oben über allen menschlichen und himmlischen Wesen als Urkraft, und davon konnte sie auch über eine lange Zeit hinweg niemand abbringen.

Während es für die vornehmen Römer unmöglich war, den Glaubensvorstellungen der wilden, abgehärteten Germanen zu folgen, schien es für diese als Tatsache festzustehen, dass die Natur von geisterhaften, unsichtbaren Wesen und »Göttern« erfüllt und belebt war. Mit großer Ausdauer und Beharrlichkeit reisten die Kirchenherren viele Jahrhunderte lang durch die nordischen und mittleren Lande mit dem festen Vorsatz, das unfügsame, grobe Volk zu zähmen und es von den aus ihrer Sicht lächerlichen, ebenso jedoch gefährlichen Unsichtbaren zu befreien. Denn diese stellten in Wahrheit ein großes Hindernis für den aufkommenden und zu verbreitenden christlichen Glauben dar: Die unerschütterliche Verbundenheit und der immense Respekt der Germanen vor

den unsichtbaren Elementarlenkern schien durch nichts in der Welt zerstört oder beseitigt werden zu können.

Die Geschichte des Heiligen Bonifatius (siebtes Jahrhundert), der übrigens als Friese ein Landsmann der Germanen war, spielte beim erzwungenen Wandel in die neue Zeit ebenso eine bedeutsame Schlüsselrolle wie natürlich der erwähnte Frankenkönig, Karl der Große, im achten Jahrhundert, der mit großer Grausamkeit vorging, um die Naturvölker unter seinen Herrscherstab zu zwingen. An der Richtigkeit der offiziellen Überlieferungen, die bis heute Gegenstand des allgemein verbreiteten Geschichts- und Religionsunterrichts sind, dürften allerdings Zweifel angebracht sein. Wer ahnt denn, dass es häufig die Falschen sein dürften, die vor allem auch noch von den Kirchenanhängern gegenwärtig angebetet und verklärt werden? Jedermann weiß inzwischen, dass die Sachsenkriege, die der ehemalige Frankenkönig Karl der Große im achten Jahrhundert gegen die Germanen führte und auf diese Weise viele tausend Menschen umbrachte, kein Ruhmeswerk gewesen sein dürften. Die sächsischen Fürsten und Grafen hatten damals keinesfalls vor, sich dem Ziel Karls zu unterwerfen, christianisiert und eingegliedert zu werden in das Fränkische Reich. Doch der »Vater Europas«, wie der spätere römische Kaiser Karl bis heute genannt wird, kannte keine Gnade. Mit beträchtlicher Erbarmungslosigkeit setzte er seinen durch die römische Kirche entworfenen und unterstützten Plan durch und kämpfte jahrzehntelang gegen die sich bis zum Schluss tapfer verteidigenden Germanen, bis er schließlich siegte.

Das Fundament Europas wurde somit einst auf Blut und einem Riesenberg von Toten begründet. Welch ein Vorzeichen für die Zukunft: Müssen wir uns angesichts dieser einst brutal mit Schwertes Macht einverleibten Länder, im Angesicht des Gesetzes von Saat und Ernte wirklich noch wundern, dass das heutige Europa auf beängstigende Weise zu schwanken beginnt und Stück für Stück auseinanderbricht?

In zahlreichen Ländern bieten die lebendigen, doch stets geheimnisumwitterten Geschichten der Germanen Stoff für un-

zählige Bücher, Bühnenaufführungen und Opern. Namhafte Dichter und Komponisten machten sich die Erzählungen wiederholt zu eigen und schufen weltberühmte, fesselnde Werke. Zu den unerklärten Rätseln und Geheimnissen gehört die Frage, wie es möglich sein kann, dass diese Schilderungen in den Seelen von Millionen Menschen bis zum heutigen Tage nicht selten Empfindungen sowie eine unerklärliche und tiefe Sehnsucht nach Vergangenem und Verlorenem wachrufen.

Die Geschichte Karls des Großen und der Schlacht bei Verden an der Aller im achten Jahrhundert soll hier noch einmal berichtet werden. Es war die alles entscheidende Auseinandersetzung, die das weitere Schicksal der Germanen maßgeblich beeinflusste und veränderte: Der Frankenkönig kämpfte, gemeinsam mit der vollen Unterstützung der römischen Kirche, den letzten Widerstand der unabhängigen sächsischen Fürsten und Edelleute nieder. Die Christianisierung wurde mit äußerst brutaler Gewalt durchgesetzt, Tausende Menschen verloren ihr Leben. Das bis heute verunglimpft »Heidentum«, in Wahrheit die bislang solideste Glaubensgrundlage, wurde in das Reich der Legenden verbannt.

Zuvor jedoch wollen wir uns der berühmten Begebenheit in Hessen, die sich im siebten Jahrhundert in Hessen ereignete, zuwenden, als der »Heilige Bonifatius« die Eiche des Donnergottes Donar vor den Augen der entsetzten »Barbaren« fällen ließ, ebenso im Auftrage Roms und natürlich gegen den ausdrücklichen Willen der Germanen. Die Schilderungen sollen von einem unbekanntem Seher stammen, niedergeschrieben vor fast 100 Jahren. Sie werden hier wörtlich wiedergegeben.

KAPITEL 8

Bonifatius

»Mit Waffengewalt waren die germanischen Lande nicht zu erobern gewesen. Was die Römer in ein oder zwei Schlachten mühsam errungen hatten, glitt ihnen sofort wieder aus den Händen. Zu fest gefügt war das germanische, den Römern so barbarisch anmutende Staatswesen, zu unlöslich verbunden mit dem Kult, der Wihinei, dem Wissen von Gott, als dass sich von außen ein Neues hätte aufpflanzen lassen. Machtlos standen die römischen Legionen einem Feind gegenüber, der nicht zu fassen war.

Doch niemals gab Rom ein einmal gestecktes Ziel auf.

Es kam eine neue Zeit, in der es mit anderen Mitteln Germanien sich untertan zu machen suchte. Was den Waffen nicht gelungen war, sollte die Gewalt des Wortes erreichen. Längst gab es keinen Cäsar mehr, der seine Heere auf Eroberungen aussenden konnte, aber in Rom thronte ein neuer Herrscher, der die Nachfolge der Cäsaren angetreten hatte: die christliche Kirche. Was den Cäsaren nicht gelungen war, wollten die Päpste vollenden.

Und wieder zogen Roms Sendlinge durch die germanischen Gaue. Anders sahen sie aus als die Soldaten, die klirrenden Schrittes, schwer bewaffnet, früher Germanien heimgesucht hatten. Die Tracht dieser Männer war unscheinbar, spärlich die Kleidung. Die Pracht der römischen Rüstungen, die reichen Waffen hatten einst Bewunderung, ja wohl gar Neid bei den Germanen erregt – diese Männer mit den geschorenen Köpfen, in den langen, an Weiber Röcke erinnernden Kutten forderten nur ihren Spott heraus. Nicht einmal verständigen konnten sie sich mit den Bewohnern, denn sie wussten kaum ein Wort von der ihnen fremden Sprache.

Sehr bald beachtete man die Fremdlinge gar nicht mehr. Man ließ sie umherwandern, reden, beten, gab ihnen nach alter Sitte Speise und Trank, auch Nachtlager und Winterunterkunft, aber um das, was sie zu sagen hatten, kümmerte man sich nicht. Mochten sie tun, was ihnen beliebte.

Die Mönche predigten von einem fremden Gott, den andere, unbekannte Menschen ermordet hatten. Was sollte den Germanen dieses Wissen? Ihre Götter lebten mit ihnen und unter ihnen, sie fühlten ihr Wirken, ihre Gegenwart und Hilfe, und viele unter ihnen konnten sie sehen. Und die Götter vermittelten ihnen wieder das Wissen von Allvater, der hehr und erhaben hoch oben im All thronte und dem auch die Götter in Demut untertan waren. So lebten die Germanen in lebendiger Gottverbundenheit. Wie konnten sie Roms verbogenes Christentum begreifen?

Entmutigt kehrten viele der Sendlinge nach Rom zurück und berichteten von ihren Misserfolgen. Neue Boten wurden entsendet, noch sorgfältiger ausgewählt als die Ersten. Es wurde jetzt darauf gesehen, dass sie wenigstens einen der germanischen Dialekte erlernten. Am liebsten wurden solche genommen, die durch ihre Abstammung germanischem Denken und Wesen nicht ganz fremd gegenüberstanden.

Der Bedeutendste unter diesen war ein dem Sachsenstamme entsprossener, auf den angelsächsischen Inseln aufgewachsener Mönch, namens Winfried, dem die Kirche später den Namen Bonifatius beilegte. Er war ein kluger, ja listiger Mann, der unter einer frommen Außenseite glühende Herrschsucht und Eroberergelüste geschickt verbarg.

Dieser Mönch Winfried wurde vom Papst zur Bekehrung der Heiden nach Germanien gesandt. Einsam zog er seine Pfade, bis er einsah, wie unsinnig solches Vorgehen war. Den Kopf voller ehrgeiziger, weit schauender Pläne kehrte er nach Rom zurück. Er erbat ein großes Gefolge, damit sich die Abgesandten der Kirche überall in den zu bekehrenden Ländern einnisten und heimisch machen könnten. Nur so war es möglich, auf die Dauer festen Fuß zu fassen.

Seine Oberen erkannten, wie recht er hatte, und bald trat Winfried seine zweite Wanderung nach dem Norden an, begleitet von einer stattlichen Schar von Mönchen. Aber die Hälfte der Kuttenträger trug Stahlschienen und Panzer unter dem verhüllenden Gewand!

Anscheinend ohne festen Plan zog die Mönchsprozession durch die germanischen Lande, aber mit scharfem Blick wusste Winfried überall die Stellen auszuwählen, die zum Bau eines Klosters besonders geeignet waren. In rascher Folge entstanden hier und da Klöster und Einsiedeleien, in denen immer einige Mönche und ebenso viele bewaffnete Kuttenträger zurückgelassen wurden. Wo Winfried gewesen, da erscholl von nun an der Glockenklang lockend in die Weite, da stand das Kreuz aufgerichtet.

Noch ließ das Volk sich das ruhig gefallen. Mochten die Mönche sich ansiedeln, wo sie wollten. Solange sie nur beteten und in ihren Klöstern blieben, wollte man sie dulden. Aber je weiter Winfried nach dem Norden vorstieß, auf desto trotzigere Stämme traf er. Mehrfach wurde ihm der Grund und Boden zum Bau streitig gemacht, sodass er unverrichteter Sache abziehen musste.

So vergingen fünf Jahre. Es nahte die Zeit, da Winfried versprochen hatte, Bericht von seinen Erfolgen nach Rom zu senden. Sollte der Bericht nicht gar zu ärmlich ausfallen, so musste er zu einem entscheidenden Schlage ausholen.

Winfried weilte zu diesem Zeitpunkt gerade bei den Hessen, einem kriegerischen Stamm, der aufs Engste mit Donar verbunden war. Diesem Schutzherrn zu Ehren war ihr Heiligtum rings um eine mächtige, uralte Eiche errichtet, die von einer Anhöhe weit ins Land hineinschaute. Wenigstens einmal im Jahr nahm jeder erwachsene Hesse an einer Kultfeier unter der Donarseiche teil und kehrte mit einem in das Blut der Opfertiere getauchten Zweig in die Heimat zurück. Dieser Zweig schützte vor bösen Wettern, vor Feuersnot und Strohtod.

Es war um die Zeit der Sommersonnenwende. Von weit und breit strömten die Männer zum Opferfest. Winfried, der Kunde von der Feier erhalten hatte, versuchte auf heimlichen Wegen mit

den Seinen ebenfalls den Ort zu erreichen. Noch nie hatte er einer Kultfeier beiwohnen dürfen, diesmal wollte er im Verborgenen dabei sein.

Da die Hessen mit den umliegenden Völkerschaften in Frieden lebten, also keinen Überfall zu befürchten hatten, waren keine Wachen ausgestellt. So gelang es Winfried, seine Leute sicher zu verstecken. Er selbst schlich sich so nah wie möglich heran, um alles hören und sehen zu können.

Was er sah, erfüllte ihn mit Empörung. Er verstand nicht, dass reiner, aufrichtiger Glaube sich hier offenbarte.

Langsam und feierlich schritten zwölf Priester in weißen Gewändern um den Opferstein, an dem die greise Valeda, die Priesterin, in Schauen versunken, stand. Die Opfertiere wurden getötet, ihr Blut floss über den Stein, und in langen Reihen traten die Männer mit den Eichenzweigen heran, um die Blätter in das warme Blut zu tauchen, während die Priester Blut an den Stamm des Baumes sprengten und dabei Gebete sprachen.

Da hielt sich Winfried nicht länger. Er sprang aus seinem Versteck hervor und trat mitten unter die Priester.

Ein Schrei der Empörung – ein Griff zu den Waffen –, dann sanken die erhobenen Hände sogleich wieder. Sie standen ja im Heiligtum des Donar! Es wäre ein Verbrechen gewesen, hier einen Menschen zu töten. Und der Mut, mit dem dieser eine sich unter so viele Feinde begab, weckte die Ritterlichkeit der Germanen.

Voller Würde trat die Valeda auf den Eindringling zu:

›Fremdling, was kommst Du, das Heiligtum des Donar zu schänden? Verlass uns, auf dass sein Blitz Dich nicht treffe!‹

Jetzt sah Winfried seine Stunde gekommen, auf die er so lange geharrt. Nun konnte er seine Macht zeigen! Er stand hier im Auftrage Roms, dessen Krieger zu seinem Schutze im Hinterhalt lagen.

Und er begann zu predigen, mit jedem Satz sich immer mehr in wilden Fanatismus steigernd. Er sprach nicht von Gott, nicht von Allvater, mit dessen Anrufung er manches trotziges Herz sich hätte geneigt machen können. Nein, er wütete gegen den Götzen-

dienst, verspottete Donar, der für die Sehenden deutlich sichtbar unter der Eiche stand und seine Worte mit anhörte. Und als Winfried schrie:

›Donar, wo bist du? Wenn du bist, so gib ein Zeichen deiner Macht, zeige dich unseren blöden Augen!‹ Da hob Donar seinen Hammer, neigte das Haupt, und in der Ferne rollte lang anhaltender Donner.

Zornig blickten die Germanen auf:

›Hörst du Donars Antwort? Hinweg mit dir, unsere Geduld ist zu Ende!‹

Aber Winfried wich nicht von der Stelle.

›Donar, falscher Gott, ich rufe dich! Dein Heiligtum werde ich vernichten, deine Eiche fällen! Hindere es, wenn du es kannst!‹

Er rief seine Leute, die mit Waffen und Beilen herbeigeeilt kamen.

›Verrat!‹, schrien die Germanen und wollten sich wehren.

Aber die Priester, vor allem die Veleda, neben die Donar getreten war, beschworen das Volk, im Heiligtum nicht zu morden.

›Wir wissen, dass Donar unter uns ist, er bedarf unserer Hilfe nicht. Lasst uns abwarten, was geschehen wird.‹

So leicht hatte sich Winfried die Ausführung seines Vorhabens nicht gedacht. Er hatte nur gedroht mit dem Fällen der Eiche, hatte geglaubt, die Germanen würden aus Sorge um ihr Heiligtum sich von ihm bereden, vielleicht sogar taufen lassen. Aber wenn sie es nicht anders haben wollten, nun gut!

›Fället die Eiche!‹, gebot er seinen Leuten. ›Und ihr anderen schließet einen Kreis um Baum und Fäller, damit niemand das Werk störe. Wir wollen doch sehen, ob Donar sein Heiligtum schützen kann!‹

Spöttisch lächelnd blickte Winfried auf die untätig zuschauenden Germanen. Waren sie so feige? Das hatte er nicht erwartet. Auch nicht ein Arm erhob sich, um das bedrohte Heiligtum zu verteidigen.

Blitzend holten zwei Äxte zum Schlage aus, knirschend traf ihre Schärfe ins Holz, dicht über der Wurzel.

Da trat Donar vor, und sein roter Bart leuchtete wie zuckende Flammen. Schleudernd warf er seinen Hammer hoch in die Lüfte – und lodernnd fuhr ein Blitz herab und traf die beiden Frevler mit tödlichem Schläge. Der Aufschrei der Römer wurde vom Toben des Donners übertönt.

›So schützet Donar sein Heiligtum!‹, rief die Veleda.

In tödlichem Schrecken waren die Kuttenträger in den Wald geflohen.

Ein furchtbares Unwetter folgte und jagte sie weiter und weiter, immer tiefer in die Wälder hinein. Blitze umflamnten sie, Bäume stürzten krachend nieder.

Die Germanen aber fühlten Donars Macht und schlossen sich wieder um Baum und Opferstein, Jubel und Dank im Herzen und auf den Lippen.

Weit entfernt von der Donarseiche sammelte Winfried am Abend den Teil seiner Leute um sich, der noch am Leben war. Viele lagen erschlagen im Walde, andere waren in den Wasserfluten der angeschwollenen Flüsse oder durch Steinschlag auf der Flucht umgekommen.

Ihm selber war nichts geschehen, auch Valerius, der Anführer der Soldaten, war unverletzt.

Beide erwogen, was nun zu geschehen hatte. Während aber Valerius die große Zahl der Toten beklagte, hatte Winfried keinen Gedanken an die durch seine Schuld Umgekommenen. Ihm lag nur daran, einen möglichst günstigen Bericht nach Rom abzusen- den. Von seinen Leuten konnte er zwar keinen mit der Botschaft betrauen, sie hatten ja alle die Schmach des heutigen Tages miter- lebt. Aber doch wollte er gleich einen Bericht abfassen.

Und Winfried schrieb, wie alles hätte kommen sollen nach seinen Plänen und Wünschen. Seine Gedanken wurden zu Wor- ten und bedeckten das Papier, und als der Morgen graute, da war eine Liste fertig von allen Klöstern, die Winfried gegründet, mit genauer Beschreibung ihrer Lage. Daneben aber lag eine Beschrei- bung der Opferfeier der Hessen, bei der Winfried, trotz des Auf- ruhrs der Germanen, die heilige Eiche habe fällen lassen. Erschüt-

tert und klagend hätten sie erkannt, wie ohnmächtig ihr Götze Donar sei, und Unzählige seien auf die Knie gefallen und hätten sich taufen lassen. Aus dem Holz der Eiche werde jetzt ein Kreuz errichtet.

Dieser Bericht gelangte auch wirklich nach Rom und erregte dort großen Jubel. Winfried, dem Heißsporn, war also gelungen, was so viele vor ihm vergeblich versucht hatten! Wo er weilen mochte? Sein eifriges Streben, sein Heldenmut mussten belohnt werden!

Und der Papst ernannte ihn zum Erzbischof von Germanien und schickte Brief und Siegel über diese Ernennung hinter ihm her. Von Kloster zu Kloster sollten die Boten ihn suchen, die Spur seines Ruhmes sollte sie führen.

Währenddessen irrte Winfried in den dichten Wäldern des Nordens umher. Statt nach Süden zurückzuwandern, wie ihm Valerius geraten hatte, und die von ihm gegründeten Klöster aufzusuchen, strebte er weiter nach Norden, wo man noch nichts von seinem Misserfolg wusste.

Aber das Unglück verfolgte ihn weiter. Unter seiner Schar brach Krankheit aus und raffte viele hinweg. Auch der treue Valerius fiel der Seuche zum Opfer.

Da bäumte sich noch einmal sein ganzer Trotz auf. Er musste diesen falschen Göttern und ihren Priestern beweisen, dass er Winfried, der Stärkere, sei! Mit ihm war Rom!

Noch einmal schlich er sich zu einem Heiligtum, um ein Opferfest zu belauschen und zu stören. Diesmal wollte er es geschickter anfangen.

Aber es kam nicht dazu. Der wilde Friesenstamm, der mit seinen Nachbarn in Unfrieden lebte, hatte Wachen ausgestellt, die ihn als Kundschafter unrühmlich erschlugen. Sein Leichnam wurde von seinen Leuten geborgen und im Walde begraben.

Das war das Ende aller ehrgeizigen Pläne. Die Übriggebliebenen wanderten südwärts, bis sie zu dem Kloster Fulda kamen, von wo aus die Kunde von Winfrieds Tod nach Rom gelangte.

Rom wusste nur von Winfrieds Heldentaten und hat aus

dem listigen, ehrgeizigen, lügnerischen Winfried, der nur sich selber und Roms Macht predigte, seines Gottes aber ganz vergaß, den heiligen Bonifatius gemacht, als den ihn die Welt heute kennt.

Der die Wahrheit über Bonifatius hat enthüllen dürfen, war einer aus seiner Schar. Schwer hat er während seiner letzten Lebensjahre darunter gelitten, dass man ihm im Kloster nicht glauben wollte, was er doch selbst miterlebt hatte. Man erklärte ihn für geistig gestört durch den Schmerz über Bonifatius' Tod, und als angeblich Geisteskranker hat er, von allen gemieden, zu Fulda sein Leben beschlossen. Erst durch Imanuels Sein auf Erden war es ihm möglich, die Wahrheit ans Licht zu bringen.«

Karl der Große

»Ein Mächtigerer als Bonifatius setzte das Werk der Christianisierung der heidnischen Germanen fort: Karl, der König der Franken, dem die Nachwelt den Beinamen ›der Große‹ gab; ob mit Recht, das mögen die folgenden Berichte erweisen.

›Ein Bote Karls, Herr!‹

›Des Königs? Lass ihn herein. Was mag er bringen? Gutes gewiss nicht.‹ Langsam, widerwillig erhob sich der Herzog und schritt aus dem Gemach in die weite, geräumige Halle hinaus, als wolle er vermeiden, dass der unwillkommene Gast die inneren Räume der Burg betrete. Draußen ließ er sich auf dem Hochsitz nieder und nahm wie von ungefähr ein kurzes Schwert zur Hand, die Schneide aufmerksam prüfend.

Widukind war ein Mann von etwas über fünfzig Jahren, aufrecht, breitschultrig, von sehniger, geschmeidiger Gestalt. Noch ungebleicht wallten ihm die Locken über die Schultern, die an Farbe dem Fuchspelz glichen, mit dem der weite Hausrock verbrämt war. Die stahlblauen, blitzenden Augen richteten sich auf den Eintretenden.

›Ach, sieh da, Magister Eginhart!‹, rief er verwundert aus, als der Bote Karls mit unterwürfiger Verneigung vor ihn trat. ›Das muss ja etwas ganz Wichtiges sein, wenn König Karl seinen vertrauten Schreiber als Boten entsendet. Lass hören, was du zu sagen hast!‹

Unwillig war der Eintretende bei der spöttischen Anrede zusammengezuckt, aber er beherrschte sich zu gut, um sich mehr anmerken zu lassen.

›Mein erhabener Gebieter, der König der römischen, fränkischen und deutschen Reiche, Karl, den der Herr segnen wolle, entsendet mich zu euch, edler Fürst. Er hat einen außerordentlichen Fürstentag angesetzt, zu dem alle Fürsten und Herzöge der deutschen Gaue geladen werden. Es liegt dem König besonders viel daran, eures erfahrenen Rates nicht zu entbehren. Alles Weitere findet ihr hier in diesem Pergament aufgezeichnet ...‹

›Das ich nicht lesen kann!‹, unterbrach ihn Widukind schroff.

›Euer Beichtvater, der fromme Ansgarius, wird es euch mit Freuden vorlesen, kennt er doch die gütige Gesinnung, die unser großer König euch entgegenbringt.‹

›Ich ziehe es vor, die Botschaft des Königs aus deinem Munde zu hören, Magister Eginhart. Wenn du mir sagst, was Karl von mir begehrt, so kann ich dir gleich die Antwort für ihn anvertrauen.‹

Es war Eginhart augenscheinlich nicht recht, dass er sprechen sollte, doch getraute er sich auch nicht, das Siegel an dem Pergament zu lösen, um den Inhalt vorzulesen. Nach einigem Schwanken, währenddessen Widukind ihn unverwandt angeblickt hatte, entschloss er sich zu reden.

»König Karl entbietet die Fürsten zum nächsten Vollmond, also auf heute über drei Wochen, an das Gestade der Aller, wo bei den Furten Raum genug ist zur Aufstellung der vielen großen Zeltlager. Der König wünscht, dass alle sächsischen Fürsten und Herzöge mit allen freien Sassen sich dort versammeln. Es gilt, die Lehen neu zu verteilen, die Rechte zu verbriefen und was dergleichen Staatsaktionen mehr sind. Es liegt dem König alles daran, mit dem Sachsenvolk ins beste Einvernehmen zu kommen.‹

›Er fürchtet wohl ein neues Sünteln?‹, flammte Widukind auf. ›Wenn Karls Söldner weiter so aufdringlich hausen in unseren Gauen, könnte es leicht geschehen, dass wir wieder einmal Ruhe schaffen müssten und wie bei Sünteln ein oder zwei Scharen zu Paaren trieben!‹ [Geschichtsnotiz: 782 schlugen die Sachsen ein fränkisches Heer, das eigentlich gegen die Slawen ausgeschickt worden war, vernichtend am Süntelgebirge.]

›Eben das will König Karl vermeiden für die Zukunft‹, versetzte Eginhart geschmeidig. ›Er schätzt die sächsischen Fürsten zu hoch, als dass er dulden möchte, dass ihnen oder ihren Völkern Unbill geschähe von den ungezügelten Söldnerscharen. Darum soll nun alles aufs Beste geregelt werden. Dazu braucht aber der König vor allem Euren Rat und Eure Fürsprache bei den anderen Fürsten.‹

›Sage deinem Herrscher, es tue nicht not, neu zu regeln, was in bester Ordnung ist. Wir sächsischen Fürsten und Herzöge sind Herren über unsere Völker und verstehen sie zu leiten, ohne dass wir der fränkischen Söldlinge bedürften. Um des Friedens willen haben wir uns taufen lassen, obgleich wir des fremden, uns aufgezwungenen Gottes so wenig bedürften wie jetzt der königlichen Fürsorge. Dann mussten wir es uns gefallen lassen, dass der heilige Vater in Rom uns Karl als Oberherrn aufzwang. Wir haben ihm Treue gelobt, und wir werden sie halten, wenn man es uns nicht unmöglich macht. Aber damit muss es genug sein! Was soll ein Fürstentag, was soll ein Besprechen und Beraten von Dingen, die seit Urväterzeiten festliegen? Wie wir unsere Länder regieren, haben wir ganz allein zu verantworten. Die Sachsenherzöge sind einig. Wie Wall und Mauer stehen sie zusammen, und ihre Völker gedeihen unter ihrer Hand. Man soll uns in Frieden lassen, so werden wir auch mit unseren Nachbarn Frieden halten! Das sage deinem König. Ein Fürstentag ist überflüssig, und ich habe keine Lust, dabei zu erscheinen.‹

›Das fasset ihr falsch auf, Herr Herzog. König Karl fragt nicht, ob ihr kommen wollet – er gebietet euch bei eurem Treueid zu erscheinen!‹

›Und was geschieht, wenn ich mich weigere?‹ Widukind sprach in höchster Erregung.

›Dann hättet ihr euren Treueid gebrochen, und Karl hätte das Recht, euch eurer Lande für verlustig zu erklären. So weit werdet ihr es doch wohl nicht kommen lassen wollen um einer Laune willen.‹

›Mann, hüte deine Worte!‹ brauste der Herzog auf. ›Es handelt sich nicht um eine Laune, sondern um ..., doch was verstehst du davon, du, ein landfremder Magister‹, unterbrach er sich. ›Lass dir Speise und Trank geben, auch für ein Nachtlager soll gesorgt werden. Morgen sollst du meine Antwort hören.‹

Auf einen Wink des Herzogs traten Diener heran und geleiteten Eginhart aus der Halle.

Nur kurze Zeit stand Widukind in Sinnen verloren, dann entsandte er Boten auf zwei benachbarte Burgen und ließ die Fürsten zu sich bitten.

Ehe die Sonne sich neigte, erschienen die vertrauten Freunde zur Beratung.

Dorhart, der jüngere der beiden, nahm die Kunde gelassen auf.

›Was tut es, wenn Karl gern Prunk und Macht entfalten will? Lasset ihm die Freude. Solange er tagt, kann er nicht kriegen. Wir müssen nur auf der Hut sein, dass er uns mit seinen Pfaffen nicht alte Rechte abschwatzt.‹

Widufred aber, der grauhaarige Alte, der mit Widukind nicht nur versippt war, sondern den auch Blutsbrüderschaft mit ihm verband, wiegte besorgt das Haupt.

›Dass wir uns damals taufen ließen, um dem nutzlosen Blutvergießen ein Ende zu machen, war der Anfang zu allen Wirren, die immer wieder unseren Frieden stören wollten. Erst zwang man uns den Gott auf, in dem wir Allvater zu erkennen glaubten. Irrtum wie alles! Hoch erhaben thront Allvater über dem Christengott, den die Pfaffen nach ihrem Willen formen!‹

Dann sagte man uns, dass ein ›heiliger Vater‹ in Rom für unsere Seelen sorgen müsse. In unsere Burgen wurden Kutten gesetzt als Aushorcher und Gelderpresser. Dann bestellte man uns den König zum Oberherrn. Was sinnet man jetzt wieder?‹

Die ganze Nacht saßen die Fürsten beisammen und erwogen, was zu geschehen habe. Schließlich aber siegte die Mahnung an den Treueid. Heilig war den Deutschen der Eid. Nicht mutwillig hatten die Edlen ihn geleistet. Wurden sie beim Treueid entboten, so mussten sie folgen, so ungern sie es taten. Sie konnten sich nur gegenseitig mahnen, Augen und Ohren offen zu halten, damit ihre alten Rechte ihnen unverkürzt blieben.

Währenddessen war Eginhart auch nicht müßig gewesen. Kaum war er in dem ihm für die Nacht angewiesenen Raume untergebracht, als er auch schon Besuch bekam. Der Beichtvater des Herzogs, Ansgarius, war es, der ihm von früher wohlbekannt war.

Sorgfältig forschte Eginhart nach dem Stand der christlichen Lehre bei den Sachsen, nach Gottesdiensten und Messen, vor allem aber danach, ob Herzog Widukind endlich die heidnischen Gebräuche aufgegeben habe.

Was er erfuhr, konnte ihm nicht gefallen. Nur zu hohen Kirchenfesten wurde Messe in den Burgkapellen gelesen, sonst aber beteten Fürsten und Volk nach wie vor zu den alten Göttern.

›Auch Opfer bringen sie noch‹, eiferte Ansgarius, ›ich glaube sicher, dass sie auch gefallene Feinde verbrennen!‹

›Zuzutrauen wäre es ihnen, es wird sich auch wohl so verhalten. Nur werden es nicht gefallene, sondern besiegte Feinde sein, die sie lebend abschlachten, womöglich gar verzehren! O über diese heidnischen Barbaren! O über diese Gräuel! Wie erschüttert wird unser erhabener König sein, wenn ich ihm solches berichten muss!‹

›Ich kann dies nicht bezeugen‹, wandte Ansgarius schüchtern ein. ›Es ist mir noch nie gelungen, einem ihrer Götterdienste beizuwohnen.‹

›Beruhige dein zartes Gewissen‹, lachte Eginhart, ›es wird schon so sein. Und wie steht es denn mit Beichten und Kommunizieren in der Burg?‹

›Trotz ernstlicher Vorstellungen meinerseits kann sich der Herzog nicht dazu entschließen‹, seufzte Ansgarius. ›Er meint, seine Vorfahren seien ohne Beichte ausgekommen, er wolle nicht besser sein als sie.‹

›Wehe, was wird der heilige Vater in Rom zu solchem Frevel sagen!«, eiferte Eginhart. ›Wie umsichtig war es von Karl, dass er mich als Boten entsandte, damit ich gleichzeitig erforsche, wie es um Christentum und Gehorsam in sächsischen Landen steht. Das Pergament hätte jeder Reiter abgeben können, aber es lag dem Herrscher daran, genaue Kunde zu erhalten. Er weiß, dass er sich auf mich verlassen kann. Ich höre mehr, als gesagt wird, und sehe auch, was gewöhnlichen Augen verborgen bleibt.«

Nur zu richtig waren diese letzten Worte Eginharts. Das bewies der Bericht, den er für den König aufsetzte, an dem kaum ein einziges Wort der Wahrheit entsprach.

Am folgenden Tage berief Widukind den königlichen Boten zu sich und teilte ihm mit, dass er sich entschlossen habe, dem Ruf des Königs zum Fürstentage zu folgen, und dass er auch alles aufbieten wolle, damit die anderen Fürsten, Edlen und Freien bei der Versammlung nicht fehlten. Mit dieser Botschaft ritt Eginhart zufrieden heim.

Durch die herbstlich gefärbten Gefilde Niederdeutschlands bewegte sich ein langer Zug. Rosse und Reiter waren von edelstem Blut, es war eine Lust, sie anzuschauen. Aber tiefer Ernst lag auf jedem Antlitz, kein frohes Scherzwort wurde ausgetauscht wie sonst beim Reiten durch Wald und Feld. Sogar die Knappen schienen angesteckt von der Wortkargheit ihrer Herren. Schweigend verrichteten sie ihren Dienst.

Als die Abendschatten sich herabsenkten, wurden die Zelte errichtet. Die der Herzöge und Fürsten standen dicht beisammen. Rings um sie erhoben sich die Zelte der Edlen und Freien, die wiederum von den Knappenlagern umgeben waren. Tross und Wagenburg bildeten den Abschluss.

In Widukinds Zelt hatten sich mehrere Fürsten zusammengefunden. Da erhob sich Lärm im Lager. Rufe erklangen und kamen näher. Am Zelteingang erschien Widukinds Knappe und meldete:

›Herr, ein Fremder begehrt euch zu sprechen.«

›Was ist sein Begehrt?«

›Er will es nur euch allein sagen.«

›So sage du ihm, dass ich jetzt nicht Zeit habe für einen, der Grund hat, seinen Namen zu hehlen.«

Ehe der Knappe sich wenden konnte, stand der Fremde hinter ihm. Groß war er von Gestalt, edel seine Züge. Ein flammend roter Bart wallte fast bis zum Gürtel herab, von gleicher Farbe waren die Locken, die frei über die Schultern fielen.

›Du irrst, Widukind, für einen Freund und Warner hast du immer Zeit, auch wenn er es für angemessen hält, einem Knappen Name und Art zu verschweigen.«

Leise waren diese Worte gesprochen, aber mächtig und eindrucksvoll drangen sie in die Herzen der Hörer ein. Betroffen hoben die Fürsten die Augen. Ungläubig starrte Widukind den Fremden an.

›Widukind, kennst du mich wirklich nicht?«

Da sprang der Fürst von seinem Sitz empor und neigte sich ergriffen.

›Du bist ...«

Der Fremdling wehrte ab.

›Lass es genug sein, dass du mich kennst. Zum Warnen bin ich gekommen. Böses sinnt der bleiche Karl. Geht ihr gen Verden, wird, schätze ich, keiner von euch des Weges zurückfahren.«

Entsetzt sprangen die Fürsten von ihren Sitzen.

›Fremdling, sprich, was weißt du? Woher hast du die schlimme Kunde? Rede, lass uns mehr hören!«

Alle riefen durcheinander und drangen im Eifer auf den Besucher ein. Dieser stand gelassen und hob ruhig die Hand. Da verstummten die Frager.

›Schon lange sind die Sachsenherzöge Karl ein Dorn im Auge. Dass sie einig zusammenstehen inmitten des Unfriedens in seinen anderen Landen, erbittert ihn. Solange die Völker einig sind, sind sie unüberwindlich. Vergebens suchte er Zwietracht unter euch zu säen – nun holt er zum letzten Streiche aus. Vertilgen will er alles edle Sachsenblut! Listig hat er euch zum Fürstentag entboten. Seine Söldnerheere liegen in den Wäldern verborgen. Widukind,

edler Spross aus edelstem Stamme, zeuge für mich bei den anderen! Glaubst du mir?«

›Ich glaube dir und ich danke dir, dass du gekommen!«

›So folge meinem Rat. Gib Befehl, dass sofort aufgebrochen werde, aber nicht vorwärts der Aller entgegen, sondern rückwärts zu euren festen Burgen und Schlössern. Machet sie sturmbereit, denn Karl wird kommen, sie zu belagern. Er ist zu allem entschlossen, seid ihr es auch!«

›Das rätst du mir, du ...«

›Hüte dich, sprich meinen Namen nicht aus!«

Fast drohend klang es aus dem Munde des Warners. Sein roter Bart leuchtete auf. Geheimes Ahnen zog durch die Seelen der Fürsten.

›Herr«, sagte Widukind bis ins Tiefste erregt, ›Herr, wir gaben unser Wort, zu erscheinen. Beim Treueid wurden wir entboten, den Treueid müssen wir halten. Sachsentreue hält durch bis zum Letzten. Gegen Verrat und Treulosigkeit können uns nur die Götter helfen.«

Der Fremde schüttelte das Haupt.

›Nein, dagegen sind sie machtlos. Im ehrlichen Kampf können sie euch schützen, gegen Heimtücke haben sie keine Waffen. Noch einmal lasst euch warnen. Einem Feinde braucht man den Schwur nicht zu halten.«

›Wir schworen bei Allvater!«, rief der Herzog.

Da neigte der Fremde verstummend sein Haupt. Kurzes Schweigen folgte. Dann nahm Widukind wieder das Wort:

›Fern sei es von mir, ihr Freunde, von euch zu verlangen, dass ihr meine Ansicht teilen sollt. Ein jeder von euch hat gehört, was der Warner sprach, jeder mag entscheiden nach eigenem Ermessen. Wer für die Umkehr ist, sage es frei heraus. Niemand wird ihn darum scheel ansehen.«

Ohne sich zu besinnen, scharten sich die Fürsten dichter um ihren Führer.

›Und geht es in den sicheren Tod, wir folgen dir. Lieber tot als eidbrüchig. Können uns die Götter nicht helfen, hat Allvater

unsere Vernichtung beschlossen, so komme, was kommen muss«, riefen sie einstimmig.

Noch einmal ergriff der Fremde das Wort:

›Nicht beschlossen hat Allvater eure Vernichtung, aber zugelassen, da menschlicher Frevel sie herbeiführt. Zu warnen bin ich gekommen. Ich meinte es nicht ertragen zu können, dass das edelste deutsche Volk geschlachtet wird wie eine Schafherde. Aber hättet ihr meine Warnung befolgt, ihr wäret die Männer nicht mehr, die ihr immer gewesen. Lebet wohl, wir sehen uns wieder.«

Eine Wolke schien sich in das Zelt zu senken. Als sie sich hob, war der Warner verschwunden.

›Donar, Donar!«, tönte es jubelnd von aller Lippen.

›Ja, Donar«, sagte Widukind sinnend, ›Donar, der mir gezeigt, dass der Gott, zu dem die Christen beten, ein Zerrbild Allvaters ist. Wenn Donar uns warnt, dann sind wir in ernstester Gefahr, aber – komme, was kommen muss, ich kann meinen Eid nicht brechen.«

›Es soll niemand von uns sagen können, dass wir feige davonliefen!«, rief Widufred.

Lange blieben die Fürsten noch beisammen und berieten, wie sie am besten dem drohenden Tode begegneten.

›Dem Versammlungsplatz müssen wir uns waffenlos nahen, das gebietet die Sitte. Aber hinmetzeln ohne Gegenwehr lassen wir uns nicht, wir behalten die kurze Wehr bei uns.«

Darin waren sich alle einig.

Der Zug, der sich am nächsten Morgen der Aller näherte, war stattlich und prächtig, wie es sich für Fürsten geziemte. Gegen Mittag traf er auf die ersten Boten Karls, die sich überzeugen sollten, ob die Fürsten auch wirklich alle kämen. Sie machten kein Hehl aus ihrer Freude über den geglückten Plan, meinten sie doch, niemand werde den wahren Grund ihrer Freude erraten.

Bei der Ankunft im Lager ließ der König die Sachsenherzöge auffordern, sein Lager zu teilen, das groß genug sei auch für ihre Zelte.

In wohlgesetzten Worten dankte Widukind für diesen Beweis

seiner königlichen Huld. Sie seien indes nicht gewöhnt, ein Lager zu beziehen, in dem sie nicht selber die Herren seien. So nächtigten sie noch einmal in altgewohnter Weise.

Doch den Herzog floh der Schlaf. Quälende Gedanken ließen ihm keine Ruhe. Was sollte aus seinem Volke werden, wenn alle Führer gemordet würden? Wäre es nicht doch seine Pflicht gewesen, um des Volkes willen für die Sicherheit der Fürsten zu sorgen? Dem König hatte er bei Allvater geschworen, aber den Fürsteneid auch! Welcher Eid war der gewichtigere?

›Allvater, gib mir ein Zeichen, welches dein heiliger Wille ist! Sollen wir in den sicheren Tod ziehen oder jetzt in letzter Stunde noch umkehren?‹

Irgendetwas flüsterte neben Widukind:

›Dem Treueid habt ihr genügt, ihr seid bis hierher gezogen. Karl weiß, dass ihr gekommen seid. Wer kann euch der Treulosigkeit zeihen, wenn ihr von seinen tückischen Plänen gehört habt und nun im Dunkel der Nacht entflieht?‹

›Hinweg mit dir, Loki, arglistiger Versucher!‹, rief der Fürst. ›Ein Sachse hat es nicht gelernt, Ränke zu spinnen und Worte zu verdrehen! Nun erst weiß ich ganz genau, welcher Weg der rechte ist. Wir werden ihn gehen, ohne zu zagen und zu wanken.‹

Wieder erklang eine Stimme, aber diesmal nicht flüsternd, sondern tönend und hell:

›Recht tust du daran, Knecht Widukind, dass du Wahrheit und Treue höher achtest als dein Leben. Lass dieses Leben morgen auslöschen, es ist nur eines von vielen. Allvater lässt es so geschehen, aber Er hat Großes mit euch vor. Wenn ihr jetzt alle hinweggenommen werdet von der Erde, so sollt ihr damit nicht ausgetilgt werden. Bewahret werdet ihr bis zu einer fernen Zeit, da die Erde wieder deutsche Treue und Wahrheit, deutsche Kraft und Rechtlichkeit braucht. Diejenigen unter euch, die heute vor Gottes Auge bestehen können, sollen aufgehoben werden bis zu jener Zeit. Das ist der Sinn des Geschehens, das Menschenschuld herbeiführt, das aber Gottes Wille in Segen wandeln wird.‹

Die Stimme schwieg. Wunderbar gestärkt und getröstet suchte

der Herzog sein Lager auf und fiel in tiefen, erquickenden Schlummer.

Ehe die Sachsen am anderen Tag zum Versammlungsort ritten, rief Widukind einige von ihnen in sein Zelt und erzählte, was er nachts gehört. Da beseelte sie alle ein heiliger, hinreißender Mut. Auf's Schönste kleideten sie sich, ihre edlen Rosse wurden geziert, dass es die Franken fast blendete, als der Zug sich nahte. Allen voran ritt Widukind auf weißem Hengst, und es ging ein Leuchten und Schimmern von ihm aus, als sei er in Gold gekleidet.

Dem Brauche gemäß legten die Sachsen ihre Waffen außerhalb des Versammlungsortes ab und stiegen dann von den Rossen, die von den Knappen fortgeführt wurden. Ein fränkischer Marschall trat auf die Fürsten zu und beehrte, sie sollten sich auch des kurzen Wehrgehrenkes entledigen.

›Das ist bei uns nicht Sitte‹, erwiderte der Herzog so knapp und herrisch, dass der Franke verstummte.

Mit vielen huldvollen Worten hieß König Karl die Fürsten willkommen und wies ihnen ihre Plätze an. Sie waren listig so gewählt, dass immer zwischen zwei Sachsen mehrere Franken kamen. Aber ohne besondere Verabredung setzten sich die Sachsenfürsten dicht zusammen.

›Es erschwert die Besprechungen‹, erklärte Widufred auf Befragen des befremdeten Königs, ›wenn wir uns nicht unmittelbar verständigen können.‹

Dagegen ließ sich füglich nichts einwenden.

Nun sollte die Tagung beginnen. Als Erster sprach ein Bischof ein langes lateinisches Gebet. Als er geendet, erhob sich Widukind. Man wollte ihm wehren, da solches nicht der Brauch sei. Er aber ließ sich nicht irremachen.

›Beten wollen auch wir, aber so, dass wir alle verstehen können, was gesagt wird‹, sprach er unerschrocken.

Und er hob die Hände und sprach:

›Allvater, du weißt alle Dinge. Du weißt auch, dass Tücke und

Verrat uns umlauern. Stehe uns bei in unserer letzten Stunde und beschirme unsere verwaisten Völker!«

Ehe er noch geendet hatte, unterbrach der Bischof ihn roh:

›Wie, du wagst es als getaufter Christ inmitten von rechtgläubigen Christen, zu deinen Göttern zu beten? Das ist Verrat, Verrat am Glauben!«

›Verrat, Verrat!«, brüllten die Franken, und von allen Seiten stürzten sie sich auf die Sachsenfürsten. Aus den Wäldern rings umher quollen die Söldnerscharen, denen die Franken gern das fürchterliche Mordgeschäft überließen.

Karl zog sich mit den Seinen auf einen Hügel zurück und beobachtete von dort aus, wie die Sachsen trotz tapferster Gegenwehr von der überwältigenden Übermacht hingemetzelt wurden.

Stundenlang dauerte das Blutbad, aus dem fast niemand entkam. Aber auch die Söldnertruppen hatten mehr als die Hälfte eingebüßt. Mancher Franke verhüllte schauernd sein Haupt, um das Entsetzliche nicht länger ansehen zu müssen. Karl und seine Paladine dagegen schauten freudig zu, wie die gefürchteten Feinde vernichtet wurden.

Langsam hörte das Schlachten auf, die Opfer waren tot.

Über die Stätte des Grauens aber schritt eine große, gebietende Gestalt. Rot wallte der Bart bis zum Gürtel, das Haupt schmückte ein goldener Reifen, von dem ein eigentümliches Blitzen und Strahlen ausging. Manches Schwert ward nach ihm gezückt, aber der Arm, der es führte, sank kraftlos herab, ohne Schaden zu tun.

›Dort, dort!«, keuchte Karl mit entsetzten Augen. ›Seht ihr den Fürsten? Ist es Widukind oder ein anderer seiner Sippe? Er darf nicht lebend entkommen! Ich setze einen Preis auf sein Haupt!«

Aber obwohl ganze Scharen von Franken und Söldnern sich dem Rotbart entgegenstellten, gelang es doch keinem, ihn zu treffen. Unangefochten schritt die hohe Gestalt an allen vorbei und kam mit schnellen Schritten immer näher zu dem Platze, wo Karl stand.

›Will keiner mich von meinem Feinde befreien?‹, rief der geängstigte König. In seiner Verzweiflung riss er sein Schwert aus der Scheide, aber der Fremde, der vor ihn trat, schob mit ruhiger Armbewegung die Waffe beiseite.

›König Karl, König Karl‹, sagte er mit einer Stimme, die wie rollender Donner klang, ›was du heute getan, wird dir und den deinen zum Fluche werden! Gott der Erhabene, dessen Namen du auf den Lippen führst, ohne ihn zu kennen, wird auch dich hinfort nicht mehr kennen. Ruhelos sollst du sein auf Erden, bis die Zeit kommt, da alle Geschicke sich lösen werden. Bis dahin sollst du wieder und wieder zur Erde zurückkehren, auf ihr leben, ohne Frieden, ohne Sühne zu finden, bis auch einst Widukind wieder unter den Menschen erscheinen wird. Dann sollst du sein Diener sein ...‹

Der König, der mit steigendem Entsetzen zugehört hatte, ließ ihn nicht ausreden.

›Sein Diener?‹, unterbrach er ihn. ›Das lügst du!‹

Rollender, lang anhaltender Donner war die Antwort. Ein scharfer Blitz schien den Himmel zu zerreißen, und in seinem Strahl verschwand die Gestalt.

›Führt mich in mein Zelt, ich bin krank‹, ächzte Karl, ›das Geschehen dieses Tages war zu viel für mich.‹

Man brachte eine Sänfte und trug den König durch Blut und Leichen zu seinem Lager.

›Suchet den Leichnam Widukinds‹, gebot er. ›Wer ihn mir bringt, soll seine Burg zum Lehen haben, und sei er ein einfacher Söldner.‹

Ein wildes Suchen begann nun an der Stätte des Blutbades. Wie Hyänen fielen die Söldner über die Ermordeten her, beraubten sie ihrer Gewänder und Kleinodien. Die Leichen wurden teils in die Aller geworfen, teils aufgeschichtet und verbrannt. Aber so sehr man auch suchte, Widukinds Leiche wurde nicht gefunden.

›So ist er also doch entkommen‹, knirschte Karl, dem man am anderen Tage die Meldung machte. ›Dann werde ich keine ruhige Stunde mehr haben, denn solange Widukind lebt, bin ich der

Sachsen nicht sicher. Aber wenigstens wollen wir tun, was uns möglich ist. Nicht eher ist die Macht der Fürsten gebrochen, ehe nicht die ganze Brut vernichtet ist. Wir wollen ihre Burgen einnehmen, und kein männlicher Fürstenspross soll am Leben bleiben. Mit den Mädchen könnt ihr verfahren nach eurem Belieben.«

Und ohne Gnade und Erbarmen hauste Karl im Sachsenlande und ließ alles, was an edlem Blut aufzufinden war, hinhorden.

Während dies geschah, setzte sein getreuer Schreiber Eginhart einen Bericht an den Papst auf. Die sächsischen Fürsten, die zu einer friedlichen Besprechung eingeladen waren, hätten sich äußerst widersetzlich betragen, sie hätten Waffen zur Versammlung mitgenommen und zu ihrem Götzen gebetet, dabei Gott verspotend. Schließlich hätten sie einen Streit vom Zaune gebrochen und seien in die Reihen der Paladine eingebrochen wie wilde Tiere. Da habe man sich wehren müssen, und als der schwere, aber ruhmvolle Sieg errungen worden sei, seien leider die meisten sächsischen Fürsten ihrer eignen Unbotmäßigkeit zum Opfer gefallen. Blutenden Herzens habe König Karl dies mit angesehen und für eine christliche Beisetzung der Toten gesorgt. Auf dem Schlachtfelde werde eine Kapelle erbaut werden. Das Volk der Sachsen, das nun führerlos sei, werde er selbst in die Hand nehmen und dem heiligen Vater zuführen. Widukind, der feige geflohen, sei entkommen. Dafür sei er seiner Länder verlustig erklärt worden. Man werde aber nicht aufhören, ihn zu suchen, um ihn doch noch dem wahren Glauben zuzuführen.

Es war ein Meisterwerk der Schreibekunst, dieser Bericht des vielgetreuen Eginhart, und er trug ihm Ehren und Würden in Menge ein. Seinem Herrn aber gewann er vollends das Herz des heiligen Vaters in Rom. So viel Treue und Glaubenseifer musste belohnt werden. Karl wurde zum Kaiser ernannt, eine Tat, die den Papst nicht viel kostete, den ›dummen Deutschen‹ aber umso unlöslicher an ihn band: Er war nun ›Kaiser von Papstes Gnaden‹.

Widukind war tot. Alle Trauer der Seinen, alle Angst des neu geschaffenen Kaisers riefen ihn nicht wieder ins Leben zurück.

Widufred, der Alte, hatte ihn fallen sehen. Mit Aufbietung aller seiner Kräfte schleifte er den Leichnam aus den Reihen der Kämpfenden und gelangte nach unsäglichen Mühen dorthin, wo die Rosse der Sachsen angebunden gegen ihre Halfter tobten.

Unschwer fand er den weißen Hengst Widukinds, löste ihn und schwang sich mit dem Leichnam des teuren Blutsfreundes hinauf und überließ dem treuen Tier alles Weitere. Es stürmte dahin, als trüge es nicht doppelte Last. Irgendwo im Norden setzte es seinen Reiter bei einfachen, treuen Leuten ab, die mit Grausen den Bericht Widufreds vernahmen und in wehmütiger Trauer dem fremden Fürsten das Grab gruben. Widufred blieb lange in jener Gegend und hoffte, dort sterben zu dürfen, auf dass sein Leib an der Seite des Freundes ruhen könne.

Aber eines Tages kam die Kunde, dass Kaiser Karl heim in seine fränkischen Lande gezogen und der Weg für Widufred wieder frei sei. Und noch mehr wusste man zu berichten: Widukind sei nicht tot. Er werde die Sachsen sammeln und anführen zum Rachekrieg gegen den Sachsenmörder. Darauf hoffe das Volk, dafür lebe es und ertrage, was kaum zu ertragen sei.

Das war willkommene Kunde für Widufred! Zwar wusste er, dass Widukind tot war, aber in seinem Volk waren Mut und Tapferkeit nicht ausgestorben.

Voll Zuversicht zog Widufred in die Heimat. Er fand seine Burg zerstört, Weib und Kinder waren getötet. Eine Tochter sei dem Tode entronnen, sagte man, aber wohin sie sich gerettet, wusste keiner zu sagen. Widufred hatte auch keine Zeit, die Vermisste zu suchen.

Er zog durch das Sachsenland und sammelte die Getreuen. Offen konnte man rüsten, denn Karl war weit und glaubte das Land so völlig in seiner Gewalt zu haben, dass er nur wenige Beamte und kleine Söldnerscharen zurückgelassen hatte. Leicht waren diese überwältigt, und bis die Kunde davon zum Kaiser gedrungen war, hatten die Sachsen die zerstörten Burgen aufs Neue befestigt und große bewaffnete Scharen an der Grenze versammelt.

Zwei Jahre lang wehrte sich Widufred mit seinen Mannen gegen den Einmarsch der fränkischen Söldner, da traf ihn ein Schwertschlag und machte seinem Leben ein Ende. Führerlos kämpften die Sachsen noch über ein Jahr gegen Karls Heere, dann endlich mussten sie sich unterwerfen und Frieden schließen. Karl, der noch immer in Angst vor Widukind lebte und der, in andere Kriege verstrickt, die Sachsen beruhigen wollte, gewährte ihnen günstige Bedingungen. Sie durften ihre eigene Verwaltung, ihre eigenen Gesetze behalten. Die einzige Bedingung, die er stellte, war, dass sie alle Christen werden mussten, aber es genügte, wenn sie es dem Namen nach wurden.

Viele Male ist Karl seither auf der Erde gewesen. Kein Erdenleben brachte ihm Frieden und Sühne seiner schweren Schuld. Vielleicht findet er jetzt die Möglichkeit, sie zu sühnen, wenn Widukind wiederkehrt, um dem Menschensohn zu dienen mit all seiner Kraft und Hingabe.«

KAPITEL 9

Johannes von Jerusalem und das dritte Jahrtausend

In diesem letzten Kapitel wollen wir einen Ausblick in die kommende Zeit wagen. Wir stehen im dritten Jahrtausend, viele Propheten weissagten besonders für den Beginn dieses Millenniums zahlreiche schwere Umwälzungen. Vieles davon lässt sich schon länger erspüren und beobachten; die Katastrophen, Krisen und die Kriege nehmen zu, jeder kann erkennen, dass die alte Zeit zu Ende geht.

In den ersten Kapiteln kamen einige Propheten zu Wort, die das Szenario der Weltenwende beschreiben. Erkennbar ist, dass Etliches sich schon zugetragen hat, einige unruhige Ereignisse dürften uns jedoch noch bevorstehen. Für diese Zeit gilt es für jeden Einzelnen, sich vorzubereiten. Und danach? Was geschieht dann? Was bedeutet das von vielen Sehern erwähnte Goldene Zeitalter für uns? Werden wir uns und werden wir unsere Welt verändert haben?

Einer der bedeutendsten Weissager, der französische Tempelritter aus dem 12. Jahrhundert, Johannes von Jerusalem, kam bereits zu den derzeitigen Wirren der Jetztzeit zu Wort: Er sagte viele Sorgen und Probleme voraus, den Ersten und Zweiten Weltkrieg, und auch den Dritten. Doch beschrieb Johannes von Jerusalem ebenso die ersehnte goldene Spanne nach all den schweren Jahren. Der außergewöhnliche Prophet soll für den Zeitausschnitt nach der Weltenwende noch einmal weissagen:

»Wenn das Millennium verklingt, das dem Millennium folgt: Werden die Menschen das Schenken und Teilen erlernt haben.

Die dunkle Zeit des Verlassenseins wird nur noch in der Erinnerung leben. Heimgekehrt ist der Mensch in die Geborgenheit des Geistes. Die einst Barbaren genannt wurden, werden von allen geachtet sein. Aber erst nach den Kriegen und Feuerstürmen wird dies so sein und erwachsen aus den rußgeschwärmten Ruinen der babylonischen Türme. Und es wird eine gepanzerte Faust brauchen, ehe das Chaos sich ordnet und die Menschen zurückfinden auf den guten Pfad.

Wenn das Millennium verklingt, das dem Millennium folgt: Wird der alte Mensch wiedergeboren werden. Der so lange verratene Geist wird von der Menschheit wiedergefunden werden. Aus der Quelle des Miteinanders wird er fließen. Auf diese Weise enden die finsternen Zeiten. Eine neue Zeit bricht an: Zeit des wiedergefundenen alten Glaubens. Nach den finsternen Tagen zu Beginn des Millenniums, das dem Millennium folgt, kommen die lichten Tage. Der Mensch wird den alten Weg des Menschseins wiederfinden. Wiedergefunden hat das Leben auf Erden seinen Einklang.

Wenn das Millennium verklingt, das dem Millennium folgt: Wird der Mann nicht länger als einziger Herr die Geschicke des Erdkreises bestimmen. Vielmehr wird die Frau nach dem Zepter greifen. Die Frau wird die wahre Herrin der kommenden Zeiten sein. Sie wird die Männer ihr Denken lehren. Sie wird die Große Mutter sein des Millenniums, das dem Millennium folgt. Nach den finsternen Zeiten des Bösen wird sie die süße Wärme der Mutter schenken. Ihre Schönheit wird neu erkannt werden nach den hässlichen Jahrtausenden der Barbarei. Das Millennium, das dem Millennium folgt, wird sich dank der Großen Mutter zu einer wunderbaren Zeit auswachsen: eine Zeit von Liebe, Miteinander und Traum. Es werden die Träume greifbar gemacht werden.

Wenn das Millennium verklingt, das dem Millennium folgt: Verbinden sehr viele Pfade die äußersten Orte der Erde und des Himmels. Gleich wärmenden Pelzen werden die Wälder wieder sein. Reine Gewässer werden die Wüste durchströmen. Einem paradiesischen Garten wird der Erdkreis gleichen. Behüten wird

der Mensch alles Leben. Heilen wird der Mensch, was er vergiftete. So wird der ganze Erdkreis ihm von Neuem zur Heimat werden. Jeglichen Tag wird der Mensch weise an den kommenden Tag denken.

Wenn das Millennium verklingt, das dem Millennium folgt: Werden die Geheimnisse der Erde und des menschlichen Körpers enträtselt sein. Im gleichen Schrittmaß wie das Leben wird der Mensch über den Erdkreis wandern. Der Mensch wird Krankheiten erkennen, noch ehe sie sichtbar werden, und wird sie heilen, noch ehe sie ihn quälen. Jeder Mensch wird Arzt für sich selbst und Arzt aller anderen sein.

Der Mensch hat begriffen: Hilfsbereitschaft gegenüber allem Leben bringt den Geist des Lebens herrlich zum Blühen. Nach den finsternen Zeiten der Raffsucht und des Eigennutzes wird der Mensch allen Bedürftigen sein Herz und seinen Beutel öffnen. So wird er die neue Ordnung auf gute Weise hüten, und die Frucht solcher Saat ist die neue Zeit.

Wenn das Millennium verklingt, das dem Millennium folgt: Wird der Mensch nicht länger blind sein. Er wird nicht länger in seinen Städten gefangen sein und ebenso wenig im kranken Denken. Vom einen Ende des Erdkreises zum anderen wird ein Mensch den anderen sehen und verstehen können. Und jeder Mensch wird wissen: Wer einem anderen Schaden tut, der schädigt sich selbst. Gleich einem einzigen unteilbaren Körper werden Menschen und Völker sein. Jeder Mensch ein Glied und gemeinsam das Herz. Es wird gesprochen werden eine einzige Sprache. Auf diese Weise wird nach schrecklichen Wehen das große Menschliche geboren.

Wenn das Millennium verklingt, das dem Millennium folgt: Wird der Mensch die Sterne des Himmels berühren. Er wird sich Inseln erbauen im unendlichen dunkelblauen Himmelsmeer. Auf einer strahlenden Barke wird er in die Unendlichkeit reisen. Wird neuer Odysseus und Freund der Sonne sein auf dieser himmlischen Odyssee. Wird aber auch Freund der Ozeane sein und tief in den Fluten Städte errichten. Auf dem Grund des Meeres wird er sich von den Früchten des Meeres ernähren. Überall an seinen

Orten im großen Reich der Sonne wird der Mensch leben, und er wird keine verbotenen Orte mehr kennen.

Wenn das Millennium verklingt, das dem Millennium folgt: Wird der Mensch einen erneuerten Leib besitzen. Er wird sich in den Tiefen der Meere tummeln und gleich einem Fisch sein. Er wird höher fliegen als ein Vogel, gleich einem Stein ohne Gewicht. Auch wird der Mensch die Gedanken seines Mitmenschen erkennen. Sein Geist wird bereit sein für die Stimme des verwandten Geistes. So werden die Menschen ihre Träume teilen. Auch werden sie ebenso lange leben wie einst der Älteste unter den Menschen. Wie der, dessen Namen das uralte Buch des jüdischen Volkes nennt.

Wenn das Millennium verklingt, das dem Millennium folgt: Wird der Mensch den Geist aller Wesen erkennen: Stein, Erde, Wind und Quelle, Pflanze und Tier und dazu den Geist von Schwester und Bruder. All diese Geheimnisse, die von den alten Göttern gehütet wurden, wird auch der Mensch erneut verstehen lernen. Eine Pforte um die andere wird er öffnen und so das Labyrinth seines neuen Lebens betreten. Gleich einer kraftvoll sprudelnden Quelle wird der Mensch Schöpfer sein. Das Wissen, das er gewinnt, wird er seinen Mitmenschen mitteilen.

Wenn das Millennium verklingt, das dem Millennium folgt: Wird der Mensch die größte Erkenntnis gewinnen. Jegliches Lebewesen wird er erkennen als Träger des ewigen, unendlichen Lichts. Wann immer er nun auf Erden, in den Ozeanen oder im Himmel neue Siedlungen errichtet, wird er um den Wert allen Lebens wissen. Er wird die Erinnerung zurückgewinnen an die Welten, die vor Urzeiten waren, ebenso wird er die Welten der Zukunft erschauen können. Seinen Tod wird der Mensch nicht mehr fürchten, denn er wird wissen: Viele Leben sind geknotet zum großen Leben. Ebenso wird er wissen: Niemals erlischt das ewige, unendliche Licht.

Dies ist die Botschaft des Johannes von Jerusalem, geschrieben durch die Erkenntnisse der Aufzeichnungen des großen Dieners Gottes, König Salomo.« (148)

Weltenwende und Genesung

Es gibt wohl nur diese eine Lösung, damit wir die vor uns liegenden Herausforderungen wirklich bewältigen können: Wir Menschen müssen, wollen wir die kommende Zeit überstehen lernen, unser Allerbestes geben, im förderlichen Sinne des Großen und Ganzen zu denken und zu handeln, und unser Inneres zum Guten wenden, mit anderen Worten: Wir müssen neu werden! Darin liegen riesige Chancen.

Wir leben in einem universellen System der Gesetze: Jeder einzelne Ablauf in dieser Schöpfung ist verlässlich geordnet und funktioniert fehlerfrei, bis ins letzte Rädchen. Unsere Aufgabe ist es, die Gesetze, mit denen wir umgeben und direkt verbunden sind, richtig zu erkennen und sie für uns und diese Welt förderlich zu benutzen. Nach dem ehernen Grundsatz der Wechselwirkung wissen wir auch: Wer Gutes aussendet, erhält Gutes zurück. Warum also wenden wir dieses einfache Wissen nicht an? Was hindert uns an einem Neuanfang, jetzt, sofort in dieser Minute? Vielleicht die bisherige Erkenntnis, dass das von uns erbaute System so auf Dauer ohnehin nicht mehr funktionieren kann? Das ist ja zutreffend: Der Wechsel wird niemals glücken, wenn wir bei allen guten Vorsätzen das Falsche immer wieder durchschlüpfen lassen und uns stets neu zu entschuldigen wissen für unser kleines, unzulängliches Menschsein.

Doch wir Menschen sollen nicht klein bleiben, sondern groß werden, größer, als wir es je waren, das ist unsere wahre Aufgabe. Es nutzt auch nichts, dieses Bemühen nach kurzer Zeit wieder aufzugeben, nur weil andere Menschen weiterhin am Falschen festhalten. Es geht jetzt alleine um einen jeden selbst, um unseren eigenen, persönlichen Weg, der jetzt vor einer entscheidenden Weichenstellung steht, und dabei ist es gleichgültig, was die anderen tun. Man merkt schnell, dass eine Entscheidung zum Guten hin bald schon ausstrahlt auf unser Umfeld, auf unsere nächsten Menschen. Und selbst wenn es immer wieder einmal Rückschläge geben sollte, so lohnt sich der stete Kampf für das Förderliche

letztendlich doch. Denn eines dürfte sicher sein: Gleichgültig, ob wir uns nun an einer Veränderung dieser Welt beteiligen wollen oder nicht, sie wird eintreten, und zwar mit mächtiger Kraft.

Was hindert uns also, auf der richtigen Seite zu stehen? Wollen wir uns wirklich weiter vorschreiben lassen, was wir zu denken, zu glauben haben? Wollen wir auch künftig drängende Gedanken unterdrücken, nur weil sie in dieser Epoche gerade politisch unkorrekt sind? Wollen wir auch morgen noch mit ergebener Haltung diese Welt durchreisen, wiederkäuend, was andere vordachten, anstatt selbst in unserem Denken und Wollen frei zu werden? Wollen wir weiter unseren Geist von weltlichen Organisationen einmauern lassen, die uns ins Verderben führen? Wollen wir wirklich zu den 95 Prozent der Bevölkerung gehören, die, einer Schafherde gleich, immer dort entlangtrotten, wo es von wenigen Anführern vorgegeben wurde?

Vielleicht sind wir Menschen ja in Wahrheit viel besser, als wir denken, und nur zu feige und mutlos geworden, um es zu zeigen und dauerhaft richtig leben zu können?

Der Weg durch dieses Erdenleben ist im Vergleich zur Ewigkeit nur ein Wimpernschlag; warum nutzen wir nicht die wertvollen Stunden für unsere Entwicklung?

Unsere wahre, schöne Welt will endlich entdeckt werden, so, wie sie wirklich ist. In vielen Bereichen schreit sie schon nach Aufklärung und Wahrheit und fordert von uns Offenheit und Beweglichkeit im Denken, Wagnisse über das Normale hinaus, anstatt müder Empfindungsträgheit.

Mancher fragt sich jedoch, wo er die Regeln für diese neue Welt findet. Es ist nicht so schwer, denn Antworten finden sich überall. Wer die Zehn Gebote kennt, zu denen moralische Grundsätze wie selbstverständlich gehören, wie zum Beispiel: Du sollst nicht stehen, du sollst nicht töten, du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten, der weiß diese Gesetze im Einklang mit seinem Gewissen. Auch das Vaterunser ist ein einziger Verhaltenskodex für das Richtige. Allein in dem Satz: Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern, finden wir

Freiheit, Gerechtigkeit, Nächstenliebe und Barmherzigkeit an der richtigen Stelle beschrieben. Leider sind die Zehn Gebote Moses oder das Vaterunser, das Jesus uns brachte, für viele Menschen heute aus zahlreichen Gründen nicht mehr bindend, unter anderem deswegen, weil durch die Fehllehren der Kirchen sowohl unbewusste als auch vorsätzliche Abwehr entstand. Doch ohne diese Richtlinien geht es nun einmal nicht.

Als der indische Wegbereiter Buddha seinem Volk vor etwa 2500 Jahren die Wahrheit bringen sollte, wurden ihm ähnliche Regeln für den einzig richtigen Weg von oben gezeigt. (149) Denn alle großen Weisheitsbringer dieser Erde schöpften aus ein und derselben Quelle. Dass heute daraus Unterschiedliches wurde, ist, wie allein der christliche Kirchenglaube schon zeigt, durch das Unvermögen der Menschen entstanden. Buddha erklärte den Menschen Folgendes, um den richtigen Weg zum Aufstieg zu finden:

Das erste Tor des Wegabschnittes trägt die Worte *rechter Glaube*. Auf den Glauben kommt es an, aber auch darauf, dass es der rechte ist. »Ohne Glauben seid ihr hilflos. Ihr müsst unerschütterlich daran festhalten, dass der Ewige der Herr aller Welten ist.« Buddha erklärte, dass die einstigen indischen Hauptgötter wie Schakra, Wischnu, Schiwa und Lokapales die Diener des Höchsten sind, die nur helfen können, wenn der Mensch dem Ewigen dient.

Wer das alles in rechter Weise glaubt, gelangt zum zweiten Abschnitt, über dessen Tor das Wort eingegraben ist: *Entschluss*. Der Glaube an den Herrn der Welten muss so stark sein, dass der Mensch den Entschluss fasst, ihm allein zu dienen. »Ein neues Leben müsst ihr beginnen. Fort mit dem Alten! Fort mit allem, was euch an die Vergangenheit binden will.«

Damit tritt man fast unmerklich in den neuen Abschnitt über, der da heißt: *Das Wort*. »Der Ewige will keine geschwätzig Diener haben. Jedes Wort, das ihr sprecht, sollt ihr wägen, ob es vollwertig ist. Lügt nicht! Leicht ist mit Worten gesündigt, doch wieder gutzumachen ist es schwer.«

Aus den Worten aber entsteht: *Die Tat*. Das ist der nächste Abschnitt. Wer gute Worte gab, wird daraus gute Taten entstehen lassen: »Hattet ihr eurer Worte jedoch nicht acht, so entstehen böse Taten, die euch und anderen Schaden bringen. Hütet euch davor! Überwindet euch selbst. Zwingt euch, Dinge zu tun, die euch schwerfallen.«

Umso leichter fällt es, den nächsten Abschnitt zu meistern, so der Wegbereiter. Zwar werden einige lächeln, wenn es nun heißt: *Leben*. »Ja, werdet ihr denken, wir leben doch alle!« Wenn das überhaupt erwähnt werden muss, hätte es doch an erster Stelle stehen müssen. »Nein, meine Freunde, ihr lebt noch nicht!« Leben heißt nicht, wie Tier oder Pflanze den natürlichen Bedürfnissen nachzukommen. »Leben heißt, sich regen und bewegen, zeigen, dass man lebendig ist. Es heißt, jeden Augenblick voll ausnützen, sei es in Arbeit, sei es im Denken.« Ein solches Leben, so Buddha, trägt uns aus dem irdischen Leben heraus ins wahre Leben im Jenseits, wenn unsere Zeit dafür gekommen ist.

Darum heißt der nächste Abschnitt: *Streben*. »Streben sollt ihr, so zu leben, dass ihr euren Ausgangspunkt wiederfindet. Aus dem Jenseits sind wir gekommen, das Jenseits müssen wir suchen. Ihr wisst, dass wir das nicht mit *einem* Leben erreichen können.« Oftmals müssen wir in diese Welt geboren werden, so Buddha. »Aber ich erkläre euch: Wir kommen als Menschen wieder, nicht als Tiere oder Pflanzen. Sie sind von anderer Art als wir.« Wir kehren so lange wieder, bis wir unseren Ausgangspunkt erreichen können. »Das geschieht, indem wir uns in jedem Leben ein Stück höher hinaufarbeiten.« Das heißt Streben.

Wer das erreicht, dass das ganze Leben ein Streben in der rechten Weise ist, so wird es zum *Dank* gegen den, der es gegeben hat. »Dank soll uns erfüllen, er macht uns froh und glücklich. Wer dankt, hat nicht Zeit zu klagen; wer dankt in der rechten Weise, wird diesen Dank zur Tat erstehen lassen. Er wird anderen helfen, wie ihm geholfen wurde.«

Der letzte Abschnitt öffnet sich nur denen, die alle anderen treu durchschritten, durchlebt haben. Er heißt: *Sich-Versenken*.

»Wenn ihr bis zu diesem Punkt gekommen seid, dann wird euch die Fähigkeit gegeben sein, in euch selbst hineinzuzulauschen. Großes wird sich euch da offenbaren. Nichts, was ihr denkt, sondern solches, was der Ewige euch künden lässt!« In der Stille lässt er seine Diener zu uns sprechen, sagte Buddha. »Wer sich versenken kann, sei es im Nachsinnen oder im Gebet, der wird die Stimmen hören und wird wissen, dass er schon hier mit dem Jenseits verbunden ist.«

Damit ist er ein neuer Mensch geworden. Damit hat er alle Begierden, alles Leiden überwunden. Buddha beendete seine Lehre: »Noch eines möchte ich euch sagen: Zu Beginn machte ich euch darauf aufmerksam, dass ihr einen Abschnitt nach dem anderen durchlaufen müsst. Dass ihr keinen früher betreten dürft, als bis ihr den vorhergehenden wirklich erfüllt habt. Damit meine ich aber nicht, dass der alte dann für immer abgetan ist. Im Gegenteil, das, was ihr in einem Abschnitt erworben habt, muss euch so zu eigen geworden sein, dass es euch in die folgenden begleitet als euer unveräußerliches Eigentum!«

Wie heißt es so schön? Nur, wer gegen den Strom schwimmt, gelangt zur Quelle. Wer hindert uns an diesem Weg? Waren es nicht immer die großen, bis heute auf der ganzen Welt verehrten Wegbereiter wie Buddha, Laotse oder Zarathustra und natürlich allen voran der Gottessohn, die sich den Luxus der eigenen Meinung durch tiefes Wissen und aus ihrer unverbrüchlichen Überzeugung heraus leisteten, die sie auch aus dem Schöpfungserkennen heraus bezogen und verkündet hatten? Steckte nicht in jedem von uns ein Wahrheitsbringer, wenn wir nur mehr Mut, Durchhaltevermögen und das notwendige Ringen nach Wahrheit aufbrächten? Warum warten wir immer darauf, dass »jemand« kommt, um uns den Weg zu zeigen, obwohl wir ihn doch selbst erkennen könnten, öffneten wir nur endlich unsere Sinne?

Was braucht der Mensch eigentlich wirklich, damit es ihm gut geht? Luxus, schnelle Autos, viel Geld und gesellschaftliches Ansehen? Woran liegt es, dass gerade jene Menschen, die all das längst erreicht haben, ihr wahres Glück erst wirklich in jenem einsamen

Augenblick finden können, wenn sie zum Beispiel durch einen goldbeschieneenen Laubwald wandern, einer leuchtenden Bergspitze zu, oder einen bewegenden Sonnenaufgang mit seinen unwirklich schönen Farbenspielen erleben dürfen? Wenn sie dem reizvollen Gesang der Vögel lauschen dürfen, während ein neuer Tag anbricht und das reine Licht die Welt erstrahlen lässt? Spüren sie in diesen Momenten vielleicht, worum es eigentlich wirklich geht? Gewiss, so könnte es wohl sein. Es sind die stillen Momente in der Natur, die uns für kleine Augenblicke zu jenem Platz führen, den wir Menschen lange schon verlassen haben: vor den Schöpfer, der dieses einstige Paradies für uns geschaffen hat.

Der innere Wechsel eines jeden Menschen ist die größte Herausforderung, vor der wir jetzt stehen und die als unser höchstes Ziel betrachtet werden muss. Wer einmal in seinem Leben mit sterbenden Menschen zu tun hatte, der weiß danach, wie wichtig die Spur ist, die ein jeder hinterlässt. Das Ringen mit dem Tod zeigt uns, welche Lebensbegleiter gut oder böse waren, welche Entscheidungen richtig und falsch. Viele Todgeweihte wünschen sich nichts sehnlicher, als bestimmte Dinge noch einmal überdenken und eventuell anders handeln zu dürfen: Die allermeisten bedauern, zu oft Materielles vor das Mitmenschliche, vor die Nächstenliebe gesetzt zu haben. Gewiss, solange wir gesund und munter sind, plagen uns nur selten Gedanken an gut und böse, an richtig und falsch. Müssen wir erst krank und hilflos werden, um im Geiste endlich zu erwachen? Ist es nicht die vornehmste Aufgabe eines jeden, diesen wertvollen, wichtigen Weg zu suchen, solange er noch bei Kräften ist und wirklich handfest die Dinge ändern und zum Guten wenden kann?

Als ich vor wenigen Jahren mehrere Tage am Sterbebett meiner Mutter zubrachte, hatte ich viel Zeit, über den Sinn des Lebens nachzudenken. Alles, was sie mir einst Gutes getan hatte, stieg vor meinem geistigen Auge wieder auf. Es war ein gewaltiges Erleben und zwang mich innerlich auf die Knie: Denn ich musste erkennen, dass es nur armselige Bruchteile gewesen waren, die ich ihr je zurückgeben hatte. In oft selbstsüchtigen Momenten, in denen

ich eigene Bedürfnisse vorangestellte, war ich blind geworden für die Empfindungen, für die Not anderer Menschen, sogar jener, die mir am allernächsten standen. Die Erkenntnis, dass ich in viel zu vielen Momenten ungerecht gehandelt hatte und meine Mutter häufig verletzt haben musste, schmerzte schwer. Und was tat sie? Sie lächelte, nahm meine Hand und vergab mir alles.

Nach diesem Erleben begann ich zu begreifen, worauf es wirklich ankommt. Heute bin ich sehr dankbar für diese Erkenntnis, die ich nie mehr missen möchte.

Die Umwälzungen, in denen die Welt schon steht, werden ihre Auswirkungen auf den Geist der Menschen nicht verfehlen. Ärger, Schmerz, Furcht und Sorgen hinterlassen Eindrücke auf der Seele. Nur tief greifende Erfahrungen verändern die Sicht: Wir befinden uns in einem wichtigen Prozess, der uns gesunden lassen kann, wenn wir dies wollen und ihn nach Kräften unterstützen.

Lange hatte ich versucht, mich gesellschaftspolitisch für bessere Verhältnisse in Bezug auf unsere kleinen Kinder in Deutschland stark zu machen. Das Schöpfungsgesetz, das uns zeigt, wie eng Mutter und Kind in den ersten Jahren zusammengehören, so dachte ich, müsste doch für jedermann leicht erkennbar sein. Schließlich geht es in den ersten Lebensjahren für jeden Menschen vornehmlich darum, seine Persönlichkeit zu festigen, Urvertrauen zu erlangen und ein selbstbewusster, offener und liebevoller Mensch zu werden. In der engen Allianz zwischen Mutter und Kind gelingt dies nachweislich am allersichersten. Zugegeben: Den Kampf für diese wichtige Grundlage habe ich zunächst einmal verloren. Heute ist es modern, kleine Kinder früh in fremde Hände zu geben, und gegen diesen Zeitgeist kommen Andersdenkende derzeit nicht mehr an. Die wenigsten Menschen scheinen sich dabei mit den zum Teil verhängnisvollen Folgen für die Seelen der Kinder beschäftigt zu haben. Der Stellenwert des Seelenzustandes wird heute weitaus geringer bemessen als die Höhe eines Bankkontos.

Es scheint noch ein unheilvolles Gesetz zu sein, dass sich erst alle zum Teil verheerenden Auswirkungen dieser gesellschaftlichen

und politischen Entscheidungen zeigen müssen, damit jeder schließlich selbst, aus eigener, tiefer Not heraus, erkennen kann, dass unser derzeitiger Weg falsch ist. Nun, wir befinden uns bereits mitten auf dieser breiten Straße der Zerstörung, die Welt ist kälter geworden, und allmählich beginnen es auch zunehmend mehr Leute zu bemerken, die vor Kurzem noch ganz anders dachten.

Wie im Kleinen, so funktionieren die Gesetze auch im Großen: Augenscheinlich kann der Mensch erst angesichts großer Bedrängnis seine Richtung ändern; solange es ihm einigermaßen gut geht, scheint kaum Läuterungsbedarf zu bestehen. Die Weltenwende ist eingeleitet, und nun wird sich die Wahrheit über uns und unsere Welt Tag für Tag deutlicher offenbaren.

Mit einem guten Bekannten diskutierte ich jahrelang darüber, ob es ein Weiterleben nach dem Tod gibt. Der Mann war Schulmediziner und versuchte mir stets klarzumachen, dass er allein aufgrund seines Berufes näher an der Quelle der Erkenntnis sitze und deswegen verlässlich die Reinkarnation verneinen könne. Er sei nicht am Sterben, sondern an der Erhaltung des Lebens interessiert. Ein grundsätzlich sehr richtiger Ansatz. Doch hängt das eine eng mit dem anderen zusammen: Unsere gesamte Natur ist einem ständigen Wechsel, dem Leben und dem Sterben, unterworfen. Nehmen wir einen einfachen Baum als Beispiel: Im Frühjahr erwacht er zu neuem Leben, Blätter und Blüten sprießen, und er steht mehrere Monate über in kräftigstem Saft. Über seine Wurzeln, die tief im Erdreich verankert sind, erhält er seine stärkende Nahrung. Nach einer strahlenden Sommerzeit kommt der kühler werdende Herbst, die Stürme werden etwas herber, sie werfen die inzwischen schon welk gewordenen Blätter des Baumes ab. Seine Schönheit und Energie scheinen dahin, kahl ragen seine Äste und Zweige in den eisgrauen Winterhimmel. Er wirkt wie tot. Doch das ist er nicht, denn nur kurze Zeit vergeht, und das Leben zieht sichtbar wieder in ihn ein: Ein neuer Kreislauf des Lebens und Vergehens beginnt mit dem ersten Frühlingserwachen.

Als ich versuchte, dem Arzt klarzumachen, dass es auch mit uns Menschen so gehe, wandte er sich ab. Es hatte keinen Sinn

mehr, die Sache weiter zu erörtern. Eines Tages erkrankte der Doktor schwer. Schon bald stellte sich heraus, dass er nur noch kurze Zeit zu leben haben würde. Als ich ihn ein letztes Mal aufsuchte, ging es ihm bereits sehr schlecht. Gleich zu Beginn wollte ich ihn beschwichtigen, dass ich heute nicht mit ihm über das Sterben reden wolle. Doch er sah mich ernst an und sagte, dass er das gerne täte, denn im Laufe seines hektischen und arbeitsreichen Lebens habe er verpasst, über die wirklich wichtigen Dinge nachzudenken.

Als der Weisheitsbringer Buddha gefragt wurde, wo der Ursprung des Menschen liege, soll er sinngemäß geantwortet haben: im Jenseits. Wir kommen von oben, und wenn unser Weg der rechte ist, führt er wieder nach oben. Ist das nicht genug?

Angesichts der Probleme unserer Welt werden wir künftig häufiger die Gelegenheit erhalten, nach dem Sinn des Lebens zu forschen. Die künftigen Zeiten dürften ziemlich unruhig werden. Erwartungshaltungen an andere sollten wir uns dabei so schnell wie möglich abgewöhnen, jeder Mensch ist jetzt selbst gefordert, seine innere Kraft zu entwickeln und zu manifestieren. Durch sein persönliches Handeln, durch vorbildliche, manchmal selbstlose Entscheidungen gibt er auch anderen den Mut, sich zu ändern: Wenn wir die Liebe, die Nächstenliebe zu unserem ersten Lebensbegleiter machen, um selbst das Glück zu finden, dann wird es auch auf andere abstrahlen können. Wer selbst gibt, wird erhalten. Wer anderen vergibt, dem wird vergeben werden. Wagen wir doch diesen großen Schritt. Er bedeutet das grandioseste Lebensabenteuer, das wir je eingingen, vorausgesetzt, wir nähmen es wirklich ernst mit diesem »Für immer gut«. Denn auch für unsere künftigen Lebensreisen wirkt sich diese Entscheidung doch positiv aus.

Die Macht der Gedanken

Wer heute eine neue Welt fordert, weil er zu Recht erkennt, dass das jetzige System kurz vor dem Ende steht, der hat einen wichtigen Weg vor sich: den Weg der Selbsterkenntnis und der eigenen inneren Wandlung. Als wichtigster Schritt dient dazu als Erstes die freie Willensentscheidung, dieses Ziel überhaupt zu wollen und zu wählen. Dem folgt als Nächstes die Selbstkontrolle, die zu möglichst jedem Moment eingeschaltet bleiben sollte. Denn jeder Mensch ist ganz allein für sich selbst verantwortlich, für alles, was von ihm ausgeht: für seine Gedanken, für seine Taten und für seine Worte. Die Gedanken werden erst in der Folge zu Worten und Taten, sie entstehen kurz nach der Empfindung, also am Anfang der Handlungskette. Ihnen sei deswegen besonders großes Augenmerk gewidmet. Denn bereits hier kann der Mensch die Entscheidung für oder gegen das Gute treffen. Er kann in diesem Stadium noch leichter lenken, wohin die Reise geht. Die Selbstkontrolle der Gedanken spielt daher eine erhebliche Rolle. Wer sich hingegen »denken lässt«, ohne die eigenmächtige Lenkung zu übernehmen, ist nicht selten verloren. Er wird zum Spielball von Strömungen, die er zunächst häufig nicht selbst bestimmte. Er beginnt eventuell damit, mit dem Gehirn eines anderen oder vieler anderer zu denken, und vielleicht mit den Gehirnen, die dem seinen an Urteilskraft, Weitblick, Geschmack und Besonnenheit unterlegen sind. Er hat seinen klaren Verstand durch eine trübe Strömung ersetzt. Wichtig ist es also, sich viel bewusster mit seinen Gedanken zu beschäftigen, diese zu überprüfen und zu lenken.

Der Schüler des renommierten Hamburger Wissenschaftlers und Naturphilosophen Hans Driesch (150), der österreichische Forscher Karl Jellinek (151), der vor Jahrzehnten sein Werk über *Das Weltengeheimnis* seinem berühmten Lehrer widmete, äußert sich darin über die Gedankenkraft des Menschen und ihre wichtigen Folgen:

»Wirklich ist dasjenige, was wirkt. Dass nun meine Gedanken

auf mein Seelenleben, auf mein Geistesleben wirken, ist klar. Sie sind zunächst also in meiner Seele, in meinem Geiste wirklich. Nun wirken meine Gedanken aber vielfach auch auf andere Menschen, denen ich sie zusende, ein. Überhaupt wirkt die Gedanken-Atmosphäre eines Menschen auf andere Menschen ein. Wer weiß nicht, dass sich einem plötzlich wider Willen bestimmte Gedanken aufdrängen? Sie werden mir von anderen geistigen Wesen geschickt, sie wirken auf mich wider meinen Willen ein. Gedanken haben auch Existenz in der Welt außerhalb der Seele, des Geistes, des sie zeugenden Wesens. Das Denken eines geistigen Wesens ist eine schöpferische zeugende Handlung, durch welche der Zeugende geistig wirkliche Dinge aus sich heraussetzt ... Da jeder Mensch also mit seinem zeugenden Denken geistige Schöpfungen aus sich herausstellt, so muss er für seine Schöpfungen auch die Verantwortung tragen. Die Verantwortung des Menschen beginnt also schon bei seinen Gedanken.« (152)

Bei einem Blick in die *Bibel* wird man ebenso fündig, der Gottessohn Jesus Christus selbst äußerte sich:

»Was aus dem Menschen geht, das macht ihn gemein; denn von innen, aus dem Herzen der Menschen, gehen heraus böse Gedanken: Ehebruch, Hurerei, Mord, Dieberei, Geiz, Schalkheit, List, Unzucht, Schalksaug, Gotteslästerung, Hoffart, Unvernunft. Alle diese bösen Stücke gehen von innen heraus und machen den Menschen gemein«. (153)

Es kann nicht oft genug unterstrichen und betont werden, dass die Verantwortung bei jedem Menschen allein liegt; niemand kann einem anderen Entscheidungen abnehmen. Leider ist dieses »freie Denken« systematisch aus dem irdischen Alltagsleben entfernt worden. Und so dringt die innere Stimme heute häufig kaum noch durch, während sich die Menschen in früheren Zeiten durchaus noch mit eigenen Gedanken beschäftigten und auseinandersetzen.

Der innere Funke hinauf, dem Lichte zu, glimmt in jedem. Es ist die Aufgabe eines jeden Menschen, ihn zu entfachen und ihn, in seiner eigenen Befreiung, im besten Falle zu einem lodernden

Feuer werden zu lassen. Folgt er den Schöpfungsurgesetzen, so ist es gleichgültig, was die »anderen Leute denken«. Er ruht in sich, er ist eins mit dem Universum. Das allein zählt. Wer sich für diesen Weg entscheidet, wird bald ein Wunder nach dem anderen erleben. Die Augen werden ihm geöffnet werden, und er wird Dinge erfahren und erkennen, die ihm bislang verschlossen geblieben waren. Er wird die Stimme der Schöpfung vernehmen, die berühmte »Sprache des Herrn« plötzlich verstehen lernen – gesetzt den Fall, er meint es ernst und bleibt am Ball. Dazu gehört nicht minder die Bereitschaft, alte Denkmuster und Verhaltensweisen abzustreifen, der Wille zur Veränderung eben. Der erste Schritt dazu ist, das besondere Augenmerk auf seine Gedanken, die erste Entstehung einer jeden Tat, zu lenken.

Was der Mensch tut, denkt oder sagt, das sind im Ergebnis jene sogenannten Werke oder Früchte, an denen jeder, wie es in der *Bibel* steht, erkannt wird. Der Lebensstatus, Glück oder auch das persönliche Pech sind im Grundprinzip Anzeichen dafür, welche Früchte der Mensch bereits im Laufe seiner Erdenwanderungen hervorbrachte. Nicht selten kommen sie ein Erdenleben später, aber sie bleiben niemals aus.

Eins ist klar: Die Jahre, die vor uns liegen, werden nicht einfach werden. Es bedarf einer großen Kraft, die jeder nun in sich aktivieren kann und muss, will er die bevorstehenden Herausforderungen bewältigen. Einer Flamme gleich gilt es, diese Lebenskraft anzufachen, zu erhalten und mutig zu erneuern durch Erkennen und Einsicht, durch Selbstprüfung und Entwicklung des Geistes. Sicher ist: Diese Flamme zum Guten darf nicht wieder erlöschen, wenn wir es wirklich ernst meinen. Durchzuhalten ist jetzt unsere größte Herausforderung; durchzuhalten, um Segen zu bringen und zu erhalten. Hat man sich erst einmal auf diesen Weg begeben und ihn als richtig erkannt, wird die Kraft, die den beflügelnden Gedanken nährt, gleich einem wärmenden Feuer immer größer: Und wir schaffen es!

Quellenverweise

- (1) Armin Risi: *Machtwechsel auf der Erde*, Heyne-Verlag, S. 20
- (2) <http://hotair.com/greenroom/archives/2011/08/05/us-state-department-to-coordinate-measures-against-religious-defamation/>
- (3) Armin Risi: *Machtwechsel auf der Erde*, Heyne-Verlag, S. 21
- (4) Erich Fromm: *Haben oder Sein*, dtv, S. 54–60
- (5) Ebenda
- (6) <http://www.uibk.ac.at/theol/leseraum/bibel/2tim3.html>
- (7) <http://www.bibleserver.com/text/LUT/Lukas12,48>
- (8) Erich Fromm: *Haben oder Sein*, dtv, S. 54–60
- (9) <http://www.antiquariat-solder.de/html/kathd3570-mittelalter-literatur-und-geschichte.html>
- (10) <http://www.biblestudytools.com/elb/johannes/passage.aspx?q=johannes+18:36-38>
- (11) <http://12koerbe.de/euangeleion/nikodem.htm>
- (12) <http://www.uibk.ac.at/theol/leseraum/bibel/lk12.html>
- (13) <http://www.kopp-verlag.de/Die-beruehmtesten-Propheten-Europas-und-ihre-Weissagungen-fuer-das-Dritte-Jahrtausend.htm?websale7=kopp-verlag&pi=910800&ci=000100> (S. 107)
- (14) <http://www.schauungen.de/prophwiki/index.php?title=Lindelied>
- (15) <http://www.kopp-verlag.de/Die-beruehmtesten-Propheten-Europas-und-ihre-Weissagungen-fuer-das-Dritte-Jahrtausend.htm?websale7=kopp-verlag&pi=910800&ci=000100> (S. 299)
- (16) <http://www.biblestudytools.com/lut/jesaja/passage.aspx?q=jesaja+13:6-16>
- (17) <http://info.kopp-verlag.de/neue-weltbilder/verbotene-archaeologie/chris-weiland/die-schriften-der-maya-kehren-am-23-12-2-12-die-goetter-zurueck-.html>
- (18) <http://www.amazon.de/Ruf-Mayas-Schamanenreise-Vorwort-Clemens/dp/3442218438>
- (19) <http://www.kopp-verlag.de/Der-Prophet-Jakob-Lorber.htm?websale7=kopp-verlag&pi=106997&ci=000100>
- (20) http://www.bibel-online.net/buch/luther_1912/offenbarung/3/

- (21) http://www.amazon.de/Abbau-Menschlichen-Konrad-Lorenz/dp/B002BHB8DS/ref=sr_1_fkmr0_2?ie=UTF8&qid=1331153674&sr=8-2-fkmr0
- (22) <http://home.rhein-zeitung.de/~ahipler/kritik/antichr1.htm>
- (23) Tolstoj-Exzerpte, Nachlass November 1887 bis März 1888 VIII 11
- (24) http://www.bibel-online.net/buch/luther_1912/matthaeus/23/
- (25) http://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_Nietzsche#.E2.80.9EGott_ist_tot.E2.80.9_C_.E2.80.93_Der_.E2.80.9Eeurop.C3.A4ische_Nihilismus.E2.80.9C
- (26) <http://www.predigten.de/predigt.php3?predigt=2288>
- (27) <http://info.kopp-verlag.de/neue-weltbilder/neue-wissenschaften/andreas-von-r-tyi/groesster-sonnen-flare-seit-vier-jahren.html>
- (28) http://www.eiscouncil.com/English/About/about_board.asp?boardId=63
- (29) <http://www.bild.de/news/2010/sonnensturm/sorgt-fuer-mega-chaos-auf-der-erde-wissenschaftler-warnen-14032866.bild.html>
- (30) <http://www.21dezember2012.org/polsprung-sonnensturm.html>
- (31) <http://21122012.mkanne.de/>
- (32) <http://www.21dezember2012.org/nostradamus.html>
- (33) <http://2012-info.blogspot.com/2008/12/dr-dieter-broers-im-interview.html>
- (34) Ebenda
- (35) Ebenda
- (36) Ebenda
- (37) Ebenda
- (38) http://www.dasgeheimnis.de/web/offenbarung_15.htm
- (39) http://de.wikipedia.org/wiki/R%C3%B6misch-katholische_Kirche_in_Deutschland
- (40) <http://www.sueddeutsche.de/politik/katholische-kirche-in-der-krise-zahl-der-kirchenaustritte-steigt-um-prozent-1.1081955>
- (41) <http://www.evangelisch.de/kompass/wegweiser-kirche/kirchenmit-glieder-die-herde-gottes36103>
- (42) <http://www.sueddeutsche.de/politik/memorandum-der-theologen-kirche-ein-notwendiger-aufbruch-1.1055197>
- (43) <http://derstandard.at/1328508170124/Dokumente-Vatileaks-beunruhigt-die-Kirchenfuehrung>
- (44) Ebenda
- (45) <http://www.swr.de/nachrichten/ /id=396/nid=396/did=9291236/1wxsmuj/>
- (46) <http://www.gotquestions.org/Deutsch/christliche-Mutter.html>

- (47) <http://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/0,1518,639733,00.html>
- (48) <http://www.erziehungstrends.de/Papstbotschaft/Weltjugendtag/25>
- (49) Malachi Martin: *Der letzte Papst*, Kopp Verlag, Rottenburg 2007
- (50) <http://www.kopp-verlag.de/Der-Prophet-Jakob-Lorber.htm?web-sale7=kopp-verlag&pi=106997&ci=000100> (S.352)
- (51) <http://www.monarchieliga.de/kirche/malchi-martin-analyse.htm>
- (52) Ebenda
- (53) <http://www.zeitdiagnose.de/images/subsistitin/letztesinterview.doc>
- (54) Malachin Martin: *Windswept House* (englische Fassung von *Der letzte Papst*)
- (55) Malachi Martin: *Der letzte Papst*, Kopp Verlag, Rottenburg 2007
- (56) Ebenda
- (57) Ebenda
- (58) Ebenda
- (59) http://de.wikipedia.org/wiki/Josip_Juraj_Strossmayer, Originalschrift liegt vor
- (60) Josef Georg Stroßmayer und Gustav Adolf Kunzelmann: *Papsttum und päpstliche Unfehlbarkeit im Lichte des Neuen Testaments und der Geschichte*, Bundes-Verlag, Witten (Ruhr) 1955
- (61) http://www.bibel-online.net/buch/luther_1912/johannes/1/
- (62) Erich Wendland: *Wahre Hilfe in turbulenter Zeit*, Platinum-Verlag, Alpnach Dorf, Schweiz, 2009
- (63) http://www.bibel-online.net/buch/luther_1912/lukas/11/
- (64) http://www.bibel-online.net/buch/luther_1912/lukas/13/
- (65) http://www.bibel-online.net/buch/luther_1912/matthaeus/22/
- (66) http://www.bibel-online.net/buch/luther_1912/markus/12/
- (67) http://www.bibel-online.net/buch/luther_1912/matthaeus/28/
- (68) <http://www.bibel-aktuell.org/kapitel/mk16:15-18#b>
- (69) http://www.bibel-online.net/buch/luther_1912/lukas/24/
- (70) Erich Wendland: *Wahre Hilfe in turbulenter Zeit*, Platinum-Verlag, Alpnach Dorf, Schweiz, 2009
- (71) http://de.wikipedia.org/wiki/Kategorischer_Imperativ
- (72) http://www.bibel-online.net/buch/luther_1912/lukas/23/
- (73) <http://www.welt.de/die-welt/politik/article7034681/Das-Kreuz-mit-dem-Kreuz-Warum-starb-Jesus.html>
- (74) <http://www.welt.de/kultur/article3449058/Warum-Theologen-am-Suehnetod-Jesu-zweifeln.html>
- (75) [http://www.idea.de/forum.html?tx_mmforum_pi1\[action\]=list_post&tx_mmforum_pi1\[tid\]=73768&tx_mmforum_pi1\[page\]=](http://www.idea.de/forum.html?tx_mmforum_pi1[action]=list_post&tx_mmforum_pi1[tid]=73768&tx_mmforum_pi1[page]=)
- (76) <http://www.kath.net/detail.php?id=27170>

- (77) http://www.politikstube.de/forum/predigten_musik_andere_medien/22314-sonstiges_tv_pfarrrer_mueller_glaube_suehneopfer_stirbt.html
- (78) <http://www.welt.de/kultur/article3449058/Warum-Theologen-am-Suehnetod-Jesu-zweifeln.html>
- (79) <http://apostel-harburg.de/Gemeindegottesdienste/die-sache-mit-dem-suehneopfer-lk-13-6-9.html>
- (80) <http://www.katholisches.info/2009/05/05/suehnetod-christus-gestorben-mit-oder-fur-uns-katholische-laien-und-priester-pfeiffen-zollitsch-zuruck/>
- (81) Ebenda
- (82) http://www.piusbruderschaft.de/archiv-news/717-aktuell/2658-erzbischof_zollitsch_zum_s%C3%BChnetod_christi
- (83) http://www.bibel-online.net/buch/luther_1912/matthaeus/18/
- (84) <http://de.wikipedia.org/wiki/Millennarismus>
- (85) <http://www.puramaryam.de/reinkarnationsbann.html>
- (86) <http://www.j-lorber.de/ke/lit-vz3.htm#34>
- (87) Ebenda
- (88) <http://info.kopp-verlag.de/neue-weltbilder/spiritualitaet-und-weisheitslehren/siegfried-hoffmann/reinkarnationstherapie-fluch-oder-segen-.html>
- (89) Ebenda
- (90) Ebenda
- (91) <http://www.youtube.com/watch?v=Nv9DBJJ99o8>
- (92) Ebenda
- (93) <http://www.dradio.de/dkultur/sendungen/thema/1373609/>
- (94) Ebenda
- (95) <http://info.kopp-verlag.de/neue-weltbilder/spiritualitaet-und-weisheitslehren/joergen-bruhn/warum-mediziner-pfleger-und-lehrer-mehr-vom-leben-nach-dem-tod-wissen-muessten.html>
- (96) <http://www.kopp-verlag.de/Blicke-hinter-den-Horizont.htm?web-sale7=kopp-verlag&pi=115452&ci=000031>
- (97) Ebenda
- (98) Ebenda
- (99) <http://info.kopp-verlag.de/neue-weltbilder/spiritualitaet-und-weisheitslehren/joergen-bruhn/nahtodforscher-auf-dresdner-kirchentag-ueberraschungen-fuer-den-wanderer-zwischen-den-welten.html>
- (100) Ebenda
- (101) http://www.spiritrelease.ch/html_geister/jenseitskontakte.html
- (102) http://www.bibel-online.net/buch/luther_1912/lukas/23/
- (103) http://www.bibel-online.net/buch/luther_1912/matthaeus/8/

- (104) http://www.bibel-online.net/buch/luther_1912/lukas/16/
- (105) http://www.bibel-online.net/buch/luther_1912/matthaeus/17/
- (106) http://www.bibel-online.net/buch/luther_1912/matthaeus/10/
- (107) http://www.bibel-online.net/buch/luther_1912/markus/9/
- (108) http://www.bibel-online.net/buch/luther_1912/lukas/17/
- (109) *Sacra Congregatio pro doctrina fidei, De quibusdam quaestionibus ad eschatologiam spectantibus*, 17 maggio 1979: AAS 71 [1979]
- (110) <http://info.kopp-verlag.de/neue-weltbilder/spiritualitaet-und-weisheitslehren/eva-herman/gibt-es-ein-leben-nach-dem-tod-teil-ii-.html>
- (111) <http://www.decemsys.de/benedikt/audienzen2/origines2.htm>
- (112) Ebenda
- (113) Ebenda
- (114) Ebenda
- (115) <http://info.kopp-verlag.de/neue-weltbilder/neue-wissenschaften/mike-bundrant/studie-belegt-95-prozent-aller-menschen-sind-wirklich-herdentiere.html>
- (116) http://en.wikipedia.org/wiki/Philosophi%C3%A6_Naturalis_Principia_Mathematica
- (117) <http://www.spiegel.de/wissenschaft/natur/0,1518,715322,00.html>
- (118) Ebenda
- (119) <http://www.liss-kompendium.de/zitate/einstein-zitate.htm>
- (120) Ebenda
- (121) http://de.wikipedia.org/wiki/Kategorischer_Imperativ
- (122) http://www.krone.at/Familie/Harry_Potter_bekannter_als_deutscher_Kanzler-100_Prozent_Bekanntheit-Story-32250
- (123) <http://www.dw.de/dw/article/0,,2648998,00.html>
- (124) <http://www.kopp-verlag.de/Unfug-des-Lebens-und-des-Sterbens.htm?websale7=kopp-verlag&pi=116705&ci=000023&ref=portal%2fmeinung&subref=116705>
- (125) <http://www.zitate-aphorismen.de/zitate/thema/Lebendig/1078/10>
- (126) <http://www.wodanserben.de/germania/germ7.php>
- (127) http://de.wikipedia.org/wiki/Interpretatio_Graeca
- (128) <http://www.abendblatt.de/region/article2191922/Ein-Feuerzeichen-gegen-die-Wintergeister.html>
- (129) Ebenda
- (130) http://de.wikipedia.org/wiki/Sachsenkriege_%28Karl_der_Gro%C3%9Fe%29
- (131) http://de.wikipedia.org/wiki/Jakob_%28Patriarch%29
- (132) <http://www.uibk.ac.at/theol/leseraum/bibel/gen28.html>
- (133) http://www.bibel-online.net/buch/luther_1912/johannes/1/

- (134) Unter anderem nach Roselis von Sass: *Das Buch des Gerichtes*, Buchheister-Verlag, S.187
- (135) <http://www.volksliederarchiv.de/text1228.html>
- (136) Unter anderem nach Wolfgang Golther: *Handbuch der Germanischen Mythologie*, marixverlag
- (137) Ebenda
- (138) Ebenda
- (139) Ebenda
- (140) Ebenda, S. 139, 140
- (141) Ebenda, S. 146
- (142) Ebenda, S. 146
- (143) Ebenda, S. 161–164, 175–176
- (144) Ebenda, S.181–182
- (145) Ebenda, S. 185–187
- (146) Ebenda, S. 184–195
- (147) Ebenda
- (148) <http://www.kopp-verlag.de/Die-beruehmtesten-Propheten-Europas-und-ihre-Weissagungen-fuer-das-Dritte-Jahrtausend.htm?websale7=kopp-verlag&pi=910800&ci=000100>
- (149) *Buddha, Leben und Wirken des Wegbereiters in Indien*, Verlag der Stiftung Gralsbotschaft, 1990
- (150) <http://www.merke.ch/biografien/biologen/driesch.php>
- (151) <http://www.deutsche-biographie.de/sfz37133.html>
- (152) Jellinek, Karl: *Das Weltgeheimnis. Vorlesungen zur harmonischen Vereinigung von Natur- und Geisteswissenschaften, Philosophie, Kunst und Religion*, F. Enke, Stuttgart 1922, S. 552
- (153) http://www.bibel-online.net/buch/luther_1912/johannes/20/

Bücher, die Ihnen die Augen öffnen

**In unserem kostenlosen Gesamtverzeichnis
finden Sie Klassiker, Standardwerke,
preisgünstige Taschenbücher, Sonderausgaben
und aktuelle Neuerscheinungen rund um
die Themengebiete, auf die sich der
KOPP VERLAG spezialisiert hat:**

- Verbotene Archäologie
- Fernwahrnehmung
- Kirche auf dem Prüfstand
- Verschwörungstheorien
- Geheimbünde
- Neue Wissenschaften
- Medizin und Selbsthilfe
- Persönliches Wachstum
- Ausgewählte Videofilme und anderes mehr
- Phänomene
- Remote Viewing
- Prophezeiungen
- Zeitgeschichte
- Finanzwelt
- Freie Energie
- Geomantie
- Esoterik

**Ihr kostenloses Gesamtverzeichnis aller
lieferbaren Titel liegt schon für Sie
bereit. Einfach anfordern bei:**

KOPP VERLAG
Pfeiferstraße 52
72108 Rottenburg
Tel. (0 74 72) 98 06-0
Fax (0 74 72) 98 06-11
info@kopp-verlag.de
www.kopp-verlag.de